



4. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 31. Januar 2002

Inhalt	Seite
Nachruf	
ehemaliger Abgeordneter Dieter Klein _____	129 (A)
Geschäftliches	
Ausgeschiedener Abgeordneter	
Abg. Dr. Rexrodt (FDP) _____	129 (B)
Nachgerückter Abgeordneter	
Abg. Meyer (FDP) _____	129 (B)
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde _____	129 (B)
Abg. Benneter (SPD) _____	129 (B)
Abg. Henkel (CDU) _____	129 (B)
Frau Abg. Senftleben (FDP) _____	130 (C)
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____	131 (A)
Generelle Behandlung von Dringlichkeiten _	131 (D)
Liste der Dringlichkeiten	
Konsensliste	
I. Lesung über Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die gegenseitige Nutzung von Plätzen in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung	
- Drs 15/106 - _____	194 (A)
Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin	
- Drs 15/20 - _____	194 (A)
Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin	
- Drs 15/21 - _____	194 (A)

Inhalt	Seite
Große Anfrage über kein Licht am Ende des Tunnels – „Abschirmung“ der Risiken von IBG und IBAG	
– Drs 15/90 – _____	194 (A)
Große Anfrage über verfolgt die PDS verfassungsfeindliche Ziele?	
– Drs 15/134 – _____	194 (A)
Antrag über (Kinder)-Gesundheit und Umwelt I: Schutz vor künstlichen Mineralfasern	
– Drs 15/112 – _____	194 (A)
Antrag über (Kinder)-Gesundheit und Umwelt II: Sicherheit in künstlich belüfteten und klimatisierten Räumen	
– Drs 15/113 – _____	194 (A)
Antrag über Verbesserung des Zugangs zu EU-Förderprogrammen für Bezirke und freie Träger	
– Drs 15/115 – _____	194 (A)
Antrag über Erhaltung der Reiterstaffel der Berliner Polizei	
– Drs 15/126 – _____	194 (A)
Antrag über Erhaltung des Freiwilligen Polizeidienstes in Berlin	
– Drs 15/127 – _____	194 (A)
Antrag über Modell- oder Milchmädchenrechnung? – Haushaltskonsolidierung bis 2009 durch konkrete Vorstellungen unterlegen!	
– Drs 15/129 – _____	194 (A)
Antrag über bezirkliches Kiezprogramm für die gezielte Verbesserung der Lebensverhältnisse	
– Drs 15/131 – _____	194 (B)
Antrag über Sanierungs- und Umbauprogramm für die öffentliche Verwaltung	
– Drs 15/132 – _____	194 (B)
Antrag über Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Berlin-Brandenburg	
– Drs 15/118 – _____	194 (B)
Antrag über Expertenkommission Mittelstandsförderung	
– Drs 15/119 – _____	194 (B)
Antrag über nachhaltige Sicherung des Mietniveaus	
– Drs 15/120 – _____	194 (B)

Inhalt	Seite
Antrag über Umsetzung der Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt sowie der Kinder- und Familienverträglichkeitsprüfungen	
– Drs 15/122 – _____	194 (B)

Antrag über mehr Sport- und Bewegungsangebote an Kitas, Schulen, Horten und Jugendfreizeiteinrichtungen	
– Drs 15/123 – _____	194 (B)

Fragestunde

Sanierung des Ostkreuzes

Abg. Radebold (SPD) _____	132 (A, B)
Sen Strieder _____	132 (A, B, C)
Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	132 (B)
Abg. Cramer (Grüne) _____	132 (C)

Polizeieinsatz gegen SED-Opfer anlässlich der Senatswahl am 17. Januar 2002

Abg. Braun (CDU) _____	132 (D), 133 (B, D)
Sen Dr. Körting _____	133 (A, C, D), 134 (A, B)
Abg. Reppert (CDU) _____	134 (A)
Abg. Apelt (CDU) _____	134 (A)

Spreeparkflop zu Lasten Berlins?

Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	134 (C), 135 (A, B)
Sen Dr. Sarrazin _____	134 (C), 135 (A, B, C, D)
Abg. Goetze (CDU) _____	135 (C)
Abg. Pewestorf (PDS) _____	135 (D)

Parkraumbewirtschaftung an den Oberstufenzentren in Berlin

Frau Abg. Senftleben (FDP) _____	136 (A, B, C)
Sen Böger _____	136 (A, B)
Abg. Cramer (Grüne) _____	136 (C)

Fehlende Teilnahme von Senatsmitgliedern an Veranstaltungen anlässlich des 27. Januar, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____	136 (D), 137 (A, B)
RBm Wowereit _____	137 (A, B, C)

Sicherung der Erfolge des Liegenschaftsfonds durch Optimierung der Verfahren

Frau Abg. Spranger (SPD) _____	137 (C), 138 (A)
Sen Dr. Sarrazin _____	137 (D), 138 (A)
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) _____	138 (A)

Folgen der Privatisierung der Bundesdruckerei

Abg. Wansner (CDU) _____	138 (B, C), 139 (A)
Bm Dr. Gysi _____	138 (B), 138 (D), 139 (A, C)
Abg. Stadtkewitz (CDU) _____	139 (C)

Inhalt	Seite
Spontane Fragestunde	
Lage der Babcock-Borsig AG	
Frau Abg. Borsky-Tausch (SPD) _____	139 (D)
Schließung von elf Schwimmhallen	
Abg. Goetze (CDU) _____	139 (D), 140 (A)
Sen Böger _____	140 (A)
Maßnahmen an der Müggelturmbebauung	
Abg. Pewestorf (PDS) _____	140 (B, C)
Sen Strieder _____	140 (B, C)
Öffentliche Äußerungen des Innensenators zum Beschluss des Landgerichts Berlin zu der Unrechtmäßigkeit der Rasterfahndung	
Abg. Ritzmann (FDP) _____	140 (D)
Anlagen von Geschäftsführern der IBAG in Gardelegen-Fonds	
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) _____	140 (D), 141 (A)
Sen Dr. Sarrazin _____	141 (A, B)
Betreuungsangebote für Familien	
Abg. Nolte (SPD) _____	141 (B, D)
Sen Böger _____	141 (C, D)
Rückläufer und Rückläuferinnen von Realschulen	
Abg. Mutlu (Grüne) _____	142 (A, B)
Sen Böger _____	142 (A, B)
Aufwendungen der Senatsbauverwaltung für Gegendarstellungsprozesse von Herrn F.	
Frau Abg. Hämmerling (Grüne) _____	142 (C, D)
Sen Strieder _____	142 (C, D)
Erhalt der HIV-Tagesklinik in Prenzlauer Berg	
Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	143 (A, B)
Frau Sen Dr. Knake-Werner _____	143 (A, B)
Übernahme der Auszubildenden im öffentlichen Dienst	
Frau Abg. Pop (Grüne) _____	143 (B)
Sen Dr. Körting _____	143 (C)
Aktuelle Stunde	
Perspektiven der Hochschulmedizin	
verbunden mit	
Große Anfragen	
Wie sieht die Zukunft des Uniklinikums Steglitz aus?	
– Drs 15/117 – _____	143 (D)

Inhalt	Seite
Planungen des Senats für das Universitätsklinikum Benjamin Franklin	
– Drs 15/133 – _____	143 (D)
verbunden mit	
Anträge	
„Hochschulverträge einhalten – Erhalt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin“	
– Drs 15/98 – _____	143 (D)
Uneingeschränkter Erhalt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin statt Herabstufung zu einem Regionalkrankenhaus	
– Drs 15/102 – _____	144 (A)
Stärkung der Berliner Universitätsmedizin – „Es ist uns nicht egal“	
– Drs 15/135 – _____	144 (A)
Strukturreformen in der Hochschulmedizin	
– Drs 15/149 – _____	144 (A)
Abg. Gaebler (SPD) _____	144 (A)
Abg. Dr. Steffel (CDU) _____	146 (C)
Abg. Hoff (PDS) _____	149 (A), 162 (B)
Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	151 (C)
Abg. Wieland (Grüne) _____	152 (C)
Sen Dr. Flierl _____	154 (B)
Frau Abg. Dunger-Löper (SPD) _____	156 (D)
Frau Abg. Grüters (CDU) _____	157 (D)
Frau Abg. Simon (PDS) _____	158 (D)
Abg. Schmidt (FDP) _____	159 (B)
Frau Abg. Paus (Grüne) _____	160 (D)
I. Lesung	
Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Senats (Senatorensgesetz – SenG)	
– Drs 15/109 – _____	163 (B)
verbunden mit	
Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Bezirksamtsmitglieder (Bezirksamtsmitgliedergesetz – BAMG)	
– Drs 15/147 – _____	163 (C)
verbunden mit	

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Antrag		Vier Abgeordnete zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin sowie vier Abgeordnete zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern	
Verzicht auf Diätenerhöhung im Jahr 2002		– Drs 15/11 – _____	170 (B)
– Drs 15/110 – _____	163 (C)	Ergebnis _____	196 (C)
Abg. Ratzmann (Grüne) _____	163 (C)	Vier Abgeordnete zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Fachhochschule Berlin sowie vier Abgeordnete zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern	
Frau Abg. Flesch (SPD) _____	164 (B)	– Drs 15/12 – _____	170 (B)
Abg. Goetze (CDU) _____	165 (A)	Ergebnis _____	196 (D)
Abg. Doering (PDS) _____	166 (A)	Vier Abgeordnete zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie vier Abgeordnete zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern	
Abg. Lehmann (FDP) _____	166 (C)	– Drs 15/13 – _____	170 (C)
		Ergebnis _____	197 (A)
I. Lesung		Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin	
Gesetz zur Änderung des Berliner Pressegesetzes		– Drs 15/17 – _____	170 (C)
– Drs 15/116 – _____	167 (B)	Ergebnis _____	197 (A)
Abg. Braun (CDU) _____	167 (B)	Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin	
Abg. Zimmermann (SPD) _____	167 (D)	– Drs 15/19 – _____	170 (D)
Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	168 (C)	Ergebnis _____	197 (B)
Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS) _____	168 (D)	Zwölf Personen zu Mitgliedern sowie zwölf weitere Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Lette-Verein	
Abg. Eßer (Grüne) _____	169 (B)	– Drs 15/67 – _____	170 (D)
Achtes Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes		Zehn Personen zu Mitgliedern sowie zehn weitere Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus	
– Drs 15/150 – _____	169 (C)	– Drs 15/68 – _____	170 (D)
verbunden mit		Zwei Abgeordnete zu Mitgliedern des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages	
Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes		– Drs 15/70 – _____	171 (A)
– Drs 15/153 – _____	169 (D)	Ergebnis _____	197 (B)
Wahlen		Richterwahlausschuss	
Die Mitglieder des Ausschusses für Verfassungsschutz des Abgeordnetenhauses von Berlin		– Drs 15/74 – _____	171 (D)
Ergebnis _____	196 (A)	Ergebnis _____	197 (C)
Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin			
– Drs 15/6 – _____	169 (D)		
Ergebnis _____	196 (A)		
Je vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin			
– Drs 15/7 – _____	170 (A)		
Ergebnis _____	196 (B)		
Vier Abgeordnete sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin			
– Drs 15/8 – _____	170 (A)		
Ergebnis _____	196 (C)		

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und weitere sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern		Grün und günstig – Ökostrom für das Land Berlin	
– Drs 15/75 – _____	172 (A)	– Drs 15/114 – _____	175 (B)
Ergebnis _____	197 (D)	Frau Abg. Kubala (Grüne) _____	175 (C)
		Abg. Radebold (SPD) _____	176 (B)
		Abg. Over (PDS) _____	176 (C), 177 (C)
		Abg. Goetze (CDU) _____	177 (A)
		Abg. Schmidt (FDP) _____	177 (D)
Je ein Abgeordneter jeder Fraktion zum Mitglied und je ein Abgeordneter zu Stellvertretern des Musikschulbeirats		Verbesserung des Zugangs zu EU-Förderprogrammen für Bezirke und freie Träger	
– Drs 15/107 – _____	172 (C)	– Drs 15/115 – _____	178 (B)
Ergebnis _____	198 (A)		
Zwei Abgeordnete zu Mitgliedern des Stiftungsrates der „Stiftung Preußische Seehandlung“		Errichtung einer neuen Haftanstalt in Großbeeren	
– Drs 15/108 – _____	172 (C)	– Drs 15/125 – _____	178 (C)
Ergebnis _____	198 (B)		
		Rettung von Hansa- und Schlosspark-Theater sowie Theater des Westens	
		– Drs 15/128 – _____	178 (C)
		verbunden mit	
Große Anfrage		Schlosspark-Theater in Berlin-Steglitz bleibt!	
Kein Licht am Ende des Tunnels – „Abschirmung“ der Risiken von IBG und IBAG		– Drs 15/138 – _____	178 (C)
– Drs 15/90 – _____	173 (A)	Frau Abg. Grütters (CDU) _____	178 (D)
		Frau Abg. Lange (SPD) _____	179 (B)
		Abg. Dr. Jungnickel (FDP) _____	179 (D)
		Abg. Brauer (PDS) _____	180 (B)
		Frau Abg. Ströver (Grüne) _____	180 (D)
Beschlussempfehlungen		An Recht und Gesetz orientieren: Keine Neubesetzung von Stellen während der vorläufigen Haushalts- und Wirtschaftsführung – keine Neubesetzung von Stellen ohne qualifiziertes Auswahlverfahren	
Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden		– Drs 15/130 – _____	181 (C)
– Drs 15/151 – _____	173 (B)		
Beschluss _____	198 (C)	Konzept zur Verbesserung der Pflegepolitik im Land Berlin	
		– Drs 15/121 – _____	181 (D)
Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen im Haushaltsjahr 2000 für die Hauptverwaltung			
– Drs 15/152 – _____	173 (B)	Vorlage eines Konzepts zur Erhöhung des Anteils freier Träger im Kita-Bereich	
Beschluss _____	200 (A)	– Drs 15/124 – _____	181 (D)
		Abg. Steuer (CDU) _____	182 (A)
		Frau Abg. Müller (SPD) _____	182 (C)
		Abg. Dr. Augstin (FDP) _____	182 (D), 183 (B)
		Abg. Nolte (SPD) _____	183 (B)
		Frau Abg. Dr. Barth (PDS) _____	183 (D)
		Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	184 (B)
Anträge			
„Berlin zum halben Preis“			
– Drs 15/111 – _____	173 (C)		
Frau Abg. Radziwill (SPD) _____	173 (C)		
Abg. Hoffmann (CDU) _____	174 (A)		
Frau Abg. Dr. Schulze (PDS) _____	174 (C)		
Abg. Lehmann (FDP) _____	174 (D)		
Frau Abg. Jantzen (Grüne) _____	175 (A)		

I n h a l t	Seite
Errichtung eines Gustav-Noske-Denkmal statt eines weiteren Rosa-Luxemburg-Denk- mals	
– Drs 15/136 – _____	184 (C)
Abg. Hahn (FDP) _____	184 (C), 188 (B), 189 (B)
Abg. Lorenz (SPD) _____	185 (D)
Abg. Apelt (CDU) _____	186 (B)
Abg. Brauer (PDS) _____	187 (A)
Frau Abg. Ströver (Grüne) _____	187 (D), 188 (C)
Abg. Dr. Gysi (PDS) _____	188 (D)
Personalzuschüsse für Schulen in freier Trä- gerschaft nicht kürzen	
– Drs 15/137 – _____	189 (C)
EU-Fördermittel für Babcock-Borsig	
– Drs 15/142 – _____	189 (D)
Rasterfahndung nur auf gesetzlicher Grund- lage	
– Drs 15/148 – _____	189 (D)
Abg. Ritzmann (FDP) _____	189 (D)
Keine reduzierte Aufnahme von Studenten und Studentinnen an der FU	
– Drs 15/154 – _____	190 (C)
Antrag über Kofinanzierung für Arbeits- beschaffungs- (ABM) und Strukturanpas- sungsmaßnahmen (SAM)	
– Drs 15/155 – _____	190 (C)
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____	190 (C)
Abg. Kurth (CDU) _____	191 (A)
Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	191 (C)
Überprüfung des Freiwilligen Polizeidiens- tes	
– Drs 15/156 – _____	191 (C)
Bewerbung Berlins für die Austragung der Leichtathletik-WM 2005	
– Drs 15/157 – _____	191 (D)
Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD) _____	191 (D)
Abg. Rabbach (CDU) _____	192 (A)
Abg. Dr. Kaczmarczyk (PDS) _____	192 (C), 193 (A)
Abg. Matz (FDP) _____	192 (D), 193 (A)
Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	193 (B)
Beschluss _____	200 (B)

(A) Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.05 Uhr.

Präsident Momper: Meine Damen und Herren! Ich bitte, Platz zu nehmen. – Ich eröffne die 4. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, die Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten und unsere Gäste auf den Tribünen sowie die erschienene Presse sehr herzlich.

Bevor ich in die Tagesordnung einsteige, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen. – Ich bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Ein ehemaliges Mitglied unseres Hauses ist gestorben. Im Alter von 65 Jahren ist am 19. Januar der frühere Abgeordnete Dieter Klein verstorben. Er gehörte von Mai 1990 bis Januar 1991 der Stadtverordnetenversammlung von Berlin und anschließend bis November 1999 der PDS-Fraktion des Abgeordnetenhauses von Berlin an.

Seine berufliche und parlamentarische Arbeit waren der Kunst und Kultur gewidmet. Dieter Klein war im damaligen Ost-Berlin nacheinander Stellvertretender Intendant der Volksbühne, Aufbauleiter und Direktor des Schlosses Friedrichsfelde und dann Direktor des Büros für architekturbezogene Kunst.

Auch in der Stadtverordnetenversammlung und im Abgeordnetenhaus engagierte er sich in der Kulturpolitik und genoss ein hohes Ansehen.

Mit der Erinnerung an Dieter Klein wird uns aber auch erneut bewusst, dass nicht alle Wege, die von Menschen beschritten werden, für uns verständlich oder auch zu billigen sind. Doch der Tod entzieht sie den irdischen Maßstäben der Verantwortlichkeit.

Meine Damen und Herren, Sie haben sich von Ihren Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Nun kommen die geschäftlichen Mitteilungen.

(B) Erstens: Für den als Abgeordneten aus dem Berliner Parlament ausgeschiedenen Dr. Günter Rexrodt von der Fraktion der FDP begrüße ich in unserer Mitte Herrn Christoph Meyer. – Herzlich willkommen! – Noch ist er nicht da, aber er kommt sicherlich gleich. Auf jeden Fall ist er herzlich willkommen.

[Heiterkeit bei der FDP]

Es sind am Montag zum gleichen Zeitpunkt vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS zum Thema: „Perspektiven der Hochschulmedizin“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Senat ohne Perspektive – Regierender Bürgermeister hat nichts zu sagen: Die Regierungs-Erklärungsnot in der Hauptstadt“,
3. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Für privates Engagement in Berlin – keine Kürzung der Mittel für Schulen in freier Trägerschaft“,
4. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Berlin steht vor großen Problemen – Senat hüllt sich in Schweigen“.

Im Ältestenrat konnten wir uns am Dienstag auf ein gemeinsames Thema nicht verständigen, sodass ich zur Begründung der Aktualität aufrufe: Wer wird von der Fraktion der SPD oder der PDS begründen? – Herr Kollege Benneter! – Bitte schön, Sie haben das Wort.

Benneter (SPD): Danke, Herr Präsident! – Sehr verehrte Damen und Herren! Artikel 58 Abs. 2 unserer Verfassung bestimmt, dass der Regierende Bürgermeister im Einvernehmen mit dem Senat die Richtlinien der Regierungspolitik entscheidet und diese Entscheidung dann der Billigung des Abgeordnetenhauses bedarf.

[Wieland (SPD): Ja, wo sind sie, Herr Kollege? Wir wollen sie gerne beschließen!]

– Herr Kollege Wieland, ich wollte Ihnen sagen, dass Sie sich noch etwas gedulden müssen, und darauf hinweisen, dass die Aktualität hier noch weiter überholt worden ist. Die Richtlinien der Regierungspolitik konnten nur mit Ihrer Mithilfe einmal in einer so kurzen Frist vorgelegt werden, dass sie schon nach 14 Tagen hier zur Billigung anstanden.

[Wieland (SPD): Ja, ohne uns geht es nicht, wie man sieht!]

Die CDU, die zur Aktualität denselben Antrag stellt, muss darauf hingewiesen werden, dass offensichtlich das Kurzzeitgedächtnis hier nicht ausreicht. 1995 – ich habe dies nachgesehen – waren es fast fünf Wochen, bis die Regierungserklärung des ehemaligen Regierenden Bürgermeisters Diepgen abgegeben wurde. 1999/2000 dauerte es sogar fast sechs Wochen, bis die Regierungserklärung dem Abgeordnetenhaus zur Billigung vorgelegt wurde.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Es war die nächste Sitzung; das ist das Entscheidende!]

Gedulden Sie sich also noch ein bisschen!

Ich begründe, warum wir meinen, dass eine Diskussion über die **Perspektive der Hochschulmedizin** heute aktuell ansteht. Die finanzielle Situation der Hochschulen, insbesondere der Hochschulmedizin, ist lange bekannt. Jeder wusste und weiß schon lange, dass die Universitätsmedizin strukturell nicht so organisiert bleiben kann, wie sie war und ist. Schon 1997 hat der Wissenschaftsrat gefordert, dass sich die Parteien endlich entscheiden sollen. Jetzt ist in der Koalitionsvereinbarung eine Entscheidung getroffen worden.

[Dr. Lindner (FDP): Auf welcher Grundlage denn?]

Dadurch ist die Hochschulmedizin mit der längst überfälligen Strukturentscheidung in das allgemeine Bewusstsein gedrungen. Deshalb sind wir der Auffassung, dass hier Gelegenheit gegeben und genommen werden muss, diese Fragen in der Aktuellen Stunde zu erörtern.

[Beifall bei der SPD]

Dies gibt uns Gelegenheit, die aufgeheizte Debatte in nüchterne rationale Bahnen zu lenken. Es gibt uns auch Gelegenheit, die Diskussion und unsere Standpunkte zu objektivieren, sowie Gelegenheit darzulegen, dass es um eine vernunftgebotene, eine vernünftige Strukturentscheidung geht und nicht um sture Rechthaberei. Es gibt uns aber auch Gelegenheit, von all den Experten aus aller Welt, die sich jetzt mit guten Gründen für den Erhalt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin einsetzen, den Sachverstand und die Fachkompetenz einzufordern, sie nicht abzuweisen und sich ihr nicht zu verschließen. Es gibt uns Gelegenheit zu zeigen, dass wir keine Angst vor besseren Argumenten und anderen Alternativen haben, dass aber diese Alternativen – wenn sie vergleichbare Ergebnisse bei Einsparungen und zukunftsweisenden Strukturveränderungen bringen sollten – zumindest das erbringen müssen, was eine Schließung des Benjamin Franklin Universitätsklinikums erbringen würde.

Die Alternative muss den finanziellen Zwängen und Möglichkeiten Berlins gerecht werden und die Leistungsfähigkeit und Wettbewerbsfähigkeit der Universitätsmedizin für absehbare Zeit sichern. Letztlich gibt diese Aktuelle Stunde auch Gelegenheit darzulegen, dass wir nicht ignorant oder besserwisserisch sind und dass uns die Argumente und Gefühle sowie die Auswirkungen auf alle unmittelbar und mittelbar Betroffenen nicht egal sind. Deshalb bitte ich um Ihre Zustimmung für unseren Antrag zu dieser Aktuellen Stunde!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Wieland (Grüne): Wir sind noch nicht in der Sachdebatte!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Benneter! – Für die Fraktion der CDU hat nun der Kollege Henkel das Wort zur Begründung. – Bitte!

Henkel (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Tatsache, dass die CDU-Fraktion eine Aktuelle Stunde zur **Regierungserklärungsnot** beantragt, deutet bereits nach sehr

Henkel

(A) kurzer Zeit auf einen beklagenswerten Zustand dieser Regierung hin. Eigentlich hätten wir heute von Herrn Wowereit – der jetzt leider noch nicht anwesend ist – die Regierungserklärung erwartet. Eigentlich hätte es eines solchen Antrags gar nicht bedurft, denn es müsste in seinem Interesse liegen, dem Haus sehr schnell die Grundzüge seiner Regierungspolitik mitzuteilen.

Eigentlich, so schien es, ist Klaus Wowereit ein Freund von Schnelligkeit. Er konnte nicht schnell genug heraus aus der großen Koalition. Er wollte so schnell wie möglich Neuwahlen. Er wollte schnell eine handlungsfähige Regierung. Er wollte schnell in Berlin die Dinge bewegen, die er so schön als Mentalitätswechsel umschrieben hat.

[Beifall bei der CDU]

In Wirklichkeit ist der Mentalitätswechsel des Regierenden Bürgermeisters gekennzeichnet von gescheiterten Koalitionsverhandlungen, einer misslungenen Senatswahl, bei der nicht einmal er alle Stimmen der Koalition vereinigen konnte und sein Landesvorsitzender Strieder sogar zwei Anläufe brauchte, und eben einer Regierungserklärung, die nicht gehalten wird. Sie wird jedenfalls nicht in der im Parlament üblichen Zeit gehalten. Hier – Herr Wowereit ist leider nicht da – mutet er uns allen in der Tat etwas Neues zu. Entgegen allen Beteuerungen seiner Sprecher, Herr Benneter, war es zumindest sogar in der 11. Wahlperiode unter Walter Momper immer so, dass es nach der Konstituierung des Parlamentes und nach der Senatswahl eine Regierungserklärung gab. Herr Wowereit ist mit der Begründung davon abgewichen, die Zeit sei hierfür zu knapp. Wir alle kennen das Sprichwort, wonach Zeit nur für denjenigen knapp ist, der sie sich schlecht einteilt. Ein oder zwei Parties vom Regierenden Bürgermeister weniger, müssten wir hier heute keine Aktuelle Stunde zum Regierungserklärungsnotstand beantragen!

[Beifall bei der CDU]

(B) Die Ankündigung Klaus Wowereits, die Regierungserklärung nicht heute, sondern erst am 21. Februar 2002 zu halten, bedeutet für uns als Opposition, dass wir darauf erst am 7. März 2002 parlamentarisch antworten können. Dies ist anlässlich dessen, was Wowereit bereits in der Stadt angerichtet hat, ein Skandal allererster Güte und begründet unseren Antrag auf eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema quasi von selbst.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Mit den Inhalten seiner Koalitionsvereinbarung verbreitet er Angst und Unsicherheit unter den Berlinern, vom UKBF über die Polizei bis hin zu Schülern, Eltern und Lehrern, den Beschäftigten im öffentlichen Dienst, der freien Wirtschaft und den Menschen im Kulturbereich. Diese Aufzählung hat nicht einmal Anspruch auf Vollständigkeit. Die Stadt stöhnt täglich unter neuen Hiobsbotschaften.

Trotzdem ist er der Auffassung, seine Regierungserklärung verschieben zu können, obwohl sich damit auch für ihn die Chance eröffnen würde, einige Schwerpunkte aus der Koalitionsvereinbarung mit der PDS anders zu gewichten oder gänzlich zu überdenken. Diese Chance, die wir ihm mit der von uns beantragten Aktuelle Stunde geben wollten, will er offensichtlich nicht nutzen. Das heißt, dass drei Monate nach der Wahl zum Abgeordnetenhaus und sieben Monate nach dem Bruch der großen Koalition die einzige Schlussfolgerung ist, dass der Regierende Bürgermeister von Berlin keine Vision und keinen wie auch immer gearteten roten Faden für ein künftiges Regierungshandeln und nicht einmal eine Ahnung von seiner Politik hat!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Er scheut sich vor der Auseinandersetzung mit den Berlinern und ganz zu recht auch vor der Konfrontation und dem Wettbewerb mit der Opposition. Er schreckt davor zurück, mit offenem Visier die katastrophalen und für Berlin schädlichen Beschlüsse des Koalitionsvertrages zu rechtfertigen. Aus unserer Sicht ist dies unakzeptabel und nicht hinnehmbar. Vielleicht hat aber Karl Kraus an Herrn Wowereit gedacht als er sagte: „Es reicht nicht,

keine Ideen zu haben, man muss auch unfähig sein, sie auszudrücken.“ Das Parlament sollte sich dieses jedenfalls nicht bieten lassen. Ich bitte daher um Zustimmung zur Aktuelle Stunde!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Henkel! – Nunmehr hat für die Fraktion der FDP Frau Senftleben das Wort zur Begründung ihrer Aktuelle Stunde. – Bitte, Frau Senftleben!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Dem Koalitionsvertrag von rot-rot ist folgendes zu entnehmen: „Die **Personalzuschüsse für Schulen in freier Trägerschaft** werden in der kommenden Legislaturperiode um 7 % gesenkt.“ Zahlreiche Briefe, Stellungnahmen, Gespräche und die auch sehr gelungene Veranstaltung in Form einer Rechenstunde in der Franziskus-Grundschule am letzten Freitag haben uns alle auf die Problematik hingewiesen. Eltern, Schüler, Lehrer und die verschiedenen Träger sind durchaus in Sorge um die Zukunft ihrer Schule. Dazu müssen Sie auch frühzeitig Stellung nehmen. Deshalb haben wir den Antrag auf eine Aktuelle Stunde gestellt.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Unter anderem durch Äußerungen des Schulsenators ist bei den Betroffenen der Eindruck entstanden, die Kürzung der Personalzuschüsse sei eine finanzpolitische Maßnahme. Hier liegt – so glaube ich – ein Missverständnis vor, das es heute auszuräumen gilt. Rechnen können wir. Wir wissen auch, dass Schulen in freier Trägerschaft für die öffentliche Hand günstiger als die staatlichen sind. Sie erhalten zwar weiterhin auch nach der Kürzung 90 % der Personalkosten. Aber für Betriebskosten, Gebäude und für alle anderen Kosten kommen sie zukünftig selbst, und zwar eigenverantwortlich, auf. Ich finde es schade, Herr Böger, dass Sie letzten Freitag gefehlt haben, sonst wüssten Sie, dass Schulen in freier Trägerschaft den Staat etwa 35 % weniger belasten als öffentliche Schulen.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich sage Ihnen: Umgekehrt wird ein Schuh daraus! Wer im Bildungsbereich Einsparungen ohne Qualitätsverlust erzielen will, muss Schulen in freier Trägerschaft fördern, nicht „deckeln“. Wer hier intelligent sparen will, muss die freien Träger eigentlich geradezu hofieren, sie auffordern, neue Einrichtungen zu gründen, noch mehr Eigeninitiative zu zeigen.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Warum dieses wider besseres Wissen nicht geschieht – das sollten wir in der heutigen Aktuelle Stunde klären.

Kann es vielleicht sein, verehrter Herr Strieder, dass Parteifreunde und Parteifreundinnen immer noch die Auffassung vertreten, Schulen in freier Trägerschaft sind „Schulen für die Reichen“?

[Dr. Lindner (FDP): Ja, so ist es!]

Dieser Ideologie aus den 70er Jahren muss ich folgende Tatsachen entgegenhalten, die Grundlage der Aktuelle Stunde sein müssen. Es funktioniert bei den freien Trägern so: Viele Schüler werden vom Schulgeld befreit; es gibt gestaffelte Beiträge, einkommensabhängig, bis maximal 110 Euro bei den kirchlichen Trägern. Und – siehe da – bei den Waldorf-Schulen, hat sich herausgestellt, liegt das Einkommen der Eltern unter dem Berliner Durchschnitt. Das wurde kürzlich erst nachgerechnet. Und nun kommen Sie daher und sprachen von „Schulen für die Reichen“! Das gilt es heute, in der Aktuelle Stunde, ins rechte Licht zu rücken.

Ein weiteres Problem macht die heutige Aktuelle Stunde notwendig: Bei den **Kitas** haben Sie in Ihrer Weisheit beschlossen, mindestens 50 % in **freie Trägerschaft** zu überführen. Warum? – Auch da haben Sie erkannt, es werden Einsparungen erzielt, und zwar in nicht unerheblichem Maße. Und das ist richtig! Sie überführen also Kitas in freie Trägerschaft, und auf der anderen Seite bedrohen Sie die Existenz der Schulen in freier

Frau Senfleben

- (A) Trägerschaft, indem Sie die Personalzuschüsse kürzen. Daraus werde nicht nur ich nicht schlau, das verstehen ganz viele Menschen in dieser Stadt nicht.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Für die Schulen in freier Trägerschaft hat die Kürzung der Personalzuschüsse fatale Folgen. Zum einen gibt es dort die Möglichkeit, das Schulgeld zu erhöhen. Das wurde auch bereits durchgerechnet; die Erhöhung läge bei fast 50 %. Und dann, verehrte Kollegen und Kolleginnen von der SPD und der PDS, haben Sie endlich Ihre „Schulen für die Reichen“. Aber wir wollen das nicht. – Zum anderen gibt es auch die Möglichkeit, Schulen zu schließen. Das wiederum würde die öffentliche Hand mehr belasten, und das wollen wir ebenfalls nicht. Außerdem leisten die Schulen in freier Trägerschaft einen herausragenden Beitrag in unserer Bildungslandschaft. – Es tauchen bei allen Begründungen große Widersprüche auf. Deswegen haben wir heute die Aktuelle Stunde beantragt. Es scheint mir dringend und sinnvoll, dieses Thema heute hier im Plenum zu diskutieren.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senfleben! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Dr. Klotz das Wort zur Begründung der Aktualität! – Bitte schön!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen von der SPD-Fraktion! Vielleicht können Sie dem Herrn Benneter eine Lese- und eine Rechenhilfe zur Verfügung stellen, damit er – wenn er nachguckt, wann in der Vergangenheit Regierungserklärungen erfolgten – feststellen kann, dass es das wirklich noch nie gab, dass eine Regierung nach ihrer Wahl als erste Amthandlung das **Verschieben der Regierungserklärung** beschließt. Das gab es weder 1991 noch 1995; das gab es im Jahr 2000 nicht, und das gab es übrigens auch nicht während der Zeit des rot-grünen Übergangssenats. Immer ist in der Sitzung nach der Senatswahl die Regierungserklärung erfolgt. Davon nehmen Sie Abstand und begründen das mit mangelnder Zeit. Ich sage Ihnen klar und deutlich: Das ist nicht in Ordnung; das ist kein Beitrag zu einer neuen Kultur auch der Debatte, auch hier im Haus, sondern es ist eine Missachtung des Parlaments. Deswegen haben wir diese Aktuelle Stunde heute beantragt.

(B)

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Bei einem haben Sie richtig gerechnet, Herr Benneter: Manchmal lagen in der Vergangenheit zwischen Senatswahl und Regierungserklärung mehr als zwei Wochen Zeit. Aber das ist wohl nicht allen Ernstes ein Gegenargument, das Sie hier vortragen wollen; denn der Senat arbeitet – anders als das Haus hier – nicht als Teilzeitparlament und verfügt auch über eine ganze Senatskanzlei, die mit tatkräftiger Hilfe und Unterstützung die politischen Vorgaben in wohlklingende Worte formulieren könnte. Insofern verstehen wir nicht, dass Sie sich hier heute weigern, sich der parlamentarischen Debatte und den Argumenten der Opposition zu stellen. Vielleicht könnte dann auch das Niveau in diesem Parlament gehoben werden, das Herrn Gysi – so hat er es in dieser Woche öffentlich erklärt – als zu niedrig erscheint. Das wäre die Gelegenheit gewesen. Schade, dass Sie die Gelegenheit verpassen!

Die Koalitionsfraktionen argumentieren, dass das Thema, das die Stadt am meisten bewegt, die Abwicklung des Benjamin-Franklin-Klinikums als Universitätsklinikum sei und deshalb wichtig als Thema der Aktuellen Stunde. Das ist richtig, aber ich sage Ihnen ebenfalls: Auch dieses hätten wir diskutieren wollen im Rahmen der gesamten Wissenschaftspolitik, die dieser Senat vorhat und die nicht der versprochene „Aufbruch zu neuen Ufern“ ist. Auch das wollen SPD und PDS nicht – jedenfalls nicht vor den Winterferien. Ich sage nochmals: Das ist wirklich kein guter Stil.

[Beifall bei den Grünen]

(C) Wir hätten auch gern darüber geredet, wie es eigentlich mit dem **Solidarpakt für die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes** aussieht; wie er wirklich umgesetzt werden kann; welche rechtlichen Voraussetzungen dafür notwendig sind und wie Dialog und Kommunikation stattfinden können an Stelle von Konfrontation und Einladungen, die erst ein paar Stunden vor dem Termin abgesetzt werden; wie man die Gewerkschaften wieder ins Boot holen kann, anstatt sie permanent vor den Kopf zu stoßen. Wir hätten auch gern über die Bildungspolitik geredet, über die Notwendigkeiten, die für die Berliner Schulen aus der Pisa-Studie erwachsen, und darüber, ob eigentlich 68-jährige Lehrerinnen und Lehrer das richtige Signal für den Erneuerungsprozess in der Bildungspolitik sind.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Das alles hätten wir gern mit Ihnen diskutiert. Deswegen hier noch einmal die Aufforderung: Stimmen Sie unserem Antrag zu, eine parlamentarische Debatte zu ermöglichen über die Leitlinien einer Regierungserklärung! Das ist nötig, und zwar vor den Winterferien!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke, Frau Dr. Klotz! – Ich lasse jetzt über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS. Wer dem Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über die Abhaltung der Aktuellen Stunde seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! – Die Gegenprobe! – Danke! Enthaltungen? – Die Ja-Stimmen war die Mehrheit mit den Stimmen der Regierungsfractionen. Damit steht das Thema der heutigen Aktuellen Stunde fest. Ich werde diese Aktuelle Stunde wie immer unter der lfd. Nr. 1 aufrufen und mit der Großen Anfrage und den Anträgen zur lfd. Nr. 24 verbinden. Das hatten wir vorsorglich so im Ältestenrat vereinbart. Zur Redezeit und Redefolge werde ich die notwendigen Hinweise dann bei Aufruf dieser lfd. Nr. geben.

(D)

Ich weise wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin, das Ihnen vorliegt.

Ich habe noch eine Bitte zur generellen Behandlung von Dringlichkeiten. Ich gehe davon aus, dass jeweils der Dringlichkeit zugestimmt wird und dies nicht extra bei Aufruf von Dringlichkeiten erwähnt werden muss. Sollte bei einzelnen Punkten einmal nicht der Dringlichkeit zugestimmt werden, so bitte ich die Fraktionsgeschäftsführer, mir das rechtzeitig mitzuteilen, damit dann darüber entschieden werden kann. – Zu dem Verfahren höre ich keinen Widerspruch. Dann werden wir heute und in den künftigen Sitzungen so verfahren.

Folgende Mitglieder des Senats haben sich für ihre teilweise Abwesenheit während unserer heutigen Sitzung entschuldigt: Herr Senator Strieder wird in der Zeit zwischen 16 und 19 Uhr an der Sitzung des Kuratoriums Denkmal für die ermordeten Juden Europas teilnehmen; Herr Senator Dr. Flierl wird ebenfalls daran teilnehmen, sofern die Behandlung der Aktuellen Stunde und der Großen Anfrage zum Thema Klinikum Benjamin Franklin bis zu dem Zeitpunkt abgeschlossen ist.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 1:**Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung**

Das Wort hat als erster dazu der Abgeordnete Jürgen Radebold von der Fraktion der SPD zu einer Mündlichen Anfrage über

Sanierung des Ostkreuzes

(A) **Radebold** (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wann ist mit einer öffentlichen Auslegung der Unterlagen des Planfeststellungsverfahrens zur Sanierung und zum Umbau des Ostkreuzes zu rechnen?

2. Hält der Senat den Termin zum Beginn der tatsächlichen Umbau- und Sanierungsmaßnahmen im Frühjahr 2003 für realistisch, ist die Finanzierung dieses Projektes gesichert, und wann ist aus seiner Sicht mit dem Abschluss der Sanierungs- und Umbaumaßnahmen zu rechnen?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Radebold! – Herr Senator Strieder hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Radebold! Das Ostkreuz ist seit Jahren sanierungsbedürftig. Wir sind in engem Kontakt mit der Bahn und gehen davon aus, dass die Auslegung in diesem Frühjahr – nach Ostern – stattfinden wird. Es hat sich alles etwas verzögert, weil durch das furchtbare Unglück in Eschede auf der einen Seite und neuere Urteile zu Lärmschutzmaßnahmen auf der anderen Seite Neuplanungen notwendig waren, die zu Verzögerungen geführt haben. Also nach Ostern 2002 soll es nach dem gegenwärtigen Stand zur Auslegung kommen. Insgesamt rechnen wir damit, dass diese Sanierungsmaßnahmen 360 Millionen Euro kosten werden. Ob die tatsächlichen Bauten im Jahr 2003 beginnen können, ist unsicher, jedenfalls nicht zu Beginn des Jahres 2003, allenfalls Ende 2003. Sie wissen, dass es einige Maßnahmen im Bereich der Deutschen Bahn gibt, die zu erheblichen Kostensteigerungen geführt haben, von denen deswegen auch die Budgetplanungen der Bahn betroffen sind.

In welcher zeitliche Stringenz die Sanierungsmaßnahmen erledigt werden, ist heute noch offen und hängt auch von der Zurverfügungstellung der Mittel ab. Man geht davon aus, da diese Sanierungsmaßnahmen unter laufendem Betrieb erfolgen werden, dass sechs bis sieben Jahre jedenfalls für die Sanierungsmaßnahmen notwendig sein werden. Ich will aber nicht ausschließen, dass es auch insgesamt zehn Jahre lang Bauarbeiten dort geben kann.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Herr Radebold hat eine Nachfrage und erhält dazu jetzt das Wort.

Radebold (SPD): Herr Senator! Wir sind uns sicherlich über die Dringlichkeit der Maßnahme einig. Der Bahnhof heißt nicht umsonst schon Rostkreuz, und dann müssen wir uns wohl freuen, wenn er die zehn Jahre überhaupt noch durchhält. Haben unsere Entscheidungen zum Doppelhaushalt eventuell auch noch auf den Baubeginn Einfluss?

Präsident Momper: Herr Senator, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Sie haben Recht! Das Ostkreuz ist technisch dringend sanierungsbedürftig. Die Reisenden, die dort umsteigen, erleben das täglich. Ich weise darauf hin, dass es auch ein besonderes Bauwerk ist, das über die Industriegeschichte unserer Stadt Zeugnis ablegt, und insofern auch unter Denkmalschutzgesichtspunkten schwierige Fragen zu beantworten sind. Die Maßnahme selbst ist eine Maßnahme der Deutschen Bahn und hat keine Rückwirkungen auf den Berliner Landeshaushalt.

Präsident Momper: Frau Matuschek hat eine Nachfrage. – Bitte!

Frau Matuschek (PDS): Herr Strieder! Die Baumaßnahme Ostkreuz ist von einer erheblichen Bedeutung für das gesamte Gebiet ringsherum. Damit hängen auch mögliche **Bebauungspläne auf der Nord- und der Südseite des Ostkreuzes**

zusammen, insbesondere was die Anbindung der Straßenbahn anbelangt. Können Sie über den Stand der Bebauungsplanverfahren rings um das Ostkreuz herum berichten? (C)

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Im Rahmen der Sanierung des Ostkreuzes gibt es Maßnahmen, die das Land Berlin veranlasst. Dazu gehört eine bauliche Vorbereitung gegebenenfalls der Heranführung der Stadtautobahn. Das ist eine Maßnahme, die der Bund bezahlt. Und es gibt die Ringbrückenaufweitung, um die Straßenbahn heranführen zu können. Das ist eine Bestellung des Landes Berlin; diese liegt bei der Bahn vor. Im Zuge der Sanierungsarbeiten werden diese Arbeiten dann auch erledigt werden. Das sind allerdings Bereiche, für die das Land Berlin auch finanziell einzustehen hat.

Präsident Momper: Eine weitere Nachfrage vom Kollegen Cramer – bitte schön!

Cramer (Grüne): Herr Strieder! Sie wissen, dass das Parlament in der letzten Legislaturperiode einstimmig beschlossen hat, die **Fernverkehrsverbindung zwischen Lichtenberg und Ostbahnhof** herzustellen. In Ihrem Koalitionsvertrag findet sich auch die Anforderung, dieses zu vollziehen. Deshalb frage ich: Ist mit der Sanierung des Ostkreuzes auch daran gedacht, diese Fernverkehrsverbindung herzustellen und die S-Bahn-gleise zu unterqueren? Ist die Unterquerung bei der Bahn bestellt worden? Wenn nein, warum nicht, und wenn ja, wann werden Sie das unternehmen?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Kollege Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Kollege Cramer! Sie wissen, dass wir mit der Bahn verabredet haben, dass die Trassenfreihaltung erfolgt. Wir sehen uns im Moment nicht in der Lage, eine konkrete Bestellung herauszugeben, sondern wir sind froh, dass mit der Bahn verabredet werden konnte, dass die Trasse für den Zeitpunkt freigehalten wird, dass das Land Berlin eine entsprechende Bestellung vornimmt. (D)

Präsident Momper: Danke schön!

Jetzt kommt eine neue Anfrage. Der Abgeordnete Braun von der Fraktion der CDU fragt über

Polizeieinsatz gegen SED-Opfer anlässlich der Senatswahl am 17. Januar 2002

Bitte schön, Herr Braun!

[Wieland (Grüne): Dass ich das noch erleben darf, dass die CDU einen Polizeieinsatz brutal nennt! – Beifall bei den Grünen]

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat, wobei ich im Hinblick auf meinen Vorredner sagen möchte: Diese Frage ist nicht bestellt!

1. Treffen Pressemeldungen zu, wonach während der Wahl des Senats am 17. Januar 2002 vor dem Abgeordnetenhaus Polizeikräfte brutal und gewaltsam gegen zwei Demonstranten vorgehen,

[Over (PDS): Das kann doch gar nicht sein! – Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

– Beruhigung, Sie können mitlesen, Herr Pewestorff! – weil diese ein Plakat mit der Aufschrift „Strieder + Genossen = Verräter“ bzw. „SPD + PDS = Verrat“ trugen?

2. Ist es richtig, dass es sich bei den gewaltsam festgenommenen Personen um ehemalige politische Häftlinge aus der DDR, die obendrein schwerbehindert und krank waren, handelte?

(A) **Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting, vermute ich mal, hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Präsident, Ihre Vermutung ist richtig! – Die Fragestellung suggeriert den Eindruck eines unrechtmäßigen Einschreitens der eingesetzten Polizeibeamten. Insofern treffen die Pressemeldungen nicht zu und entsprechen nicht dem tatsächlichen Geschehensablauf. Folgendes hat sich abgespielt, Herr Kollege Braun: Aus einer angemeldeten Demonstration mit ca. 1 000 Teilnehmern, die auf der südwestlichen Freifläche des Potsdamer Platzes ihre Abschlusskundgebung durchführten, begaben sich zehn Personen mit Transparenten gegen den neu gewählten Senat in den befriedeten Bannkreis vor dem Berliner Abgeordnetenhaus. Den Platz verweisen gegen diese Demonstranten gingen Hinweise zur bestehenden Banneile und daraus resultierenden Verstößen gegen das Versammlungsgesetz voraus. Zwei männliche Personen kamen der wiederholten Aufforderung zum Verlassen dieses Bereiches nicht nach. Zum Zwecke der Identitätsfeststellung im Zusammenhang mit der Verfolgung der Verstöße gegen das Versammlungsgesetz erfolgte die Zuführung der Personen zu einem Einsatzfahrzeug mittels rechtlich zugelassener körperlicher Gewalt. Bei den Einsatzmaßnahmen kam es teilweise zu erheblichen Widerstandshandlungen, die auch in der lokalen Fernsehberichterstattung zu verfolgen waren. Zu diesem Zeitpunkt waren den eingesetzten Polizeibeamten weder eine Schwerbehinderung noch andere Gesundheitsbeeinträchtigungen ersichtlich. Die Einsatzkräfte leiteten dann Ermittlungen mit insgesamt drei Strafanzeigen ein, erstens wegen des Verstoßes gegen das Versammlungsgesetz, zweitens wegen Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte und gefährlicher Körperverletzung, drittens wegen Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte, Beleidigung und versuchter Körperverletzung. Weitergehende Details zum Vorgehen der eingesetzten Polizeibeamten kann ich, ohne dass ich in unzulässiger Weise in das laufende Ermittlungsverfahren eingreifen würde, nicht bekanntgeben.

(B) Zur Frage 2: Presseberichten konnte entnommen werden, dass es sich bei den Demonstranten nach eigenen Angaben um ehemalige politische Häftlinge aus der DDR gehandelt haben soll. Es ist richtig, dass eine der beiden Personen, die in Gewahrsam genommen wurden, während der Identitätsfeststellung über Herzbeschwerden klagte und daraufhin mit einem Krankentransportwagen zur ambulanten Behandlung in die Charité verbracht wurde.

Die Entlassung des Patienten erfolgte noch am selben Tag gegen 16.30 Uhr. Beide Personen erstatteten in den darauffolgenden Tagen Strafanzeige wegen Freiheitsberaubung und Körperverletzung gegen die betreffenden Polizeibeamten, sodass insgesamt die Rechtmäßigkeit nach Art und Umfang des polizeilichen Einschreitens einer gerichtlichen Prüfung unterzogen werden kann.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Braun hat eine Nachfrage und bekommt sofort das Wort!

Braun (CDU): Herr Senator Körting! Es gibt schon erhebliche Zweifel an Ihrer Auskunft, wenn es sich um zwei ältere Herrschaften handelt, die nahe 70 und offensichtlich schwer behindert sind und dann längere Zeit in einem Krankenhaus verbringen müssen, ob sie tatsächlich mit dieser Brutalität, wie Sie es geschildert haben, und mit den ihnen vorgeworfenen Straftaten vorgegangen sind.

Aber meine Frage ist auch: Wer hat eigentlich veranlasst, dass in einem derartigen Umfang gegen ehemalige politische Häftlinge an einem historischen Tag wie dem 17. Januar 2002 vorgegangen werden muss, wo hier doch eine Besonderheit in Berlin vorliegt, eben die **Regierungsteilnahme von Kommunisten**,

[Zurufe von der SPD]

unter denen diese Leute gerade gelitten haben? – Vielleicht hätte man als Senat ein wenig mehr Verständnis für die Demonstranten haben müssen.

Präsident Momper: Herr Senator Körting!

(C)

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Braun! Erstens eine Korrektur: Nicht zwei Demonstranten wurden zur Charité gebracht, sondern einer.

Das Zweite ist, dass Sie den 17. Januar 2002, den Tag der Wahl dieses Senats, als historischen Tag bezeichnen, das bleibt Ihnen unbenommen. Das habe ich nicht zu bewerten, ob das ein historischer Tag war. Für mich war das ein Tag, an dem vom Abgeordnetenhaus eine politische Entscheidung getroffen wurde.

[Zuruf des Abg. Lorenz (SPD)]

Ihre dritte Anmerkung kann ich nicht so recht nachvollziehen, soweit Sie sie als Frage formulieren. Polizeibeamte haben zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung bei bestimmten Verstößen die gesetzliche Pflicht einzuschreiten. Es ist nicht veranlasst worden, dass sie eingeschritten sind. Da ist nicht der Senator für Inneres hinuntergegangen und hat gesagt, ist ja unglaublich, warum geht ihr nicht gegen die Demonstranten vor, sondern die Polizeibeamten haben sich in ihrer Einschätzung der Situation zur Aufrechterhaltung des befriedeten Bannkreises zu diesen Personen begeben und haben das getan, was sie nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit erst einmal für richtig halten. Sie haben versucht, mit den Beteiligten zu reden und ihnen zu sagen, dass das unzulässig ist, was sie machen. Und sie haben sie aufgefordert, das Gelände zu verlassen. Erst als dieser Aufforderung nicht gefolgt wurde, wollte man zum Zwecke der dann erforderlichen Anzeige – das ist nun einmal so beim Versammlungsgesetz – eine Identitätsfeststellung machen. Dabei kam es zu Widerstandshandlungen der beiden beteiligten Personen und zu dem Ablauf, wie ich ihn geschildert habe.

Ich kann Ihnen diesen Ablauf nur so schildern, wie er mir als Bericht vorliegt. Wie er mir vorliegt, habe ich überhaupt keinen Anlass, an der Rechtmäßigkeit und Verhältnismäßigkeit des Vorgehens der Polizei zu zweifeln. Aber – wie gesagt – es laufen Ermittlungsverfahren, und es wird zu einer genaueren Sachverhaltsfeststellung kommen. Ich bin gerne bereit, später, wenn die Ermittlungsverfahren abgeschlossen sind, im Innenausschuss, noch einmal detailliert zu berichten, wie die Ermittlungsverfahren ausgegangen sind.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Herr Braun, Sie haben eine Nachfrage, dann haben Sie das Wort!

Braun (CDU): Herr Senator! Halten Sie es für verhältnismäßig, zur Feststellung von Personalien zwei 70-Jährige vorher in die Büsche zu werfen?

[Oh! von der SPD]

Präsident Momper: Herr Senator!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Braun! Die Frage beantwortet sich von selber. Ich gehe auch davon aus und unterstelle bei den Polizeibeamten des Landes Berlin, dass sie nicht 70-Jährige in die Büsche werfen.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

– Nun wollen wir die Kirche doch mal im Dorf lassen. – Ich habe dargestellt, dass es zu erheblichen Widerstandshandlungen und damit zu Rangeleien gekommen ist. Dieses aufzuklären wird Aufgabe der Ermittlungsverfahren sein. Ich habe vorher schon gesagt, dass ich mich zu Details nicht äußern möchte – im Hinblick auf das laufende Ermittlungsverfahren und darauf, dass ich gar nicht erst den Eindruck erwecken möchte, dass ich mich in die Ermittlungsverfahren unzulässig einmische.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

(A) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Zu einer weiteren Nachfrage hat der Abgeordnete Reppert von der Fraktion der CDU das Wort. – Bitte schön!

Reppert (CDU): Trifft es zu, dass die **Durchsetzung des Hausrechts**, wozu auch die **Bannmeile** vor diesem Haus zählt, in anderen Fällen weniger stringent durch den Präsidenten des Abgeordnetenhauses durchgesetzt worden ist? Und wenn ja, wieso ist es nicht auch hier so gehandhabt worden?

[Wansner (CDU): Das ist die neue Politik!]

Präsident Momper: Herr Senator!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege! Nach meiner bisherigen Erfahrung wird in allen vergleichbaren Fällen gleich vorgegangen. Und ich halte es auch für richtig, dass völlig unabhängig von einer bestimmten politischen Richtung in allen Fällen gleich und nach gleichem Recht vorgegangen wird. Ich habe auch den Eindruck, dass hier so verfahren wurde.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann hat der Abgeordnete Apelt von der Fraktion der CDU das Wort. – Bitte schön, Herr Apelt!

Apelt (CDU): Herr Senator! Wir wissen, Politik und Moral gehen nicht immer zusammen. Dennoch auch meine Frage: Finden Sie es moralisch angemessen, mit dieser – auch juristischen – **Härte gegen ehemalige politische Häftlinge** vorzugehen, die ja schon genug gestraft sind in ihrem Leben? Wäre nicht auch nach Ihrem Dafürhalten auch ein Bedauern Ihrerseits angemessen?

[Beifall bei der CDU]

(B) **Präsident Momper:** Herr Senator Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Apelt! Natürlich bedauere ich es immer, wenn irgendwelchen Menschen körperliche Gewalt widerfährt,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

weil die Auseinandersetzung mit körperlicher Gewalt immer eine unangemessene und eine schwierige ist.

[Beifall des Abg. Over (PDS)]

Aber wir müssen auch ganz nüchtern sehen: Die Polizei hat die Aufgabe, die Beachtung von bestehenden Vorschriften und Gesetzen durchzusetzen. Und sie hat diese Aufgabe ungeachtet der Motive von Gesetzesübertretungen im Einzelnen,

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

zumal die Polizei überhaupt nicht in der Lage ist – Sie wären es doch genauso wenig, Herr Apelt –, in einer bestimmten Situation eine große Motivationsforschung zu betreiben, aus welchen Motiven, eventuell nachvollziehbaren oder mildernden Umständen oder warum auch immer, irgendwelche Menschen irgendwas begehen. Insofern meine ich, dass die Polizei einschreiten musste. Und ich meine auch, dass ungeachtet der Frage, was jeder einzelne von uns an persönlichem Schicksal erfahren hat, die Beachtung der Gesetze für alle gleich gilt.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wenn ich da anfangen, politisch zu differenzieren, zu sagen, die eine Demonstration von irgendeiner Richtung lasse ich entgegen den Gesetzen zu und die andere Demonstration lasse ich entgegen den Gesetzen nicht zu,

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

dann würden, Herr Kollege Niedergesäß, die einzelnen Polizeibeamten der gleichen Argumentation unterworfen, die Sie jetzt vorbringen, gar der Rechtsbeugung oder ähnlicher Dinge

bezüglich werden. Ich halte es für richtig, dass die Polizei verhältnismäßig, aber ohne Ansehen der Person das tut, wozu sie gesetzesmäßig verpflichtet ist.

[Starker Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Das waren jetzt vier Nachfragen.

Dann kommen wir zur dritten Frage. Diese kommt von der Frau Abgeordneten Matuschek von der PDS über

Spreeparkflop zu Lasten Berlins?

– Bitte schön, Frau Matuschek!

Frau Matuschek (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wann und mit welchem Ergebnis wurden die Einhaltung des Erbpachtvertrages für den Spreepark, einschließlich der möglichen Belastungen des Landes Berlin durch die Beileihung des Vertrages sowie die Zuverlässigkeit des Vertragspartners, durch den Senat geprüft?

2. Wie stellt sich die gegenwärtige Rechtslage bezüglich der Einhaltung des Erbpachtvertrages, möglicher Schadensersatzpflichten durch den bisherigen Vertragspartner, der Herauslösung des denkmalgeschützten **Treptower Eierhäuschens** aus dem bisherigen Vertrag und des eventuellen Übergangs des Vertrages an einen anderen Vertragspartner dar?

Präsident Momper: Herr Senator Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu Frage 1: Das Erbbaurecht ist in diesem Vertrag gesichert durch die Nutzungsbindung und durch die Bauverpflichtung. Diese Rechte wurden im Rahmen des Vertragscontrollings vom Land Berlin kontrolliert. In diesem Zusammenhang wurde festgestellt, dass die Bauverpflichtungen durch den Erbbaurechtsnehmer nicht erfüllt wurden. Und es wurde festgestellt, dass dies wirtschaftliche Gründe hatte. Deshalb wurden für beide Bauverpflichtungen bis zum 28. Februar 2002 Fristverlängerungen gewährt. Im Übrigen wurde der Erbbaurechtsnehmer seinerzeit bei der Abschlussgenehmigung für diesen Erbbaurechtsvertrag auf seine wirtschaftliche Tragfähigkeit geprüft und auch das Konzept bestätigt. Die Rechte des Landes Berlin sind durch die Eintragung einer Reallast durch eine Vormerkung zur Anpassung der Reallast und durch eine Grundschuld für die Sicherung der Vertragsstrafe gesichert. Generell ist zu sagen, dass, sofern ein Erbbaurecht gesichert werden soll durch den Erbbaurechtsnehmer, in dem Fall das Land Berlin sicherstellt, dass dies durch eigenen Rangrücktritt nur insoweit geschieht, als der Erbbaurechtsnehmer mit dieser Grundschuld Investitionen finanzieren will. Es wird damit gesichert, dass nicht das Grundstück selbst durch den Erbbaurechtsnehmer beliehen wird, sondern praktisch immer nur dessen Investition. Dies ist auch in diesem Falle geschehen. In diesem Falle wurde auch die Finanzierbarkeit des Vorhabens seinerzeit geprüft.

Zur Frage 2: Der Erbbaurechtsvertrag sieht keine Möglichkeit zu einer Kündigung vor. Das Vertragsverhältnis kann vorzeitig nur durch Ausübung des Heimfallrechts bei Vorliegen von Vertragsverletzungen beendet werden. Heimfallrecht bedeutete aber, dass uns die gesamte Darlehensschuld des Darlehensnehmers praktisch mit zur Last fällt. Insofern ist der Heimfall nicht anzustreben. Die Schuld selber hat heute praktisch keinen wirtschaftlichen Wert mehr. Es ist davon auszugehen, dass im Falle der Suche nach einem anderen Erbbaurechtsnehmer die Schuld insoweit auch entfällt und die Bank auf ihre Forderungen verzichten muss. Wir werden jetzt anstreben, über den Liegenschaftsfonds einen neuen Erbbaurechtsnehmer zu finden, der dann mit der Liegenschaft weiter wirtschaftlich verfährt. – Vielen Dank!

Präsident Momper: Danke, Herr Senator! – Frau Matuschek hat bestimmt eine Nachfrage. – Bitte!

(C)

(D)

(A) **Frau Matuschek** (PDS): Herr Senator, wenn ich Sie richtig verstanden habe, war die Verlässlichkeit des Vertragspartners bei Vertragsabschluss geprüft worden, und eine weitere Überprüfung der Verlässlichkeit hat es danach nicht gegeben, obwohl es deutliche Hinweise gab, z. B. Erbpachtzahlungen nicht erfolgten und eine mehrmalige Verlängerung der Bauverpflichtung bezüglich des **Eierhäuschens** notwendig war. Ist es richtig, dass es keine weitere Prüfung der Verlässlichkeit gegeben hat?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Dies ist seinerzeit vom Bezirk veranlasst worden, der damals noch zuständig war. Es war sehr bald klar, dass das Konzept des Erbbaurechtnehmers angesichts der Begrenzungen vor Ort – Mangel an Parkplätzen, Landschaftsschutz usw. – mit Problemen behaftet sein würde. Es sind nie die angestrebten Besucherzahlen erreicht worden. Man war damals in der Lage, ohne dass ich das jetzt rechtfertigen will, dass man einen Vertrag mit einem Auftragnehmer abgeschlossen hatte, der offenkundig wackelte. Man hat versucht, dies zu retten, indem man zunächst Erbbauzinsen stundete – im Augenblick haben wir noch Erbbauzinsrückstände von 1,2 Millionen DM – und indem man ihm auch für die Baupflichten Aufschub gewährte. Das dolose Handeln des Erbbaurechtnehmers ist erst am Ende erkennbar geworden.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Matuschek hat eine weitere Nachfrage? – Bitte!

Frau Matuschek (PDS): Eigentlich habe ich ganz viele Fragen!

Präsident Momper: Die können wir hier heute nicht alle klären.

(B) **Frau Matuschek** (PDS): Eine Frage sei mir dennoch vergönnt. – Der damalige Vertragsabschluss beruhte auf einem Konzept des Vertragspartners auf Betreiben dieses Spreeparks an diesem Standort, wohl wissend, dass Landschaftsschutz und dergleichen dort auch ansteht. Die Sache mit den Parkplätzen wurde immer erst danach problematisiert und hatte mit der Vertragslage insofern gar nichts zu tun. Allerdings hatte das Vertragsverhalten des Vertragspartners schon etwas mit dem Vertrag zu tun. Es ist mehrfach auch angemahnt worden.

Präsident Momper: Frau Matuschek, ich bin wirklich großzügig – –

Frau Matuschek (PDS): Deswegen meine Frage: –

Präsident Momper: Bitte!

Frau Matuschek (PDS): Es ist relativ unverständlich, warum die **Verlässlichkeit des Vertragspartners** zur Einhaltung seiner Vertragspflichten über diesen Zeitraum nicht nochmals geprüft wurde.

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Es ist seinerzeit beim Abschluss geprüft worden. Wenn man einen Vertragspartner hat, der im Anlauf wirtschaftliche Probleme hat, gebietet es meistens die Vernunft, ihm eine gewisse Hilfestellung zu gewähren. Das war hier auch der Fall, zumal der Vertrag einen Heimfall nicht ohne weiteres vorsieht. Das heißt, man musste erst abwarten, ob der Partner es nun wirklich nicht schafft.

Hier sind drei Dinge zusammengekommen – erstens ein Konzept, das nach meiner Einschätzung von Anfang an nicht tragfähig war, aus welchen Gründen auch immer, zweitens ein Ver-

tragspartner, der – wie wir jetzt am Ende sehen – auch persönlich unzuverlässig war, was damals aber offenbar nicht gesehen wurde, vielleicht auch nicht absehbar war, drittens das übliche Zögern und der Weg, wenn man sieht, dass etwas wackelt, ohne dass man im Augenblick Optionen hat, etwas zu tun. Was man daraus lernen kann, ist – und das ist meine persönliche Folgerung –, dass man in derartigen Fällen von Erbbaurechtsvergaben, die das Land lange binden, die Zuverlässigkeit des Partners, aber auch die Tragfähigkeit seiner Maßnahmen wesentlich intensiver prüfen muss, als es offenbar in diesem Fall damals geschehen ist.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Nun hat der Abgeordnete Goetze das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte, Herr Goetze!

Goetze (CDU): Herr Senator! Angesichts der Tatsache, dass aus Senatskreisen bekannt geworden ist oder verlautete, dass die Fortsetzung der Aktivitäten im Spreepark mit einem anderen Betreiber sinnvoll und anstrebenswert erscheine, frage ich, ob es möglicherweise angesichts der Tatsache, dass das Gelände unter Landschafts- oder Naturschutz steht und dass es immer wieder Probleme mit Ausdehnungswünschen, mit dem Betrieb bestehender Fahrgeschäfte etc. gab, sinnvoll ist, an dieser Stelle auf einen Betrieb zu verzichten und an anderer Stelle vielleicht wieder zu eröffnen.

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich will dies im Augenblick überhaupt nicht ausschließen. Auch ich habe an der Tragfähigkeit eines derartigen Parks dort unter diesen Bedingungen beachtliche Zweifel. Wir müssen allerdings sehen, was unsere Alternative ist. Es gibt einen geltenden Erbbaurechtsvertrag. Wenn der jetzt an uns heimfällt, müssen wir gleichzeitig 20 Millionen Schulden, die der Erbbaurechtsnehmer für seine Investitionen eingegangen ist, mit übernehmen. Wir können dies nur verhindern, wenn wir den Heimfall verhindern. Den können wir nur verhindern, wenn wir einen anderen Erbbaurechtsnehmer, der dort weiterhin wirtschaftlich aktiv ist, suchen. Deshalb wird der im Augenblick gesucht. Wenn dies funktioniert, ist es gut. Wenn dies nicht funktioniert, wird es für das Land teuer.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Zu einer weiteren Nachfrage hat der Abgeordnete Pewestorff das Wort. – Bitte schön!

Pewestorff (PDS): Herr Senator! Untersuchen Sie, welche Kausalität es möglicherweise gibt zwischen dem zeitweiligen Verzicht und der Stundung von Forderungen durch das Land Berlin einerseits gegen einen offensichtlich zahlungsbeschränkten Partner und andererseits von **Parteispenden** in beachtlicher Größenordnung, die zum gleichen Zeitpunkt geleistet wurden und sich in Bundestagsdrucksachen widerspiegeln, weil sie berichtspflichtig sind?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Das war bisher überhaupt nicht in meinem persönlichen Untersuchungsfokus, Herr Abgeordneter! Dazu kann ich jetzt gar nichts sagen. – Ich kann nur sagen: Es ist in derartigen Fällen wirtschaftlich üblich, wenn man bindende Verpflichtungen eingegangen ist und falls der Partner scheitert, auch in erhebliche eigene wirtschaftliche Kosten hineinliefe, dass man – wie es jede Bank auch tut – dem Partner einen gewissen Schuldenerlass gewährt. Der vorübergehende Verzicht auf den Erbbauzins war aus der damaligen Sicht aus meiner Sicht wirtschaftlich verständlich.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Das waren vier Nachfragen.

Präsident Momper

- (A) Dann hat die Frau Abgeordnete Senftleben das Wort zu einer Anfrage über

Parkraumbewirtschaftung an den Oberstufenzentren in Berlin

Frau Senftleben (FDP): Sehr geehrter Präsident! Meine Herren! Meine Damen! Ich frage den Senat:

Trifft es zu, dass Schulleiter an den Oberstufenzentren angehalten werden, die schuleigenen Parkplätze an Lehrer und Schüler zu vermieten, und wenn ja, trifft es auch zu, dass die erzielten Einnahmen an den Senat überwiesen werden, Fehlbeträge jedoch vom Schuletat abgezogen werden?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senftleben. – Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Senator Böger. – Bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Senftleben! Es trifft nicht zu, dass Schulleiter oder – wahrscheinlich meinen Sie auch – Schulleiterinnen

[Beifall bei der SPD]

angehalten sind, gewissermaßen persönlich Parkplätze zu vermieten, wie das ein besonders engagierter Schulleiter via einer Boulevardzeitung verkündet hat. Derjenige Herr ist zu einer Dienstbesprechung in das Landesschulamt eingeladen worden, um ihn aufmerksam zu machen, wie man vernünftig arbeitet.

Es ist allerdings zutreffend, dass aufgrund einer Beschlusslage des Hauptausschusses aus der vergangenen Legislaturperiode die Schulen, in dem Fall also die beruflichen Schulen, gehalten sind, die vorhandenen Parkplätze zu vermieten – mit einem Entgelt, das unterschiedlich ist, ob das ein Dauerparkplatz ist oder ob man jeweils mit Zugangsberechtigung reinkommt, selbstverständlich mit Unterschieden bei Schülerinnen, Auszubildenden, Lehrkräften, freigestellt bei Schwerbehinderten etc. Es ist auch zutreffend, dass die Einnahmen in den Landeshaushalt gehen und die nicht erfolgten Einnahmen gewissermaßen als eine Sperre bei unseren Ausgaben bei dem Haushalt stehen. Das ist in der Tat so richtig. Das soll dazu dienen, dass die Schulen und auch wir angehalten sind, diese Flächen einer vernünftigen, nämlich Parkraumnutzung gegen Entgelt zuzuführen. Das ist der Sachverhalt.

- (B)

Präsident Momper: Frau Senftleben hat das Wort zu einer Nachfrage!

Frau Senftleben (FDP): Eine kurze Nachfrage, Herr Senator! Erscheint es dann nicht sinnvoll, im Rahmen der Eigenverantwortung von Schule, insbesondere auch der finanziellen Eigenverantwortung, den Einrichtungen die Einnahmen zu überlassen, um hier auch einen gewissen Anreiz zu schaffen, damit sie hier wirklich aktiver werden?

Präsident Momper: Danke schön! – Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Senftleben! Da haben Sie durchgängig Recht, das ist sehr sinnvoll. Ich denke, dass wir in kürzester Zeit dazu kommen werden, die Oberstufenzentren in eine weitere Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu führen. Es wird auch angestrebt, dass wir dort entsprechend Facility Management ausschreiben, und da brauchen wir uns dann überhaupt gar nicht mehr zu kümmern mit 17 Dienstabweisungen etc., dass man vorhandene Flächen wirtschaftlicher nutzt bzw. dass auch Parkplätze ein Gut sind, das einen Preis hat. Dann läuft das von nahezu alleine. Das werden wir anstreben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

- (C) **Präsident Momper:** Eine Nachfrage, Frau Senftleben? – Nicht mehr. – Dann haben wir den Abgeordneten Cramer zu einer Nachfrage!

Cramer (Grüne): Herr Böger! Wenn Parkplätze ein so hohes Gut sind, das man nicht umsonst abgeben kann, würden Sie es dann auch befürworten, dass das Gebiet um den **Potsdamer Platz** und rund um das Abgeordnetenhaus ebenfalls **parkraumbewirtschaftet** wird, damit dieses hohe Gut auch zu Einnahmen des Landes Berlin führt, oder sehen Sie sich nicht in der Lage dazu, das zu fordern?

Präsident Momper: Herr Senator Böger, bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Cramer! Sie haben zwar nicht den Titel genannt, mich aber in meiner Funktion als Senator angesprochen. Und da bemühe ich mich, sehr stark darauf zu achten, dass ich mich nur zu den Fragen äußere, für die ich zuständig bin. In dem Fall kann ich Ihnen zu Ihrer Frage gern nachher beim Kaffee im Privatgespräch meine Meinung sagen, aber nicht in meiner Funktion als Bildungsminister. Ich bin dafür nicht zuständig. Im Übrigen bin ich etwas enttäuscht von Ihnen, wenn ich das sagen darf. Sie greifen hier noch darüber hinaus in die Kompetenzen der Bezirke ein. Das sollte man auch nicht tun.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Herr Abgeordneter Cramer, bitte!

Cramer (Grüne): Keinesfalls wollte ich in die Kompetenzen der Bezirke eingreifen. Ich habe Sie nach Ihrer Meinung gefragt. Und im Rahmen der Gleichheitsbehandlung der Bürgerinnen und Bürger vor dem Gesetz, eben auch vor der Parkraumbewirtschaftung, habe ich Sie gefragt, ob Sie da meine langjährige Forderung unterstützen würden, dass auch die Umgebung des Abgeordnetenhauses parkraumbewirtschaftet wird, um das hohe Gut eben so auszunutzen, dass es für die Landeskasse förderlich und nicht hinderlich ist.

Präsident Momper: Das entzieht sich wahrscheinlich der Beantwortung, weil es eine in eine Frage gekleidete Feststellung war – sehr geschickt. Man kann vom Herrn Cramer da durchaus lernen. Weitere Nachfragen zu dieser Frage sehe ich nicht.

Dann hat zur Frau Abgeordnete Dr. Klotz das Wort zu einer Anfrage über

fehlende Teilnahme von Senatsmitgliedern an Veranstaltungen anlässlich des 27. Januar, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

Bitte schön, Frau Dr. Klotz!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich frage den Senat:

1. An welchen Veranstaltungen anlässlich des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus haben Mitglieder des Senats am 27. Januar 2002 teilgenommen?

2. Warum hat es kein Mitglied des Senats für nötig gehalten, an diesem Tag an der Kranzniederlegung in der Gedenkstätte Sachsenhausen – in deren Mittelpunkt in diesem Jahr die sowjetischen Kriegsgefangenen standen – teilzunehmen? Warum war an diesem Tag kein Senatsmitglied bei der Verleihung des German Jewish History Awards im Abgeordnetenhaus anwesend?

Präsident Momper: Die Frage wird durch den Herrn Regierenden Bürgermeister beantwortet!

(A) **Wowereit**, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Klotz! Der Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Herr Dr. Thomas Flierl, hatte sich bereit erklärt, in Vertretung des Regierenden Bürgermeisters die Kranzniederlegung am 27. Januar 2002 in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen wahrzunehmen. Kurzfristig hat dann die Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Frau Krista Tebbe, diesen Termin zusammen mit der Stellvertretenden Präsidentin des Abgeordnetenhauses von Berlin, Frau Martina Michels, übernommen. – An der Feierstunde aus Anlass des Gedenktages an die Opfer des Holocaust im Deutschen Bundestag am 28. Januar 2002 haben der Regierende Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Vertreter des Bundespräsidenten und Bürgermeisterin Schubert als Berliner Bundesratsmitglied teilgenommen. – Das war aber auch eine Veranstaltung zum 27. Januar.

Der Regierende Bürgermeister war anlässlich des Termins zur Verleihung des Jewish German History Awards im Abgeordnetenhaus am 27. Januar 2002 terminlich verhindert und hat dieses dem Veranstalter mitgeteilt. Andere Senatsmitglieder waren ebenfalls verhindert.

[Niedergesäß (CDU): Das ist ja lustig!]

Präsident Momper: Danke schön! – Frau Dr. Klotz, eine Nachfrage? – Bitte!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Dann stelle ich also zunächst fest, dass kein Senatsmitglied an keiner Veranstaltung am 27. Januar selbst teilgenommen hat,

[Niedergesäß (CDU): Ein Skandal ist das hier!]

und frage den Senat daraufhin: Wie wird der Senat zukünftig seine Verantwortung für ein angemessenes Gedenken am 27. Januar wahrnehmen? Welche Überlegungen gibt es bereits dazu?

(B) **Präsident Momper:** Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Der Senat nimmt alle Veranstaltungen, gerade Veranstaltungen im Zusammenhang mit dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, sehr ernst und intensiv wahr. Ich bitte aber auch um Verständnis dafür, dass nicht bei allen Veranstaltungen die Senatsmitglieder anwesend sein können. Ich habe Ihnen die Terminlage am 27. geschildert. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass selbstverständlich die Veranstaltung am 28. Januar eine Veranstaltung zum 27. Januar war – auf höchster Ebene im Deutschen Bundestag. Neben den offiziellen Vertretern, die ich genannt habe, hat auch die Senatorin Knake-Werner an dieser Veranstaltung teilgenommen, auch der Bevollmächtigte des Landes Berlin. Wir waren also in der Tat nicht nur durch die genannten Personen, sondern durch eine deutliche Präsenz auch im Deutschen Bundestag vertreten als Land Berlin. Und wir werden auch bei zukünftigen Anlässen, nicht nur bei diesen Gedenktagen, sondern auch bei anderen Veranstaltungen im Zusammenhang mit Gedenktagen anderer Themenfelder, selbstverständlich eine geeignete Repräsentanz des Senats sicherstellen.

Präsident Momper: Frau Dr. Klotz, bitte!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich möchte dieses Thema nicht zum Gegenstand einer polemischen Auseinandersetzung machen. Ich habe nicht gefordert, dass alle Senatsmitglieder an allen Veranstaltungen teilnehmen, sondern ich hätte mich gefreut, wenn ein Senatsmitglied an einer Veranstaltung an diesem Tag zu sehen gewesen wäre.

Insofern stelle ich eine Frage, die das von mir angesprochene Thema aufgreift: Herr Regierender Bürgermeister, wie wird der Berliner Senat künftig **Berliner Verantwortung für die KZ-Gedenkstätten im Land Brandenburg** wahrnehmen – zum Beispiel auch in finanzieller Hinsicht?

Präsident Momper: Bitte, Herr Regierender Bürgermeister! (C)

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Abgeordneten! Dies geht weit über die bisherige Frage hinaus. Sie werden das Engagement des Senats nicht im Rahmen einer Fragestunde klären. Dazu bedarf es der Beratung im Senat als auch im Parlament. Berlin hat sich bislang nicht direkt finanziell beteiligt. Dazu kann man stehen, wie man will.

Ich persönlich habe als eine meiner ersten Amtshandlungen auch einen Besuch vor Ort vorgenommen, was in den letzten Jahren von keinem Regierenden Bürgermeister in Erwägung gezogen wurde. Damit habe ich deutlich gemacht, dass selbstverständlich vor den Toren Berlins die Gedenkstätte Sachsenhausen liegt und mit Berlin zusammenhängt. Wir werden intensiv darüber diskutieren, welches Engagement das Land Berlin für diese Gedenkstätte einnehmen kann.

Präsident Momper: Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Weitere Nachfragen gibt es nicht. – Dann hat Frau Spranger das Wort für die nächste Frage über

Sicherung der Erfolge des Liegenschaftsfonds durch Optimierung der Verfahren

Frau Spranger (SPD): Herzlichen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Liegen dem Senat Erkenntnisse vor, wie die Verfahren zur Veräußerung von Liegenschaften des Landes Berlin durch den Liegenschaftsfonds auf Landes- und Bezirksebene – aufbauend auf die erfreuliche Bilanz des Liegenschaftsfonds für das Jahr 2001 – in Zukunft noch effizienter gestaltet werden können?

2. Wie wird der Senat im Rahmen seiner Möglichkeiten dafür Sorge tragen, dass die Erfahrungen des Liegenschaftsfonds hinsichtlich der Vergabe von Optionen und hinsichtlich der Vergabe von Liegenschaften im Erbbaurecht bei zukünftigen Verkaufstätigkeiten berücksichtigt werden? (D)

Präsident Momper: Zur Beantwortung hat der Finanzsenator das Wort!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem Liegenschaftsfonds wurde eine für Berlin – sowohl für die Finanzen als auch für die Ansiedlungspolitik – wichtige Entscheidung getroffen. Der Fonds hat nach anfänglichen Anlaufproblemen – die auch nicht anders zu erwarten waren – insgesamt sehr gute Arbeit geleistet.

Aus den bisherigen Erfahrungen können wir drei Dinge ableiten, bei denen künftig Verbesserungen notwendig sind: 1. muss der Fonds, um dauerhaft Verkaufserfolge zu haben, in noch höherem Tempo mit attraktiven Liegenschaften nachbestückt werden. 2. muss die Mitwirkung zahlreicher Dienststellen innerhalb der Bezirke und der Hauptverwaltung deutlich auf ein notwendiges Mindestmaß eingeschränkt werden. Wir müssen insgesamt zu einfacheren und zeitlich kürzeren Abläufen kommen. 3. müssen wir vermeiden – das hängt mit 2. zusammen –, dass einzelne Dienststellen und Gremien mit den Entscheidungen mehrfach befasst werden. Wenn wir das Ganze beschleunigen, tun wir etwas für die interessierten Käufer, die häufig auch Arbeitsplätze mitbringen, und für die Einnahmen des Landes Berlin.

Zu Ihrer zweiten Frage, nämlich wie wir die positiven Erfahrungen umsetzen: Zunächst sollten wir die Nachbestückung beschleunigen. In dem Umfang, in dem wir das tun, kann der Verkauf aller Liegenschaften von den Erfahrungen profitieren. Am Ende ist beabsichtigt, dass ausschließlich der Verkauf von Ein- und Zweifamilienhäusern, Kleingartenflächen oder Entwicklungsgebieten ausgenommen wird. Dies wäre vielleicht irgendwann zu überprüfen. Aber wenn man so verfährt, ist sichergestellt, dass alle übrigen Liegenschaften – dort finden die meisten Verkäufe statt – auch hinsichtlich der beiden Punkte Erbbaurecht und Optionen begünstigt werden. – Vielen Dank!

(A) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Dr. Sarrazin! – Frau Spranger hat bestimmt eine Nachfrage. – Bitte!

Frau Spranger (SPD): Trifft die Aussage zu – es gab einen entsprechenden Zeitungsartikel –, dass die Bilanz übertroffen wurde? Wenn ich richtig informiert bin, waren ca. 206 Millionen Euro im Ansatz, aber offensichtlich wurden über diese Summe hinaus Verträge abgeschlossen. Trifft das zu, bzw. in welcher Höhe ist das der Fall?

Präsident Momper: Bitte, Herr Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Im letzten Jahr sind nach meiner Erinnerung Verträge über 521 Millionen abgeschlossen worden, die erst allmählich, in dem Umfang, in dem auch eingetragen und beurkundet wird, zu Zahlungen führen. Aber dieser Zahlungsstrom – es wären umgerechnet 260 Millionen Euro – ist bereits durch vertragliche Bindungen ausgelöst.

Präsident Momper: Frau Spranger hat keine weitere Nachfrage. – Dann hat Frau Oesterheld jetzt die Gelegenheit. – Bitte!

Frau Oesterheld (Grüne): Es ist auch das **Grundstück an der Gedächtniskirche** rufbar geworden. Wie wollen Sie in Zukunft erreichen, dass die Grundstücke ausgeschrieben werden und dass die Form der Vertickung von Grundstücken des Landes mehr Transparenz erfährt als in der Vergangenheit?

Präsident Momper: Herr Finanzsenator!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich kann spontan zu diesem Einzelthema nichts sagen, da mir dazu keine Informationen vorliegen. – Wir wollen insgesamt optimal transparente Verfahren herstellen. Das ist auf Grund der politischen Nachvollziehbarkeit wichtig. Zudem ist es der einzige Weg, um alle denkbaren Unregelmäßigkeiten auszuschließen.

(B)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Sarrazin! – Dann hat Herr Wansner zu einer letzten Frage das Wort, und zwar über

Folgen der Privatisierung der Bundesdruckerei

– Bitte, Herr Wansner!

Wansner (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Treffen Pressemitteilungen zu, dass der neue Eigentümer der Bundesdruckerei Teilbereiche des Unternehmens verkaufen will?
2. Welche Maßnahmen gedenkt der Senat vor dem Hintergrund der drohenden Arbeitsplatzverluste zu ergreifen?

Präsident Momper: Das Wort zur Beantwortung hat der Wirtschaftssenator. – Bitte, Herr Dr. Gysi!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wer den Prozess der Privatisierung der Bundesdruckerei im Jahr 2000 begleitet hat, der wird über derartige Meldungen nicht zu sehr verwundert sein. Die Privatisierung des ehemals bundeseigenen Unternehmens implizierte für jeden einigermaßen aufmerksamen Beobachter die Gefahren, mit denen wir es heute zu tun haben. Nicht von ungefähr hatte sich die PDS-Fraktion im Bundestag und das Berliner Abgeordnetenhaus – übrigens auch der damalige Berliner Senat – ausdrücklich gegen die Privatisierungsstrategie gewandt. Aus der CDU-Bundestagsfraktion ist mir eine derart klare Linie nicht bekannt.

(C) Heute geht es aber nicht um die Bundesregierung, sondern um das Verhalten des Investors. Noch ist allerdings nach meinen Informationen im Aufsichtsrat der Bundesdruckerei keine Entscheidung über den Verkauf einzelner Teilbereiche gefallen. Sie können sicher sein, dass auf Landesebene alles Denkbare getan wird, um die Arbeitsplätze bei der Bundesdruckerei zu sichern.

Mein Haus hat hierzu zum Präsidenten der Deutschen Bundesbank Kontakt aufgenommen und sich für die Standortsicherung der Bundesdruckerei in Berlin verwandt. Ich werde Herrn Bundesfinanzminister Eichel erneut an seine Verantwortung für die Arbeitsplätze der Bundesdruckerei erinnern – wie es übrigens der Regierende Bürgermeister mit deutlichen Worten erst Ende letzten Jahres getan hat.

[Wieland (Grüne): Wie bei Borsig!]

Mir ist jetzt bekannt geworden, dass den Obleuten im Bundestagsausschuss heute die Genehmigung erteilt wurde, die Verträge zwischen der Bundesregierung und dem Investor einzusehen, um festzustellen, ob dieser alle Verpflichtungen aus den Verträgen erfüllt hat. Wir hier in Berlin können nur versuchen, im Schulterschluss mit Geschäftsführung, Betriebsrat und all den hochqualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort in Kreuzberg für den Erhalt des Gesamtstandorts der Arbeitsplätze zu kämpfen. Das werden wir auch tun. Wir müssen nur sehen, dass das Ganze ein Vertrag zwischen der Bundesregierung und dem Investor ist und unsere Mittel begrenzt sind.

Präsident Momper: Danke, Herr Senator! – Herr Wansner hat eine Nachfrage. – Bitte!

[Wieland (Grüne): Herr Wansner, jetzt müssen Sie auf Gysi setzen. Das ist hier die verquere Situation!]

Wansner (CDU): Herr Senator! In einem kann ich Ihnen vielleicht helfen. Die Bundestagsfraktion der CDU war immer federführend gegen den Verkauf der Bundesdruckerei. Das nur ein kleiner Hinweis für Sie.

(D) Bei dem Verkauf der Bundesdruckerei hieß es, sie brauche starke Partner, Perspektiven für die Zukunft, den europäischen bzw. den Weltmarkt und möglicherweise den Börsengang. Alle diese Dinge hält der neue Eigentümer nicht ein. Im Gegenteil: Die gesamte **Geschäftsführung** ist mit dem heutigen Tag **ausgetauscht** worden. Das heißt also, dass der neue Eigentümer schon sehr bewusst in die Bundesdruckerei eingreift. Ist Ihnen das bekannt? Was möchten Sie dann dagegen unternehmen?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Dr. Gysi!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sie wissen, dass die ersten Entscheidungen zum Standort Bonn schon gefallen waren, als es um den Standort Berlin noch gar nicht ging. Was Sie beschreiben, ist nach meiner Kenntnis zutreffend. Deshalb auch – Na, wie soll ich es formulieren? – unsere eindringliche Ermahnung an den Vertragspartner – sprich: die Bundesregierung –, auf der konsequenten Einhaltung dessen zu bestehen, was in dem Vertrag festgelegt ist. Da haben wir, wie gesagt, auch die Unterstützung des zuständigen Bundestagsausschusses heute in Erfahrung bringen können. Die Obleute werden uns dann noch entsprechend informieren.

Wir können das von Berlin aus leider nur begleiten, aber Sie können in einem sicher sein: Ganz egal, wer die Bundesregierung stellt, wir werden darauf bestehen, dass das, was damals vereinbart worden ist, auch eingehalten wird – und zwar genau zum Schutz des Standortes nicht nur in Berlin, aber auch in Berlin und zur Sicherung der Arbeitsplätze. – Die Belegschaft ist diesbezüglich auch ungeheuer motiviert und besteht darauf, dass diese Verträge eingehalten werden. Wie Sie wissen, ist bei den damaligen Auseinandersetzungen immer wieder darauf verwiesen worden, dass es durch die vertraglichen Vereinbarungen eine Absicherung gebe. Nun muss man auch dafür sorgen, dass sie eingehalten werden. Da ich den Vertrag selber nicht kenne,

Sen Dr. Gysi

- (A) weiß ich nicht, ob er z. B. sanktionsbehaftet ist. Ich kann es nur hoffen. Aber im Übrigen werden wir uns genau in dem Sinne zur Durchsetzung des damals Vereinbarten einsetzen. Das ist versprochen, und ich nehme an, dass das im Interesse des ganzen Hauses ist und hierbei kein Widerspruch zwischen uns besteht.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Herr Senator! Sie können sich ruhig zwischendurch hinsetzen – motiviert sind die Abgeordneten so oder so, Fragen zu stellen!

[Heiterkeit]

Herr Wansner hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Wansner (CDU): Herr Senator! Wie ist das Bild des **Bundeskanzlers** mit der etwas ruhigen Hand, der von privaten Eigentümern Arbeitsplätze fordert, damit zu vereinbaren, dass er gleichzeitig ein Bundesunternehmen, das in den letzten Jahrzehnten stets hervorragende Zahlen geschrieben und sehr viele Arbeitsplätze gerade in dem Problembereich Friedrichshain-Kreuzberg geschaffen hat, in einer solchen Art und Weise an Spekulanten verschleudert?

[Wolf, Harald (PDS): Der Antikapitalismus geht etwas weit! – Weitere Zurufe von der PDS]

Stellt sich nicht die Frage, ob sich dieser Bundeskanzler hier sehr zweideutig verhält?

Präsident Momper: Herr Senator Gysi, bitte!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Abgeordneter! Es bereitet mir schon gewisse Probleme, wenn Sie mich in Vertretung des Bundeskanzlers fragen,

- (B) [Heiterkeit – Beifall bei der PDS und der SPD]

weil ich den Eindruck habe, dass da mein Zuständigkeitsbereich etwas überschritten ist.

[Zurufe]

– „Noch“, sagt Herr Böger. – Nein, ich glaube, dauerhaft.

Ich habe deshalb eingangs bei meiner Antwort auch darauf hingewiesen, wie die Haltung meiner Partei und meiner Bundestagsfraktion ist – Sie haben auf die Haltung Ihrer Bundestagsfraktion verwiesen – und wie ohnehin die Haltung des Abgeordnetenhauses und auch der Landesregierung zu dem gesamten Privatisierungsvorhaben war. Ob man den Investor so bezeichnen kann, wie Sie das getan haben, weiß ich nicht. Da wäre ich nun denn doch wieder etwas vorsichtiger, zumal dann, wenn wir mit ihm verhandeln. Da muss man schon aufpassen, dass man nicht jedes Gespräch sozusagen durch Verbalinjurien erstickt. Sie müssen verstehen, dass ich mich da vorsichtiger äußere.

Was die „ruhige Hand des Kanzlers“ betrifft, so fällt das auch nicht direkt in meine Zuständigkeit. Aber ich habe das Gefühl, sie wird im Augenblick etwas reger –

[Dr. Lindner (FDP): Hektischer wird sie!]

insbesondere, wenn ich an **Ammendorf** denke. Ich weiß, dass gerade die CDU immer die Auffassung vertritt, der Staat könne keine Arbeitsplätze schaffen. Siehe da, im Wahlkampf geht es doch! Ich bin auch der Meinung, dass die Bundesregierung hierbei in einer Verantwortung steht. Sie hat den Vertrag geschlossen. Sie hat gesagt, dass im Zusammenhang damit der Standort und auch die Arbeitsplätze gesichert sind. Deshalb ist es wahr: Die Bundesregierung steht in Verantwortung, durchzusetzen, dass das, was vereinbart wurde, auch geschieht. Dafür wird sich die Landesregierung, der Senat von Berlin, zweifellos einsetzen. Ich sage es noch einmal: Wir machen das nicht von der Parteizugehörigkeit eines Bundesministers oder eines Kanzlers abhängig, sondern von den Interessen des Standortes hier in Berlin.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Abgeordneten Stadtkewitz. – Bitte, Herr Abgeordneter!

Stadtkewitz (CDU): Herr Senator! Wenn ich Sie richtig verstanden habe, sagten Sie, dass Sie keine Kenntnis vom Inhalt des Vertrages hätten. Sie sagten aber auch, dass Sie sich für die **Einhaltung der Vertragsbedingungen** einsetzen wollen. Wie wollen Sie das machen?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Wirtschaftssenator!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sie haben mit beidem Recht, denn mir liegt der Vertrag nicht vor, aber ich habe Informationen über das, was in jedem Fall Gegenstand des Vertrages sein soll und abgesichert ist. Diese Information hat übrigens auch die Belegschaft und die Geschäftsleitung, mit der mein Haus gesprochen hat. Das würde schon genügen – so sage ich einmal –, um sich aktiv dafür einzusetzen, dass genau das nicht passiert, was jetzt nach Pressemeldungen dort passieren soll. Außerdem werden wir über die Obleute und über unsere guten Beziehungen zum Bundestag dann auch noch genaue Informationen über den Vertrag bekommen. Aber schon das, was ich weiß, reicht mir aus. Allerdings kann ich nicht so tun, als ob ich den Vertrag als Ganzes gelesen hätte, wenn er mir nie vorgelegt worden ist.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Damit sind wir am Ende der Fragestunde. Bekanntlich werden die Mündlichen Anfragen, die heute nicht beantwortet werden konnten, gemäß § 51 Absatz 5 der Geschäftsordnung wieder schriftlich beantwortet.

Nun rufe ich zu einer

spontanen Fragestunde

auf. Von der Fraktion der SPD hat sich Frau Borsky-Tausch gemeldet. – Sie haben das Wort!

Frau Borsky-Tausch (SPD): Meine Frage richtet sich an den Herrn Senator Dr. Gysi. Die Lage der **Babcock-Borsig AG am Wirtschaftsstandort Reinickendorf** ist dramatisch. Ich frage Sie deshalb, Herr Senator: Was konnten Sie bisher tun, um dort den Wirtschaftsstandort und vor allem die damit verbundenen Arbeitsplätze zu retten?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Gysi, bitte!

[Doering (PDS) und Pestworf (PDS): Das ist Gegenstand der Tagesordnung!]

– Ja, das stimmt leider. Daran habe ich auch nicht gedacht. – Ja, dann können Sie es nachher beantworten, Herr Dr. Gysi! Es ist leider richtig: Mündliche Anfragen zu Gegenständen der Tagesordnung sind nicht zulässig. Aber es gibt keine Beratung dazu. Ändert das etwas an der Sachlage? – Nein, das ändert an der Sachlage nichts, wird mir hier gesagt. Tut mir Leid, Frau Abgeordnete!

Ich rufe die nächste spontane Frage auf. Das ist die Frage des Abgeordneten Goetze von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Goetze!

Goetze (CDU): Ich frage, welche Maßnahmen der Senat getroffen hat, um nach der angekündigten **Schließung von elf Schwimmhallen** in Berlin zum 13. Februar 2002 den Schwimmunterricht der Berliner Schulen unmittelbar nach den Winterferien ohne Beeinträchtigung fortführen zu können.

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

(A) **Böger**, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Sie haben etwas missverstanden. Es ist keine Schließung zum 13. Februar angekündigt, sondern bislang gibt es Vereinbarungen der Koalitionsparteien über mögliche Schließungen von Schwimmbädern aufgrund der dramatischen fiskalischen Situation. Demnächst wird der Aufsichtsrat der Bäderbetriebe darüber beraten und insgesamt ein Konsolidierungskonzept diskutieren. Ich glaube, dass dann Schließungen leider notwendig sind. Die würden dann zu dem Zeitpunkt vollzogen werden, an dem man gemeinhin Hallenbäder nach dem üblichen Verständnis schließen kann, nämlich zum Beginn der Sommersaison. Aber auch das würde so gestaffelt, dass der Schwimmunterricht in Schulen – dort, wo er bislang geplant war – bis zum Sommer möglich ist.

Präsident Momper: Gibt es eine Nachfrage? – Bitte schön, Herr Goetze!

Goetze (CDU): Herr Senator! Kann ich Ihren Äußerungen also entnehmen, dass das **Schulschwimmangebot** in den Grundschulen **nach den Sommerferien** drastisch eingeschnitten oder völlig reduziert wird, da die in der Koalitionsvereinbarung vorgeschlagenen Schwimmbäder für Schließungen überwiegend solche sind, die ausschließlich dem Schul- oder Sportschwimmen dienen?

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Das können Sie aus dieser Antwort nicht schließen, nur bei böswilligem Schluss, den ich Ihnen nicht unterstellen will.

Sie können zunächst einmal aus der Antwort generell schließen, dass dem Land Berlin – was Ihnen vielleicht entgangen ist – das Wasser bis zum Halse steht, dass das Land Berlin in einer äußerst schwierigen finanziellen Situation ist und dass dazu unter anderem gehören muss, dass die **Zuschüsse zu den Bäderbetrieben** nicht weiter anwachsen, sondern darüber hinaus leider gesenkt werden müssen. Dies wird durch verschiedene betriebswirtschaftliche Maßnahmen, auch Privatisierungen, versucht aufzufangen. In dem Zusammenhang ist es aber leider unabweisbar, Bäder zu schließen.

(B) **Böger**, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Das können Sie aus dieser Antwort nicht schließen, nur bei böswilligem Schluss, den ich Ihnen nicht unterstellen will.

Zugleich ist es die Aufgabe der Bäderbetriebe, den gesetzlichen Auftrag, der sich aus dem Schulgesetz ableitet, weiter sicherzustellen. Daran wird gearbeitet, und das wird auch im neuen Schuljahr 2002/2003 weiter möglich sein.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann hat zu einer spontanen Frage der Abgeordnete Pewestorff von der Fraktion der PDS das Wort. – Bitte schön!

Pewestorff (PDS): Meine Frage richtet sich an den Senator Strieder: Vor dem Hintergrund, dass angekündigt wurde, bestimmte bausichernde Maßnahmen an der **Müggelturmbebauung** zu entfernen und damit eine akute Einsturzgefahr von wichtigen Bauteilen gegeben ist, und vor dem Hintergrund, dass die vorgenommene Sanierung am eigentlichen Müggelturm offensichtlich nicht so fachgerecht ausgeführt wurde, wie es notwendig gewesen wäre, und es daher zu einem Abfluss von Wasser in den Turm und damit zu einer Nichtbegehrbarkeit bei Frostwetter kam und die in den letzten zehn Jahren eingetretene Situation wohl kaum befriedigen kann, frage ich Sie: Was wird der Senat, Sie und andere Senatoren, kurz- bzw. mittelfristig unternehmen können, um die sich zuspitzende Situation zu einer befriedigenden Lösung zu führen?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder! Bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Der Senat ist selbstverständlich am Erhalt, am Bestand und auch am Ausbau des Müggelturmes interessiert. Wir wollen dort die touristischen Möglichkeiten des Bezirkes

Treptow-Köpenick stützen und unterstützen. Ich erlaube mir allerdings den Hinweis, dass das zunächst eine bezirkliche Angelegenheit ist. Der Bezirksbaustadtrat kümmert sich auch darum. Ich habe gestern mit ihm darüber geredet.

Wir werden in absehbarer Zeit die beiden Verwaltungen zu einander bringen, um über Maßnahmen zu reden. Ich glaube, wir werden dort auch deutlich machen müssen, dass wir nicht an einmal festgesetzten Bedingungen immer festhalten müssen, wenn sich dann herausstellt, dass auf diese Art und Weise ein Objekt nicht wirtschaftlich gemacht werden kann. Unser Interesse ist es, auch für Investitionen in Berlin zu sorgen. Die Rahmenbedingungen werden wir im Gespräch mit dem Bezirk Treptow-Köpenick herstellen.

Präsident Momper: Danke schön! – Der Herr Pewestorff hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Pewestorff (PDS): Herr Senator! Selbstverständlich ist es richtig, dass der Bezirk eine hohe Verantwortung trägt. Aber die Situation, wie wir sie jetzt vorfinden und wie sie zu betrachten ist, ist natürlich auch durch bestimmte planerische Aktivitäten des Landes Berlin zu verändern. In welcher Richtung werden Sie vorgehen, nachdem Sie gesagt haben, dass bisherige Lösungen nicht zielführend waren?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Die entscheidende Frage wird dabei sein, inwieweit Maßnahmen sowohl des Denkmalschutzes als auch innerhalb des Landschaftsschutzgebietes, innerhalb des Waldes ermöglicht werden können. Da muss man abwägen. Landschaftsschutzgebiete sind auch nicht dazu da, sie heute zu genehmigen und sie morgen, bei Widerständen, wieder aufzugeben. Wie werden also abwägen müssen, wie wir vorgehen können und in welchem Umfang dort bauliche Maßnahmen notwendig sind, um die wirtschaftliche Tragfähigkeit zu ermöglichen. Das Ergebnis dieses Abwägungsprozesses kann ich jetzt nicht vorwegnehmen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Das war die erste Nachfrage. Bevor ich Herrn Ritzmann zu der nächsten Frage aufrufe, möchte ich zur Information aller auf Folgendes hinweisen: Meldungen für die Fragen in der Spontanen Fragestunde sind erst zulässig, wenn die erste Runde vorbei ist.

[Wieland (Grüne): Das gab es doch wirklich noch nie! Alles neu hier!]

Also, jetzt kommt der Abgeordnete Ritzmann dran, dann Frau Oesterheld, und wenn das abgewickelt ist, kann man sich melden. Das ist mir so gesagt worden. – Bitte schön, Herr Abgeordneter Ritzmann!

Ritzmann (FDP): Ich frage die Senatorin für Justiz: Welche Konsequenzen ziehen Sie aus den öffentlichen Äußerungen des Innensensors, der den Beschluss des Landgerichts Berlin zu der **Unrechtmäßigkeit der Rasterfahndung** für falsch erklärt,

[Over (PDS): Das ist Gegenstand der Tagesordnung!]

offene Gerichtsschelte betrieben hat, die Rasterfahndung weiterführen will, obwohl offensichtlich die rechtlichen Voraussetzungen nicht erfüllt werden und damit das Ansehen der Justiz als unabhängiges Kontrollorgan beschädigt wird?

Präsident Momper: Herr Ritzmann! Das ist ein dringlicher Antrag, der vorliegt. Das ist Gegenstand der Tagesordnung und deshalb wird die Frage nicht zugelassen. – Es tut mir Leid. – Zur nächsten Frage hat die Frau Abgeordnete Oesterheld das Wort. – Frau Oesterheld, bitte!

Frau Oesterheld (Grüne): Ich möchte eine Frage an den Herrn Senator Sarrazin stellen: Der Presse von gestern habe ich entnommen, dass bei der Banktochter IBAG mehrere

Frau Oesterheld

- (A) Geschäftsführer gehen mussten, weil sie in dem **Gardelegen-Fonds** involviert waren. Ich möchte von Ihnen wissen, inwieweit Aufsichtsratsmitglieder in diesem Fonds involviert sind und welche Konsequenzen diese bisher erfahren haben.

Präsident Momper: Dr. Sarrazin, bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Frau Abgeordnete! Man muss erst einmal zwei Dinge unterscheiden: Dass man einen derartigen Fonds kauft, ist völlig legal und legitim. Das kann auch nirgendwo das Thema sein. So weit es hier fristlose Entlassungen oder andere Maßnahmen gab, möchte ich hier bewusst keinen Zusammenhang mit bestimmten Fonds herstellen. Ich möchte nur abstrakt Folgendes sagen: Bei den Fällen geht es nicht darum, wer jetzt welchen Fonds kaufte oder nicht, sondern wer welche Handlungen aus seiner amtlichen Zuständigkeit heraus in einem Unternehmen illegalerweise und das Unternehmen schädigenderweise, das heißt bestimmte Begünstigungshandlungen, vornahm. Das sind zwei unterschiedliche Dinge. Zu weiteren Details kann ich mich leider nicht äußern.

Präsident Momper: Frau Oesterheld hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Frau Oesterheld (Grüne): Sie sind sicherlich einer Meinung mit mir, dass es sich bei diesen Exklusiv-Fonds nicht um normale Fonds handelt. Das ist der erste Punkt. Der zweite Punkt ist: Ich habe gefragt, inwieweit sie involviert waren. Das kann sowohl die Beteiligung sein, die auch in diesem Fall problematisch ist, als auch die Entscheidung, wie weiterhin mit diesen Gardelegen-Fonds verfahren wird, zu Lasten Berlins.

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

- (B) **Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Erstens können wir, auch wenn wir es wissen, grundsätzlich keine Auskunft darüber geben, wer als Privatperson welche Kapitalanlagen tätigt.

[Wieland (SPD): Schade eigentlich!]

Dafür bitte ich um Verständnis. Das gilt auch für Aufsichtsratsmitglieder. Daraus können Sie jetzt aber weder etwas Positives noch etwas Negatives ablesen.

Zum anderen ist auch der Gardelegen-Fonds wie manche anderen Fonds zunächst ein Fonds, der einem bestimmten begünstigten Kreis angeboten wurde. Das ist aber bankübliche Praxis und macht einen solchen Fonds weder illegal noch illegitim. Was bei einigen Fonds, auch bei diesem Fonds, bei der Bankgesellschaft das Thema war, dass sie von der Bank mit Garantien ausgestattet wurden, das ist aber nicht die Schuld der Anleger, praktisch eine Art festverzinsliches Wertpapier plus Steuerabschreibung zu machen. Das ist das Problematische.

Und das insbesondere Problematische waren alle Handlungen, die dann innerhalb der Bank von bestimmten Personen unternommen wurden, um von diesen Fonds alle weiteren Risiken, auch notfalls auf Kosten der Bank, fernzuhalten. Das ist das Thema sowohl der zivilrechtlichen Verfahren als auch der arbeitsrechtlichen Maßnahmen sowie der jetzt wahrscheinlich folgenden strafrechtlichen Ermittlungen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Zu einer spontanen Frage hat der Abgeordnete Nolte von der Fraktion der SPD das Wort.

Nolte (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Herrn Senator Böger: Herr Böger, der Presse von heute kann man entnehmen, dass eine Expertenkommission der Bundesregierung zu dem Ergebnis gekommen ist, dass die Familienpolitik in Deutschland neu geordnet werden muss. Sie kommt auch zu dem Ergebnis, dass es weniger wichtig sei, das

- Kindergeld zu erhöhen, als **Betreuungsangebote** zu schaffen, die die **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** zu gewährleisten. Wie ist Ihre Position dazu für den Senat? (C)

Präsident Momper: Herr Senator Böger! – Bitte schön!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordnete Nolte! Ich halte die Erkenntnisse dieser Expertenkommission für sehr gut und richtig. Man könnte sogar spitzbübisch sagen, dazu hätte es fast gar keiner Expertenkommission bedurft, um zu wissen, dass das bedeutsam und wichtig ist. Das kommt manchmal vor.

[Gaebler (SPD): So ist das manchmal mit Expertenkommissionen!]

Wie Sie wissen, planen der Senat und die ihn tragenden Koalitionsfraktionen im Bereich der Ganztagsbetreuung, insbesondere in den Grundschulen, mehr zu tun. Es ist meiner Ansicht nach dringend notwendig, die Ganztagsangebote auszubauen. Es ist sicher auch dringend notwendig im Bereich der Kinderbetreuung, nicht nur im Sinne von Betreuung, sondern im Sinn von pädagogischer Qualifikation mehr zu tun. Ich will Ihnen aber, Herr Abgeordneter Nolte, eines nicht verschweigen: Es irritiert mich zunehmend bei jeder Aussage jeder Bundesregierung: So wichtig und richtig diese Tendenz ist, so wichtig bleibt es auch, die entsprechende Gebietskörperschaft, das heißt die Städte, Gemeinden und auch die Länder finanziell so auszustatten, dass diese Ansprüche umgesetzt werden können. Das scheint mir das Hauptproblem zu sein. Das Thema Kinderbetreuung schlägt sich sehr stark in den Haushalten nieder. Gesellschaftspolitisch ist es überhaupt keine Frage, dass der Senat von Berlin dies nachhaltig und durchgängig begründet.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Herr Nolte hat eine Nachfrage und erhält dazu das Wort! (D)

Nolte (SPD): Anknüpfend an das, was Sie zum Schluss sagten, Herr Böger, kommt die Expertenkommission auch zu der Empfehlung, dass man **Kindertagesstättenplätze**, die auf Grund zurückgehender Kinderzahlen nicht mehr benötigt werden, für andere Jugendhilfeangebote nutzen sollte, zum Beispiel für die **Betreuung von Lückekindern**. Halten Sie das angesichts der Haushaltslage in Berlin für realisierbar bzw. fassen Sie das längerfristig ins Auge?

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Im Aufstehen habe ich mich zur linken Seite gewendet und habe einen zielgerichteten Blick des Kollegen Finanzsenators erhalten. Der sieht es prinzipiell genauso wie ich, dass das an sich wünschenswert und gut wäre. Wir müssen aber den Realitäten ins Auge sehen, da es auch anderen Städten so geht. Die Kinderbetreuung ist kommunale Aufgabe. Wer Zeitung liest, weiß, dass sich die Kommunen in Deutschland generell in angespannten finanziellen Verhältnissen befinden. Es gibt Kommunen, die gegen das Land klagen, in Wirklichkeit aber die Steueraufteilung zwischen Bund und Ländern meinen.

Wir in Berlin sind ein Stadtstaat, das heißt, Kommune und Land zugleich. Wir haben, das ist sehr wohl bekannt, eine äußerst kritische, angespannte, man könnte sagen katastrophale Finanzsituation. Insofern teile ich den von Ihnen formulierten Wunsch – eigentlich wäre es mir noch lieber, wenn wir in der Bundesrepublik Deutschland keinen Geburtenrückgang, sondern vermehrte Geburten hätten –, aber ich glaube, dass es uns angesichts dieses finanziellen Tatbestandes nicht gelingen wird, diese vorhandenen freien Mittel in Gänze für neue und weitere Betreuung einzusetzen. Wir sollten erreichen, dass man zumindest Teilschritte davon umsetzt. Das wäre dann schon ein Erfolg.

[Beifall des Abg. Nolte (SPD)]

(A) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Dann hat der Herr Abgeordnete Mutlu von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort zu einer spontanen Frage!

Mutlu (Grüne): Meine Frage richtet sich an Herrn Senator Böger. Herr Böger! Welche Maßnahmen wird der Senat ergreifen, um die hohe Zahl der **Rückläufer** und Rückläuferinnen **von Realschulen** ohne Frequenzerhöhung in den Hauptschulen unterzubringen?

Präsident Momper: Herr Senator Böger, bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Es ist mir sehr unangenehm, aber ich habe den Inhalt der Frage des Herrn Abgeordneten Mutlu phonetisch nicht ganz verstanden. Vielleicht könnte die Frage wiederholt werden?

Präsident Momper: Das lässt sich machen. Ich gestehe, ich habe auch nicht genau zugehört.

[Heiterkeit]

Herr Kollege Mutlu, wenn Sie die Frage für den Herrn Senator und für mich – die anderen haben alle zugehört – noch einmal wiederholen könnten, bitte!

Mutlu (Grüne): Das tue ich gern. Es geht um Folgendes: Wie wir wissen, gibt es viele Schülerinnen und Schüler, die das Probehalbjahr nicht schaffen und dann von der Realschule abgehen müssen. Das sind die sogenannten Rückläufer. Welche Maßnahmen ergreift der Senat, um die hohe Zahl der Rückläufer in Hauptschulen unterzubringen, ohne dass es zu einer Frequenzerhöhung in den Hauptschulen kommt?

(B) **Präsident Momper:** Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Mutlu! Zunächst einmal ist mir die genaue Zahl der – wie Sie sagen – Rückläufer, die das Probehalbjahr nicht bestanden haben, nicht bekannt. Wir werden uns in jedem Fall bemühen, die pädagogischen Ausstattungsstandards in den Hauptschulen zu halten, das heißt, anzupassen, wenn eine vermehrte Zahl von Rückläufern von der Real- zur Hauptschule wechseln muss. Das ist unser Ziel.

Präsident Momper: Danke schön! – Herr Mutlu hat noch eine Nachfrage. – Bitte!

Mutlu (Grüne): Im Grunde handelt es sich um einen Vorgang, der sich alle Jahre wiederholt. Wie will der Senat künftig dafür sorgen, dass die Planungen von vornherein so aussehen, dass wir keine **Frequenzerhöhungen in den Hauptschulen** bekommen?

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Mutlu! Ich glaube, das ist sehr kompliziert. Das würde man nur so erreichen, wenn die einmal erfolgte Schulwahl für immer gilt, das heißt, wenn es kein Probehalbjahr mehr gäbe. Das allein ist aber vermutlich nicht machbar. Es wäre meiner Ansicht nach noch besser und wichtiger, dass die erfolgte Schulwahl auch im Probehalbjahr durch noch mehr Schülerinnen und Schüler erfolgreich bestanden wird, sodass man vernünftig planen kann. Ansonsten ist es ein Nachteil eines gegliederten Schulsystems, dass es zu solchen Verschiebebahnhöfen kommt. Hätten wir ein integriertes Schulsystem, wäre es anders auszugleichen.

(C) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Nun hat die Frau Abgeordnete Hämmerling von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort zu einer Anfrage – bitte!

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! Ich frage Herrn Senator Strieder. Die Entlassungswelle bei den Landesbanktöchtern wegen dieser „Rundum-sorglos-Fonds“ hat nun den Chef der DSK, Herrn F., erwischt. Das Pikante an dieser Entlassung ist, dass Herr F.

[Niedergesäß (CDU): Wer ist denn Herr F.?)

früher Abteilungsleiter in der Bauverwaltung gewesen ist und dass eine Tageszeitung im Zusammenhang mit dem Wechsel von Herrn F. von der Bauverwaltung zur DSK dessen Machenschaften kritisiert hatte. Nun frage ich Sie, diese **Gegendarstellungsprozesse** gegen die Tageszeitung, die Herr F. damals angestrebt hat, sind von der Bauverwaltung bezahlt worden: Wie viel Geld haben Sie für die Gegendarstellungsprozesse von Herrn F. aufgewendet?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich habe überhaupt gar kein Geld aufgewendet.

[Wieland (SPD): Alles in Fonds gesteckt!]

Das ist geschehen Mitte der 90er Jahre, wahrscheinlich zu einem Zeitpunkt, als ich noch gar nicht Mitglied des Senats war.

[Sen Böger: Gibt es das?]

Ich bin gern bereit, mich zu erkundigen, um Ihnen eine entsprechende Auskunft zu geben. Aber solche Zahlen über einzelne Gegendarstellungsmaßnahmen und deren Kosten sind mir weiß Gott nicht präsent.

(D) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Frau Hämmerling hat eine Nachfrage – bitte!

Frau Hämmerling (Grüne): Nach der rührenden Vorsorge für den ehemaligen Mitarbeiter, 1999 war das im Übrigen, Herr Strieder,

[Henkel (CDU): Kennt seine Verwaltung nicht!]

stelle ich die Frage, ob diese rührende Fürsorge im Zweifel auch bei einem eventuellen Prozess gegen den Rausschmiss aus der DSK stattfinden wird. Werden Sie hier auch wieder die Prozesskosten übernehmen?

[Henkel (CDU): Einer muss den roten Filz ja finanzieren!]

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Nochmals zur Klarstellung: Ich habe Ende 1999 die Verantwortung für das Ressort übernommen. Da gab es keine Gegendarstellungsprozesse. Der Abteilungsleiter war schon nicht mehr Abteilungsleiter, sondern bei seinem neuen Arbeitgeber.

[RBm Wowereit: Dann muss ja wohl Klemann zuständig gewesen sein!]

Zum Zweiten: Wenn damals Gegendarstellungsprozesse finanziert worden sind von meinem Vorgänger, dann wahrscheinlich deshalb, weil es etwas mit der Tätigkeit des Hauses zu tun hatte und unterstellt worden ist, die Tätigkeit der Bauverwaltung sei nicht sauber gewesen. Dagegen muss man sich wehren, unabhängig davon, ob man einen Abteilungsleiter gut findet oder nicht. Das hat mit dieser Bewertung gar nichts zu tun. Dieser Abteilungsleiter ist damals aus der Bauverwaltung ausgeschieden und selbstverständlich haben wir keinerlei Veranlassung, den Prozess zu finanzieren, den er ggf. gegen seinen jetzigen Arbeitgeber führt oder nicht führt, was wir nicht wissen, sondern

Sen Strieder

- (A) das Arbeitsverhältnis ist beendet. Es gibt keine nachfolgenden Fürsorgepflichten hinsichtlich der Auseinandersetzung mit Nacharbeitgebern.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Die Frau Abgeordnete Jantzen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort zu einer Frage – bitte!

Frau Jantzen (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage geht an die Senatorin für Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz, Frau Knake-Werner. Es verdichten sich die Anzeichen, dass die Krankenhausgesellschaft Vivantes entgegen den Aussagen vor der Wahl und in der Koalitionsvereinbarung die **HIV-Tagesklinik in Prenzlauer Berg** doch abwickeln und letztendlich schließen will. Ich weiß, dass sich die Interessengemeinschaft der Patientinnen und Patienten an Sie gewandt hat mit der Bitte, für den Erhalt der Tagesklinik zu sorgen. Ich frage Sie deshalb: Was haben Sie unternommen, und wie stehen die Chancen, dass – wie versprochen – die Tagesklinik für die Patientinnen und Patienten erhalten bleibt?

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner hat das Wort. – Bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Mir ist dieser Brief der Interessengemeinschaft zugegangen. Ich habe mich mit dem Geschäftsführer von Vivantes unterhalten. Sie wissen, dass in unserem Koalitionsvertrag eindeutig steht, dass wir den Erhalt der Tagesklinik für AIDS-Erkrankte und AIDS-Infizierte in Prenzlauer Berg bedarfsgerecht erhalten wollen. Ich habe mich mit dem Geschäftsführer, Herrn Schäfer, darüber verständigt, dass wir bei dieser Haltung bleiben. Ich kann also zusichern, dass wir diese Tagesklinik nach Bedarf erhalten. Wir werden am Montag mit der Interessengemeinschaft auch darüber ins Gespräch kommen.

- (B)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage der Frau Abgeordneten. – Bitte schön, Frau Jantzen!

Frau Jantzen (Grüne): Können Sie auch die Befürchtung der Initiative ausräumen, dass durch einzelne Maßnahmen – da im Moment schon einzelne Angebote eingeschränkt werden – der Bedarf heruntergerechnet wird und das Wort „nach Bedarf“ die Falle für diese Klinik wird?

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Man muss in Betracht ziehen, dass der Bedarf sich möglicherweise durch zwei Dinge ändert: erstens wegen neuer Therapieformen, die angewandt werden, und zweitens durch das Netz ambulanter Versorgungseinrichtungen, die dazu beitragen, dass sich der Bedarf an stationären Betten verändern kann. Weil das so ist, gilt es, in der nächsten Zeit zu prüfen – ich denke, das wird der Träger Vivantes tun –, wie sich der Bedarf entwickelt und was dort an bedarfsgerechten und qualitativ hohen Leistungen vorgehalten werden muss. Danach werden wir das entscheiden.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Zur letzten Frage hat Frau Abgeordnete Pop von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte schön!

[Niedergesäß (CDU): Kommen denn nur die Grünen bei den spontanen Fragen dran?]

Frau Pop (Grüne): Herr Innensenator Körting! Heute entnahm ich folgendes der Presse: „Azubis bekommen die rote Karte.“ Es geht um Ihre **Auszubildenden im öffentlichen**

Dienst, um diejenigen 50, die Ende Februar ihren Abschluss machen, und als Beste ihres Jahrgangs machen sie einen vorgezogenen Abschluss. Dafür werden sie offensichtlich damit belohnt, nicht übernommen zu werden, obwohl dies zumindest für ein Jahr als Ausnahmeregelung möglich wäre, um ihnen auch Ansprüche aus der Sozialversicherung und einen guten Einstieg in einen Job zu erleichtern. Wie verhalten Sie sich dazu?

(C)

Präsident Momper: Herr Senator Körting, Sie haben das Wort!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Frau Abgeordnete, wenn wir offene Ausbildungsmittel hatten, haben wir aus sozialen Gründen in den vergangenen Jahren Auszubildende, die wir nicht unmittelbar weiter beschäftigen konnten, für ein Jahr aus diesen Ausbildungsmitteln beschäftigt. Das geht auch auf entsprechende Beschlüsse des Abgeordnetenhauses zurück. Dies ist allerdings keine primäre Aufgabe der öffentlichen Verwaltung, sondern ist eine soziale Zusatzleistung der öffentlichen Verwaltung, die sie im Hinblick auf Auszubildende erbracht hat, die man im Grunde über den Bedarf hinaus ausgebildet hat und denen man damit den Einstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern wollte.

Eine Möglichkeit, das jetzt fortzusetzen, ist aus zweierlei Gründen derzeit nicht gegeben. Zum einen haben wir keine freien Ausbildungsmittel, die nicht ausgeschöpft sind und dazu verwendet werden könnten. Und zum zweiten haben wir im Rahmen der vorläufigen Haushaltswirtschaft nach Artikel 89 der Verfassung von Berlin dazu die nicht die Möglichkeit. Denn da darf ich nur dasjenige machen, wozu ich gesetzlich oder vertraglich verpflichtet bin bzw. was zur Aufrechterhaltung einer ordnungsgemäßen Verwaltung erforderlich ist. Insofern können solche – ich nenne sie einmal – sozialen Zusatzleistungen an Auszubildende nicht im Rahmen der vorläufigen Haushaltswirtschaft erbracht werden. Wir werden im Einzelfall prüfen, nicht ob 50, aber ob einzelnen Auszubildeten geholfen werden kann – nämlich dann, wenn wir freie Stellen haben, die zur ordnungsgemäßen Erfüllung der öffentlichen Verwaltung unbedingt besetzt werden müssen, ob man dann in einem Einzelfall oder auch in einem anderen Einzelfall eine Auszubildete oder einen Auszubildeten dazu nehmen kann.

(D)

Präsident Momper: Schönen Dank, Herr Senator! – Damit ist die Spontane Fragestunde beendet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1 A:**Aktuelle Stunde zum Thema „Perspektiven der Hochschulmedizin“**

auf Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS in Verbindung mit

lfd. Nr. 24:**a) Drucksache 15/117:**

Große Anfrage der Fraktion der CDU über Wie sieht die Zukunft des Uniklinikums Steglitz aus?

b) Drucksache 15/133:

Große Anfrage der Fraktion der FDP über Planungen des Senats für das Universitätsklinikum Benjamin Franklin

c) Drucksache 15/98:

Antrag der Fraktion der Grünen über „Hochschulverträge einhalten – Erhalt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin“

Präsident Momper

(A) d) Drucksache 15/102:

Antrag der Fraktion der CDU über uneingeschränkten Erhalt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin statt Herabstufung zu einem Regionalkrankenhaus

e) Drucksache 15/135:

Antrag der Fraktion der FDP über Stärkung der Berliner Universitätsmedizin – „Es ist uns nicht egal“

in Verbindung mit

Drucksache 15/149:

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Strukturreformen in der Hochschulmedizin

Zur verbundenen Aussprache empfiehlt der Ältestenrat eine Redezeit bis zu 20 Minuten pro Fraktion bei freier Aufteilung auf die Redebeiträge. Bei Überschreitung dieser Redezeit werden wir dies vom Präsidium aus sehr großzügig – es ist gedacht an bis zu 25 Minuten – auslegen. In der Redefolge beginnt die Fraktion der SPD. Nach einer ersten Fraktionsrunde erteile ich dann Herrn Senator Dr. Flierl zur Antwort des Senats das Wort. Auch er möge sich bitte an die Redezeit halten, die jeder einzelnen Fraktion zur Verfügung steht – also im Höchstfall auch 25 Minuten. Zu dem Verfahren höre ich keinen Widerspruch. Herr Gaebler ist für die Fraktion der SPD schon erschienen und hat das Wort. – Bitte schön!

(B) **Gaebler (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich über die Gelegenheit, dass wir heute ein Thema, das die Stadt seit Wochen bewegt, nämlich die Frage: Wie geht es weiter in der Hochschulmedizin? – hier diskutieren können, dass wir hier Aufklärung betreiben können

[Wieland (Grüne): Ha!]

und dass wir die wirklichen Ziele der Koalition, die Rahmenbedingungen, die zu der Entscheidung geführt haben, und die Fakten vortragen und diskutieren können.

[Wieland (Grüne): Schließung!]

In den vergangenen Wochen hat es eine verwirrende Fülle von Informationen gegeben, von Mutmaßungen und von interessensgeleiteten Aktivitäten. Ich habe Verständnis für die Angst und die Emotionen sowie die Bindungen, die an Institutionen bestehen, die in Berlin seit langem vorhanden sind. Dennoch ist eine Versachlichung dieser Diskussion dringend notwendig.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich hoffe, dass dazu heute auch alle hier im Hause beitragen. Ich glaube, damit würden wir der Stadt einen großen Gefallen tun.

Am Montag wird eine Gesprächsrunde beim Regierenden Bürgermeister stattfinden.

Wir haben in der „Abendschau“ gestern Aussagen des Dekans des FU-Klinikums gehört, die zeigen, dass es die Gesprächsbereitschaft über die notwendigen Veränderungen gibt. Niemand verschließt sich diesen. Und es geht jetzt darum, gemeinsam zu reden. Ich glaube, das ist der richtige Weg, um das Gift aus der Debatte zu nehmen und gemeinsam um Lösungen für die Probleme der Stadt und für die Zukunft der Stadt zu ringen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich halte die Diskussion über Rolle, Stellung und Auftrag von **Expertenkommissionen** für müßig. Die alten Rituale laufen: Koalitionspartner werden gegeneinander ausgespielt, Schieberverfügungen werden verlangt, man will auf Expertenratschläge

warten. Das Zerreden dieser Ratschläge würde automatisch folgen, sobald diese Vorschläge vorliegen. Ich glaube, diese alten Rituale helfen uns nicht mehr weiter und können auch nicht länger Bestand haben. Ich erwarte eigentlich auch mehr Selbstbewusstsein von allen Beteiligten. Ich glaube, Berlin muss endlich dazu kommen, den Strukturwandel mit eigenen Ideen, aus eigener Kraft und auch in eigener Verantwortung voran zu treiben. Dazu sind alle Beteiligten aufgerufen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Auch die Expertinnen und Experten der Berliner Hochschulmedizin sollten ihre Kenntnisse bei den notwendigen Strukturveränderungen einbringen und sich den Herausforderungen stellen. Dazu habe ich in den letzten Wochen, insbesondere in den letzten Tagen, die Angebote gehört. Ich bin sehr dankbar, dass auch dort eine Bewegung in Richtung einer gemeinsamen Zukunftsplanung stattgefunden hat.

Worum geht es hier eigentlich? Die Haushaltslage Berlins ist dramatisch, das ist bekannt, das bestreitet auch niemand. Einschnitte sind in vielen Bereichen notwendig, auch dies wird von wenigen bestritten. Die notwendigen Kürzungen sollen mit strukturellen Neuausrichtungen verbunden werden, soweit es möglich ist. Die Koalition hat in ihrer Koalitionsvereinbarung Prioritäten im Bildungsbereich gesetzt, so auch bei den Ausgaben für Wissenschaft und Forschung, die nicht absinken sollen. Aber die absehbaren Kostensteigerungen und Finanzierungslücken zwingen zu strukturellen Einsparungen.

Es gibt auch noch weitere Faktoren, die einen Handlungsdruck erzeugen. Im Gesundheitswesen werden bis 2004 die so genannten **Einheitspreissysteme** – kurz **DRGs** – eingeführt. Diese führen dazu, dass die Krankenkassen mehr als 5 000 Betten in Berlin nicht mehr finanzieren werden – davon rund 1 000 im universitären Bereich. Ansonsten liefern sie Gefahr, dass sie ihre Beiträge, die Krankenkassenbeiträge für Berlin, auf über 15 % anheben müssen. Das ist wirtschaftspolitisch und sozialpolitisch nicht vertretbar. Diese Entwicklung muss verhindert werden, und diese Koalition wird sie verhindern.

[Niedergesäß (CDU): Sie wollen noch viel mehr verhindern!]

Das ist unsere Pflicht, denn Wegschauen und Laufenlassen wäre angesichts dieser drohenden Entwicklung verantwortungslos.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es gibt auch noch ein Weiteres im Zusammenhang mit der Gesundheitsreform. Es entsteht ein immenses **Haftungsrisiko für die Träger von Krankenhäusern**, in diesem Fall für die Universitäten. Die Kosten für nicht ausgelastete Kapazitäten fallen voll zu deren Lasten. Das bedeutet ein Risiko in dreistelliger Millionenhöhe. Das können wir auch nicht einfach ignorieren, sondern da müssen wir handeln. Hier muss schnell Vorsorge getroffen werden, um den Berliner Steuerzahler vor weiteren Risiken zu bewahren. Auch hier gilt: Frühzeitig gegensteuern, entschlossen handeln und nicht wegducken.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Dr. Lindner (FDP): Augen zu und durch!]

Ein weiterer Aspekt der Diskussion: Alle Fraktionen dieses Hauses wollen mindestens **85 000 Studienplätze** für Berlin sichern und finanzieren. Dies wird auch vom Wissenschaftsrat als zwingend angesehen, um den Hochschulstandort Berlin qualitativ zu sichern.

[Niedergesäß (CDU): Die ruiniert ihr ja gerade!]

Deshalb müssen für die verschiedenen Bereiche auch Studienplatzzahlen in Größenordnungen festgesetzt werden. Für die Medizin ist das per Gesetz bereits 1995 erfolgt, und dieses Gesetz gilt es, in die Realität umzusetzen.

Das Datum 1995 zeigt auch: Die Diskussion um die **Hochschulmedizin** ist nicht neu, und sie ist auch nicht mutwillig von der SPD oder der PDS oder anderen angezettelt worden.

Gaebler

- (A) Warum wird denn diese Diskussion seit Jahren geführt? Sie wird geführt, weil in der Hochschulmedizin besonders hohe Kosten entstehen. Ein Viertel der gesamten Zuschüsse, die das Land Berlin an seine Hochschulen bezahlt, geht an die medizinischen Fakultäten. Es muss erlaubt sein, hier zu hinterfragen, wofür das Geld ausgegeben wird und ob in anderen Strukturen und mit geringerem Finanzeinsatz vergleichbare oder sogar bessere Leistungen für die Stadt erzielt werden können. Dazu hat es in den vergangenen Jahren viele Vorschläge gegeben, von denen nur wenige umgesetzt worden sind. So kann es aber nicht weitergehen. Wenn sämtliche Strukturvorschläge immer wieder zerredet werden, ohne Alternativen aufzuzeigen, ist das unverantwortlich. Wir erwarten deshalb von den Kritikern der Koalitionsvereinbarung eigene Vorschläge.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Niedergesäß?

Gaebler (SPD): Nein! Ich glaube auch, dass der Kollege Niedergesäß nicht unbedingt der Experte für diesen Bereich ist.

[Beifall bei der SPD]

Ich werde aber gerne hinterher mit ihm darüber diskutieren. Ich glaube nicht, dass es zur Versachlichung der Debatte hier beitragen würde. Vielleicht darf ich an der Stelle einmal etwas zur CDU sagen: Was Sie in den letzten Tagen veranstaltet haben und auch, was Sie mit Ihrem Antrag heute hier wieder veranstalten –

[Wellmann (CDU): Es geht erst los!]

– Ja, es geht erst los, das hatte ich schon befürchtet. Aber wenn das Ihre neue Oppositionsrolle ist, dann kann ich Ihnen nur sagen: Was ist daran eigentlich neu? Das, was Sie hier machen, ist verantwortungsloser Populismus landowskyscher Schule.

(B)

[Pewestorff (PDS): Sie werden nicht besser! –
Beifall bei der SPD und der PDS]

Sie wissen ganz genau: Die radikalen Änderungen, die ich hier beschrieben habe, sind absehbar, die können Sie auch nicht wegdiskutieren. Sie wissen auch, was geschieht, wenn wir nichts tun. Trotzdem legen Sie hier einen Antrag vor, in dem Sie den Senat auffordern, alles uneingeschränkt zu erhalten und von allen Planungen Abstand zu nehmen. Wenn das Ihre konstruktive Oppositionsrolle ist, meine Damen und Herren von der CDU, dann weiß ich nicht, ob Sie damit wirklich Punkte beim Wähler machen können. Für die Zukunft der Stadt machen Sie damit jedenfalls nichts. Opposition hat auch Verantwortung, und wenn Frau Grütters in der Abendschau sagt, Sie werden keine eigenen Vorstellungen präsentieren, dann heißt das, Verantwortung so zu verstehen, dass Sie auf der Zuschauerbank sitzen und mal den Daumen hoch und mal hinunter halten. Ich kann nur sagen: Das ist nicht das, was eigentlich in einer parlamentarischen Demokratie die Aufgabe der Opposition ist. Sie stehlen sich aus der Verantwortung, die das gesamte Haus in diesen Strukturfragen hat.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Zurück zum Handlungsbedarf: Schmerzhafteste Schnitte und Veränderungen sind auch im Bereich der Hochschulmedizin notwendig. Ich möchte es aber noch einmal ganz deutlich sagen: Die SPD und die gesamte Koalition ist gesprächsbereit und für Alternativvorschläge offen.

[Beifall bei der SPD – vereinzelter Beifall bei der PDS]

An diejenigen gerichtet, die ernsthaft solche Vorschläge machen wollen:

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Wir sind keine Phantasten. Wir geben uns nicht der Illusion hin, dass schon im Jahr 2006 der volle Betrag von 100 Milliarden Euro eingespart werden kann. Dies ist ein längerer Prozess, der aber jetzt und unumkehrbar angeschoben werden muss. Uns

geht es um bessere und zukunftsfähigere Strukturen, die die Leistungsfähigkeit der Hochschulmedizin bei sinkenden Zuschüssen sichern und ausbauen. (C)

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne) –
Czaja (CDU): Verhaltener Applaus
bei dem Abgeordneten Benneter!]

Zu den Begleiterscheinungen dieser Diskussion: Was mir persönlich Sorge bereitet, ist, dass hier von einigen ein **künstlicher Ost-West-Gegensatz** konstruiert wird. Dies ist verantwortungslos, es ist Gift für das Zusammenwachsen der Stadt, und es geht an den Tatsachen vorbei.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Charité ist keine Ost-Institution. Ihre Tradition reicht weit zurück ins 19. Jahrhundert und verbindet sich mit Namen wie Rudolf Virchow und Robert Koch.

[Niedergesäß (CDU): Und Friedrich dem Großen!]

Der größere Teil der Charité liegt im Stadtteil Wedding am Standort Virchow-Klinikum. Trotz der gerade stattgefundenen Bezirksfusion mit Mitte lag Wedding westlich der Mauer. Ich glaube, das sollten auch Sie wahrnehmen und solche Diskussionen wirklich lassen. Ich bitte Sie, keine neuen Legenden zu bilden, sondern gesamtstädtisch zu denken und zu handeln.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Eine weitere Legende möchte ich heute auch widerlegen. Der Bestand einer Universität und die wissenschaftliche Gesamtreputation können nicht am Vorhandensein einer medizinischen Fakultät festgemacht werden. Von 70 Universitäten in Deutschland hat nur etwa die Hälfte eine medizinische Fakultät. Auch die anderen Bundesländer führen Diskussionen über Anzahl und Umfang der medizinischen Fakultäten und der Universitätsklinik. Es ist keine Berliner Spezialität.

Einer dritten Legende, der Unsumme von **Investitionen**, die **zurückgezahlt** werden müssen, möchte ich auch entgegentreten. Angeblich will der Bund sämtliche Mittel, die er in das Universitätsklinikum Benjamin Franklin investiert hat, zurückfordern. Die Gesamthöhe wird – mit täglich steigender Tendenz – zur Zeit mit 190 Millionen Euro angegeben. Unabhängig von der Höhe der Summe, die sich bei genauerem Hinsehen deutlich reduziert – ein Blick ins Gesetz erleichtert die Tatsachenfindung –, wird laut Gesetz die Hälfte des Verkehrswertes –

[Wieland (Grüne): Rechtsfindung! Tatsachen findet man nicht im Gesetz!]

– In diesem Fall die Tatsachenfindung. Es geht um die Tatsache, was tatsächlich zurückgefordert werden kann. – Laut Gesetz wird die Hälfte des Verkehrswertes der finanzierten Einrichtung zurückgefordert. Es geht um die Hälfte des Verkehrswertes. Der Verkehrswert ist aber nicht die Summe der über 30 Jahre getätigten Investitionen. (D)

Das einfachste Verfahren zur Ermittlung der tatsächlichen Werte ist ein Bieterverfahren für die Übernahme der entsprechenden Bereiche durch private Träger. Ein entsprechendes Angebot und der anschließende Verkauf würden zur Folge haben, dass die Hälfte des Verkaufspreises als Rückzahlung an den Bund ginge, die andere Hälfte als zusätzliche Einnahme beim Land Berlin bliebe. Somit besteht hier tatsächlich kein Finanzierungsrisiko für das Land Berlin, sondern eine zusätzliche Einnahmemöglichkeit, wenn man das in die Tat umsetzen will.

Ich möchte noch ein Wort zur **Abstimmung mit Brandenburg** sagen, was in den letzten Tagen auch stark die Diskussion bestimmt hat.

[Niedergesäß (CDU): Ihr grenzt sie aus!]

Wir wollen die Fusion Berlin-Brandenburg vorantreiben. Darin sind sich der Berliner Senat, die brandenburgische Landesregierung und die Länderparlamente einig. Das war jedenfalls bisher Konsens. Von Brandenburger Seite wird aber deutlich gemacht, dass geordnete Berliner Finanzen eine wichtige, wenn nicht sogar zwingende Voraussetzung für das Zustandekommen der Fusion sind. Soweit sind die Brandenburger Forderungen gut und berechtigt.

Gaebler

- (A) Die vorgesehenen Strukturveränderungen in der Hochschulmedizin sind aber nichts anderes als Teil der Anstrengungen, den Berliner Landeshaushalt zu konsolidieren und uns damit auch auf die Fusion vorzubereiten. Das bitte ich unsere Nachbarn und auch die Mitglieder dieses Hauses zur Kenntnis zu nehmen.

[Eßer (Grüne): Das sehen die Brandenburger aber anders! – Czaja (CDU): Wie kann man in 10 Minuten so viel Käse reden?]

Im Übrigen sind die seit 1995 gesetzlich vorgesehenen Ausbildungskapazitäten in der Hochschulmedizin mit Brandenburg abgestimmt. Von einem unkoordinierten Vorgehen kann auch hier keine Rede sein!

[Niedergesäß (CDU): In der Medizin war das aber anders!]

In den heftigen Diskussionen der vergangenen Wochen ist gelegentlich der Eindruck erweckt worden, nur die Universitätskrankenhäuser seien gute Krankenhäuser und nur dort würde eine gute Versorgung sichergestellt. Dies ist schlicht und einfach nicht zutreffend. Es gibt viele wichtige medizinische Einrichtungen außerhalb der Universitätsklinik. Ich möchte nur drei nennen: Das sind zum einen das deutsche Herzzentrum, an dem hervorragende Forschung auch durch universitäre Einrichtungen betrieben wird, das Unfallkrankenhaus Marzahn mit der Berufsgenossenschaft als Träger und das ehemals städtische Krankenhaus Neukölln. Diese stehen stellvertretend für eine Vielzahl medizinischer Einrichtungen in der Stadt, die hervorragende Arbeit leisten. Auch das sollte in der ganzen Diskussion noch einmal gewürdigt werden!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich möchte noch ein Wort zur **Einwerbung von Forschungsmitteln** für Berlin sagen. Das ist auch solch eine Nebelkerze, die gern geworfen wird. Natürlich hat die Medizin ein großes Gewicht bei der Einwerbung von Forschungsmitteln für Berlin. Sie steht dort – erstens – nicht allein und sie steht dort – zweitens – nicht an der Spitze. In den naturwissenschaftlichen Bereichen der Freien Universität, der Technischen Universität sowie der Humboldt-Universität und auch gerade bei den ingenieurwissenschaftlichen Bereichen der Technischen Universität wird im Verhältnis wesentlich mehr Geld im Verhältnis zu den eingesetzten öffentlichen Mitteln eingeworben als bei den medizinischen Fakultäten. Die außeruniversitäre Forschung erhält pro 100 Millionen Euro 400 Millionen Euro Bundesmittel dazu. Das ist das Vierfache dessen, was wir dort investieren, und wird an zusätzlichen Mitteln eingeworben.

[Czaja (CDU): Was heißt: „Von uns?“ –

[Henkel (CDU): Wer schreibt solche Reden?]

Das alles wollen wir in Zukunft auch nicht gefährden. Deshalb muss gehandelt werden. Wenn wir nicht rechtzeitig handeln, wird uns in diesem Bereich vieles verloren gehen!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Auch deshalb möchte ich mich noch einmal an die Oppositionsparteien wenden: Die FDP und die Grünen haben Anträge vorgelegt, die weniger dem Populismus huldigen, als es die CDU tut, die aber auch etwas die Tendenz erkennen lassen, dass alles noch einmal ergebnisoffen geprüft werden soll, und sehen wollen, was dabei am Ende herauskommt. Ob dies dann wirklich umgesetzt wird, muss noch einmal extra diskutiert werden.

[Wieland (Grüne): Blödsinn!]

Darauf kann ich nur erwidern: Je länger die Entscheidung aufgeschoben wird und je weniger klar ist, dass der Handlungszwang jetzt besteht, umso weniger wird das gerettet werden können, was eigentlich verteidigt werden soll.

[Wieland (Grüne): Das ist doch vom Senat so beschlossen worden!]

Deshalb führt kein Weg an dem vorbei, was wir hier vorlegen, es sei denn, alternative Vorschläge werden im Rahmen des jetzt anlaufenden Prozesses vorgelegt.

Ich fasse zusammen: Wer die Hochschulmedizin für die Zukunft fit machen will, wer es gut und ehrlich mit den wissenschaftlichen Bereichen in dieser Stadt meint, wer Forschung und Wissenschaft für die Stadt sichern will und wer sich den Herausforderungen der Gesundheitsreform in diesem Zusammenhang stellt, muss zu Veränderungen bereit sein. Das zeigt auch unser Antrag. Bis zum Ende des Jahres müssen Entscheidungen fallen. Deshalb hören Sie mit Polemik und gegenseitigen Vorwürfen auf! Lassen Sie uns das Gespräch führen. Wir sind zu diesem Dialog bereit! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS – Henkel (CDU): Wowereit interessiert das doch gar nicht!]

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Abgeordneter Gaebler! Herzlichen Dank! – Das Wort hat nun für die Fraktion der CDU Herr Dr. Steffel!

Dr. Steffel (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn eine Stadt wie Berlin, die zum Mekka der Medizin werden möchte, ein Universitätsklinikum schließt, ist das so als würde ein Juwelier, um seine Lagerkosten zu reduzieren, seine Diamanten wegwerfen!

Unser gemeinsames Hauptziel ist es doch wohl, den Menschen in Berlin eine lebenswerte Perspektive zu bieten. Wir wollen, dass die Berliner an ihre Stadt glauben, dass sie sich hier wohl fühlen, dass sie gerade angesichts der jüngsten Arbeitsmarktzahlen eine persönliche Perspektive am Arbeitsmarkt hier in Berlin sehen und dass sie mit Vertrauen in ihre persönliche Zukunft schauen. Ich bin überzeugt, dass alle hier im Haus vertretenen Fraktionen dieses Ziel teilen.

Um dieses Hauptziel zu erreichen, sind nun andere Teilziele anzustreben. Beispielsweise ist die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen, die Ansiedlung und Förderung von Unternehmen, die Stärkung der Wirtschaft, aber auch der Kaufkraft, die Verbesserung von Bildung, Ausbildung, Forschung und Lehre und nicht zuletzt die dringende Wiederherstellung des guten Rufs der deutschen Hauptstadt dringend notwendig. Nur dann können in diesen Teilzielen, so hoffe ich, stimmen wir sicherlich alle überein. Wir wissen auch, dass Berlin viel Geld braucht, um seine Pflichten den Bürgern gegenüber zu erfüllen, seine Schulden zu tilgen und die Zukunftsoptionen dieser Stadt zu wahren und – wenn möglich – zu vermehren.

Was aber nicht alle wissen – zumindest ist dies mein Eindruck und hier scheiden sich offensichtlich die Geister –, ist, dass dieser Sanierungsprozess heutzutage nur noch funktioniert, wenn man die Zukunftsoptionen einer Stadt sichert, ausbaut und vor allem nutzt. Wir müssen Werte schöpfen. Nur dann können wir unsere finanzielle Basis sanieren und die Netto-Neuverschuldung stoppen. Wir streiten um den richtigen Weg. So wichtig die Reduzierung der Kosten ist, ist für uns als christliche Demokraten die Mehrung der Einnahmen noch viel wichtiger, um die Zukunftschancen Berlins zu sichern.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Dazu gehören offensichtlich eine Vision von Berlin, Mut, Risikobereitschaft sowie unternehmerisches Denken und Handeln. Unsere Ziele mögen die gleichen sein. Doch – und das ist in der Demokratie auch akzeptabel – sind unsere Wege genau entgegengesetzt. Wir vertrauen auf die Stärken Berlins und sind uns sicher, dass es nur diese Stärken sind, die uns finanziell wieder auf die Beine helfen können. Sie hingegen wollen die Ausgaben senken, indem Sie die Säulen unseres Standortes kappen, also die Diamanten wegwerfen.

Zugegeben, Berlin hat Stärken und Schwächen. Sie haben, um den Machtwechsel herbeizuführen, die Schwächen der Stadt hervorgehoben. Sie haben die Stärken der Stadt und diejenigen, die die Stärken der Stadt beschrieben haben, des Realitätsverlusts bezichtigt, aber Sie haben dabei übersehen, dass die Realität in Berlin eben nicht so eng und so kurzatmig ist wie Ihre Wahlkampfstrategie, gerade und auch hier in Berlin. Um die Stärken zu nutzen und die Schwächen zu vermindern, müssen wir diese

Dr. Steffel

- (A) Stärken ausbauen und nicht umgekehrt. Sparpolitik als Selbstzweck legt den Schluss nahe, dass man die Ziele der Methode opfert; dass der Weg wichtiger wird als das Ziel; dass die Mittel wichtiger werden als der Zweck. Und plötzlich wird aus der dienenden Funktion der Finanzpolitik ein eigenständiges Ziel, das sich gleichwertig zwischen die eben genannten anderen Ziele – Schaffung von Arbeitsplätzen, Qualität von Lehre und Wissenschaft – drängt.

[Zuruf des Abg. Wolf, Harald (PDS)]

Folgerichtig legen Sie nun, aus ihrer Betrachtung heraus, Hand an jene Bereiche, deren unmittelbarer fiskalpolitischer Sofortnutzen nicht gleich auf den ersten Blick zu erkennen ist – an Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur. Dass Sie nun ausgerechnet Theater mit einer bürgerlichen Farbe abwickeln wollen, dass ausgerechnet eine amerikanische Stiftung wie das Klinikum Benjamin Franklin und damit die Freie Universität unter Ihren Beschuss geraten, dass Privatschulen und freie Träger benachteiligt werden sollen, wirft die Frage auf, ob hier unter dem Deckmantel der Sparpolitik nicht eher ideologische Klientelpolitik betrieben wird.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Und dabei müsste uns doch allen klar sein, dass Wissenschaft und Kunst zu den großen Pfunden gehören, mit denen Berlin noch wuchern kann, dass Berlin nicht nur einen Ruf als „Stadt des Geistes“ zu verteidigen hat, sondern dass genau dies die viel beschworene Vision ist, die einende Stadtidee, die von allen eingefordert wird und die erkennbar längst auf der Hand liegt. Die Schließung des Universitätsklinikums Benjamin Franklin ist also ein Akt gegen die Zukunft Berlins.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

- (B) Ich bestreite ausdrücklich nicht, dass es zwischen finanzpolitischen und wissenschaftspolitischen Anliegen auch zu Zielkonflikten kommen kann. Das gilt übrigens für alle Bereiche, deren Wert nicht überwiegend ökonomisch oder materiell kurzfristig unmittelbar zu Buche schlägt. Gerade Sozialdemokraten und selbst Sozialisten sollten dies auf Grund ihrer antikapitalistischen Traditionen verstehen können. Ich bin mir sehr sicher, sie tun es auch. Zum Beispiel rät der SPD-Fachausschuss „Stadt des Wissens“ in seiner Stellungnahme dem Senat „dringend, diese Entscheidung zurückzunehmen“.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Nach unserer Auffassung reguliert sich ein freier Markt weitestgehend selbst. Aber wir haben es auch immer als unsere politische Pflicht betrachtet, jene Bereiche zu schützen, die sich nicht auf ihre Marktmacht stützen können. Und es zählt zu den vornehmsten Aufgaben von Politik, diese Bereiche, wie Kunst, Kultur, Forschung, Lehre und Bildung, den Kräften des Marktes gegenüber zu behaupten.

[Zuruf der Frau Abg. Flesch (SPD)]

Eigentlich dachte ich, dass es dafür eine breite Koalition geben müsse, von den Neoliberalen bis zu den Sozialisten. Und im Grunde bin ich davon überzeugt, dass es diese Koalition sogar hier und heute in diesem Hause gibt. Der einzige Grund, anders zu reden oder gar zu handeln, scheint mir in der allzu frühen Festlegung im Koalitionsvertrag zu liegen. Deshalb will ich mich gern, Herr Regierender Bürgermeister, sehr sachlich mit den Gründen auseinandersetzen, die angeblich oder tatsächlich die Schließung dieses Universitätsklinikums so zwingend machen. Ich wende mich insbesondere an Sie, Herr Regierender Bürgermeister, weil ich hoffe, dass Sie trotz Ihrer frühen Festlegung rationalen Argumenten doch noch zugänglich sein könnten.

Sie behaupten, dass die **Schließung der Humanmedizin an der Freien Universität** strukturelle Einsparungen bringe. Die Wahrheit ist aber, dass sie im nächsten halben Jahrzehnt mit Sicherheit keine strukturellen Einsparungen bringt und auch danach weit weniger, als von Ihrem Koalitionsvertrag behauptet. Und es gibt Verträge – Sie wissen das –, die uns zwingen, die Zahl der Studenten im medizinischen Bereich in Berlin aufrecht-

- zuerhalten. Das heißt, sie müssen dann eben woanders, aber doch in Berlin studieren. Auch dazu brauchen wir Professoren und Einrichtungen. Außerdem entstehen langfristige Folgekosten, wie zum Beispiel Pensionskosten für Professoren und Beamte.

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Sie behaupten weiter, dass Sie mit Ihrer Entscheidung Kosten von rund 100 Millionen Euro pro Jahr einsparen können. Die Wahrheit ist aber, dass mit der Schließung des Fachbereichs Humanmedizin rund 25 Millionen Euro an so genannten Drittmitteln und Zusatzfinanzierungen verloren gehen, und zwar unwiederbringlich, und dass darüber hinaus zwischen 80 und 190 Millionen Euro an den Bund zurückgezahlt werden müssen. Außerdem müsste das neue städtische Krankenhaus – auch das wissen Sie – vollkommen aus der Landeskasse finanziert werden. Oder haben Sie etwa vor, im Nachgang dann auch dieses Krankenhaus am Standort Benjamin Franklin zu schließen?

[Zuruf des Abg. Wolf, Harald (PDS)]

Sie behaupten weiter, dass es besser sei, ein einziges Klinikum zu sichern, statt zwei auf wackeligen Beinen zu erhalten. Die Wahrheit ist aber auch hier, dass gerade die **Konkurrenz der beiden Klinika** zu den unbestreitbaren Fortschritten der letzten Jahre geführt hat. Gleichzeitig ist aber auch die Kooperation zwischen Klinikum Benjamin Franklin, Charité und Klinikum Buch nachhaltig intensiviert worden. Dazu kommt, dass es im Universitätsklinikum Benjamin Franklin Forschungsschwerpunkte gibt, die wir sonst in der gesamten Region Berlin-Brandenburg an keinem Standort finden. Und Brandenburg hat unter ausdrücklichem Verweis auf zwei Universitätsklinika hier in Berlin auf die Errichtung einer eigenen medizinischen Fakultät verzichtet.

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Mit der Aufgabe der FU-Medizin würden übrigens die Schwerpunkte Entzündliche Erkrankungen, Endokrinologie, Herz-Kreislauferkrankungen, Neurowissenschaften und Tumormedizin mit all ihren Leistungen entfallen, der jüngst etablierte Studiengang Bioinformatik übrigens ebenso. Die Auswirkung der geplanten Schließung auf weitere Fachbereiche an der Freien Universität, beispielsweise den Fachbereich Psychologie, sind dabei überhaupt noch nicht berücksichtigt. Die Schließung des Universitätsklinikums Benjamin Franklin wäre – und das ist nach meiner Überzeugung die gravierendste und folgenschwerste Wirkung Ihrer Entscheidung – das Ende der Freien Universität als Volluniversität und eine Gefahr für die gesamte Freie Universität.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP – Beifall der Abgn. Frau Dr. Klotz (Grüne) und Wieland (Grüne)]

Sie behaupten weiter, dass das Universitätsklinikum Benjamin Franklin zu teuer sei. Die Wahrheit ist aber auch hier, dass der Fachbereich Humanmedizin enorme **Anstrengungen zur Kostenminimierung** geleistet hat und dabei auch außerordentlich erfolgreich war. Es wurde erheblich Personal abgebaut, die Zahl der Studierenden gesenkt, die Sollzahlen der Professuren sogar um ein Drittel. Die Wirtschaftlichkeit des Krankenhausbetriebes wurde deutlich gesteigert, Doppelangebote abgebaut. So liegen zum Beispiel – und diese Zahlen sprechen für sich – die Kosten für einen Studienplatz am Universitätsklinikum Benjamin Franklin heute um rund 26 000 Euro unter dem Bundesdurchschnitt. Im Gegensatz liegen allerdings die Drittmittelinwerbungen je Professur am Universitätsklinikum Benjamin Franklin mehr als doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt: Für je 1 000 Euro Landesmittel, Herr Finanzsenator, holt das Klinikum zusätzlich 300 Euro Drittmittel nach Berlin – ein Zuwachs von 38 % seit 1995. Allein mit diesen Drittmitteln werden in Berlin weit über 500 Arbeitsplätze gesichert. Insgesamt hängen – direkt oder indirekt – Tausende Arbeitsplätze von der FU-Humanmedizin ab. Die Schätzungen beginnen am unteren Ende bei 5 000 bis 6 000 und lassen sich leicht verdoppeln. Dabei darf man die Ausstrahlung auf die Forschung in rund 150 kleineren Firmen keineswegs übersehen. Auch deren Existenz wäre durch eine Schließung gefährdet. Prof. Einhüpl vom Wissenschaftsrat hat dies – wie ich meine, zu Recht – so formuliert:

Dr. Steffel

- (A) Die Hochschulmedizin ist damit nicht nur Motor für innovative Unternehmensgründungen in unmittelbarer Nachbarschaft der Standorte, sondern darüber hinaus auch Katalysator für die gesamte biomedizinische Region Berlin-Brandenburg.

Und er hat Recht. Allein durch die durch Sie zu verantwortende Debatte, Herr Wowereit, ist ein Rufmord an dem Uniklinikum entstanden, der dazu führt, dass Fördermittel und Professuren schon heute woandershin gehen und nicht mehr nach Berlin gelangen.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Sie haben mit ihrem unsensiblen öffentlichen Vorgehen schon heute einen unverantwortlichen Schaden für den Standort Benjamin Franklin und die Freie Universität angerichtet.

Meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen! Selten ist eine vom Berliner Senat beschlossene Maßnahme so einhellig abgelehnt worden wie die Abwicklung des FU-Klinikums.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Die Professoren und Studenten sind dagegen, die Ärzte, Krankenpfleger und viele Hundert Mitarbeiter sind dagegen, die Existenzgründer im Umfeld sind dagegen, die Mitarbeiter in diesen Betrieben sind auch dagegen, der Wissenschaftsrat in Berlin-Brandenburg ist dagegen, die überwältigende Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner ist dagegen, die Brandenburger sind dagegen, und zwar quer durch alle politischen Parteien. In der PDS gibt es bereits erste leise Absetzbewegungen, ja selbst in der Sozialdemokratie sind offensichtlich von Senator Böger bis zu Herrn Benneter bis hin zu Ihrem eigenen Fachausschuss viele dagegen.

Wenn Sie schon nicht auf den Rest der Welt hören wollen, Herr Regierender Bürgermeister, dann hören Sie doch wenigstens auf Ihre eigenen Parteigenossen. Es sollte Sie nachdenklich machen, dass die Fachleute in der SPD in ihrer Stellungnahme am 7. Januar 2002, also vor wenigen Tagen, von einer, so wörtlich, „gravierenden Fehlentscheidung“ sprechen, und das übrigens mit folgender Begründung:

- (B)

Die Entscheidung beschädigt den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Berlin. Die Entscheidung bringt in den nächsten vier Jahren ohnehin keine Einsparungen. Die Entscheidung behindert nachhaltig eine Entwicklung der Freien Universität zu einem Zentrum moderner biowissenschaftlicher Grundlagenforschung und ihrer Anwendungen.

Hier hat der Fachausschuss der SPD uneingeschränkt Recht.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Deshalb wende ich mich sehr ernsthaft an Sie, Herr Regierender Bürgermeister. Wer seine Pläne gegen alle Widerstände durchsetzt, mag zeitlich befristete Macht haben. Weise ist aber derjenige, der seine Ziele im Auge behält und wenn nötig auch die Kraft aufbringt, Entscheidungen von gestern morgen zu korrigieren. Und ich gebe zu, dass es aus dem Blickwinkel des Oppositionsführers verlockend wäre, Ihnen dann Wankelmut und Inkonsequenz zu unterstellen. Aber ich sage Ihnen hier und jetzt für mich und meine Fraktion zu, dass wir dieser Verlockung widerstehen werden. Wenn Sie bereit sind, Herr Wowereit, diese für Berlin schädliche Entscheidung zurückzunehmen, werden wir Sie loben und nicht mit Häme begleiten.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
RBm Wowereit: Jetzt komme ich doch ins Grübeln!]

Denn, Herr Wowereit – es freut mich, dass Sie nicken –, es ist zwar richtig, dass nicht jede vernünftige Entscheidung populär sein muss, aber Ihr Umkehrschluss ist offensichtlich falsch, dass eine Entscheidung nur dann vernünftig ist, wenn sie unpopulär ist.

[Beifall bei der CDU]

Glauben Sie mir, die Entscheidung zur Schließung des Universitätsklinikums Benjamin Franklin ist weder populär noch vernünftig.

- (C) Sollten Sie dennoch auf diesem Beschluss beharren, sollte die rot-rote Koalition in Berlin auf diesem Beschluss beharren und ihn durchsetzen, dann bleibt wohl nur noch der Ausweg, dass wir uns an Bundeskanzler Schröder wenden. Bundeskanzler Schröder hat sich gerade für 720 Arbeitsplätze in Ammendorf stark gemacht. Wir erwarten dann, dass sich der Bundeskanzler auch für über 5 000 Arbeitsplätze in Berlin stark macht.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

In meinen Augen, Herr Regierender Bürgermeister, würden Sie mit einer Rücknahme dieses Beschlusses keineswegs das Gesicht verlieren, sondern im Gegenteil sogar nachhaltig an Format gewinnen. Dumm ist nicht, wer Fehler macht, sondern dumm ist, wer aus Fehlern nichts lernt.

Lassen Sie mich etwas ansprechen, was mich heute sehr geärgert hat. Dem Parlamentspräsidenten wurden stellvertretend für das Berliner Abgeordnetenhaus heute Listen mit 161 000 Unterschriften gegen die Schließung des Universitätsklinikums Benjamin Franklin übergeben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

In wenigen Tagen haben 161 000 Berlinerinnen und Berliner ihren demokratischen Willen dokumentiert.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der Parlamentspräsident Momper hat bei der Übergabe wörtlich gesagt:

Der Beschluss der rot-roten Koalition wird nicht revidiert, und eine Expertenkommission wird es nicht geben.

[Henkel (CDU): Unerhört!]

Ich sage ausdrücklich, der Parlamentspräsident hat hiermit nicht für das Berliner Parlament die Meinung des gesamten Hauses wiedergegeben, wie es seine Aufgabe wäre. Er hat den parlamentarischen Beratungen vorgegriffen und sein Amt nachhaltig missbraucht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Nach dem übereinstimmenden Urteil nationaler und internationaler Fachleute – das sind die Experten, die Sie als Berater ablehnen – nimmt heute die Berliner Hochschulmedizin in Deutschland einen absoluten Spitzenplatz ein. Sie trägt mit den zentralen, wirtschaftlich relevanten Zukunftsthemen und Zukunftstechnologien wie Genomforschung, Proteomforschung, Biotechnologie, Bioinformatik und Medizintechnik entscheidend zur Standortsicherung und zur Sicherung von Arbeitsplätzen in Berlin bei. Durch die enge Vernetzung mit anderen universitären, aber auch außeruniversitären Forschungseinrichtungen und anderen kleinen und mittelständischen Betrieben sichert sie Tausende von Arbeitsplätzen und die Wirtschaftskraft einer ganzen Region. Niemand bestreitet ernsthaft, dass auch das Universitätsklinikum Benjamin Franklin durch noch engere Kooperation mit der Charité, durch Evaluierung, weiteren Abbau von Doppelangeboten und Reformen im Krankenhausbereich sowie weitere Anstrengungen bei der Drittmittelinwerbung seinen Anteil zur finanziellen Entlastung des Landeshaushalts beitragen kann und wird. Aber es wäre wissenschafts-, wirtschafts- und letztendlich auch finanzpolitischer Irrsinn, eine Säule der Medizinstadt Berlin und den größten Arbeitgeber – auch das bitte ich Sie zu bedenken – im Südwesten Berlins einfach abzuwickeln.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Wie sagte der Präsident der Freien Universität, Prof. Gaetgens, richtig:

Aufgabe der Politik ist es aber, zu gestalten, nicht zu zerstören.

Ich bitte Sie, Herr Wowereit: Zerstören Sie nicht, was die Amerikaner vor 44 Jahren als Hoffnung an das damals neue Krankenhaus knüpften, nämlich dass das Klinikum der Freien Universität zum „Best-teaching-center in Europe“ werden möge, eine Zukunftsvision, der wir übrigens noch nie so nahe waren wie am Beginn dieses Jahrhunderts. Damals war es der Sozialdemokrat Klaus Schütz, der das Klinikum ein Symbol der deutsch-amerika-

Dr. Steffel

- (A) nischen Freundschaft nannte. Sie wollen sicher, Herr Wowereit, nicht als der Sozialdemokrat in Berlins Geschichte eingehen, der dieses Symbol der deutsch-amerikanischen Freundschaft und den Wissenschaftsstandort Berlin dem Untergang preisgegeben hat. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Steffel! – Für die Fraktion der PDS hat jetzt der Abgeordnete Hoff das Wort. – Herr Hoff, Sie haben das Wort!

[Zuruf von der CDU: Er gibt seine Rede zu Protokoll! – Gelächter bei der CDU]

Hoff (PDS): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die geplante Schließung der Medizinischen Fakultät der Freien Universität und die Umwandlung des Klinikums Benjamin Franklin in ein Krankenhaus der regionalen Versorgung hat seit dem 20. Dezember, als wir das in der Öffentlichkeit präsentiert haben, dazu geführt, dass dies ein ununterbrochenes Thema in der Stadt geworden ist, und auch zu Recht, denn es ist ein sehr harter und sehr bitterer Einschnitt. Die Demonstrationen, die Hunderte Fax, E-mails und Briefe, die wir bekommen haben, die vielen Gespräche, die wir in den vergangenen Tagen und auch Wochen geführt haben, haben das deutlich gemacht. Und trotzdem glaube ich, dass eine ganze Reihe von Redebeiträgen, wie auch jetzt hier beispielsweise vom Kollegen Steffel – er war sehr exemplarisch –, zwar viele wohlfeile Argumente bedienen, aber auf die Sachlage, vor deren Hintergrund diese Entscheidung getroffen wurde, nicht wirklich eingehen. Ich will in meinem Redebeitrag die Begründung deutlich machen, warum wir diese Entscheidung getroffen haben.

[Zuruf von der CDU: Es gibt keine!]

- (B) Dazu ist es sinnvoll, einen kleinen Blick zurückzuwerfen, denn die **Strukturprobleme in der Hochschulmedizin** sind nicht nur in den vergangenen drei, vier Jahren aufgetreten, sondern sie haben eine etwas längere Geschichte. Der Kollege Steffel beschloss ja seine Redebeitrag mit der Benennung eines Klinikums in einem Teil der Stadt, aber als 1990 Ost- und Westberlin eins wurden, besaß diese Stadt drei Universitätskliniken an vier Standorten und baute gerade ein viertes Klinikum an einem fünften Standort. Die FU verfügte über das Universitätsklinikum Charlottenburg, das Universitätsklinikum Steglitz und baute gerade das Universitätsklinikum im Wedding, wodurch dann Charlottenburg überwiegend aufgegeben wurde. Die HU verfügte über die Charité in Mitte und zwei kleinere Kliniken in Berlin-Buch.

Diese Struktur war Produkt sowohl der Teilung als auch der unhinterfragten Finanzausstattung der beiden privilegierten Stadthälften. Mit dem viel zu rasanten Abbau der Bundessubventionen für die Stadt waren Strukturveränderungen und Abbau von Kapazitäten notwendig, die in beiden Hälften der Stadt – das muss betont werden – umgesetzt wurden. Genannt seien die Zuordnung der Kliniken in Buch zum Weddinger Universitätsklinikum, das dann Virchow-Klinikum hieß 1992, das Zahnmedizin-gesetz 1994, das Universitätsmedizin-gesetz 1995. Allein zwischen 1992 und 1996 wurden 1 385 universitäre Krankenhausbetten abgebaut. Die Zahl der Studienplätze in der Humanmedizin sollte bereits auf Grundlage des Hochschulstrukturplans 1993 und dann noch einmal auf Grundlage des Universitätsmedizin-gesetzes 1995 von 1 100 auf 600 und in der Zahnmedizin von rund 270 auf 120 absinken.

Und tatsächlich haben diese Strukturentscheidungen, die vielfach schmerzhaft gewesen sind, zu einer **Absenkung der Ausgaben in der Hochschulmedizin** beigetragen. Zwischen 1994 und 2001 wurden insgesamt 205 Millionen DM eingespart. Diese Einsparungen verdienen – und das sage ich nicht, weil ich jetzt Beifall heischen möchte, sondern weil aus meiner Sicht das gesamte Parlament hier Beifall klatschen kann – große Anerkennung und bekommen sie auch.

[Wieland (Grüne): Durch Schließungen!]

- (C) Meine Fraktion und ich gehören deshalb nicht zu denjenigen, die behaupten, es sei in den vergangenen Jahren nicht gespart worden und das sei die Grundlage für die Umstrukturierung, die wir in der Koalitionsvereinbarung geplant haben. Dennoch müssen wir konstatieren, dass trotz aller bisherigen Sparbemühungen weiterhin große Probleme bestehen, die ich hier stichpunktartig benennen möchte.

Die Zahl der Immatrikulationen liegt bis heute auf Grund einschlägiger Verwaltungsgerichtsurteile erheblich höher als im Universitätsmedizin-gesetz von 1995 festgelegt. Gleichwohl ist die Tendenz abnehmend. Im Zuge der Krankenhausplanung 1999 wurde ein Abbau um 530 universitäre Betten sowie Budgeteinsparungen von 80 Millionen Euro festgelegt. Die Krankenkassenverbände fordern seit Jahren vehemente Einsparungen bei den Krankenhauskosten. Die Einführung des neuen Fallpauschalensystems DRG wird zu einem weiteren universitären Bettenabbau mindestens im hohen dreistelligen Bereich führen. Werden diese Betten nicht abgebaut, droht ein hohes Haftungsrisiko bei den Kliniken und beim Land Berlin. In der Hochschulmedizin müssen in den kommenden Jahren die restlichen 150 Millionen Euro für die Sanierung der Charité aufgebracht werden. Das damals beschlossene 800-Millionen-DM-Sanierungsprogramm kann und wird nicht fristgemäß abgewickelt werden können, da die Mittel dafür nicht vorhanden sind. Die dringende notwendige Sanierung des UKBF mit Kosten von ca. 127,8 Millionen Euro ist bislang nicht ansatzweise in der Investitionsplanung festgeschrieben, was ein Problem ist; und das sehen, glaube ich, alle so. Ungesichert ist, wie mittelfristig das Niveau für Zuschüsse an alle Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen gehalten werden kann, ohne Strukturveränderungen vorzunehmen. Bereits für 2002 gibt es nach Angaben der Wissenschaftsverwaltung eine befürchtete Unterfinanzierung des Wissenschaftsetats.

Mit anderen Worten: Diese Stadt schaut seit Jahren auf eine strukturelle Unterfinanzierung der Hochschulmedizin, die durch die genannten Rahmenbedingungen verschärft werden wird. In der altbekannten „Sekt statt Selters“-Laune retten sich die politischen Akteure bislang über die Erkenntnis und die damit verbundenen Konsequenzen durch hartes Doping. Erfolgsmeldungen bei den Drittmiteleinahmen ersetzen Konzepte für die notwendige Umstrukturierungen.

[Frau Grüters (CDU): Unverschämtheit!]

Das genau ist das Problem, vor dem wir heute stehen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Dies ist jedoch eine Scheuklappenpolitik, die sich dann entlarvt, wenn die Forschungserfolge und Drittmiteleinahmen, die heute noch gefeiert werden, künftig ausbleiben, weil Infrastruktur, wissenschaftliche Exzellenz und damit Wettbewerbsfähigkeit sowie guter Ruf verloren gehen auf Grund mangelnder Investitionsfähigkeit des Landes Berlin. Und die ist vor dem Hintergrund einer drohenden Haushaltsnotlage des Landes Berlin unabweisbar gegeben.

Genau davor warnte der Wissenschaftsrat bereits 1997. Ich zitiere:

Unbedingt vermieden werden muss aus Sicht des Wissenschaftsrates eine gleichmäßige und langfristige Unterfinanzierung aller hochschulmedizinischer Einrichtungen.

Weiter heißt es dort:

Zwingt die finanzielle Situation des Landes aber zu weiteren Einschränkungen, wäre die Sicherung der Aufgaben in Forschung und Lehre in allen Einrichtungen gleichermaßen gefährdet. Eine solche Entwicklung ist aus Sicht des Wissenschaftsrates unbedingt zu vermeiden.

Von denjenigen Fraktionen, die heute den Koalitionsbeschluss als kurzfristig und verfehlt ablehnen, sind jedoch in den vergangenen Jahren so gut wie keine Vorschläge unterbreitet worden, wie die Befürchtungen des Wissenschaftsrats vermieden werden können. Das müssen alle zugeben, die sich ernsthaft und nicht nur aus Gründen von politischer Konjunktur für dieses

Hoff

- (A) Thema interessieren – dazu zähle ich ganz objektiv den Kollegen Steffel und auch den Hochschul- oder Gesundheitspolitikexperten Wieland, der für die Grünen noch reden wird.

Stattdessen haben das Institut für Gesundheitssystemforschung Kiel GmbH, die Gewerkschaften ÖTV und DAG sowie meine Fraktion Konzepte zur Zukunft der Hochschulmedizin in Berlin bzw. zur Krankenhausplanung vorgelegt. Das Institut für Gesundheitssystemforschung unterbreitete den Vorschlag – ich zitiere,

das UKBF in ein Krankenhaus der Zentralversorgung umzuwandeln, zu privatisieren und dabei zu prüfen, ob die jetzige Struktur und Bettenzahl aufrecht erhalten bleiben muss oder ob die Anpassung an den Krankenhausbedarf eine veränderte Struktur mit einer reduzierten Bettenzahl erfordert.

Das Institut ist weiterhin der Meinung,

dass Leistungen, die nicht im Universitätsklinikum vorgehalten werden, aber auch zur Ergänzung des Ausbildungsangebots für Studierende der Medizin in einem verstärkten Umfang Kooperationsverträge mit Krankenhäusern geschlossen werden sollten.

Die Gewerkschaften ÖTV und DAG veröffentlichten im Mai 2000 ein gemeinsames Positionspapier. Darin sprachen sich die Gewerkschaften dafür aus, zwei Fachbereiche und ein Klinikum Berlin-Brandenburg mit vier Standorten zu bilden, das als Anstalt öffentlichen Rechts der beiden Universitäten betrieben wird.

Meine Fraktion schlug im Sommer 2001 die **Zusammenfassung der beiden Universitätsklinika** in einer gemeinsamen Einrichtung der beiden Universitäten vor. Dabei wurde die Privatisierung der Krankenversorgung eines der beiden Klinika bzw. beider Klinika durch bloße Rechtsformänderung, Änderung der Trägerschaft mit einem Betriebsübergang auf einem Dritten oder der Übergang wesentlicher Teile der Betriebsführung auf einen Dritten als Betreiber durchaus einbezogen. Und viele, die die PDS-Politik in den vergangenen Jahren verfolgt haben, werden feststellen, dass das ein ziemlicher Sprung ist für eine Partei, der die Sicherung von öffentlicher Daseinsvorsorge in öffentlicher Hand durchaus ein Anliegen ist, die aber gesagt hat, dass in einem so zentralen Bereich öffentlicher Daseinsvorsorge eine Privatisierung aus Gründen der Sicherung dieser Einrichtungen mit einbezogen werden kann. Trotzdem müssen wir feststellen, dass weitere Vorschläge für Strukturveränderungen bislang nicht vorgelegt worden sind, dass bis auf den Vorschlag des Kieler Instituts keiner der genannten Vorschläge geeignet war, die Struktur- und Investitionsprobleme zu lösen, und vor diesem Hintergrund nun die Entscheidung der Koalitionsfraktionen und die entsprechenden Formulierungen in der Koalitionsvereinbarung zu prüfen sind.

- (B) Das möchte ich nunmehr im zweiten Teil meiner Rede tun und damit auf einige Argumente eingehen – das habe ich am Anfang dargestellt –, die in der vergangenen Zeit gebracht und in die Diskussion geworfen wurden.

Argument 1: **Wegfall von Drittmitteln.** Die FU argumentiert – auch in einem Schreiben, das wir heute bekommen haben – damit, dass mit der Umwandlung des UKBF ein erheblicher Anteil an Drittmitteln wegfallen werde. Das ist in der Tat ein Risiko, mit dem wir als Gesetzgeber umgehen und wo wir alle Anstrengungen unternehmen müssen, dass genau dies in so geringem Maße wie möglich passiert. Auszuschließen ist es nicht, und fahrlässig wäre, das zu behaupten. Aber man muss auch dort sehen – Politik ist nicht nur schwarz und weiß, sondern eben auch grau, das habe ich vorhin auch dargestellt –, dass nicht investieren in den Universitätsmedizinbereich, wie es hier droht und wie ich es dargestellt habe, auch dazu führen würde, dass wissenschaftliche Exzellenz und Drittmittelerwerb und die Chancen dafür verloren gingen. Aus diesem Grunde haben wir hier eine Güterabwägung zwischen zwei Risiken und eine Strukturentscheidung vorzunehmen. – Mit anderen Worten: Wenn ich nicht in die Grundausstattung investieren kann, gehen ebenfalls Drittmittel verloren. Aus diesem Grund müssen Strukturveränderungen her.

- (C) **Argument 2: Wegfall von Personal.** Das Ziel dieser Koalition besteht generell darin, hier in Berlin nicht nur die Beschäftigtenzahlen zu halten, sondern Ausbau von Beschäftigung und einen Wirtschaftsentwicklung dieser Stadt vorzunehmen. Wenn Strukturveränderungen getroffen werden, hat das aber natürlich Auswirkungen auf das Personal, zweifellos. Aber wir müssen uns die Zahlen anschauen.

Nach Angaben der FU sind zurzeit von 110 Professorenstellen rund 80 besetzt. Von diesen scheiden bis 2006 ca. 35 % aus, so dass im Jahr 2006 noch 52 Stellen besetzt sein werden. Da an der Charité bis 2006 ebenfalls etwa 30 % der Professuren wegfallen und dort zurzeit etwa 160 Stellen besetzt sind, wäre – nur zahlenmäßig betrachtet – eine Integration theoretisch möglich. Entscheidend wird hier die fachliche Zuordnung sein. Aber das Argument ist abzuwägen. Das wissenschaftliche Personal der Kliniken ist in der Regel nur befristet beschäftigt. Die Vertragslaufzeiten liegen zwischen drei und sieben Jahren. Betriebsbedingte Kündigungen können demnach ausgeschlossen werden. Beim Versorgungs- und Pflegepersonal muss darüber hinaus die Fluktuation von jährlich bis zu 10 % einbezogen werden. Insofern ist das Argument zwar ein gewichtiges, aber keines, das bis zum Ende als ein Grund durchhaltbar ist, weshalb man einen solchen Schritt nicht gehen sollte, sondern es geht darum, wie die Rahmenbedingungen gestaltet sind.

Das Argument der **Pensionszahlungen**, das der Kollege Steffel benutzt hat, ist keines, denn die Kosten entstehen so oder so. Die Professuren gibt es schon. Die Pensionslasten fallen so oder so an. Wir haben sie in den Hochschulverträgen berücksichtigt. Dieses Argument müsste wegfallen bei der Abwägung: Wie realistisch ist das, was ich sage?

Argument 3 – Rückzahlung von Hochschulbaugeldern des Bundes: Hier kann ich mich kurz fassen, weil der Kollege Gaebler schon dazu gesprochen hat. Es ist zutreffend, dass nach § 12 Absatz 3 des Hochschulbauförderungsgesetzes an den Bund zurückgezahlt werden muss, wenn das Land Flächen und Einrichtungen nicht mehr für Zwecke der Wissenschaft und Forschung nutzt. Dazu muss die Hälfte des Verkehrswertes, jedoch nicht die Hälfte der Investitionskosten gezahlt werden. Die Feststellung des Verkehrswertes erfolgt am seriösesten in einem offenen Bieterverfahren. Das haben wir in Berlin auch schon erlebt, nämlich bei der Umwandlung des Klinikums Westend. Die Hälfte der gebotenen Summe verbleibt dann beim Land Berlin. Die andere Hälfte wird an den Bund abgeführt. Der künftige Nachnutzer zahlt demnach neben den Investitionskosten auch den überwiegenden Teil der Bundesförderung gegenüber Berlin.

Damit bin ich bei einem Argument, das der Kollege Steffel brachte, dem Argument der **Investitionskosten bei Umwandlung des Universitätsklinikums.** Es ist doch so – und Kollege Steffel wird sich daran erinnern, weil er der großen Koalition damals angehörte –: Das Land Berlin hat keine städtischen Krankenhäuser mehr, sondern hat sie in die Vivantes überführt. Es wäre wahrscheinlich, sollte sich dieser Plan durchsetzen und es keine anderen Argumente geben, die dazu führen, dass die Koalition von ihrem Plan abweicht, auch nicht sinnvoll, ein weiteres städtisches Klinikum aufzumachen, sondern es gäbe einen anderen Investor. Zu argumentieren, dass die Kosten damit beim Land Berlin anfielen, sollten Sie, Kollege Steffel, künftig fallen lassen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Argument 4 – Auswirkungen auf den regionalen Wirtschaftskreislauf: Das ist nun ganz interessant. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung, das ich sehr schätze, hat eine Berechnung vorgelegt, nach der am UKBF eine Nachfrage von 187 Millionen Euro induziert wird. Es wird der Eindruck erweckt, dass diese Gelder dem Wirtschaftskreislauf Berlins durch die Umsetzung der Koalitionsentscheidung verloren gingen. Es erscheint sinnvoll, diese Zahlen genauer anzusehen. Ich will das bei zwei Beispielen tun. Die erste Zahl: Die ca. 4 000 Studierenden am UKBF induzieren eine Nachfrage von 34 Millionen Euro. Wenn die jetzt alle wegfallen, dann ist auch diese Nachfrage von 34 Millionen Euro weg. Das ist Unsinn, richtiger Unsinn! Bereits 1995 ist im Universitätsmedizinengesetz festgelegt worden, dass

Hoff

- (A) die Zahl der Studierenden sinken soll. Ich habe die Zahlen genannt, 600 in der Humanmedizin und 120 in der Zahnmedizin. Das heißt, die Zahl von 4 000 Studierenden am UKBF nimmt in den nächsten Jahren ohnehin planmäßig ab.

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Bei den Studierenden, die übrig bleiben – liebe Kollegin Paus, als Wirtschaftsexpertin werden Sie das wissen und werden sich das genau angesehen haben –, bleiben genau – das hat die Koalitionsvereinbarung gesagt, ich nehme Ihren Zuruf auf – die 600 Studienanfänger pro Jahr erhalten. Damit bleiben auch die Zahl, die 1995 im Universitätsmedizingesetz festgelegt war, und die entsprechende studentische Nachfrage erhalten. Das heißt, die Rechnung des DIW müsste neu aufgemacht werden, und zwar: 200 Studienanfänger an der FU mal sieben Jahre Studienzeiten mal 8 500 Euro Nachfrage im Jahr, und dann berechnet man die Zahl, die dem Land Berlin durch die Festlegung in der Koalitionsvereinbarung erhalten bleibt.

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Zweite Zahl – 26 Millionen Euro **Drittmittel**einnahmen: Ich habe darüber bereits gesprochen. Angestrebt ist, soviel wie möglich von den Drittmitteleinnahmen zu erhalten. Klar ist aber auch, es ist fahrlässig zu argumentieren, dass 26 Millionen Euro Drittmittel einfach wegfielen. Das stimmt nicht!

Argument 5 – der Kollege Steffel hat es wieder aufgenommen – die befürchtete **Einstellung des Studiengangs Bioinformatik**: In der Koalitionsvereinbarung – Herr Steffel hat sich als ein intensiver Leser der Koalitionsvereinbarung ausgezeichnet – ist festgehalten, dass die Quantität und Qualität der Ausbildung in den Fächern Human- und Zahnmedizin erhalten bleiben soll.

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

- (B) Insofern wollen wir – es wäre doch wiederum fahrlässig, hier anders zu handeln – die wichtigen Institutionen – den Studiengang Bioinformatik ebenso wie den Reformstudiengang Medizin an der Charité oder das sehr wichtige und hochqualifizierte Benjamin-Franklin-Kolleg – weiterführen.

Ich habe deutlich gemacht, was für die Koalitionsparteien Hintergrund der Entscheidung in der Koalitionsvereinbarung gewesen ist, welchen Abwägungsprozess wir vorgenommen haben, welche Risiken wir einkalkuliert haben und was für uns die großen Probleme gewesen sind, die dazu geführt haben, so eine wissenschaftspolitisch bittere Entscheidung zu fällen. Aber diejenigen, die diese Koalitionsvereinbarung jetzt kritisieren, die bitte ich darum, ehrlich zu sagen: Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, hättet ihr

[Wieland (Grüne): So was nicht unterschrieben!]

oder hätten Sie, meine Damen und Herren von der FDP, wenn die Koalitionsvereinbarung bis zum Ende gekommen wäre, so eine Entscheidung ebenfalls getroffen oder nicht?

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Wenn Sie sie nicht getroffen hätten, dann sagen Sie doch bitte: Wie hätten Sie diese Strukturprobleme anders lösen wollen? – Und zwar mit dem Zahlenmaterial, das ich hier dargelegt habe. Es geht darum, die großen Probleme dieser Stadt vor dem Hintergrund einer drohenden Haushaltsnotlage zu lösen. Dazu haben wir einen – wie gesagt – bitteren Vorschlag gemacht. Wir sind an Alternativen interessiert. Der Senator wird das darstellen. Der Senator wird auch seine Überlegung, wie der Diskussionsprozess weiterlaufen soll, darlegen – im Vorfeld des entsprechenden Senatsbeschlusses, den er vorbereiten soll. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoff! – Für die Fraktion der Freien Demokraten hat nun Herr Dr. Lindner das Wort. – Bitte schön, Herr Lindner!

- (C) **Dr. Lindner (FDP):** Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Wenn man die Regierungsvertreter zum Thema UKBF hört, dann glaubt man, dass es sich hier um ein regionales Problem handele. Es ginge um ein „regionales Versorgungs Krankenhaus“, was aus dieser Universitätsklinik gemacht werden soll.

[Wolf, Harald (PDS): Ja, so heißt das!]

Es ginge um die medizinische Versorgung von Steglitz. Dem Regierenden Bürgermeister ist es letztlich egal. Tatsächlich aber geht es um nichts mehr und nichts weniger als um das Renommee der Berliner Wissenschaft insgesamt, um den Standort Berlin, um Arbeitsplätze, um die Frage, ob Berlin in seinen Problemen erstickt oder eine Zukunft hat, eine Zukunft jenseits vom Schuldenabtragen.

[Wolf, Harald (PDS): Völlig richtig!]

Und die Zukunft – Herr Gaebler, das tut mir Leid –, die steht nicht im Gesetz. Die Zukunft muss man gestalten und nicht verwalten.

[Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Es ist nun einmal so und daran können wir hier nichts ändern, nicht im Parlament und auch nicht draußen, dass wir hier in Berlin keine Ölquellen haben, die wir ausbeuten könnten.

[Pewestorf (PDS): Suchen!]

Hier gibt es auch keine Gold- und Silberminen, keine riesigen Weizenfelder. Das einzige Kapital dieser Stadt sind die Menschen,

[Zuruf des Abg. Pewestorf (PDS)]

das sind Köpfe und vor allem Köpfe in Forschung und Wissenschaft.

[Wolf, Harald (PDS): Die Milchquote haben wir auch noch!]

- (D) Das sind unsere Brillanten. Es muss also darum gehen, die wissenschaftlichen Einrichtungen Berlins zu stärken, sie auszubauen, sie international wettbewerbsfähig zu machen, und nicht darum, sie zu schließen.

[Beifall bei der FDP]

Kurzum, Herr Regierender Bürgermeister, es ist nicht so, wie Sie sagen, wir könnten uns nicht zwei Universitätskliniken leisten. Es ist genau umgekehrt.

[Doering (PDS): Drei!]

Wir können es uns nicht leisten, weniger als zwei Universitätskliniken zu haben. So wird ein Schuh daraus!

[Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der PDS]

Gerade die Existenz beider Universitätskliniken macht Berlin als Wissenschaftsstandort attraktiv. Dadurch wird der Wettbewerb in Wissenschaft und Forschung angeregt, den wir brauchen. Im Interesse Berlins muss es ein zentrales Anliegen sein, die Universitäten für Studenten aus dem In- und Ausland attraktiv zu machen. Wir müssen in einen Wettbewerb um die besten Köpfe eintreten, um diese dann dauerhaft an Berlin zu binden. Denn nur dann kann unserer Stadt ein attraktiver Bestand an Fach- und Führungskräften erhalten und ausgebaut werden und Berlin für Unternehmen ein interessanter Standort werden. Exzellente wissenschaftliche Rahmenbedingungen sind Voraussetzung, den Wandel hin zu einer Kultur von Existenzgründungen zu unterstützen und damit Arbeitsplätze zu schaffen. Von einer lebendigen Wissenschaftskultur, und zwar inklusive UKBF, wird die gesamte Region Berlin-Brandenburg profitieren. Es wird ein Cluster entstehen, ein Netzwerk zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Es werden Institute und Unternehmen gegründet. Und umgekehrt dürfen Sie nicht vergessen: Allein durch den Wegfall der Drittmittel würden als Erstes über 500 Arbeitsplätze wegfallen. Wo bleibt hier eigentlich der Wirtschaftssenator? Wo bleibt der Wissenschaftssenator in dieser Debatte?

[Doering (PDS): Der ist nach Ihnen dran!]

Dr. Lindner

- (A) Lassen Sie mich mal zwei Aspekte aufgreifen, die mir hier besonders sauer aufstoßen, wenn ich die Herangehensweise von Rot-Rot an dieses Thema betrachte. Wir wissen ja nun auch, wie Koalitionsgespräche laufen.

[Zuruf von links: Ach!]

Idealerweise, nicht hier in Berlin, wird eine Linie zukünftigen Regierungshandelns gezeichnet.

[Pewestorff (PDS): Aha!]

Üblicherweise wird verhandelt, wird auch gehandelt, geschachert. Solche Verhandlungen sind nicht geeignet, Entscheidungen darüber zu treffen, welche hochschulmedizinischen Strukturmaßnahmen notwendig sind. Das kann nicht in irgendeinem Sitzungssaal ausgekungelt oder im Hinterzimmer entschieden werden, wie Sie das gemacht haben. Da müssen Leute an den Tisch, die davon etwas verstehen, Experten,

[Beifall des Abg. Liebich (PDS)]

die die verschiedenen Aspekte untersuchen und sinnvolle Maßnahmen vorschlagen, die Universitätsmedizin kostenschonend zu stärken und sie nicht zu schwächen.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben keine Fachleute herangezogen, sondern unter Bruch der Hochschulverträge keine **Expertenkommission** eingesetzt. Sie haben lieber ganz nach Berliner Politikart mit einer Pi-mal-Daumen-Rechnung, mit einem Federstrich den Untergang von 50 % der Universitätsmedizin beschlossen. Und Herr Hoff hat das in der „Welt“ vor einigen Tagen kommentiert mit dem lapidaren Hinweis, es müsse in Ost und West zu Abwicklungen kommen. Richtig, in Ost und West wird es zu Abwicklungen kommen, spätestens bei den nächsten Wahlen wird diese Regierung Rot-Rot in Ost und West abgewickelt.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von den Grünen: Da können Sie aber lange warten!]

- (B) – Und darauf werden wir nicht lange warten müssen. Das kann ich Ihnen versprechen.

Zweitens sind Sie bis heute nicht in der Lage, Ihre kurze, sehr beschränkte Sicht der Dinge wenigstens finanzpolitisch zu untermauern. Gestern im Hauptausschuss waren Sie nicht in der Lage, die vielfältigen **finanziellen Auswirkungen einer Schließung des UKBF** darzustellen.

[Wolf, Harald (PDS): Doch!]

Sie haben einen entsprechenden Antrag der Opposition von der Tagesordnung nehmen lassen, mit Mehrheitsbeschluss. Sie haben gekniffen und auf heute verwiesen. Aber heute haben wir auch noch keine Analyse von Ihnen gehört,

[Doering (PDS): Haben Sie nicht zugehört?]

eine sorgfältige Analyse, die alle Aspekte betrachtet und nicht einfach sagt: Okay, dann fallen diese und diese Mittel weg. Sie haben die Einnahmenseite überhaupt nicht berücksichtigt.

[Liebich (PDS): Ist doch gerade gesagt worden!]

Es ist damit nicht nur politisch falsch, es ist nicht nur kurzfristig und engstirnig,

[Wolf, Harald (PDS): Nicht nur ablesen!]

es ist einfach auch nicht seriös, wie Sie hier vorgehen. Wir, die liberale Opposition, wenden uns entschieden gegen Ihre Abbruchpläne. – Ich grüße auf der Tribüne den Vizepräsidenten der Freien Universität Berlin, Professor Lenze.

[Zurufe von der PDS: Nein!]

Ich grüße auch den Dekan der Medizinischen Fakultät. Ich grüße alle Mitarbeiter der UKBF, alle Wissenschaftler, alle Studenten!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich fordere Sie auf: Argumentieren Sie weiter! Demonstrieren Sie weiter und kämpfen Sie weiter! Sie sind nicht allein. Über 160 000 Berliner haben in kurzer Zeit bereits ihre Solidarität mit Ihnen bewiesen. Die gesamte parlamentarische Opposition, die

Freien Demokraten, die Grünen und auch die Neochristdemokraten, die Unternehmen, die Gewerkschaften und Verbände Berlins stehen an Ihrer Seite. Gemeinsam werden wir die Schließung

[Zuruf: Nein!]

der UKBF verhindern.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Herzlichen Dank, Herr Kollege Lindner! – Das Temperament nimmt zu. Das Wort hat jetzt für die Fraktion der Grünen der Herr Kollege Wieland!

[Pewestorff (PDS): Wen grüßt der?]

Wieland (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem der Kollege Lindner nun wahrlich alle begrüßt hat,

[Heiterkeit]

– seine Verwandten vergessen, aber das holen Sie das nächste Mal nach –

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

möchte ich noch mal zum ernsthafteren Teil des Ganzen kommen, das man nicht aus dem Auge verlieren darf. Dieser Senat sieht sich nicht in der Lage, heute eine **Regierungserklärung** vorzulegen. Keine Konzepte für die zu bewältigenden Arbeiten, keine Vision für die Stadt, keine Philosophie des gemeinsamen Regierens, gar nichts. Das hat sich, mit Verlaub, nicht mal Eberhard Diepgen geleistet, geschweige denn einer seiner Vorgänger.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Und die nächste Frage ist doch: Wie starten Sie dann hier in einer gemeinen Arbeitssitzung dieses Parlaments? – Sie starten als Senat, der angekündigt hatte – vor allen Dingen der PDS-Teil –, das wird jetzt der Senat des inneren Zusammenwachsens der Stadt, das wird jetzt eine ganz neue Etappe und Phase der Stadtpolitik, – Sie starten mit einem Antrag, der uns vorschlägt, das Uniklinikum Benjamin Franklin zu schließen. Nichts anderes liegt hier auf dem Tisch. Und da sage ich nun tatsächlich zu diesem Senat: Es langt nicht, keine Ideen zu haben, man muss offenbar auch unfähig sein, sie in eine Regierungserklärung zu schreiben.

[Beifall bei den Grünen, der FDP und der CDU]

Die Fakten, Herr Kollege Hoff, die wurden hier umfangreich dargestellt. Sie sagten, Wieland ist kein Experte. Da gebe ich Ihnen Recht, ich bin kein Medizinexperte. Aber wenn sich Expertentum darin äußert, hier langweilige Referate zu halten, dann bin ich ganz froh, dass ich's nicht bin.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Und ich kann noch, anders offenbar als die SPD-Fraktion, vorliegende Anträge lesen. Diese Fähigkeit habe ich mir erhalten. Die 98 Millionen Euro stehen völlig in den Sternen – das wissen Sie auch, Herr Hoff – als **Einsparsumme**. Sie haben gestern der Presse gegenüber gesagt, im Jahr 2030 wäre es so weit. Im Jahr 2030 werden Sie immer noch kein Staatssekretär sein, aber das Universitätsklinikum wäre dann bereits seit 25 Jahren platt. Und das darf nicht geschehen, das wollen wir verhindern.

[Beifall bei den Grünen, der FDP und der CDU]

Sie kamen aus Schwerin zurück mit diesem wirklich merkwürdigen Dokument, das uns heute als Antrag vorliegt. Da wird zunächst mal das Hohe Lied der Universitätsmedizin, des Forschungs- und des Wissenschaftsstandorts gesungen; beeindruckend – flöt, flöt. So weit kennt man das. Aber dann kommt die Wowerit-Passage. Man kann ihm ja alles vorwerfen, man muss ihm vieles vorwerfen, nicht, dass er nicht unverblümt das ausspricht, was er meint und was er will. Und diese Passage lautet: „Hierzu soll die Medizinische Fakultät der Freien Universität aufgegeben werden.“ Ihre Logik zur Hochschulmedizin lautet nicht anders als: Wir müssen sie sichern, indem wir sie aufgeben. Mich erinnert das – sorry – assoziativ an die Logik der US-

Wieland

- (A) Militärs im Vietnamkrieg mit dem sprichwörtlichen Satz: Wir mussten das Dorf zerstören, um es zu retten. Mich erinnert das auch assoziativ an die Auseinandersetzung um das Schiller-Theater, als gesagt wurde: Wir müssen das Schiller-Theater schließen, um die Theaterlandschaft zu retten. Was ist denn dann gekommen? Ein Theater nach dem anderen wurde geschlossen. Es glaubt Ihnen doch niemand, dass Sie hier retten wollen. Sie wollen liquidieren, das liegt auf dem Tisch. Halten Sie die Bürgerinnen und Bürger nicht für so dumm, dass sie dies nicht merken und verstehen!

[Beifall bei den Grünen, der FDP und der CDU]

Und dann gibt es auch in dieser Resolution, die uns heute vorliegt, eine Klaus-und-Klaus-Passage sozusagen, die Böger-Benneter-Passage. Da wird dann gesagt: Na, eine **Expertenkommission** in Abstimmung mit dem Wissenschaftsrat, die sollen nun die Alternativen bringen;

[Dr. Lindner (FDP): Nach der Schließung!]

wörtlich: „Soweit Alternativen zur Aufgabe der Uniklinik aufgezeigt werden, die zu effektiveren Strukturen führen können, werden diese mit einbezogen.“ Ein wahrlich verquaster Satz, Herr Kollege Böger. Er heißt doch übersetzt in Wowereit-Deutsch: Die Hochschulszene soll ein wenig strampeln, die Sparsumme bringt sie sowieso nicht auf, und dann schließe ich. – Das ist gemeint mit dieser Resolution. Warum wird es nicht so offen und ehrlich gesagt? Die Experten, die Sie wollen – das hat der FU-Präsident klipp und klar ausgeführt –, haben nur die Funktion, die Beerdigungsfeier zu gestalten. Da sagen sie „Nein, danke!“ – dazu sind sie sich zu schade.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Herr Kollege Benneter, damit werden Sie nicht durchkommen. Hier ist ernsthaft gefordert worden, dass Sie Nein sagen. Hier ist nicht gefordert, dass Sie schwammige Formulierungen machen und auf Parteitag halbherzig Widerstand fordern. Klaus Böger hat es in einem Zeitungsinterview klipp und klar gesagt:

- (B)

Wir stehen in der Aufklärungspflicht. Es muss geklärt werden: Wie viele Professoren werden abgängig sein? Was wird aus dem Personal? Kommen Rückzahlungsforderungen vom Bund?

Das muss in der Tat geklärt werden – aber bevor ich sage, dass ich das Klinikum schließe. Die Rechnung muss vorher aufgemacht werden.

Man kann nicht erst sagen „Ich schließe!“ und dann bringe ich eine Art Widerrufsvorbehalt. Sollten wider Erwarten die Hochschulen selbst die völlig aus den Wolken gegriffene Sparsumme erbringen, dann verzichten wir möglicherweise auf die Schließung. Noch nicht einmal das steht in Ihrem Entschließungsentwurf. Hier steht drin: Wir schließen, lassen aber über Alternativen mit uns reden – wie auch immer die aussehen. – Das ist 1. ein Täuschungsmanöver und 2. gar nicht als ergebnisoffener Diskussionsprozess angelegt – trotz Ihrer Reden, die Sie hier gehalten habe.

Herr Gaebler, es geht nicht um irgendwelche Steglitzer Kirchturnspolitik. Es befremdet, dass gerade die Lokalhelden Böger und Benneter die Wortführer des Nein-Flügels sind. Es geht nicht um Steglitz, nicht um Bezirke. Es geht um Berlin als Ort für Wissenschaft und Forschung. Es geht schlicht und ergreifend um die Zukunft dieser Stadt.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Gaebler (SPD): Was machen wir stattdessen?]

Wir haben in unserem Antrag etwas vorgeschlagen. Wir können auf das zurückgreifen, was vorigen Sommer gewesen ist. Wir haben mitregiert. Da war es auch der Regierende Bürgermeister, der die Idee hatte, damals noch 180 Millionen DM bei der Hochschulmedizin zu sparen. Es ist mit großen Schwierigkeiten gelungen, sowohl die Hochschulpräsidenten als auch den Regierenden Bürgermeister dazu zu bringen, die Hochschulverträge abzuschließen. Da war schon eine Sparsumme für die

- (C) Hochschulmedizin vorgesehen. Da war auch die Expertenkommission zur Umstrukturierung vorgesehen. Es war eine richtige Weichenstellung. Dabei hätten Sie nur bleiben müssen.

Was hat die PDS gemacht? Sie ist umgefallen und hat klein beigegeben.

[Wolf, Harald (PDS): Nein!]

– Selbstverständlich! Wo ist denn hier bisher die Rolle des Wissenschafts- oder Wirtschaftssenators? Es geht hierbei auch um wirtschaftliche Fragen. Das weiß man. Hier sieht man nichts. Sie spielen die Rolle des Schoßhündchens des Regierenden Bürgermeisters. Mehr ist von der PDS bisher nicht gekommen. Das ist wahrlich wenig.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie haben der Stadt noch zusätzlich diese **Ost-West-Debatte** beschert – zu allem Überflus. Herr Motzkus erklärt heute schon, was er immer gesagt hat, hat Oberwasser und sagt: Platt machen! – Er wollte die Konkurrenz schon immer los sein. Andere erklären: Die Besten nehmen wir an der Charité auf. – Das ist der Spaltpilz, der von diesem Senat durch diese Debatte in die Stadt getragen wurde. Wir können nur hoffen, dass sich die Vernunft der Universitätspräsidenten durchsetzt, die sagen: Wir wollen in dieser Fragen solidarisch sein. – Aber Sie versündigen sich.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich gebe zu, dass ich vielleicht naiv bin und von einem neuen Senat – wie wir ihn in dieser Stadt noch nicht hatten, nämlich mit zwei Parteien, die sich dem Sozialen besonders verpflichtet fühlen – erwarte, dass man mal was zur Lage der Patienten und der Beschäftigten an diesem Universitätsklinikum sagt. Alle Rechenkunststücke hin oder her: Durch den Verlust des Status als Uniklinik gehen die Drittmittel verloren, die im Moment ca. 550 Arbeitsplätze in Steglitz finanzieren. Wahrscheinlich würden bis zu 2000 folgen, wenn die Privatisierung noch käme. Davon geht man aus. Man wird wohl mal sagen müssen, dass man Menschen, die großenteils aufopferungsvolle Arbeit am Krankenbett leisten und rund um die Uhr einsatzbereit und konzentriert arbeiten, nicht nur als Kostenfaktor behandeln kann – nach dem Motto: Je lauter er quietscht, desto richtiger ist meine Politik. – Diese wowereitsche Formel ist zynisch gegenüber den Beschäftigten.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Aber es war die Parteitaglogik. Das haben alle vernommen. Die Parteitaglogik: Je mehr protestiert wird, desto richtiger ist unsere Politik. Nach dieser Formel hätte man in den letzten Jahren in Argentinien am besten regiert.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Gert Appenzeller schrieb dazu im Tagesspiegel:

Nichts wissen, niemand fragen, nicht zuhören aber knallhart entscheiden. So lief der Meinungsbildungsprozess in der Spitze der rotroten Koalition bislang ab. Selten hat sich die Arroganz der Macht so unverfroren gezeigt.

Dem ist nichts hinzuzufügen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Dabei ist der Umgang mit dem Universitätsklinikum Benjamin Franklin nur symptomatisch für die Art und Weise, wie dieser Senat offenbar insgesamt mit den Beschäftigten im öffentlichen Dienst umspringen will. Diese Woche war dafür ein prägnantes Beispiel. Von der Idee des **Solidarpakts** – einer guten Idee, die wir gerne retten würden – ist nur noch das Diktat übrig geblieben – bis hin zu so absurden Ideen wie die, die **Altersgrenze für Lehrer** auf 68 Jahre hoch zu schrauben. Da sage ich mal mit der FDP: Warum nicht gleich ehrgeizig sein und 70 oder 75 sagen? Warum denn nicht?

[Heiterkeit bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wieland

- (A) Jeder weiß, dass es heute schwierig ist, an den Schulen länger als bis 58 zu arbeiten. – Aber Folterwerkzeuge werden erst einmal gezeigt.

Dann lädt man die Gewerkschaften eine halbe Stunde vor Fristende ein. Sie kommen nicht. Es erscheint der Chef des Beamtenbundes. Der trifft noch nicht einmal den Regierenden Bürgermeister, und sein Kommentar ist kurz, bündig, schlüssig: Eine Riesensauerei. – Das hat er gesagt, und da hat er Recht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Man kann Beschäftigte nicht zum Befehlsempfang antreten lassen. Man kann nicht denken – die Diskussion wurde auch lange diskutiert, als wir nicht Rotgrün hatten –, dass man immer nur mit Drohungen, indem man auflistet – zum Teil völlig unreal, da man das Repertoire gar nicht hat –, was man alles wegnehmen kann, wie man Arbeitszeiten verlängern kann – alles, was im Köcher ist –, erreichen kann, dass das Gegenüber mitmacht, Ja sagt und einwilligt. Das tun sie nicht. Das ist verständlich. Und die gute Idee wir zu Schanden geritten.

Ein Wort zum Finanzsenator, den man auch einmal erwähnen sollte: Man sollte ihn nicht – wie aus Versehen Friedrich Moll – Tilo Stöhr nennen, denn Tilo Stöhr ist ein Werbe- und Kommunikationstalent.

[Heiterkeit bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Klaus Wowereit und Herr Sarrazin – da haben sich offenbar zwei Brüder im Geiste gefunden: beratungsresistent und etwas kommunikationsgestört.

[Heiterkeit bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich zitiere Herrn Sarrazin: Als Finanzsenator muss man Einzelkämpfer sein. – Das lässt er uns per Interview wissen. Natürlich erklärt er, es müsse in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Kultur gespart werden. Überall muss gespart werden. Bei den Koalitionsvereinbarungen war er nicht dabei. Das erleichtert, sie zu Makulatur zu erklären.

(B)

Wahlkampfversprechen sind offenbar nur dazu da, gebrochen zu werden – auch und gerade die der PDS. Ich habe noch im Ohr wie Gregor Gysi noch im Juli auf die Aussage, angesichts der schweren Finanzsituation, sei es nicht möglich, bei der Bildung noch etwas finanziell draufzusatteln, reagierte: Ja, doch, das muss man trotz der schweren Finanzsituation tun. – So kurz ist das her. Hier ist alles vergessen. Man setzt sich darüber hinweg. Das Motto des Duos Sarrazin-Wowereit – ich bleibe in der Sprache der Werbung – ist offenbar: Wir können nicht gestalten. Wir haben keine Konzepte. Wir können nur billig.

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Der eine will die Stadt zum Quietschen bringen – Klaus Wowereit –, und der andere will sie zum Jaulen bringen – Thilo Sarrazin. Auf dieses Konzert bin ich gespannt. Das wird Ihnen in den Ohren klingen, und wenigstens das ist dann auch gut so.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Wieland! – Unser Gleichgewicht zwischen Hitze und Kühle ist, glaube ich, jetzt erreicht, und das Wort hat der Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Herr Dr. Flierl. – Bitte, Sie haben das Wort!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst ein technischer Hinweis: Ich habe mir erlaubt, die Antworten der Verwaltung auf Ihre Großen Anfragen auszuteilen. Ich will mich also einem zusammenhängenderen Text widmen.

[Rabbach (CDU): Zur Sache!]

– Wir kommen zur Sache, selbstverständlich! – Hinsichtlich der Frage von Herrn Wieland, wo denn der Wissenschaftssenator

bleibe, möchte ich es doch damit halten, dass man erst das Parlament zu Wort kommen lässt und dann der Senat auftritt. Dabei soll es doch wohl auch bleiben.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Keine Frage: Die Verabredung der Koalitionsvereinbarung zur Umstrukturierung der Hochschulmedizin und die Absicht, die Medizinische Fakultät der Freien Universität aufzugeben, steht gegenwärtig im Zentrum der politischen Debatte in Berlin. Sowohl die Schließungsabsicht als auch der Protest gegen diese Pläne haben Berlin auf den Grund der Tatsachen geführt. Berlin ist ein Sanierungsfall, und dieser Sanierungsfall ist u. a. dadurch eingetreten, dass in vielen Bereichen notwendige Strukturentscheidungen viele Jahre verzögert, unzureichend umgesetzt oder gar nicht angegangen wurden.

Die notwendige politische Auseinandersetzung und die Artikulation der verschiedenen Interessen darf jetzt aber nicht wieder zu neuen Blockaden führen, sondern die freigesetzte Energie muss endlich auf den richtigen Punkt gelenkt werden. Und dieser Punkt kann auch aus meiner Sicht nur heißen, die Qualität von Forschung und Lehre in der Hochschulmedizin sowie die hohe Leistungsfähigkeit der Krankenversorgung zu erhalten, weil sie einen der Standortvorteile Berlins ausmachen.

Der Ausgangspunkt der Koalitionsvereinbarung war ja gerade die These, dass Berlin nicht länger die finanziellen Rahmenbedingungen sichern kann, um die anerkannte Leistungsfähigkeit der Hochschulmedizin in den vorhandenen Strukturen zu gewährleisten. Das betrifft sowohl die notwendigen Investitionen wie auch die dauerhaft erforderlichen konsumtiven Zuschüsse. Dennoch ist der Inhalt und auch die Zielsetzung der Koalitionsvereinbarung verkürzt, wollte man die Aussagen zur FU-Medizin isoliert betrachten. Leitziel des Senats für die Hochschulmedizin in Berlin ist es, diesen Wissenschaftsbereich insgesamt straffer und effizienter zu strukturieren. Die wirklich leistungsfähige Forschung soll stärker als bisher identifiziert und gesichert werden. Die Ausbildungskapazität soll erhalten bleiben.

(D)

Aus diesen genannten Gründen, nämlich der drohenden Haushaltsnotlage und der Notwendigkeit von schmerzhaften Reformen, sind die den Senat tragenden Parteien der Überzeugung, dass die Hochschulmedizin in Berlin weitere Strukturveränderungen und neuerliche Einsparbeiträge zur Konsolidierung des Berliner Haushalts erbringen kann und muss. Ich betone, dass die Universitätsmedizin insgesamt angesprochen ist – nicht die FU-Medizin allein.

Der Senat will konzentrieren und bündeln, um die aufgewendeten Mittel des Landes so optimal wie möglich einzusetzen. Die **Leistungsfähigkeit der Hochschulmedizin** muss quantitativ und qualitativ erhalten werden, denn wir brauchen diese Leistungsfähigkeit für die Zukunft der Stadt und insbesondere für die Sicherung und Schaffung von hochqualifizierten Arbeitsplätzen sowie die Akquisition von Drittmitteln und neuer privater Investitionen in Zukunftstechnologiebereiche. Die Zielsetzung muss gerade sein, mit geringerer Belastung für das Land ähnlich herausragende Ergebnisse wie bisher zu erzielen, d. h. sich den Strukturwandlungen im Gesundheitswesen insgesamt zu stellen, Anschluss an die internationale Entwicklung zu halten und die ökonomischen Ressourcen der Forschungspotentiale der Hochschulmedizin voll zu erschließen.

Selbstverständlich muss berücksichtigt werden, dass in der Universitätsmedizin in den letzten zehn Jahren bereits mehrfach umstrukturiert wurde und bereits erhebliche Mittel eingespart wurden. Herauszufinden, wie dieses Ziel nun hochschul-, forschungs- und gesundheitspolitisch sinnvoll umgesetzt werden kann, ist die Aufgabe der nächsten Zeit. Entsprechend den Hochschulverträgen für 2003 bis 2005 und im Sinne des Ihnen vorliegenden Antrages der Koalitionsfraktionen wird der notwendige Umstrukturierungsprozess durch eine Expertenkommission in Kooperation mit dem Wissenschaftsrat begleitet. Interdisziplinärer, externer Sachverstand, die Erfahrungen und Kenntnisse der betroffenen Universitätsklinik sowie eine enge Anbindung an das Parlament sollten nach meiner Auffassung das Verfahren kennzeichnen.

Sen Dr. Flierl

(A) Bereits in der nächsten Woche werden der Regierende Bürgermeister und der Wissenschaftssenator mit dem Vorsitzenden des Wissenschaftsrates und Vertretern der beiden Universitäten zusammenkommen, um über Aufgabe, Zusammensetzung und Verfahren des zügig zu installierenden Gremiums zu beraten. Die Empfehlungen dieses Gremiums sollen dann vom Wissenschaftsrat begutachtet werden und einen Entscheidungsprozess im Abgeordnetenhaus noch in diesem Jahr ermöglichen.

Das geplante Aufgeben der Medizinischen Fakultät der Freien Universität und die Umwandlung des UKBF in ein Versorgungskrankenhaus haben überaus komplexe Auswirkungen auf das fachliche, personelle und finanzielle Beziehungsgeflecht in den betroffenen Bereichen von Lehre, Forschung und ambulanter sowie stationärer Krankenversorgung. Die Prüfungen und die Planung für ein neues Strukturgesetz müssen diese Vernetzung im System berücksichtigen, wenn die Ziele Einsparung und Erhalt der Leistungsfähigkeit tatsächlich erreicht, aber ebenso unerwünschte Nebenwirkungen vermieden werden sollen.

Daraus folgt für mich zwingend, dass die **Expertenkommission** bei ihrer Arbeit den gesamten Bereich der Hochschulmedizin von FU und HU, die erkennbaren Strukturprobleme der Krankenversorgung im Bereich der Universitätsklinik sowie die forschungspolitischen Auswirkungen betrachten muss. Nur so können die Folgen einer Schließung der Medizinischen Fakultät der FU seriös abgeschätzt und zukunftsfähige Strukturen geschaffen werden.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Unter der Voraussetzung, dass sich die Expertenkommission die strategischen Ziele des Senats – d. h. die Sicherung der Leistungsfähigkeit der Hochschulmedizin in Berlin und die Erbringung relevanter struktureller Einsparungen – zu Eigen macht, sollte es nach meiner Auffassung auch zur Aufgabe der Expertenkommission gehören, in die Debatte gebrachte Alternativen zur vorgesehene Schließung des UKBF aufzunehmen, ernsthaft zu prüfen und entsprechende Empfehlungen vorzulegen.

(B)

[Vereinzelter Beifall bei der PDS und der SPD]

Wie im Koalitionsvertrag ausgeführt, geht es um effektivere Strukturen in der Hochschulmedizin, nicht um Schließung als Selbstzweck, um Revanche oder was sonst auch immer. Lassen Sie mich, weil die Diskussion in den letzten Tagen dadurch bestimmt war, auch sagen, dass nach meiner Auffassung beides gilt: Politik, die keine Alternativen zulässt, riskiert ihre eigene Zukunft. Politik aber, die erst gar keine Ziele setzt und vor dem Status quo kapituliert, gibt sich nicht weniger auf.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Mit den angestrebten Veränderungen in der Hochschulmedizin soll nicht allein ein Konsolidierungsbeitrag für den Haushalt erbracht werden, sondern letztlich geht es um weitergehende Ziele wie die Sicherung eines leistungsfähigen Netzwerkes von biomedizinischen Forschungseinrichtungen und die Sicherung und Weiterführung von leistungsfähigen Forschungsprojekten in Berlin. Es geht um die quantitative und qualitative Sicherung der nach UniMed-Gesetz festgelegten Ausbildung im Fach Humanmedizin und Zahnmedizin. Es geht um die Sicherung der notwendigen regionalen Krankenversorgung, und es muss uns auch um eine Konzentration und rasche Überprüfung der Investitionen im Bereich der Hochschulmedizin im Rahmen der strukturellen Grundsatzentscheidungen gehen.

Die Weiterentwicklung der Organisationsformen der Hochschulmedizin ist auch im Lichte des verschärften Wettbewerbs und der Veränderungen der Rahmenbedingungen im Gesundheitswesen dringend erforderlich. Mir ist bewusst, dass die zum Teil jahrelangen Diskussionen zu immer neuen Planungen und deren faktisch laufenden Überprüfungen auch zu Enttäuschungen führen können – dies umso mehr, als speziell zur Weiterentwicklung der Hochschulmedizin in Berlin in den vergangenen Jahren bereits mehrere Expertenkommissionen ihre Empfehlun-

gen abgegeben haben. Sehr verehrter Herr Wieland! Umso bedauerlicher ist es natürlich, dass die bereits im vergangenen Jahr beschlossene Expertenkommission nicht eingesetzt wurde,

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Warum wohl?]

denn dann wären wir in der Debatte bereits erheblich weiter.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Nur am Rande: Sie werden sich erinnern, dass mit der Verabschiedung der Hochschulverträge 2003 bis 2005 und den darin verabredeten Kürzungen in der Hochschulmedizin in Höhe von 60 Millionen DM die Kliniken aufgefordert waren, darzustellen, wie diese Einsparungen zu erbringen sind. Ich muss konstatieren, dass wir auf diese Vorlagen bis heute warten, und es stimmt tatsächlich nicht sehr ermutigend, sich für Alternativen stark zu machen, wenn diese Vorlagen immer noch nicht da sind.

[Beifall bei der PDS]

Auslöser für geforderte Strukturmaßnahmen waren immer die knapper werdenden Ressourcen der Krankenkassen im Versorgungsbereich und des Landes zur Finanzierung der erforderlichen konsumtiven und investiven Mittel, aber auch und gerade zunehmend überregionale Einflüsse der Gesundheitspolitik. Ich nenne nur die anstehende Einführung eines flächendeckenden Systems von **Fallpauschalen im Rahmen der DRGs**. Auf die damit verbundenen Veränderungen müssen sich alle Einrichtungen auf den damit verbundenen Wettbewerb rechtzeitig einstellen. Daran führt kein Weg vorbei.

Lassen Sie mich deshalb bei dieser Gelegenheit auch einige generelle **Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Situation der Hochschulmedizin** in Deutschland nennen, die unverändert Gültigkeit haben: Die Klinika haben eine maßgebliche Bedeutung für die Hochleistungsmedizin der regionalen und überregionalen Krankenversorgung. Sie sind nicht nur wegen ihrer Größe und ihrer Geräte und Personalausstattung, sondern auch wegen ihres Fächerspektrums und der hohen Anzahl von Patienten mit besonders schwierigen Erkrankungen durch ein spezifisches Aufgaben- und Leistungsprofil gekennzeichnet.

(D)

Zugleich betont der Wissenschaftsrat, dass Änderungen der Rahmenbedingungen in der Hochschulmedizin insbesondere des Finanzierungssystems der Krankenversorgung die zeitnahe Weiterentwicklung bzw. Neugestaltung der die Hochschulmedizin bestimmenden Strukturen erforderlich macht. Dafür sind auch für die künftige Entwicklung der Fakultäten in Deutschland und ihrer Klinika Leitlinien zu beachten, um gerade die akademischen Aufgaben auf einem hohen Leistungsniveau sicherstellen zu können und die Wettbewerbsfähigkeit in der Krankenversorgung zu gewährleisten.

Der Wissenschaftsrat plädiert so für eine klare organisatorische Trennung und Zuordnung der Aufgaben in Forschung und Lehre sowie der Krankenversorgung einschließlich einer Transparenz und Trennung der Budgetkreisläufe. Die bisherigen Weisungs- und Verantwortungsstrukturen sind weiterzuentwickeln, und zwar so, dass eine eindeutige Abgrenzung zwischen Träger- und Betriebsverantwortung sowie zwischen Aufsichts- und Geschäftsführungskompetenz erfolgt.

Darüber hinaus weist der Wissenschaftsrat auch darauf hin, dass die spezifischen Leistungsspektren der Hochschulklinika mit den besonderen Vorhaltekosten und dem Versorgungsauftrag in künftigen Vergütungssystemen dargestellt werden müssen. Und dies erfordert gerade, dass die Berücksichtigung der Schwere der Erkrankung, des Schwierigkeitsgrad der Behandlung und der Multimorbidität der Patienten auch in diesem Vergütungssystem Ausdruck finden muss. Wir wissen alle, dass es hier ein strukturelles Problem gibt, gerade die Hochschulmedizin auf diese Umstellung mit den DRGs vorzubereiten.

Darüber hinaus empfiehlt der Wissenschaftsrat, den Zuschuss des Landes für Forschung und Lehre künftig nach belastungs- und leistungsbezogenen Kriterien zu bemessen. Er sollte als eigenständiges Budget für die akademischen Aufgaben der Fakultät zugewiesen und von dieser gesondert verteilt werden.

Sen Dr. Flierl

- (A) Der Wissenschaftsrat weist weiter darauf hin und gibt damit eine Vielzahl von Anregungen für unsere Expertenkommission, die auf einen leistungsgerechten Ausbau hochschulmedizinischer Einrichtungen orientieren – so zum Beispiel komplementäre Schwerpunktbildung auf den Gebieten Forschung, Lehre und Krankenversorgung, zwischen den Einrichtungen, besonders bei räumlich benachbarten hochschulmedizinischen Einrichtungen, auch zeitweise Ausgliederungen von Einrichtungen könnte hierzu gehören –, um so die Anbindung und Vernetzung zu stärken.

Um die Dramatik des Umbruchs zu skizzieren, seien noch folgende Zahlen angeführt; denn es ist unstrittig, wie auch jüngst in der Diskussionen erwähnt, dass mit der Einführung der DRGs in Deutschland die Zahl der Betten und auch die Zahl von Krankenhäusern rückläufig sein werden: Pauschal gehen die Universitätsklinika in Deutschland davon aus, dass wegen dieser Veränderung Ertragsausfälle zwischen 10 und 30 % zu befürchten sind. Die Frage ist also, wie die einzelnen Häuser mit diesem Problem umgehen und ob sie sich rechtzeitig auf das veränderte Fallzahlensystem einstellen. Der Wettbewerb wird dann zwischen 2004 und 2007 verstärkt Wirkung zeigen. Dies hat selbstverständlich auch in Berlin Auswirkungen und wird im Rahmen der von der Koalition beschlossenen vorgezogenen Fortschreibung des Krankenhausplanes zu klären und zu entscheiden sein.

Und da hier Bundesvergleiche angeführt wurden, möchte ich darauf auch nicht verzichten und auf die Debatte hinweisen, die im Rahmen der Kultusminister der Länder über die **Staatszuschüsse für konsumtive Zwecke an die Universitätsmedizin** geführt wird. Vielleicht ist hier auch ein bundesweiter Vergleich wichtig. Zu der Ermittlung der einzelnen Komponenten für eine angemessene Finanzausstattung wird auf der Ebene der KMK gegenwärtig die Einführung von Kostennormenwerten erörtert. Diese Normenwerte sollen die sogenannte Grundausrüstung für die Hochschulmedizin festlegen. Da gibt es dann Pauschalen – Aufwand pro Studierenden in der Humanmedizin –, aber neben diesen Grundausrüstungsetat kommt es vor allem darauf an, welche sogenannten Ergänzungsausstattungen dazu kommen. Denn dies sind genau die Mittel, die für Forschung und damit auch als Voraussetzung für die erfolgreiche Drittmittelaufnahme anzusehen sind.

- (B) Interessant hier der Vergleich, dass bei untersuchten 33 Universitätsklinika in Deutschland erhebliche Unterschiede existieren. So schwanken die konsumtiven Zuschüsse zwischen 30 Millionen Euro bis über 160 Millionen Euro pro Universitätsklinikum. Natürlich müssen da die Unterschiede im Leistungsspektrum berücksichtigt werden, die Frage, ob vorklinik-theoretische Institute oder auch Versorgungsaufwendungen berücksichtigt wurden oder nicht. Aber im Durchschnitt wird ein Universitätsklinikum in Deutschland 1999 mit 75 Millionen Euro bezuschusst. Interessant ist nun, dass unsere beiden Universitätsklinika, die Charité und das UKBF, entweder mit in der Spitzengruppe liegen, wie die Charité mit 153 Millionen Euro – also zu den drei bestfinanziertesten Universitätsklinika in Deutschland gehört – oder aber wie das UKBF im oberen Mittelfeld rangiert. Der Senat wird auch diese Kriterien und Vergleiche bei seinen Planungen berücksichtigen müssen.

Hinsichtlich der referierten Empfehlungen des Wissenschaftsrates sollten nach Auffassung des Senats zukünftig insbesondere folgende Anregungen umgesetzt werden:

Erstens: **Lehre und Forschung** einerseits und die **Krankenversorgung** andererseits sollen betriebswirtschaftlich und administrativ klar unterschieden werden. Dazu soll eine materielle Trennungsrechnung auf der Planung getrennter Wirtschaftspläne für Forschung und Lehre unter der Federführung der Fakultäten sowie eines Kassenbudgets für den Bereich der Krankenversorgung verbindlich eingeführt werden.

Zweitens: Der Bereich der **Krankenversorgung** wird daraufhin überprüft, ob mit dem Ziel erhöhter Wirtschaftlichkeit und Transparenz weitere Teile förmlich ausgegliedert werden sollen. Auch dazu sollen weitere neue Vorschläge unterbreitet werden.

- (C) Drittens: Das **Management** und die betrieblichen Entscheidungen der Klinika sollten **professionalisiert** werden. Dabei sollen die Klinikumsvorstände grundsätzlich durch hauptamtliche Funktionsträger auf Zeit zusammengesetzt werden.

Schließlich viertens: Der Senat strebt an, dass gegenüber privaten Leistungserbringern **wettbewerbsfähige Tarif- und Arbeitszeitmodelle** verhandelt werden, wobei das Urteil des Europäischen Gerichtshofes zur Arbeitszeitregelung im Krankenhauswesen berücksichtigt werden soll.

Neben diesen allgemeinen Strukturfragen stehen wir vor einer Vielzahl weiterer Fragestellungen, die insbesondere auch die Charité betreffen, also etwa die notwendigen Investitionen an der Charité oder die Frage der Nutzung und der Zukunft des Bettenhochhauses dort oder die Frage, welche Art von Kooperation und ob dies in Mitte geschieht mit dem Bundeswehrkrankenhaus angestrebt werden soll. Ausdrücklich will ich mich für die Sicherung und Fortführung des Reformstudienganges Medizin aussprechen.

[Beifall bei der PDS]

Auch die Frage, wie die Zukunft des Beteiligungskonzeptes der Charité aussieht, sollte die hochschulmedizinische Debatte in Zukunft mit bestimmen.

Wie ich Ihnen gezeigt habe, werden nicht allein finanzielle Aspekte und nicht nur die unterstellte Exekution eines Schließungsbeschlusses die Diskussion der nächsten Zeit bestimmen, sondern es gibt eine Reihe davon unabhängiger struktureller Fragen und Handlungsoptionen zu erörtern, die insgesamt für die Sicherung sorgen müssen, dass die hohe Qualität der Hochschulmedizin in Berlin künftig gewährleistet wird. Im Interesse der Hochschulmedizin und der Stadt Berlin, auch unserer politischen Debatte hier im Parlament, rufe ich sie zu einer aktiven Mitwirkung an der Erarbeitung einer solchen Konzeption auf. Dann, bin ich sicher, wird auch die Hochschulmedizin eine gesicherte Zukunft haben und ihren Platz im überregionalen Wettbewerb behaupten können. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Senator Dr. Flierl! – Wir kommen jetzt zur zweiten Runde. Für die Fraktion der Sozialdemokraten hat das Wort Frau Dunger-Löper. – Bitte schön!

Frau Dunger-Löper (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich die Debatte bisher Revue passieren lasse, kann ich nur sagen: Die Diskussion, die wir jetzt eben von Herrn Dr. Flierl als Grundlage vorgetragen bekommen haben, ist ein guter Ausgangspunkt, um die Probleme, denen wir hier gegenüberstehen, einordnen zu können.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das, was allerdings die Oppositionsparteien zuvor geliefert haben, ist kein Ausgangspunkt und war auch eindeutig unter Niveau.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Wieland (Grüne): Ach ja? –

Niedergesäß (CDU): Ihr Niveau ist doch gar nicht mehr zu unterbieten!]

– Herr Wieland! Was Sie hier vorgetragen haben – anfänglich habe ich mir aufgeschrieben „mit viel rhetorischem Getöse“, aber dann sank es ab auf flache Polemik, die versuchte zu kaschieren, dass Sie eine lange vorhandene Vorgeschichte versuchten vergessen zu machen

[Wieland (Grüne): Überhaupt nicht!]

und dass Sie versuchten zu kaschieren, dass der Auftrag, eine Expertenkommission einzusetzen, von der von Ihnen gestellten Senatorin und Ihrem Spezialisten für Hochschulmedizin nicht eingelöst worden ist.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Wieland (Grüne): Unsinn!]

Frau Dunger-Löper

(A) Das, was hier von den Liberalen, von Herrn Dr. Lindner, vorge­tragen worden ist, fand ich auch ganz spannend. Ich wusste gar nicht, dass die Liberalen unter „Zukunft gestalten“ verstehen, dass man Mehrausgaben tätigt. Das ist sicher nicht unser Ver­ständnis, und insofern, denke ich, gehören Sie ebenso wie die CDU zu denjenigen, die immer noch nicht an dem Mentalitäts­wechsel teilhaben.

Denn Herr Steffel hat uns hier etwas ganz Besonderes vorge­führt. Vor dem Hintergrund der Wirtschafts- und Finanzkompe­tenz der CDU hat er uns gesagt: Wir setzen auf Mehreinnahmen.

[Niedergesäß (CDU): Das ist doch schon einmal etwas!]

Dem kann ich übrigens folgen, Herr Dr. Steffel. Aber wenn Sie dann weiter davon sprechen, deshalb müssten die Ausgaben nicht gesenkt werden, es könne alles so bleiben, wie es ist,

[Niedergesäß (CDU): Hat er gar nicht gesagt!]

dann sind wir genau an dem Punkt, an dem die Koalition gebro­chen ist.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Oh! bei der CDU]

Ich möchte jetzt nicht weiter auf das eingehen, was hier alles an Märchen vorgetragen worden ist, in der Art „Abwickeln“ des Klinikums oder „automatischer Wegfall von Drittmitteln“. Hier ist genug Nebel produziert worden. Deshalb will ich kurz versuchen, die Sachlage auf einige Kernpunkte zurückzuführen. Was hier heute ansteht, das muss man deutlich hervorheben – auch dem Präsidenten der Freien Universität gegenüber, der heute noch Mails an die Abgeordneten versandt hat –, ist nicht das Aus für irgendeine Institution, sondern es geht um die Überweisung von Anträgen in Fachausschüsse, um einen Diskussionsprozess ein­zuleiten. Wer hier immer behauptet, die Hochschulverträge wür­den an dieser Stelle gebrochen, auch der ist mit der Wahrheit nicht ganz auf dem richtigen Weg. Die Hochschulverträge sind abgeschlossen und gelten bis 2005. Aber natürlich kann ein ver­antwortlich handelnder Mensch in diesem Land nicht sagen, dann warten wir auch bis 2005, bevor wir etwas Neues einleiten, sondern das muss heute eingeleitet werden.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wir sind im Land Berlin in einer Situation, die wir offenbar immer wieder vor Augen führen müssen, weil sie so grausam ist, dass viele sie nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Wir leben hier in Berlin im am stärksten verschuldeten Bundesland, mit einer hohen Arbeitslosigkeit, einer geringen Wirtschaftskraft – bedau­erlicherweise, mit einem extrem niedrigen Anteil an eigenem Steueraufkommen.

[Niedergesäß (CDU): Ihr habt doch 12 Jahre regiert!]

Wir sind trotzdem bewusst das Land mit den höchsten Pro-Kopf-Ausgaben in Bildung, Schule und Hochschule. Das sollten Sie sich auch immer wieder vor Augen führen. Wir bilden, für einen Stadtstaat sicherlich angemessen, aber trotzdem erwähnens­wert, überproportional viele Studenten aus und zwar auch im Vergleich mit anderen Bundesländern aus denen diese Studen­ten dann nach Berlin kommen, zum Beispiel im Vergleich mit Baden-Württemberg, das sehr viel finanzkräftiger ist, und natür­lich kommen auch viele ausländische Studenten hierher.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Jetzt haben wir auch noch zu viele Studierende oder wie?]

Wir haben uns trotz dieser desolaten Finanzsituation vorge­nommen, Berlin zu einer Stadt des Wissens zu machen, und zwar mit **85 000 Studienplätzen**. Das heißt, wir müssen die Mit­tel im Bereich der Hochschulen optimal einsetzen und darauf achten, dass die verschiedenen Sparten auch angemessen aus­gebildet sind. Betrachtet man die Hochschullandschaft in Berlin unter finanziellen Gesichtspunkten, fällt sofort ins Auge – und das ist hier bereits mehrfach angesprochen worden –, dass die Medizinausbildung einen sehr großen Anteil an der Gesamt­summe verbraucht. Gleichzeitig klagen wir aber über zu wenig Fachhochschulplätze, haben kein Geld zum Beispiel für zusätz­liche Ausbildungsplätze im Bereich der Informatik. Dass hier Handlungsbedarf besteht, ist, glaube ich, unbestritten. Hand­lungsbedarf, ich habe es eben schon gesagt, der sich nicht erst

ab 2005 planen lässt, sondern der jetzt die Vorgaben für die Zeit (C) nach Ablauf der jetzigen Hochschulverträge legt – und bereits in diesem Jahr zu Ergebnissen kommen muss.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Niedergesäß (CDU): Da seid ihr gar nicht mehr
im Parlament!]

– Herr Niedergesäß, das warten wir einmal in Ruhe ab!

[Czaja (CDU): Jedenfalls nicht mehr im Osten!]

Die Koalitionsvereinbarung macht hier eine klare Vorgabe, deren Ziel die Einsparung von circa 100 Millionen Euro ist und eben auch die Umwandlung des UKBF, wohlgemerkt die Umwandlung und nicht die Abwicklung, mit dem Ziel des Erhalts von 85 000 Studienplätzen in Berlin insgesamt. Darin sind natür­lich 3 600 Studienplätze im Bereich der Mediziner­ausbildung enthalten. Natürlich ist eine Umwandlung eines Universitätsklinikums ein harter Einschnitt, darüber kann es gar keinen Zweifel geben. Aber wer hier kritisiert, ist auch gefordert zu sagen, wie es anders gehen soll. Da kann man nicht nur sagen: Bringt ihr die Alternativen – da muss man auch selbst konstruktive Vorschläge machen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wer hier sagt, wie Herr Steffel, wir lassen alles beim Alten,

[Niedergesäß (CDU): Hat er gar nicht gesagt!]

der hat die Lage der Stadt immer noch nicht verstanden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es sei auch hier der Hinweis gestattet, dass die wohlfeilen Ratschläge von anderen Bundesländern, und seien sie uns auch so lieb und teuer wie Brandenburg, nicht ganz so glaubwürdig sind, wenn sie uns nicht die Mittel zur Verfügung stellen, die wir zum Weiterbetrieb des Universitätsklinikums brauchen.

[Beifall bei der SPD –
Czaja (CDU): Sie wollen also das Klinikum
in Brandenburg oder was?]

Mit der Überweisung der Anträge in die Ausschüsse treten wir hoffentlich in einen Prozess ein, dessen Ziel klar ist. Wir werden hier Alternativen diskutieren, aber es kann sich keiner zurückleh­nen und sagen, die anderen mögen sie dann bitte auf den Tisch legen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Borgis (CDU): Erst schließen, dann Alternativen!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Dun­ger-Löper! – Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU Frau Kollegin Grütters. Die verbliebene Redezeit beträgt – das haben wir zuvor auch liberal gehandhabt – vier Minuten.

[Ritzmann (FDP): Liberal ist gut!]

Frau Grütters (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Regierender Bürgermeister! – Er ist nicht da.

[RBm Wowereit: Doch!]

– Doch. Herr Wieland hat Herrn Appenzeller bereits so treffend finanziert,

[Heiterkeit]

– Entschuldigung, zitiert, bei Herrn Wowereit fällt mir immer finanziert ein, am besten das Klinikum. Also, Herr Wieland hat Herrn Appenzeller – ich kann Ihnen das nur zur Lektüre empfeh­len –, schon damit treffend zitiert, wie „unverfroren sich die Arro­ganz der Macht“ bei Ihnen zeigt. So bestätigen sich laut Appen­zeller eben „alle Vorurteile geradezu auf schauerliche Weise“.

[Gaebler (SPD): Das ist jetzt der Experte,
dem Sie vertrauen?]

– Vielleicht, Herr Gaebler, wird ja noch ein Lehrstück daraus, ein Lehrstück gegen Ihre Regierung, Herr Wowereit, wenn Sie nicht aufpassen. Von vielen der teilweise abenteuerlichen Beschlüsse der Koalitionsvereinbarung ist die Idee, aus dem Uniklinikum Ste­glitz ein Regionalkrankenhaus zu machen, sicher die anstößigste.

Frau Grüters

- (A) Anstößig übrigens deshalb, weil Sie, Herr Wowereit – und das muss ich auch Ihnen, Frau Dunger-Löper, offensichtlich doch noch einmal sagen – und Ihr rot-grüner Senat gerade im Juli 2001 die Hochschulverträge verlängert haben,

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das war nicht leicht!]

die Sie jetzt, kein halbes Jahr später brechen wollen. Dort sind zum Beispiel Zusagen in ein Professorenenerneuerungsprogramm gemacht,

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

da wird die leistungsbezogene Mittelvergabe innerhalb der verschiedenen Hochschulen angesprochen. Alles das können Sie überhaupt nicht einhalten, auch im Jahr 2005 nicht, wenn Sie jetzt schon Beschlüsse fassen, das ganze Klinikum zu schließen. Abgesehen davon, dass es jegliches Vertrauen in die Politik unterhöhlt – das wäre dann Ihr Problem –, das haben die Einrichtungen unseres Erachtens einfach nicht verdient. Vor allen Dingen dann nicht, wenn man bedenkt, unter welch unwürdigen Umständen diese Verträge im Sommer, fast möchte man sagen, erpresst wurden. Denn schon im Sommer war es ausgerechnet die leistungsstarke Medizin, die mit 145 Millionen DM Einsparung das Opfer für genau diese Hochschulvertragsabschlüsse bringen musste. Diese willkürliche Summe ist bis heute unbegründet – und zwar seit einem Jahr, seitdem Sie, Herr Wowereit, die Summe in die Runde geworfen haben. Es ist kein Zufall, dass es bis heute keine Expertenkommission gibt. Sie haben Leute angeschrieben, die nicht nur wegen des Stils dieser Briefe nicht kommen wollten, sondern die sich zu schade dafür sind, als Experten nachträglich törichte Beschlüssen ihren Segen zu geben.

[Beifall bei der CDU – Beifall des Abg. Wieland (Grüne)]

Aber das muss ja gar nicht mehr sein. Seit heute stellen Sie vertragsbrüchig das ganze Klinikum zur Disposition. Schon die Ankündigung einer solchen Maßnahme hat erhebliche negative Auswirkungen. Sie wissen, dass erste Wissenschaftler von ihrem Ruf nach Berlin zurückgetreten sind; weitere werden folgen. Hinzu kommt, dass gerade die Leistungsmedizin über Drittmittel – wir haben es gehört – jährlich mehrere 1 000 Arbeitsplätze schafft.

- (B)

Bis heute ist kein objektives, nachvollziehbares Argument für diese Beschlüsse genannt worden. Auch Sie, Herr Flierl, haben lediglich Ihre Behauptungen und Thesen vorgetragen. Ihre Verwaltung, die jahrelang eine andere Politik gemacht hat, tut mir Leid, dass sie heute solche kleinlichen Argumente bringen muss. Die vermeintlichen Einsparungen in Höhe von 99 Millionen Euro jährlich sind ebenfalls unbegründet. Denn Sie wissen ja, welchen Rückzahlungen beim HBFVG sie gegenüberstehen – 150 Millionen DM –, und dann kommen die Investitionen der nächsten Jahre hinzu, die Sie mir nichts, dir nichts dann vom Land zu 100 % tragen wollen.

Dass Sie die Kapazitätsverordnung nicht aushebeln können, wissen Sie selbst. Das heißt, Berlin muss auch künftig seine Mindestzahl an Medizinplätzen vorhalten. Verraten Sie doch bitte, warum dies nicht mehr an zwei Standorten, sondern nur noch an einem sein soll – an der Humboldt-Universität. Auch hierfür gibt es keine logische, nachvollziehbare Begründung. Berlin ist – ähnlich wie Paris oder München – genau für das Gegenteil gut.

Eines aber erreichen Sie: Sie nehmen der Freien Universität Berlin den **Status der Volluniversität**. Ein Hinweis an Ihre Verwaltung, Herr Flierl: Das definiert sich nämlich aus einem Fächerkanon mit der Medizin. Sie können nicht einfach das Gegenteil behaupten, wenn Ihnen die Begründung dafür fehlt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wollen Sie nun endlich – das ist der Verdacht – die FU schleifen, und hat die FU das als Ganzes verdient? Leider hat das ja Tradition. 1995 war es die SPD, die die Zahnklinik an der Aßmannshäuser Straße schließen wollte, 1999 mussten wir einen Investitionsstopp am UKBF zurücknehmen. Jetzt haben Sie offensichtlich einen Partner gefunden, der die existentielle Infragestellung

- der FU hemmungslos mitmacht. Sie – die SPD und die PDS – setzen sich damit dem Verdacht aus, die Stadt mit Ihren Angriffen auf so viele Einrichtungen im Westen spalten zu wollen. (C)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es ist sicher kein Zufall, dass es nur um Theater und Kliniken in diesem Bereich geht. Die Freie Universität Berlin und ihr Klinikum Benjamin Franklin – beide – tragen ihren Namen zu Recht und mit Stolz. Sie sind die Brücke zu unseren amerikanischen Freunden, und das will in den Jahren 2001 und 2002 etwas heißen. Herr Wowereit, brechen Sie diese Brücken nicht ab! Es spricht nichts, wirklich nichts für diese offenbar mit heißer Nadel gestrickten unbedachten Beschlüsse.

Ihre Kabinettsmitglieder Gysi und Strieder fallen – nebenbei bemerkt – durch unbedachte bis peinliche Äußerungen auf. Herr Gysi hat letzte Woche auf einer Podiumsdiskussion argumentiert, wegen der Finanzknappheit in Berlin werde – unter Ihrer Regierung dann, Herr Gysi – in zwei Jahren eine heute erstklassige Einrichtung dann sowieso zweitklassig, also besser heute schließen als das abwarten.

Vizepräsident Dr. Stözl: Frau Kollegin! Ihre Redezeit geht zu Ende!

Frau Grüters (CDU): Ich bin sofort fertig! – Herr Gysi, mit einer solchen Argumentation leisten Sie sich zu Beginn Ihrer Amtszeit gleich einen Offenbarungseid. Überlegen Sie sich das lieber noch einmal.

Und Herr Strieder nennt die Ärzte, die in seine Veranstaltung kommen, eine Karnevalstruppe und droht ihnen: Sie werden schneller abgewickelt, als Sie sich das vorstellen können. Dafür werde ich sorgen! –

[Unerhört! von der CDU]

Ich finde diesen Umgang mit Betroffenen unerträglich. (D)

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Ich hoffe, dass es ein Ausrutscher war und vielleicht auch nur ein Ausrutscher wegen der Hilflosigkeit, einen solchen Beschluss sachlich zu begründen. Noch können Sie umschwenken. Das hätte mehr Größe als ein verbissenes Festhalten an Fehlscheidungen.

Vizepräsident Dr. Stözl: Frau Kollegin, Sie müssen schließen.

Frau Grüters (CDU): Ihr Gesichtsverlust, Herr Wowereit, ist größer, wenn Sie später bei der Umsetzung scheitern.

Ein Zitat von Benjamin Franklin zum Schluss. Es war kein Geringerer als er, dessen Namen das Klinikum trägt: Investition in Wissen bringt die höchsten Zinsen. – Das war ein Zitat von Benjamin Franklin. Merken Sie sich das, Herr Wowereit!

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank! – Ich habe, wie Herr Momper vorgegeben hat, die Redezeit liberal gesehen. Wir werden es bei den anderen Fraktionen auch so halten. – Das Wort hat jetzt für die PDS Frau Kollegin Simon. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Frau Simon (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe keinen Hehl daraus gemacht, dass ich mit der beschlossenen **Koalitionsvereinbarung** meine Schwierigkeiten habe.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Ich habe versucht, das zu erklären, und ich tue es hier noch einmal in Kurzform.

Frau Simon

- (A) Ich denke, es ist richtig, dass man in der Koalitionsvereinbarung klare Rahmenbedingungen genannt hat. Diese Rahmenbedingungen sind hauptsächlich durch einen finanziell desaströsen Haushalt diktiert, den im Wesentlichen die CDU zu verantworten hat.

[Beifall bei der PDS – Gelächter bei der CDU]

Diesen Rahmenbedingungen haben wir Folge zu leisten. Ich habe kritisiert, dass man versucht hat, in der Koalitionsvereinbarung gleichzeitig Lösungen festzuschreiben, die Alternativdiskussionen sehr schwer bis unmöglich machen. Das ist meine Kritik. Ich hätte es besser gefunden, wenn man darauf verzichtet hätte, Lösungen am Beispiel der Medizinischen Fakultät der FU und am Beispiel UKBF festzuschreiben.

Darum bin ich jetzt sehr froh – ich denke, dazu hat die Diskussion in der Stadt einen ganz wesentlichen Beitrag geleistet –, dass wir heute einen Antrag einbringen, in dem diese Öffnung, diese Weitung und diese Chance, Alternativen einzubringen und zu diskutieren, ermöglicht wird. Ich wundere mich, dass so wenig darauf hingewiesen wird. Ich setze darauf, dass alle, die sich in dieser Stadt bessere und andere Lösungen vorstellen können, um dem Wissenschaftsstandort Berlin und seinem guten Ruf Rechnung zu tragen, jetzt in einem kooperativen Zusammengehen diesen Versuch machen. Das kann nicht dadurch geschehen, dass sich ein Verwaltungsdirektor eines Universitätsklinikums in dieser Stadt hinstellt und nach dem Sankt-Florians-Prinzip versucht, jegliche Form von kooperativem Angebot zu unterdrücken. Ich plädiere hier und an dieser Stelle dafür, diese Alternativdiskussion und diese Chance, die sich heute mit unserem Antrag bietet, zu nutzen, um kooperativ – das heißt mit dem Land Brandenburg und dem Land Berlin, das heißt mit den beiden Uniklinika, mit den beiden medizinischen Fakultäten, das bedeutet mit der Politik und mit den Betroffenen, das bedeutet auch unter Inanspruchnahme der dankenswerterweise angebotenen Hilfe des Wissenschaftsrats – in dem vorgegebenen Zeitrahmen einen Dialog zu eröffnen, um diese besseren Lösungen, von denen einige sich schon in Vorschlägen angedeutet haben, jetzt mit in die Diskussion zu bringen. Noch haben wir die Chance, noch haben wir die Möglichkeit, genau diese Diskussion zu führen, um dem Wissenschaftsstandort mit seiner hohen Qualität, die von keinem bestritten wird, gerecht zu werden. Ich appelliere dafür heute und an dieser Stelle, und ich bin optimistisch genug, zu hoffen, dass uns das gelingen kann – allerdings nur dann, wenn diese Kooperationsbereitschaft wirklich von allen bekundet und auch tatsächlich praktiziert wird. Damit erhalten wir die Gelegenheit, jetzt und sofort damit zu beginnen, die Zeit drängt.

- (B) Der Rahmen ist vorgegeben. Finden wir keine Alternative, werden wir die Koalitionsvereinbarung umsetzen müssen. Ich würde mich sehr freuen, wenn uns bessere Alternativen eine neue Chance eröffnen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP hat nunmehr der Abgeordnete Schmidt das Wort. – Bitte schön!

Schmidt (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der heutigen Ausgabe der „Berliner Morgenpost“ ist in einem Beitrag zum UKBF vom Gutsherrenstil des Herrn Wowereit zu lesen. Wohl wahr, wohl wahr! Zu einer gestern durchgeführten Informationsfahrt durch das UKBF waren alle hier vertretenen Fraktionen anwesend,

[Frau Paus (Grüne): Die SPD nicht!]

bis auf die SPD. Wer die Zukunft plant, sollte sich erst einmal mit der Gegenwart vertraut machen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Nicht nur die heute fehlende Regierungserklärung zeigt, dass es dem neuen Senat an Konzepten mangelt. In den letzten Tagen war auch Herr Dr. Sarrazin sinngemäß mit den Worten zitiert worden: „Wir stehen vor unlösbaren Aufgaben.“ Das Schlimme daran ist, dass man es ihnen sogar anmerkt.

- (C) Die Komplexität der Verbindung von Benjamin Franklin zu den Instituten der Freien Universität, den Anstalten des Bundes und nationalen sowie internationalen Forschungsverbänden ist beeindruckend. Viel interessanter ist jedoch die Kooperation von Forschung, Wirtschaft und Lehre, die sich in Form von ersten **Unternehmensgründungen** auf dem Gelände der Freien Universität und **um das UKBF** zeigt.

Deshalb möchte ich dies kurz skizzieren. Es mangelt an einer zutreffenden Vision, wie die Wissenschaftslandschaft in Berlin zukünftig aussehen soll. Mit den Universitäten ist ganz eng die universitäre Lehre verbunden. Sie soll das geistige Potential der Studierenden aktivieren. Das ist natürlich auch gut so. Aktuelle Forschungsergebnisse und Erfahrungen aus der wirtschaftlichen Anwendung der Forschung sollen zu Lehrinhalten werden und die Lehre sehr praxisnah gestalten.

Aus wirtschaftlichem Interesse der dort ansässigen Unternehmen an neuen Erkenntnissen und der Bindung an Fachkräfte werden sich diese finanziell und auch logistisch an Forschung und Lehre beteiligen. Die Beteiligung der Studierenden an Forschungsprojekten und der wirtschaftlichen Verwertung dieser Forschung ermöglicht einen ganz praktischen Einblick und legt Grundlagen für neue kreative Ideen. Diese Ideen lassen sich im Umfeld einer Universität gut erforschen. Dabei gewinnt mehr und mehr die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Naturwissenschaften und Technik an Bedeutung.

Durch die von den Studierenden mit ansässigen Unternehmen aufgenommenen Kontakte und gewonnenen Erfahrungen werden die Erforschung neuer Ideen im Interesse der wirtschaftlichen Verwertung vorangetrieben. Diese Erfahrung und ein gutes Umfeld, in dem aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse und genügend Fachkräfte verfügbar sind, machen eine Unternehmensgründung im Umfeld einer Universität sehr attraktiv.

Klar ist natürlich, dass nicht alle so gegründeten Unternehmen erfolgreich sein werden. Doch so zahlreich die Ideen aus diesen Forschungsprojekten sind, so zahlreich werden auch immer wieder die Mutigen sein, die den Schritt in die Selbständigkeit wagen.

[Beifall bei der FDP]

Ein solches Klima an den Berliner Universitäten würde ich mir wünschen. Genau solch ein Klima sollte das Leitbild einer zukunftsorientierten Politik sein.

Die Zukunftschancen der Stadt liegen in dem Bereich Wissenschaft. Um Berlin wieder auf den richtigen Weg zu bringen, muss es in den nächsten Jahren gelingen, diesen Sektor, und damit auch den Wirtschaftsstandort Berlin zu stärken.

[Beifall bei der FDP]

Das UKBF hat in den letzten Jahren eine beachtliche Wandlung vollzogen und eine beachtliche Leistungssteigerung erreicht und sollte deshalb neben der Charité erhalten werden. Der Wissenschaftsrat als höchste Autorität in Sachen Wissenschaft hat dies mehrfach bestätigt. Beide Universitätsklinika eröffnen wirtschaftliche Chancen für die Stadt, vor allem im Zukunftssektor Biotechnologie.

Gerade die Existenz beider Universitätsklinika macht Berlin als Wissenschaftsstandort attraktiv. Dadurch wird ein Wettbewerb in der Qualität der Forschung angeregt. Die steigenden Leistungen des UKBF sind eindeutiger Beleg dafür. Doch der Wissenschaftsstandort Berlin ist nicht allein dadurch attraktiv, dass es eine Forschungseinrichtung gibt, nur eine, die erstklassige Arbeit leistet. Mindestens genauso wichtig ist, wie das Umfeld dieser Einrichtung aussieht. Dazu zählt natürlich die Vielfältigkeit der Forschungsmöglichkeiten an verschiedensten Instituten, die neue wissenschaftliche Erkenntnisse in einer gewissen Breite und nicht nur in ein paar Spezialdisziplinen liefert.

Durch eine Aufgabe der Universitätsmedizin der Freien Universität leidet die wissenschaftliche Vielfalt in jedem Fall, unabhängig davon, in welcher Form die Charité Aufgaben übernehmen wird. Berlin braucht deshalb beide Universitätsklinika.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Schmidt

- (A) Im Interesse Berlins muss es auch ein wichtiges Anliegen sein, die Universitäten für Forschende und Studierende aus dem In- und Ausland attraktiv zu machen. Wir müssen in einen Wettbewerb um die besten Köpfe eintreten, welche dauerhaft an unsere Stadt gebunden werden. Nur dadurch kann die Stadt einen attraktiven Bestand an Fach- und Führungskräften aufbieten. Verkannt werden darf auch nicht, dass im Zeitalter der Globalisierung die in Berlin tätigen Fachkräfte sehr mobil und außerordentlich begehrt sind. Die aktuellen Diskussionen sind daher wenig geeignet, das Vertrauen dieser Menschen in die Zukunftsfähigkeit der Berliner Universitätsmedizin zu stärken. Es ist schwer vorstellbar, dass eine zusammengezimmerete Einrichtung aus Charité und UKBF in irgendeiner Form attraktiv wirken könnte.

Für das Vertrauen dieser Fachkräfte ist es ebenso wichtig, unsere Vision für die Stadt aufzuzeigen. Diese fehlt Ihnen anscheinend noch. Die Umstrukturierungsmaßnahmen der letzten Jahre und das heute Geplante lassen uns vor dem fürchten, was noch an Vorschlägen in den nächsten Jahren kommen mag. Unbedachte Strukturentscheidungen schädigen nicht nur einen Forschungsstandort, sondern die gesamte Wissenschaftslandschaft Berlins und gefährden dadurch die Wurzeln für das zukünftige wirtschaftliche Wachstum der Stadt.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vielleicht, Herr Wowereit, sollten Sie sich einmal ein Beispiel an der ruhigen Hand des Bundeskanzlers nehmen. Wenn Sie nicht wissen, was Sie tun sollen, weil Sie keine Konzepte und keine Sachkenntnis besitzen, lassen Sie es einfach lieber!

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In der großen Koalition trug auch die SPD dazu bei, Milliardenbeträge in den Sand zu setzen und einen riesigen Schuldenberg aufzutürmen. Diese Hypothek wiegt auf die Zukunft schon schwer. Doch nun die Resultate eigenen Fehlverhaltens als Argumentation zu benutzen, um an den Investitionen für die Zukunft zu sparen, ist grundweg falsch.

- (B) Die finanzielle Situation Berlins macht vielfältige Einsparmaßnahmen unumgänglich. Das ist nicht zu bestreiten. Doch ist davon auch die Universitätsmedizin nicht ausgenommen worden. In den gültigen **Hochschulverträgen** wurden bereits Kürzungen von 30 Millionen Euro fixiert. Um diese Absenkung im Budget zu erreichen, muss eine Expertenkommission eingesetzt werden. Dies wurde ebenfalls in den Hochschulverträgen fixiert. Der Verzicht auf die Einsetzung dieser Kommission kann von den Universitäten zu Recht als Bruch der gültigen Hochschulverträge angesehen werden. Inwieweit dies in Deutschland einmalige Vorgehen geeignet ist, das Vertrauen in die Politik des neuen Senats zu schaffen, ist fragwürdig.

Fragwürdig sind ebenso die erhofften Einsparpotentiale. Verpflichtungen aus laufenden Verträgen mit Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Angestellten werden auch nach Aufgabe der Universitätsmedizin zu begleichen sein. Hinzu kommen die notwendigen Investitionen in die Gebäudesubstanz, die auch für das Versorgungskrankenhaus zu tätigen sind. Bei Verwirklichung der rot-roten Pläne sind dies Mehrbelastungen des Landeshaushalts in Höhe von etlichen Millionen Euro. Ich frage mich, wie sie zu den 98 Millionen Euro kommen, die Sie einsparen wollen.

Die geplante Umwandlung des UKBF in ein Versorgungskrankenhaus hat natürlich auch Auswirkungen auf die Qualität der Freien Universität Berlin. Ohne den so wichtigen Bereich der Universitätsmedizin kann nicht mehr von einer Universität, sondern nur noch von einer einfachen Hochschule gesprochen werden. Wenn man sich die Verbindungen von Benjamin Franklin zu den Instituten der Freien Universität anschaut, kann man ahnen, wie die Folgen aussehen werden. Selbst das so technisch anmutende Institut für Informatik, das auf den ersten Blick mit Medizin recht wenig zu tun hat, arbeitet im Bereich der medizinischen Informatik eng mit dem UKBF zusammen.

Wenn die Freie Universität als Lehr- und Forschungseinrichtung ersten Ranges für Berlin erhalten bleiben soll, ist eine Auf-

- gabe der Universitätsmedizin nicht der richtige Weg. Danach würde es nämlich heißen: Operation gelungen, Patient tot!

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In den letzten Wochen kam vielfach die Meinung auf, dass politisch gewollt und sachlich unbegründet nur im Westen gespart werden soll. Deshalb ist die **Einsetzung der Expertenkommission** ein sehr geeignetes Mittel, um Diskussionen über politisch gewollte unterschiedliche Einsparleistungen von Ost und West zu vermeiden. Das zu erarbeitende Strukturkonzept würde so der politischen Diskussion entrückt und einem an der Sache orientierten Entscheidungsprozess zugeführt.

Im Hinblick auf die in den nächsten Jahren bevorstehende **Fusion von Berlin und Brandenburg** sind die Auswirkungen einer Aufgabe der Universitätsmedizin der FU ebenfalls zu berücksichtigen. Im Land Brandenburg wurde bislang mit Verweis auf das Universitätsklinikum Benjamin Franklin und die Charité keine Universitätsmedizin betrieben. Das Universitätsklinikum Benjamin Franklin hat nicht nur die hochwertige medizinische Ausbildung für den Berliner Südwesten, sondern auch für den Süden Brandenburgs garantiert. Eine Aufgabe des Standortes würde es notwendig machen, eine neue hochschulmedizinische Einrichtung in Brandenburg zu errichten. Dieses würde für Berlin einen Verlust an Arbeitsplätzen und für die Zukunft im gemeinsamen Bundesland trotzdem keine niedrigen Kosten bedeuten.

Es geht gar nicht darum, das Universitätsklinikum Benjamin Franklin oder die Charité von den Einsparmaßnahmen auszunehmen. Beide Universitätskliniken haben mit dem Abschluss der Hochschulverträge bereits Kürzungen akzeptiert. Es geht um eine Entscheidung, die Signalwirkung im In- und Ausland hat und die Weichen für die Zukunftsfähigkeit der Stadt stellt.

[Beifall bei der FDP]

Jede zu treffende Wahl hat sich an dem Kriterium messen zu lassen, inwieweit sie geeignet ist, die Wissenschaftslandschaft Berlins zu stärken. Eine Aufgabe der Universitätsmedizin der Freien Universität führt nicht zu dieser Stärkung, sondern zu einer Schwächung, zum Verlust von Arbeitsplätzen und dringend benötigtem Investitionskapital für die Stadt. Die vertraglich vereinbarte Expertenkommission ist der richtige Weg, um diese beschlossenen Budgetsenkungen zu erreichen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter, gestatten Sie mir ganz kurz eine Bemerkung! – Hier oben ist jetzt in allen Fraktionen ein starkes Gemurmel hörbar.

[Ritzmann (FDP): Wir murmeln nicht, wir hören zu!]

– Ausgenommen die gerade redende Fraktion. – Ich bitte, das Gemurmel einzustellen und dem Redner die ihm gebührende Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Bitte setzen Sie die Gespräche, die am Rande des Plenarsaals geführt werden, draußen fort!

[Beifall bei der FDP]

Bitte schön, Herr Schmidt, Sie haben wieder das Wort!

Schmidt (FDP): Lassen Sie uns eines klarstellen: Wer Hand an die Wurzeln des Wissenschaftsstandortes Freie Universität legt, gefährdet die Zukunftsfähigkeit Berlins; er versündigt sich an der ganzen Stadt und verdiente es, bei den nächsten Wahlen die entsprechende Quittung zu erhalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr das Wort die Frau Abgeordnete Paus. – Bitte schön!

Frau Paus (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Abwesenheit von Herrn Wowereit zeigt relativ deutlich – –

[RBm Wowereit: Ich bin hier!]

Frau Paus

(A) – Wunderbar! Es tut mir Leid, ich nehme das sofort zurück. Ich wollte schon gerade lobend erwähnen, dass der zuständige Senator Flierl hier ist, aber es geht hier um eine gesamtstädtische Entscheidung. Eigentlich sollte auch der Wirtschaftsminister hier sitzen, weil es um Berlin als Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort geht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich gehe gleich noch einmal auf Frau Simon ein. Frau Simon, es wäre sehr schön, wenn ich Ihre Hoffnung teilen könnte, dass diese intensive Debatte stattfindet. Aber noch muss ich Ihnen sagen: Der Antrag, der vorliegt, ist Augenwischerei. Und so, wie er vorliegt, muss er vom Tisch.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Seit mehr als zwei Stunden wohnen wir jetzt dieser absurden Inszenierung bei; praktisch alle Argumente gegen die Schließung sind aufgereiht. Senator Flierl zeigt sich nachdenklich, und die Brücke, über die Sie, Herr Wowereit, gehen könnten, nämlich die Einrichtung einer Expertenkommission, zwar mit klaren Vorgaben, was den Finanzrahmen angeht, aber mit einem offenen Mandat, verschiedene Alternativen zu prüfen, diese Brücke ist längst aufgebaut – auch mit unserem Antrag –, aber Sie stellen sich an – es tut mir Leid, ich kann es nicht anders bezeichnen – wie ein störrischer Esel und wollen einfach nicht hinübergehen.

Sie wissen doch alle: Die **finanziellen Konsequenzen aus der Schließung des Uniklinikums** sind bisher überhaupt nicht seriös geprüft worden, und nicht umsonst fehlt an diesem Punkt, obwohl das doch Ihr zentraler, substanzieller Einsparvorschlag sein soll, in der Koalitionsvereinbarung eine Zahl. Auch gestern, im Hauptausschuss, verweigerten Sie die Debatte dazu. Aber umgekehrt verlangen Sie von den Kritikern der Schließung, sie sollten kassenwirksame Sparmaßnahmen unterbreiten, die bereits ab 2006 die Halbierung des derzeitigen Hochschulmedizinetz sicherstellen sollen. Das ist dreist! Das ist unverfroren! Das hat mit verantwortungsvoller Politik für diese Stadt nichts, aber auch überhaupt nichts zu tun! Und, Frau Dunger-Löper, wenn Sie Herrn Wieland hier vorwerfen, er würde hier nur mit Polemik agieren, dann sage ich: Diesem Politikstil kann man nur in dieser Art und Weise antworten.

(B)

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Herr Wowereit! Wenn Sie Recht hätten, dass nur eine Schließung des Universitätsklinikums Benjamin Franklin diese nachhaltige Einsparung bringt, warum verpassen Sie dann die Chance, sich das von einem unabhängigen Expertengremium attestieren zu lassen? – Wir hätten dann einen schweren Stand und Sie alle Trümpfe in der Hand. Das finanzpolitische ist Ihr einziges Argument, es gibt kein wissenschaftspolitisches, es gibt kein wirtschaftspolitisches Argument.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Sie haben die gesamte Wissenschaft, die gesamte Wirtschaft, das Land Brandenburg, die Berliner Bevölkerung – 161 000 Unterschriften wurden bereits geleistet – gegen sich. Einzig Herr Motzkus von der Charité haben Sie bei sich, der uns seit langen Jahren „bekannt“ ist und Ihnen aus reinem Eigeninteresse die Stange hält. Wenn aber die Schließung finanzpolitisch nicht die richtige Entscheidung ist oder wenn Sie es nicht sicher wissen – Herr Hoff sprach heute auch davon, es war wohl nicht erst 2030, aber wir wissen immer noch nicht die genaue Jahreszahl, wann die Schließung tatsächlich finanzpolitisch wirksam werden wird –,

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

warum treffen Sie dann diese Entscheidung, ohne vorher eine entsprechende Expertenmeinung eingeholt zu haben? – Das versteht kein Mensch in der Stadt!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Lindner (FDP): Richtig! Das ist genau der Punkt!]

(C) Es geht Ihnen nicht um die Sache; es geht Ihnen nicht um die Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft, um strukturelle Reformen, um die regionalökonomische Seite, um die Sicherung der Zukunftsfähigkeit der Stadt – nein, Herr Wowereit, Ihnen geht es lediglich darum, ein Exempel zu statuieren, ein Haushaltsexempel! Sie denken hier nicht in Sachkategorien, sondern Sie denken allein in Durchsetzungskategorien. Sie wollen sich profilieren als „knallharter“ Haushalter, und da machen sich prominente Opfer, die geschlachtet werden müssen, besser als eine sinnvolle Konsolidierungspolitik. Und darum brauchen Sie auch keine Expertenkommission, die Ihnen die geplante Machtdemonstration verpuscht. Das Opfer, das Sie sich jenseits der Sachargumente ausgesucht haben, ist nicht zufällig im Bereich des Wissenschafts- und Kultursenators der PDS. Die PDS soll ihre Feuertaufe bekommen und ihre Festigkeit unter Beweis stellen. Für diese Machtzusammenhänge opfern Sie ohne wirkliche Evaluierung wichtige zukunftsfähige Strukturen in der Stadt, und das ist schlichtweg schlecht so!

[Beifall bei den Grünen – Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Ihr persönliches Machtinteresse ist auch der Grund, warum Sie gegen den Geist Ihrer eigenen Koalitionsvereinbarung verstoßen. Es gibt nämlich nicht nur das Wissenschaftskapitel, es gibt auch andere Kapitel in dieser Koalitionsvereinbarung. – Herr Gysi ist leider immer noch nicht da, ihm wollte ich es auch noch sagen. – Es steht im Wirtschaftskapitel:

Wir werden zukünftig eine engere Verknüpfung von Wirtschaft und Wissenschaft sicherstellen. Es sollen dazu hochschulnahe Standorte für technologieorientierte Unternehmen entwickelt werden, zum Beispiel beim Oskar-Helene-Heim.

Sie wissen alle, worum es da geht: um eine Entwicklung, die eng im Zusammenhang steht mit dem Medizinstandort Benjamin Franklin, der Medizinischen Fakultät an der Freien Universität.

[Beifall des Abg. Jungnickel (FDP)]

(D) Und da heißt es „entwickeln“ und nicht „platt machen“.

Wir haben Ihnen das damals formuliert, um einen solchen Unsinn zu verhindern, wie Sie ihn jetzt vorhaben. Herr Wowereit, wir begrüßen es, wenn Sie unsere Vorstellungen schriftlich übernehmen, nur müssen Sie sie dann auch umsetzen! Stattdessen wollen Sie Abbruch an Stelle von Aufbruch. Sie wollen – frei nach dem Motto: „Viel Feind, viel Ehr“ – mit den Muskeln spielen. Sie drohen, verweigern sich der Expertise. Sie pflegen einen Rückfall in autoritäre Politik, in einen Politikstil, der einer „Stadt des Wissens“ – das steht übrigens auch in Ihrer Koalitionsvereinbarung – ganz unwürdig ist.

[Beifall des Abg. Wieland (Grüne)]

Mit diesem **Politikstil** werden Sie scheitern. Sie vertun die historische Chance, die Berlinerinnen und Berliner tatsächlich für einen Aufbruch zu gewinnen. Jeder Mann, jede Frau, jede gesellschaftliche Gruppe wird zukünftig wissen, mit wem sie es zu tun hat. Sie wissen, dass sie es in den nächsten Jahren mit einem beratungsresistenten und dialogunfähigen Bürgermeister zu tun haben werden. Das ist die Fortsetzung der Fehlstartpolitik, und sicher werden Sie später auch noch wieder etwas Gutes dabei finden, einen „heilsamen Schock“ oder etwas Ähnliches – irgendwas in dieser Richtung wird sich schon formulieren lassen.

Ich möchte aber noch auf andere Argumente eingehen. Herr Hoff und Frau Dunger-Löper haben versucht zu skizzieren, dass das, was wir in Berlin an **Humanmedizin** haben, zwar sehr schön für die Stadt ist, aber dass irgendwie doch **Überkapazitäten** vorhanden sind und wir besser ausgestattet sind als andere Regionen in der Bundesrepublik Deutschland. Haben wir tatsächlich Überkapazitäten in der Berliner Hochschulmedizin? – Ich sage: Nein, wir haben sie nicht! Selbst in diesem Punkt irren Sie. Es ist nämlich so, dass im Bundesdurchschnitt die Zahl der Betten in Unikliniken pro 1 000 Einwohner bei 0,6 liegt. Berlin und Brandenburg liegen derzeit genau im Bundesdurchschnitt. Wenn das UKBF geschlossen würde, dann würde sich diese

Frau Paus

- (A) Zahl drastisch verringern, nämlich auf 0,39 Betten, und damit lägen wir unter dem Bundesdurchschnitt. Somit ist das Argument, wir hätten eine Überversorgung, nicht richtig.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Umgekehrt aber würden im Fall der Schließung der FU-Medizin wie geplant – wir können ja über die genaue Zahl streiten – aber ich sage 2 500 Arbeitsplätze sicher vernichtet, Steuerverluste von jährlich ca. 40 Millionen Euro entstehen, Sozialbeiträge in ähnlicher Größenordnung verloren gehen, der Berliner Wirtschaft ca. 187 Millionen Euro fehlen, und die positive Dynamik des ökonomischen Umfelds bräche zusammen. Bekanntlich wird mit den öffentlichen Geldern, die in Hochschulforschung fließen, mehr als doppelt so viel Geld über Drittmittel und Bundeszuschüsse hinzugewonnen. Jede Einsparung hier hat also eine dreifache Negativwirkung – hier möglicherweise sogar mehr, weil ein intaktes und expandierendes ökonomisches Umfeld existiert. Wenn man bedenkt, wie viel Kosten und Anschubfinanzierungen nötig sind, um entsprechende Kompetenzzentren und Netzwerkstrukturen aufzubauen, dann ist es wirklich nahezu hanebüchen, hier eine solche Struktur mutwillig zu zerstören. Wie viel, Herr Wowereit und Herr Gysi, kostet es denn das Land Berlin, 2 500 neue und dabei zukunftsfähige, hoch qualifizierte Arbeitsplätze aufzubauen? In welchen Bereichen wollen Sie sie denn entstehen lassen und können sie entstehen?

Es ist aber nicht nur das regionalwirtschaftliche Argument, sondern es stellt sich auch eine andere Frage. Jeder weiß, dass die **Modernisierung der Wissenschafts- und Forschungslandschaft** weg von bisweilen bürokratischen und behördenähnlichen Strukturen hin zu zeitgemäßer Eigenverantwortung und Steuerung ein schwieriges Unterfangen ist, und da ist DRG auch nur ein Teil. Wie wollen Sie in der Hochschulmedizin noch steuern, wenn Sie – jenseits aller Anreizsysteme – von vornherein einen Zweig stilllegen und dem verbleibenden Teil die notwendigen Kapazitäten aufdrücken? Das Ergebnis wird nolens volens eine verstärkte Verkrustung sein – da bin ich mir jedenfalls sicher. Statt dessen böte sich eine Chance, gerade im Zusammenhang mit der Haushaltssituation, im Prozess mit den Beteiligten zu leistungsstärkeren und zukunftsfähigeren Lösungen zu kommen.

- (B) Sie haben alle Angebote auf dem Tisch, insbesondere vom Universitätsklinikum Benjamin Franklin. Sie sollten sie endlich aufgreifen, und deswegen möchte ich mich insbesondere an Sie von der Fraktion der SPD wenden: Helfen Sie dem Regierenden Bürgermeister aus der politischen Sackgasse heraus, und stimmen Sie unserem Antrag auf Einsetzung einer Expertenkommission, die zügig Alternativen prüft, zu. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Der Fraktion der PDS steht noch eine Restredezeit von fünf Minuten zur Verfügung. Damit hat jetzt der Abgeordnete Hoff das Wort. – Bitte schön!

[Wieland (Grüne): Auch das noch!]

Hoff (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Diese Debatte sollte eigentlich dazu dienen, sowohl die Argumente auszutauschen, die für und gegen diese Koalitionsvereinbarung sprechen, als auch deutlich zu machen, welche Alternativen es gibt, und auf die Anträge einzugehen, die zu dieser Debatte eingereicht wurden. Man kann schon deutlich unterscheiden zwischen der ersten und der zweiten Runde, denn bei den Fraktionen der CDU, der Grünen und der FDP sprachen in der ersten Runde die allgemeinen Einpeitscher mehr oder minder qualifiziert, und in der zweiten Runde sprachen dann die Fachpolitikerinnen und Fachpolitiker. Ich denke, dass die Unterschiede zwischen der ersten und der zweiten Runde deutlich sind.

Bei der CDU wird das weniger deutlich. Denn wenn man sich den Antrag von der CDU anguckt, dann ist dieser ein richtiges

- (C) Problem, weil darin im Prinzip nur steht, das UKBF muss bleiben. Das ist das Einzige, die Erhaltung des Status quo, und dabei bleibt man.

[Wieland (Grüne): In Eurem Antrag steht „schließen“!]

Diese Position hat sich keine andere Fraktion zu Eigen gemacht, sondern die anderen Fraktionen haben Alternativen zumindest vom Begriff her einfließen lassen, dass es eine Expertenkommission geben und man sich alternativ Gedanken machen soll. Die CDU macht das überhaupt nicht, sondern sagt nur, dass alles erhalten bleiben soll.

[Zuruf von der CDU: Quatsch!]

– Na, dann lesen Sie sich doch Ihren Antrag durch! – Da muss man feststellen, dass ein normativer wissenschaftspolitischer Anspruch, das UKBF muss bleiben, und eine haushaltspolitische Realität so weit auseinanderfallen, dass sich die CDU-Fraktion – das ist schade, weil ich Frau Grütters ganz anders kenne – damit völlig außerhalb der aktuellen hochschulpolitischen Debatte stellt. Ich denke, dass wir im Wissenschaftsausschuss zu einer anderen Diskussion kommen müssen. Der Ausschuss hat in der letzten Legislaturperiode – gerade auch wegen Frau Grütters – sehr qualifiziert gearbeitet und müsste besser und anders darüber diskutieren.

Bezüglich der FDP möchte ich auf eine Reihe von Diskussionsangeboten, die der Kollege Schmidt gemacht hat, insbesondere zu den Auswirkungen der Veränderung in der Hochschulmedizin, insbesondere in der Biotechnologie, zu sprechen kommen. Sie haben sich ja wirklich intensiv in diese Thematik eingearbeitet, und genau über diesen Sachverhalt wird man diskutieren müssen. Aber einen Punkt haben Sie außen vor gelassen, und das ist bedauerlich. Sie haben sehr viel über die Biotechnologie und die Verknüpfung von Wissenschaft und Wirtschaft gesprochen, aber sind nicht auf das Argument, das ich in meiner ersten Runde gebracht habe, eingegangen. Wenn ich die Hochschulmedizin künftig unterfinanziere, weil ich sie nicht dauerhaft hinreichend finanzieren kann, dann wird das Auswirkungen auf die Wissenschaft haben. Und da muss man sich über Strukturveränderungen Gedanken machen. Diese Strukturveränderungen sind, wenn keine besseren Alternativen vorgelegt werden, aus unserer Sicht erst einmal die, die in der Koalitionsvereinbarung stehen. Aus diesem Grund müsste es nicht nur um die Sachstandsbeschreibung, sondern auch um die Darlegung einer Alternative gehen. Ich habe gemerkt, dass Sie sich wirklich Gedanken darüber gemacht haben, anders als Herr Lindner. Bei Herrn Lindner besteht das Teilzeitabgeordnetendasein eher darin, dass er zum Beispiel im Hauptausschuss immer nur teilzeitanwesend ist, nämlich die erste Stunde, und dann wieder weggeht.

[Heiterkeit und Beifall bei der PDS]

Das war beim gestrigen Hauptausschuss so, beim Hauptausschuss davor auch, und damit unterscheidet er sich nicht von seinem fraktionsvorsitzenden Vorgänger, Herrn Rexrodt, der auch immer sofort ging, wenn es um Inhalte ging. Ich denke, dass wir über die Punkte, die Sie, Herr Schmidt, aufgemacht haben, diskutieren müssten. Wenn Sie im Wissenschaftsausschuss sein sollten, dann ist dieses Diskussionsangebot auch aufzunehmen, und man sollte darüber diskutieren, aber als FDP-Fraktion sollte man auch Alternativen präsentieren, denn das war in Ihrem Beitrag ein bisschen unterbelichtet.

Bei den Grünen ist es so, dass sie, auch bezugnehmend auf die Hochschulverträge, die im vergangenen Sommer abgeschlossen waren, einen Antrag vorgelegt haben, den man in die Diskussion im Ausschuss mit einbeziehen wird. Der Senator hat ja hier dargestellt, was die Aufgaben einer **Expertenkommission** sind. Das Problem Ihres Antrags besteht darin, dass sich der Auftrag der Expertenkommission, den Sie vorgelegt haben,

[Wieland (Grüne): Ihr wollt abwickeln!]

nur auf die Kürzung zwischen 2003 und 2005 bezieht, aber darüber hinaus gehende Strukturveränderungen nicht einbezieht.

[Wieland (Grüne): 2030?]

Hoff

- (A) Wenn man Ihren Antrag im Ausschuss diskutiert, dann müsste er noch insofern erweitert werden, als dass nicht nur die Kürzungen zwischen 2003 und 2005, die mit den Hochschulverträgen festgelegt worden sind, sondern auch Strukturveränderungen, die darüber hinaus gehen, in die Expertenkommissionsdebatte mit eingebracht werden müssen. Und das macht der Antrag bisher nicht, sondern er bezieht sich eben nur auf 2003 bis 2005. Ansonsten sagt er auch wieder, eine Alternative legen wir als Grüne nicht vor. Das ist bedauerlich, so wie Frau Paus in ihrem Redebeitrag wieder das Argument gebracht hat, das ich in meinem ersten Beitrag, wie ich finde richtig widerlegt habe, nämlich das 187-Millionen-Nachfrageausfallargument des DIW. Wenn man einen Beitrag vorträgt, in dem man rhetorisch ganz viele Fragen stellt, die man auch beantwortet haben will, dann muss man aber auch auf Argumente, die andere bringen, eingehen und diese in die eigene Argumentation mit aufnehmen. Das habe ich vermisst.

Zu Herrn Wieland: Die meisten Medizinstudierenden, die heute studieren, sind zur Zeit des Vietnamkriegs noch nicht geboren. Vielleicht sollten Sie einmal versuchen, auch mit Ihren Beispielen und Witzen im 21. Jahrhundert anzukommen und nicht Mitte des 20. Jahrhunderts hängen zu bleiben. Vielleicht sollte man eine fachpolitische Debatte Fachpolitikern überlassen, weil sie dann auch insgesamt inhaltlicher ist. Wenn es um die Regierungserklärung geht, Herr Wieland, denn Sie wollten ja vor allem die Regierungserklärungsdebatte nachholen, dann sollte man sich auch zur Regierungserklärung melden, aber nicht zu einem fachpolitischen Thema. Natürlich hat es eine stadtpolitischen Konsequenz. Aber Ihr Beitrag war unter aller Kanone, die Beispiele waren extrem drastisch gewählt und in einem Austausch über Sachargumente nicht hilfreich, wie es eigentlich der Anspruch der Grünen mit ihrem Antrag gewesen ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

- (B) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde ist damit erledigt, und die beiden Großen Anfragen der CDU und der FDP sind beantwortet und besprochen. Zu den Anträgen der Grünen und der CDU ist eine sofortige Abstimmung gewünscht worden. Es liegen jedoch bereits jetzt Anträge auf Ausschussüberweisung vor, so dass ich darüber zuerst abstimmen lassen muss. Zu allen vorliegenden Anträgen wird zur weiteren Behandlung die Überweisung – federführend – an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung, an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz sowie an den Hauptausschuss beantragt. Wer so beschließen möchte, den bitte ich demzufolge um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erstere war die Mehrheit. Damit ist die Überweisung vorgenommen und der Tagesordnungspunkt geschlossen.

Die lfd. Nr. 2 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Bevor wir zur lfd. Nr. 3 kommen, gestatten Sie mir bereits vorab einen Hinweis. Wir haben in etwa einer Stunde zahlreiche Abstimmungen vor uns. Wir werden auch einige Abstimmungen mit der Maschine vornehmen oder über uns ergehen lassen müssen. Ich bitte bereits jetzt im Interesse einer zügigen Abstimmung die einzelnen Abgeordneten, sich darum zu kümmern, dass die Abstimmkarten richtig in den dafür vorgesehenen Schlitzen eingelegt sind, bzw. diejenigen, die ihre Karte nicht bei sich haben, sich bei der Technik zu melden und die Ersatzkarte zu holen. Das spart viel Zeit.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 3:**a) Drucksache 15/109:**

I. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Senats (Senatorensgesetz – SenG)

b) Drucksache 15/110:

Antrag der Fraktion der Grünen über Verzicht auf Diätenerhöhung im Jahr 2002

in Verbindung mit

Drucksache 15/147:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Bezirksamtsmitglieder (Bezirksamtsmitgliedergesetz – BAMG)

Zur gemeinsamen Beratung aller drei Anträge steht uns nach der Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion zur Verfügung. In der Reihenfolge der eingegangenen Wortmeldungen hat zunächst für die Fraktion der Grünen der Abgeordnete Ratzmann das Wort. – Bitte schön!

Ratzmann (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kollege Gaebler hat uns heute schon mit eindringlichen Worten an unsere Aufgabe, auch als Opposition konstruktiv mitzuarbeiten, ermahnt. Aber im Gegensatz zur CDU haben wir diese Ermahnungen gar nicht nötig. Noch bevor Sie als Regierungskoalition Ihre Regierungserklärung fertig haben, haben wir schon die ersten Vorschläge eingebracht, um Einsparungen vorzunehmen.

Der Start des neuen Senats war verpatzt. Zur Abfassung der neuen Regierungserklärung bedarf es wohl noch einer Woche innerer Sammlung in den Winterferien. Auch das Motto des Senats „sparen, bis es quietscht“ will noch niemand in der Stadt so richtig aufgreifen. Was können wir als Opposition also konstruktiveres tun, als an diesem erklärten Ziel des Senats mitzuwirken, noch dazu mit einem Vorhaben, das wir mit einem der Regierungspartner in den Verhandlungen über eine Ampelkoalition bereits vereinbart hatten, einem Vorhaben, das schnell und effektiv umsetzbar ist und im laufenden Jahr wohl immerhin an die 700 000 Euro Einsparungen brächte.

Was liegt in einer Situation, in der man sparen muss, näher, als bei sich selbst anzufangen? Keine langwierigen Verhandlungen mit Senatoren-Gewerkschaften oder Personalvertretungen von Bezirksamtsmitgliedern! Wenn man es genau betrachtet: Richtig sozial ungerecht wäre es eigentlich auch nicht, bei laufenden Amtsbezügen von ca. 150 000 Euro im Jahr. Aber ein deutliches Zeichen wäre es allerdings, dass alle ihr Scherflein zur Konsolidierung beitragen müssen und dass es nicht wieder nur die Kleinen trifft, sondern dass auch die, die schmerzhaft Einsparungen von anderen verlangen, ihren eigenen Geldbeutel aufmachen müssen.

Um so erstaunlicher ist allerdings die ablehnende Haltung, die unsere drei Anträge bereits im Vorfeld erfahren haben. Augenwischerei sei das; man wolle eine Entscheidung nicht isoliert, sondern nur im Rahmen eines auszuhandelnden Gesamtpaketes treffen, frei nach dem Motto: Nur wenn ihr gebt, geben wir auch. – Nicht sehr überzeugend, wenn man auf der anderen Seite völlig unstrukturiert, isoliert und konzeptionslos und zudem völlig falsch meint, man könne mit Arbeitszeitverlängerungen bei Beamten Einspareffekte erzielen.

Natürlich stellt niemand in Frage, dass auch drastische Kürzungen im Personalbereich vorgenommen werden müssen, aber doch bitte schön nicht ex cathedra, nach Gutsherrenart von oben verkündet, wo doch jeder mittlere Gewerkschaftsfunktionär weiß, dass die notwendigen Umstrukturierungen hier im Land gegen den Willen der Betroffenen und ihrer Vertretungen nicht umgesetzt werden können. Eine halbe Stunde Arbeitszeitverlängerung bei West-Beamten vielleicht, aber das war es dann schon, und auch das dürfte rechtlich wohl schon fragwürdig sein.

Wir müssen zum einen trotz des notwendigen Personalabbaus sicherstellen, dass die notwendigen Leistungen der öffentlichen Hand erbracht werden können; zum anderen müssen die

(C)

(D)

Ratzmann

- (A) tarifrechtlichen und gesetzlichen Voraussetzungen erst geschaffen werden, um diese Einschnitte vorzunehmen. Das erklären Sie mir bitte mal, wie Sie das ernsthaft in Angriff nehmen wollen, so wie das Land derzeit tarifpolitisch und bundespolitisch aufgestellt ist, ohne dass die Betroffenen und ihre gewerkschaftlichen und personalrechtlichen Vertretungen mitspielen oder zum Mitspielen gebracht werden und vor allem auch, ohne dass das nötige Vertrauen geschaffen wird, dass das Sparen sich tatsächlich lohnt und alle gleichermaßen betroffen sein werden. Vertrauensbildende Maßnahmen sind bisher nicht erkennbar und wären doch so notwendig. Vier Milliarden, mit Aussicht auf mehr, zur Sanierung der Banken, Tummelplatz einstiger CDU-Politgrößen, zu erbringen vom Steuerzahler. Die Senatswahl gerade mit Ach und Krach über die Bühne gebracht – schon gibt es wieder Schlagzeilen über die Bankgeschäfte von Berliner Senatoren gerade mit jener Bank. Woher soll denn die Motivation der Berliner Bevölkerung und der Beschäftigten kommen, sich auf dieses Abenteurer Haushaltskonsolidierung einzulassen?

Wir haben immer deutlich gesagt, dass die Verwaltungsspitze und auch das Parlament mit gutem Beispiel vorangehen sollen, dass sie auf ihr dreizehntes Monatsgehalt, die Sonderzuwendungen und Diätenerhöhungen verzichten sollen, und genau das ist das Ziel unserer Anträge, die gesetzlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die jährlichen **Sonderzuwendungen** von Beamten und Bezirksamtsmitgliedern insofern nicht mehr an die allgemeine Entwicklung der Beamtgehälter gekoppelt sind und das Parlament die Empfehlung an die Kommission ausspricht, auf die **Diätenerhöhung** zu verzichten. Wir wollen, dass das Berliner Parlament anfängt, diese Signale zu geben, deutlich zu machen, dass es nach der Bankaffäre jetzt anders zugeht, dass es trotz der schwierigen Haushaltssituation nicht wieder die Kleinen zuerst trifft, dass die Treppe vielmehr von oben herab gekehrt wird.

[Beifall bei den Grünen]

- (B) Diese 700 000 Euro sind auch kein Pappentier. Damit könnte man schon einiges anfangen, zum Beispiel einen Teil der Auszubildenden zu fördern, denen Herr Wowereit gestern hier verkündet hat, dass sie nicht übernommen werden können, und von denen Herr Körting gesagt hat, dass sie, sobald die Mittel und die nötigen Plätze vorhanden sind, ein Jahr weiter beschäftigt werden könnten. So etwas zu finanzieren, wäre ein gutes Projekt. Ausbildung hat schließlich – daran erinnern wir uns wohl noch aus den Wahlkämpfen – Priorität, und das wurde immer wieder vor allem von Seiten der PDS betont.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist beendet. Ich bitte Sie, das zu berücksichtigen. Fünf Minuten sind leider kurz.

Ratzmann (Grüne): Ja, ich bin sofort fertig! – Bei der PDS scheint es noch keine einhellige Meinung zu geben. Herr Gysi will ja auch verzichten, und wir hoffen, dass er in diese Richtung wirkt.

Der sofortigen Abstimmung unsere Antrags über Verzicht auf Diätenerhöhung im Jahr 2002 steht nichts entgegen. Wir hoffen, dass nach Behandlung in den Ausschüssen dann auch die nötige Zustimmung zu den Gesetzesänderungen kommt, und dann wollen wir doch einmal sehen, ob nicht auch ein paar Senatoren ob der Einsparmaßnahmen quietschen und nicht nur die Berliner Bevölkerung.

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion des SPD hat das Wort Frau Abgeordnete Kirsten Flesch. – Bitte schön, Frau Flesch!

Frau Flesch (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Ratzmann! Das fand ich das Schärfste von allem: Kaum haben Sie das Geld virtuell eingespart, da

- geben Sie es schon wieder aus! Das ist genau die Mentalität, die uns jetzt nicht mehr weiterhilft. 700 000 Euro einzusparen, ist ja ein wunderschöner Schritt, aber bis 2 Milliarden ist es noch ein bisschen weiter. Wenn Sie so sehr interessiert sind, mit einem guten Beispiel voranzugehen: Da gibt es noch Übergangsgelder für Senatoren; da könnte man ein Beispiel setzen.

[RBm Wowereit: Herr Wieland, ja! Und Frau Goehler!]

Das ist nun wirklich nicht das erste Mal, dass ich derartige Anträge der Opposition zu kommentieren habe. Aber in der Vergangenheit hatte ich doch relativ selten Gelegenheit, mich in Zitaten der „taz“ zu üben, was ich diesmal mit einem großen Vergnügen tun möchte.

[Zuruf]

– Nicht wörtlich, ich zitiere nicht, keine Angst! – Im Kommentar vom 29. Januar zu Ihren Anträgen – da gab es nur die zwei, den dritten, die Bezirksamtsmitglieder, hatten Sie noch vergessen – wird Ihr grüner kreativer Aufbruch völlig richtig dargestellt, nämlich als populistisch und kontraproduktiv.

[Frau Oesterheld (Grüne): Was ist denn daran kontraproduktiv? Erklären Sie das mal!]

Ich sage mal dazu: Was Neues war das auch nicht. Selbst wenn es etwas Neues gewesen wäre, dann wäre Ihre gleichmacherische Gestaltungskraft reine Symbolpolitik.

[Zuruf der Abgn Frau Oesterheld (Grüne) und Ratzmann (Grüne)]

Und über Symbolpolitik müssen wir langsam hinausgehen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Symbolpolitik ist eine Politik, die sich daran abarbeitet, eine symbolische Hürde zu überspringen: Mann, was haben wir gearbeitet, was haben wir konstruktiv geschaffen! – Nein, Konstruktivität ist etwas Anderes.

- (D) Ich finde es übrigens ganz bemerkenswert, dass Sie hier mit einer Gesetzesänderung das **13. Monatsgehalt** abschaffen wollen, gleichzeitig in der Begründung aber von „verzichtens“ sprechen. Verzichtens ist nach meinem Verständnis durchaus ein freiwilliger Akt. Über einen freiwilligen Akt oder eine moralische Aufforderung zu einem freiwilligen Akt können wir ja reden, wenn im Rahmen eines Solidarpaktes mit dem öffentlichen Dienst ein solcher verhandelt ist.

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Da stelle ich mich mit Ihnen sogar gemeinsam hin und appelliere zum Verzicht, freiwillig, so wie es in Ihrer Begründung steht.

[Frau Oesterheld (Grüne): So wie Sie das mit den Gewerkschaften machen!]

So wie Sie das jetzt meinen, ist es Gleichmacherei – denen da oben können wir ja etwas wegnehmen, das bringt uns ja so viel.

[Eber (Grüne): Sie dürfen ganz freiwillig darüber abstimmen!]

Der schönere Schaufensterantrag ist natürlich der über unsere **Diäten**, als hätten wir nicht noch im September vereinbart, eben keine Diätenerhöhung zu machen, obwohl uns die Diätenkommission das vorgeschlagen hat. Wir gehen auf jeden Fall als Abgeordnetenhaus mit gutem Beispiel voran.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Statt Symbolpolitik zu machen, meine Damen und Herren von den Grünen, die einen gleichmacherischen Beigeschmack hat, sollten Sie an die Sachen denken, die wir wirklich strukturell gemacht haben.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Sie erinnern sich, 1995 hatten wir noch ein Abgeordnetenhaus mit 241 Mitgliedern. Dass wir heute 141 sind, ist ein gutes Zeichen, nämlich dass wir auch strukturelle Einsparungen vereinbaren und nicht solche Luftnummern, wie Sie sie hier planen.

Frau Flesch

- (A) Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, kann ich gerade auch nach den Erfahrungen der Ampelkoalitionsvereinbarungen nur herzlich bitten, Ihre Kreativität dahin unter Beweis zu stellen, indem Sie bei Strukturveränderungen mitmachen,

[Wieland (Grüne): So war das vereinbart, das 13. Monatsgehalt zu streichen!]

bei Strukturveränderungen, die auch nachhaltige Effekte haben. Nachhaltigkeit sollte übrigens auch bei Einspareffekten unser großes Bemühen sein. Richten Sie Ihre Kreativität auf die Schaffung von modernen, wirtschaftlichen, bürgerfreundlichen Dienstleistungsstrukturen des öffentlichen Dienstes.

[Wieland (Grüne): Gehen Sie voran!]

Damit schaffen wir vielleicht einmal neue Symbole, Herr Wieland! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Eßer (Grüne): Das war ja beschämend,
das ist beschämend! –

Frau Oesterheld (Grüne): Erst stimmt ihr zu, und dann – –!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Goetze das Wort. – Bitte schön!

Goetze (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In den ersten beiden Redebeiträgen kam so etwas wie Motivation zur Bewältigung der vor uns stehenden Aufgaben überhaupt nicht vor. Und ob man gut motivieren kann, wenn man kürzt, zum Verzicht auffordert, reduziert und verschiedene Symbole setzen will, das sollten wir in Ruhe im Ausschuss besprechen. Das klang eben schon an, dass die Möglichkeiten, die die Verwaltungsreform uns bietet oder die sie auch notwendig macht, auch anders in Sachen Motivation ausgeschöpft werden können als an dieser Stelle. Jedenfalls, und das merkte man ein bisschen an den Rednern, laufen in der Privatwirtschaft Strukturveränderungsprozesse anders ab. Wenn Sie ein Unternehmen haben, das Sie neu ausrichten wollen, das Sie wettbewerbsfähig machen wollen, dann fängt das Management nicht damit an, erst einmal pauschal die Gehälter und die Löhne zu kürzen. So kriegen Sie motivierte Arbeitnehmerschaft, die wettbewerbsfähig ist, nicht dazu, erfolgreich zu arbeiten.

- (B)

Echte Einsparmöglichkeiten in diesem Zusammenhang gäbe es sicherlich, wenn man das Personalkarussell, das im vergangenen Jahr zwei Senate in Gang gesetzt haben, genauer anschauen wollte. Zunächst einmal hat der rot-grüne Übergangssenat ein **Personalkarussell** in Gang gesetzt, woraus weiter gehende Belastungen in den Folgejahren resultieren.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Jetzt haben wir wieder eine neue Senatsriege, die wild durch alle Bereiche, nicht nur in den persönlichen Büros, sondern auch bei Abteilungsleitern etc. das Personalkarussell groß in Gang setzt. Da werden Leute auf Stellen abgeschoben, die bessere Registereuren sind, und hier könnte man echte Einspareffekte erzielen, wenn man auf solche rein parteipolitisch motivierten Veränderungen verzichtet und sich lieber an der Qualität der Mitarbeiter orientieren würde.

[Beifall der Abgn. Hoffmann (CDU)
und Niedergesäß (CDU) –
Zuruf der Frau Abg. Seelig (PDS)]

Schlicht und ergreifend rechtswidrig ist natürlich einer dieser drei Anträge, die wir hier vor uns haben. Wir können sicherlich als Landespolitiker das Senatorenengesetz ändern, unstreitig, wir können auch über unsere Diäten selbst befinden, aber die **Änderung des Bezirksamtsgesetzes** ist nun rechtswidrig. Denn alles, was mit den Bezirksamtsmitgliedern zu tun hat, ist bundesrechtlich geregelt. Sie sind im Gegensatz zu den Senatoren Beamte auf Zeit. Das Beamtenrecht ist Bundesrecht. Da können wir im Hause beschließen, was wir wollen, Bundesrecht geht vor Landesrecht. Deswegen ist der dritte Antrag, der von Bündnis 90/Die Grünen hier vorgelegt wurde, schlicht und ergreifend

rechtswidrig. Deswegen ist es gut, dass auf Antrag meiner Fraktion hier heute nicht sofort entschieden wird, sondern dass sich der Rechtsausschuss zunächst einmal mit diesem Problem beschäftigt.

- (C)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Noch ein Wort zu dem Thema **Diäten:** Die Symbolhaftigkeit dieses Antrags ist schon dargestellt worden. Wir stehen in der Tat vor der Frage, ob wir eine Empfehlung, nämlich die durchschnittliche Anpassung der Löhne und Gehälter des Jahres 2000 im Jahr 2002, auch in die Diätenberechnung mit einfließen lassen. Wie Sie wissen, hat es im vergangenen Jahr dazu keine Entscheidung gegeben. 2001 sind die Diäten nicht verändert worden. Wir müssen nun darüber befinden, ob dies im Jahr 2002 passiert.

Ich denke, dass wir uns in diesem Zusammenhang auch darüber unterhalten müssen, ob die Arbeit eines Abgeordneten, die sich in den letzten zehn Jahren ja verändert hat, die Diätenerhöhung, wie sie von der Kommission vorgeschlagen wurde, in einer Größenordnung von 49 Euro pro Monat nicht möglicherweise rechtfertigt. 1,5 Promille des Landeshaushaltes – nicht Prozent, sondern Promille! – sind die Kosten für dieses Abgeordnetenhaus: für alle Abgeordneten, für die gesamte Verwaltung und den Unterhalt dieses Gremiums. Wir haben die Aufgabe, den Senat zu kontrollieren. Und ich glaube, unsere Arbeit ist auch etwas wert. Wir brauchen uns nicht dafür zu schämen, dass diese Arbeit von uns auch etwas kostet.

Insbesondere die kleineren Parteien stellen immer wieder fest, dass ihre Arbeit deutlich in Richtung eines **Vollzeitparlaments** geht, obwohl die Vergütung der Abgeordneten an der drittletzten Stelle aller Landtage der Bundesrepublik liegt. Insofern ist es gerechtfertigt, darüber nachzudenken, ob man nicht, wie es in anderen Landtagen und auch in zwei Dritteln aller Parlamente Europas der Fall ist, die Vergütung der Abgeordneten nicht an einen Maßstab koppelt z. B. an den Maßstab einer halben Besoldung einer Richterstelle oder ähnliches. Es gibt dafür sehr viele Beispielregelungen. Und wir würden uns die jährliche Debatte über die Frage, wird erhöht, wird nicht erhöht, in welchem Maße wird erhöht, weitgehend schenken. Wir bräuchten also nicht mehr den Direktor des Statistischen Bundesamtes zu bemühen, die Vorsitzende der Verbraucherzentrale, den Hauptgeschäftsführer der Unternehmensverbände, den Vorsitzenden des Bundes der Steuerzahler, den Präsidenten des Rechnungshofes und den Stellvertretenden Landesbezirksvorsitzenden von Verdi, damit die uns sagen, was unsere Arbeit hier im Hause wert ist.

- (D)

Lassen Sie uns erstens darüber nachdenken, wie die Senatoren, die die anstehenden Einsparungen – so sie uns denn vielleicht in einer Regierungserklärung irgendwann einmal erläutert werden – hauptsächlich zu verantworten haben, ihren Beitrag leisten. Lassen Sie uns rechtlich klären, wie es aussieht mit den Bezirksamtsmitgliedern, denn der vorgetragene Vorschlag geht nicht, wie schon dargestellt: Er ist rechtswidrig. Lassen Sie uns endlich eine Regelung – –

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Würden Sie bitte zum Ende kommen, Sie sind schon eine Minute über der Zeit!

Goetze (CDU): Ja, ich bin beim letzten Satz, ich bitte um Entschuldigung. – Lassen Sie uns hinsichtlich der Diäten darüber reden, wie wir von der Auseinandersetzung, ob 1,1 Prozent, 1,5 Prozent oder 1,3 Prozent durch eine Koppelung an einen objektiven Maßstab, der immer unter einem durchschnittlichen Erhöhungsbetrag liegen sollte, endlich wegkommen und für geordnete, klare, objektive und nachvollziehbare Verhältnisse sorgen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat der Abgeordnete Doering das Wort. – Bitte schön!

- (A) **Doering** (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind uns alle darüber einig, dass die Haushaltssituation ernst ist und die Personalausgaben des Landes gesenkt werden müssen. Hierzu werden Sparmaßnahmen vorgeschlagen. Unserer Koalitionsvereinbarung kann man entnehmen, dass wir einen **Beschäftigungspakt mit den Gewerkschaften** des öffentlichen Dienstes und den Personalräten anstreben, um über diesen Weg schnellstmöglich haushaltsrelevante Einsparungen zu erzielen, die auch nötig sind, um auf betriebsbedingte Kündigungen zu verzichten und einen Einstellungskorridor für jüngere Generationen herzustellen. Das müsste auch in Ihrem Sinne sein, Herr Wieland! Es ist vollkommen klar, dass in diesen Gesprächen mit den Gewerkschaften alle Beschäftigten mehr oder weniger in einen solchen Solidarpakt eingebunden werden müssten,

[Wieland (Grüne): Eine mutige Tat ist das!]

sei es über die Verteilung von Arbeitszeit oder einen zeitlich begrenzten Verzicht auf Lohn- und Gehaltsbestandteile. Für solch einen Solidarpakt – es ist schon angesprochen worden – hat sich bereits der rot-grüne Minderheitsssenat eingesetzt. Dieser war auch Bestandteil der Verhandlungen in der Ampelkoalition oder in dem Versuch, eine solche Koalition zusammenzubasteln. Insofern gehe ich davon aus, dass auch den Mitgliedern der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen klar sein muss, dass ein Solidarpakt nur in einem Gesamtkonzept ausgehandelt werden kann.

Was letztendlich die Stoßrichtung der Anträge betrifft, die uns vorliegen, wird dies auch in dem schon erwähnten „taz“-Artikel vom 29. Januar dieses Jahres deutlich, in dem darauf hingewiesen wurde: Nach Aussage der Grünen war bei den Ampelverhandlungen vorgesehen, dass sich auch die politische Klasse an den Sparmaßnahmen beteiligt,

[Wieland (Grüne): Ja!]

- (B) und unter Rot-Rot sei dieser Ansatz ersatzlos unter den Tisch gefallen.

[Wieland (Grüne): Genau, so ist es!]

Da irren Sie sich aber gewaltig an dieser Stelle!

[Beifall bei der PDS –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Steht nirgendwo mehr drin!]

Wenn wir von einem Solidarpakt reden, den wir mit den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes abschließen wollen, dann reden wir auch an erster Stelle über diejenigen Beschäftigten, die am ehesten auf Gehaltsbestandteile verzichten können. Das sind immer noch in der Regel die Beschäftigten in der Besoldungsgruppe B und somit auch jene Personengruppen, die von Bündnis 90/Grüne in den Anträgen angesprochen werden.

[Wieland (Grüne): Ja!]

Wir stehen erst am Anfang solcher Gespräche mit den Gewerkschaften. Da ist es aus meiner Sicht wenig sinnvoll, dass mit diesen beiden Anträgen bereits vor diesen Gesprächen zwei kleine Personengruppen aus diesen Gesprächen herausgenommen werden. Man kann nur vermuten, dass hier so etwas Ähnliches wie ein Vorführeffekt erzielt werden sollte.

[Wieland (Grüne): Vorleistungen!]

Reiner Schaufensterantrag!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Was im Rahmen eines Solidarpaktes für andere, für die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes gelten wird, sollte dann aus meiner Sicht selbstverständlich auch für die Mitglieder der Landesregierung und die Bezirksamtsmitglieder gelten.

[Wieland (Grüne): Parlamentarische Geschäftsführer können sich anschließen!]

Nun zu den **Diäten** und Entschädigungen – das ist schon angesprochen worden. Das kann der Kollege Ratzmann vielleicht nicht wissen, aber ich kann mich noch sehr genau daran erinnern, dass wir im September letzten Jahres in einer Geschäftsführerrunde darüber beraten haben, ob wir in diesem

Jahr eine Diätenerhöhung vornehmen, denn bekannterweise haben wir eine Regelung im Landesabgeordnetengesetz, wonach unsere Entschädigungen an die Besoldungsgruppe B 4 angekoppelt sind. Auf dieser Grundlage hat die unabhängige Diätenkommission vorgeschlagen, unsere Entschädigungen um 1,65 % zu erhöhen. Das haben wir damals gemeinsam – nicht nur Bündnis 90/Die Grünen, alle Fraktionen – mit dem Hinweis auf die Haushaltssituation abgelehnt. Wir haben uns damals verständigt, dass wir uns zu Beginn dieser Wahlperiode, am Anfang dieses Jahres im Präsidium und auf der Ebene der Geschäftsführer zusammen setzen wollen, um – wie es Herr Goetze vorgetragen hat – darüber nachzudenken, wie wir künftig mit der Erhöhung von Entschädigungen umgehen wollen. Insofern frage ich mich, was dieser Antrag soll. Es hat niemand einen Antrag gestellt, die Entschädigungen zu erhöhen. In Ihrem Sinne müssten wir dann über etwas beschließen, was nicht zu beschließen ist. Auch das ist ein reiner Schaufensterantrag.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der FDP hat der Abgeordnete Lehmann das Wort.

Lehmann (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Diskussionen über die Erhöhung der **Diäten der Mitglieder des Abgeordnetenhauses** stehen regelmäßig im Mittelpunkt öffentlicher Kritik. Da kein anderer Berufsstand über den Umfang und die Struktur seiner Bezüge selbst entscheiden kann,

[Zurufe der Abgn. Pestworf (PDS) und Over (PDS)]

gibt es in diesem Zusammenhang immer wieder Stimmen, die den politisch Verantwortlichen eine Art Selbstbedienungsmentalität vorwerfen. Der Berliner Bankenskandal, die Regierungskrise der ehemaligen großen Koalition, die Zeiten knapper Kassen in der Stadt machen es derzeit unmöglich, für dieses Jahr eine Diätenerhöhung durchzusetzen. Insofern gehen die eingebrachten Anträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in die richtige Richtung,

[Klemm (PDS): Sie sind Unsinn!]

zumal die Fraktionsvorsitzende Klotz schon am 6. September des vergangenen Jahres auf Grund des Haushaltsnotstandes die von der außerparlamentarischen Diätenkommission vorgeschlagene Erhöhung der Abgeordnetenbezüge abgelehnt hat. Doch darf man nicht verschweigen, dass hierbei einige Ungeheimheiten ins Auge stechen.

Zunächst sei einem Neuling des Parlaments wie mir erlaubt zu fragen, wie sich denn die **grünen Senatoren im Übergangssenat** diesbezüglich verhalten haben.

[Beifall bei der FDP und der PDS]

Haben sie ein 13. Monatsgehalt erhalten, oder wurden ihnen Sonderzuweisungen zugeteilt? – Falls dies der Fall sein sollte, würde sich die jetzige Oppositionsfraktion Bündnis 90/Die Grünen eindeutig dem Verdacht des Populismus unterziehen.

[Beifall bei der FDP – Beifall des Abg. Klemm (PDS)]

Aber wenn es nicht so ist, dann können wir uns nachher bei einem gepflegten Glas Wasser unterhalten. Das möchte ich dann gerne wissen.

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

Außerdem verweisen die Anträge zweimal auf den auszuhandelnden **Solidarpakt mit den Gewerkschaften**. Die Zeit knapper Kassen in der Stadt betrifft allerdings nicht nur die Gewerkschaften, sondern alle Teile der Berliner Bevölkerung. Somit ist die Betonung eines Teils der Gesellschaft bzw. die Abhängigkeit der Bezüge von einem Verhandlungsergebnis des Solidarpaktes einseitig und unseriös. Sie hilft bei der erfolgreichen Umsetzung dieser Anträge keinesfalls weiter. Im Gegenteil – eine derartige Verfahrensweise würde die unabhängige Diätenkommission de facto zur Bedeutungslosigkeit degradieren. Das kann nicht im Sinne dieses Hauses sein.

Lehmann

- (A) Nach Überweisung dieser Anträge in die Ausschüsse sollte die Überlegung im Vordergrund stehen, wie dieses sensible Thema transparenter gestaltet werden kann. Eine Möglichkeit hierzu: Man könnte die Verfahrensweise der **Indexierung** aufgreifen, wie das im Bundesland Thüringen bereits gefordert wurde, das heißt, die Bezüge der Abgeordneten und Senatoren an die allgemeinen Lebenshaltungskosten zu koppeln. Auch kann es nicht schaden, Überlegungen in den Raum zu stellen, die Bezüge der Senatoren durch eine **unabhängige Diätenkommission** festzulegen und sie vom öffentlichen Dienst zu lösen. Alles in allem sage ich deshalb zu den Anträgen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen: Die Tendenz stimmt, doch bleibt noch in den Ausschüssen erheblicher Diskussionsbedarf in Detailfragen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung, und zwar zunächst zu den Gesetzesanträgen. Hier empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Rechtsausschuss sowie an den Hauptausschuss. Wer demzufolge die beiden Anträge Drucksache 15/109 und 15/147 an den Rechtsausschuss sowie an den Hauptausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit sind diese beiden Anträge überwiesen.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über Verzicht auf Diätenerhöhung bittet die antragstellende Fraktion – das ist bereits gesagt worden – um sofortige Abstimmung. Es ist bereits im Ältestenrat die Überweisung an den Rechtsausschuss beantragt worden. Ich empfehle hier die zusätzliche Überweisung an den Hauptausschuss zur gemeinsamen Beratung des Gesamtkomplexes. Wer diesen Ausschussüberweisungen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag überwiesen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 4, Drucksache 15/116:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU über Gesetz zur Änderung des Berliner Pressegesetzes

Hierzu ist nach unserer Geschäftsordnung eine Beratung von fünf Minuten vorgesehen. Ich eröffne die I. Lesung und erteile das Wort dem Abgeordneten Braun. – Bitte schön!

Braun (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bereits vor einem halben Jahr hat die CDU-Fraktion beantragt, das Berliner Pressegesetz zu ändern und die **Inhaber- und Beteiligungsverhältnisse der periodischen Presse** offen zu legen. Damals erzeugten die damals schon im Abgeordnetenhaus vertretenen Fraktionen den Eindruck, auch sie seien angesichts der immer stärkeren wirtschaftlichen Verflechtungen und Konzentration der deutschen Presse der Meinung, dass die in Berlin erforderlichen Impressumsangaben nicht mehr ausreichen, um die für eine freie demokratische Meinungsbildung unerlässliche Transparenz des Pressewesens zu gewährleisten. Nachdem sich bereits im August Senator Körting in einer Stellungnahme des Senats prinzipiell für den Antrag der Union ausgesprochen hat, erwarteten wir auch einen entsprechenden Antrag der Senatskoalition. Aber die Erwartungen waren offensichtlich zu hoch. Zwischen Wahlkampf und Partygetümmel war keine Zeit zur Arbeit. Erst recht ist jetzt von diesem Senat nichts zu erwarten.

[Müller (SPD): Neue Ideen!]

Die lediglich umbenannte PDS steht auch in der Tradition ihres Schildes, der Stasi. Desinformation und Verschleierung gehörten ebenso zum Handwerk wie Zersetzung. Zu dieser Tradition passt, dass die PDS sich nach wie vor weigert, die **Stasi-Verstrickung ihrer Mitglieder der Landesregierung** offen zu

legen, und Gregor Gysi jegliche Diskussion um seine möglichen Stasi-Verstrickungen damit zu unterbinden versucht, dass er jeden Kritiker mit Klagen überzieht.

[Klemm (PDS): Rechtsstaat!]

Von den grundsatzlosen Berliner Sozialdemokraten ist auch nicht viel zu erwarten. Sie zeigen der Stadt gerade, dass sie um den Erhalt von Einfluss und Macht willen bereit sind, jeden ihrer Grundsätze zu opfern, warum also auch nicht den der Aufklärung? Bis einschließlich 1998 hat die **SPD** entgegen dem Transparenzgebot des Grundgesetzes ihre einzelnen **Firmenbeteiligungen** in den Rechenschaftsberichten verschwiegen. Nach öffentlichem Druck erscheint jetzt einmal im Jahr der Geschäftsbericht, meist trocken vorgetragen von der Schatzmeisterin der SPD, Frau Wettig-Danielmeyer, die zugleich Generaltreuhänderin der Medienholding der Partei, der DDVG, ist. Bei dieser Gelegenheit teilt die SPD dann mit, dass sie an Zeitungsverlagen beteiligt ist, die täglich rund 2 Millionen Exemplare verkaufen, was knapp 10 % der Gesamtauflage der deutschen Tagesblätter entspricht. Dazu gehören so auflagenstarke Titel wie die „Hannoversche Allgemeine“ mit ca. 234 000 Exemplaren, die „Neue Westfälische“ mit ca. 251 000 Exemplaren und die „Sächsische Zeitung“ mit ca. 337 000 Exemplaren. Die „Neue Züricher Zeitung“ schreibt am 19. Januar 2002, dass die SPD bemüht ist, ihre Einflussnahme mit Treuhandverträgen zu verschleiern. Übrigens: Selbst bei Minderheitsbeteiligungen behält sich die SPD häufig ein Vetorecht bei der Wahl von Chefredakteuren vor. Dass dieser Einfluss kurz vor der Bundestagswahl nicht offenbart werden soll, ist augenfällig.

Um keinen falschen Zungenschlag aufkommen zu lassen: Wir gönnen der SPD deren Vermögen.

[Heiterkeit bei der SPD]

Wir fordern aber Transparenz in Politik und Wirtschaft. Zur Wirtschaft gehören auch die Medien. Wir wissen nicht, welchen Einfluss andere Parteien auf Presseorgane haben. Bei der PDS und ihrem Zentralorgan, dem „Neuen Deutschland“, bedarf es sicher keiner Erklärung. Die Union unterhält nur Parteizeitungen, die deutlich gekennzeichnet sind. Ob und inwieweit andere Parteien Einfluss auf Presseorgane haben oder an ihnen beteiligt sind, ist uns nicht bekannt. Wir, die Bürger, und auch Politiker sind Bürger, haben einen Anspruch darauf zu wissen, ob die von uns gelesenen Zeitungen, die sich sämtlichst unabhängig nennen, wirklich so unabhängig sind, wie sie vorgeben.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Mit unserem heutigen Antrag haben wir die Anregung aufgenommen, eine Regelung vorzuschlagen, die dem brandenburgischen Pressegesetz entspricht. Dies ist auch ein Beitrag zur Rechtsangleichung mit den Vorschriften im Lande Brandenburg. Wir sind gespannt, wie lange die Regierungsfractionen noch versuchen, die Veröffentlichung ihrer Beteiligungen an Presseorganen zu verhindern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr das Wort der Abgeordnete Zimmermann. – Bitte schön!

Zimmermann (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen von der CDU! Ich bin ja froh und dankbar, Herr Braun, dass Sie eigentlich das Petitum schon erfüllt haben. Sie haben ja schon alle Beteiligungen genannt, die die SPD an den verschiedenen Presseorganen hat. Dann ist doch im Grunde der Antrag längst erfüllt. Ich weiß nicht, warum Sie hier einen alten Hut wieder hervorzaubern. Sie kennen das doch alles schon.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Sie befassen hier das Haus heute mit einer Reihe von Anträgen, später in der Tagesordnung noch, mit denen Sie sich gegen eine Menge Maßnahmen der Koalition wenden, die hier zur Reform

Zimmermann

- (A) überholter Strukturen und auch zur Sanierung des Landeshaushalts notwendig sind. Ich weiß nicht, ob Sie sich mit Ihrer Abwehrhaltung dagegen einen Gefallen tun.

Im Unterschied zu diesen Anträgen hebt sich dieser vorliegende Antrag zum Pressegesetz durchaus ein Stück ab, ist ein gewisser Lichtblick. Er kostet kein Geld und hat jedenfalls den Anschein einer gewissen Gestaltung. Insofern lohnt es sich wirklich, sich auch damit auseinander zu setzen. Nur – es bleibt wirklich dabei: Es ist ein alter Hut, den Sie herausholen. Und Sie erwecken wirklich nur den Anschein von Verbesserung, aber nicht wirklich gestaltende Politik. Beispiel: Es scheint so nach Ihrem Antrag, als kümmern Sie sich um die Persönlichkeitsrechte Einzelner gegen rechtsverletzende Publikationen – als ob jetzt zivilrechtlich, strafrechtlich etwas getan werden müsste, um den Einzelnen besser zu schützen. Das erreichen Sie mit diesem Antrag aber gar nicht, denn alles das, was Sie damit wollen, ist bereits längst festzustellen. Man kann jederzeit die Verantwortlichkeit für bestimmte Publikationen feststellen. Da brauchen wir keine Neuregelung.

[Beifall bei der SPD]

Es scheint auch weiterhin nur so, als wollten Sie den **Einfluss wirtschaftlicher Macht auf die Medien** begrenzen.

[Braun (CDU): Transparenz!]

– Ja, die Transparenz; Sie können das doch aber nicht mit dem Impressum schaffen, dass Sie die Machtfaktoren ausschalten oder dass Sie den Einfluss auf Medien ausschalten. Das ist doch eher daneben. Dann müssten Sie sich nämlich mal um andere Dinge kümmern, nämlich darum, wie es mit der Zusammenballung von Verwertungsrechten bei Filmgroßhändlern ist. Das sind ja atemberaubende Größenordnungen, wo die öffentlich-rechtlichen Anstalten gezwungen sind, zu pokern bis zum Ende. Da ballt sich wirtschaftliche Macht zusammen. Oder man könnte auch durchaus darüber reden, was in Bayern passiert, was Herr Stoiber mit der Landesbank dort für Herrn Kirch tut, um ihm aus der Klemme zu helfen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Da sind ganz andere Dimensionen, über die man reden muss, aber nicht über Ihre Fragen. Wir würden gern mit Ihnen darüber reden und nicht über solche abseitigen Fragen.

Was Sie eigentlich wollen, das haben Sie in der Begründung zart angedeutet, ohne es auszusprechen. Das ist, dass Sie nämlich in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken wollen, dass in Berlin oder in Deutschland, was die Verflechtungen von Medien und Politik angeht, hier so etwas wie italienische Verhältnisse herrschen. Sie sagen, Herr Berlusconi regiert in Italien etwas eigenwillig mit seinem Riesenpresseimperium, und deswegen nehmen Sie gleich die Bundesregierung oder etwa auch den Senat, ich weiß es nicht, mit in Verdacht.

[Braun (CDU): Die SPD!]

Sie wollen einen öffentlichen Eindruck erwecken, als sei das hier wie bei Berlusconi in Italien. Und das kann ich nur für die SPD-Fraktion in aller Schärfe zurückweisen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Braun (CDU): Das tut Berlusconi auch!]

Es ist insgesamt mit diesem Antrag doch eher eine etwas untaugliche Stimmungsmache verbunden. Das macht uns nicht besonders aufgeregt. Wir werden aber trotzdem in den Ausschussberatungen noch einmal hören, ob Ihnen noch ein vernünftiger Grund einfällt für diese Regelung. Dann werden wir uns das anhören und darüber diskutieren und werden dann auch zu einem Ergebnis kommen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Dr. Lindner!

- Dr. Lindner (FDP):** Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Wenn es um Offenlegung von Eigentums- und Besitzverhältnissen geht, sind Liberale naturgemäß vorsichtig und

[Wieland (Grüne): Zurückhaltend!]

zurückhaltend.

[Heiterkeit]

Und das hat auch einen guten Grund.

[Wieland (Grüne): Die Erfinder des schwarzen Koffers sind die Liberalen!]

Es gibt indes ordnungspolitisch gebotene Anforderungen – entgegen dem Grundsatz, dass das, was einer hat, seine Privatsache ist –, die für eine Offenlegung sprechen.

[Zuruf von der SPD: Hört, hört!]

Gerade ein Liberaler versteht und ist daran interessiert, dass, um den Wettbewerb zu erhalten, um Kartelle zu vermeiden, selbstverständlich Regelungen stattzufinden haben, die Transparenz schaffen. Das ist für freie Demokraten nicht absurd, sondern das Gegenteil. Ein funktionierender Markt setzt klare Regelungen voraus.

Im Bereich der Medien ist ein besonders heikler Punkt erreicht, denn es ist abseits der Fragen des Kartell- und Wettbewerbsrechts für die Leser, Zuhörer, die Bürger erforderlich zu wissen, wer hinter Verlagen bzw. Medien steht. Deswegen haben wir eine grundsätzliche Sympathie für diesen Antrag. Ob die geplante Gesetzesänderung und die vorgeschlagenen Einzelheiten tatsächlich geeignet sind, Transparenz zu erzeugen, werden wir in der Ausschussberatung prüfen.

Herr Braun, das, was Sie bezüglich der SPD ansprechen, sind existierende Treuhandverhältnisse. Darüber, ob diese mit den Maßnahmen, die Sie ergreifen möchten, verhindert werden können, müssen wir reden.

Es ist also ein selbstverständliches Anliegen der Öffentlichkeit, Herr Benneter, zu wissen, wer hinter den Medien steht. Ich habe es nicht so verstanden, dass es in diesem Antrag darum geht, wirtschaftliche Macht oder das Halten von Beteiligungen zu verhindern, sondern darum, die Dinge offen zu legen. Gegen die Offenlegung von Beteiligungsverhältnissen bei Medienunternehmen wird doch auch ein Sozialdemokrat nichts haben? Die Einzelmaßnahmen werden wir im Ausschuss in aller Ruhe, jenseits von Feldgeschrei beraten. Wir stimmen der Überweisung an den Ausschuss zu.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat die Abgeordnete Dr. Löttsch das Wort. – Bitte schön!

Frau Dr. Löttsch (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich begreife nicht, Herr Kollege Braun, warum Sie die Wiedereinbringung Ihres Antrags genutzt haben, um einen Angriff auf die Koalition zu starten. Sie hätten eigentlich sagen müssen: Vielen Dank an Herrn Senator Körting, Sie haben uns eine Stellungnahme geliefert. – Sie haben die Stellungnahme im Prinzip übernommen, sie abgeschrieben, das eingearbeitet, was an redaktionellen Fehlern – die in der letzten Debatte zugegeben wurden – vorhanden war. Warum kommt nun dieser Angriff? Wollen Sie erreichen, dass der Antrag abgelehnt wird, haben Sie den Ansatz zu sagen: Ich stelle Anträge im Parlament, will damit aber nicht durchkommen und etwas erreichen? Wenn Sie aber hier gleich einen aggressiven Angriff starten, obwohl noch niemand – weder in der Debatte in der letzten Legislaturperiode oder in der Stellungnahme des Senats – Ihren Antrag verurteilt oder heruntergemacht hat, dann ist das sehr merkwürdig.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Das Anliegen Ihres Antrags, mehr Transparenz zu schaffen, ist in anderen Bundesländern bereits geregelt. Senator Körting hat darauf hingewiesen, dass es günstig wäre – daran haben Sie sich gehalten –, Änderungen so zu gestalten, dass sie auch im Sinn der Rechtsvereinheitlichung dem Brandenburger Pressegesetz entsprechen. Ich verstehe Ihre aggressive Haltung nicht.

Frau Dr. Löttsch

- (A) Auf ein Argument gehe ich ein, das wir sicher auch im Ausschuss produktiv diskutieren können: Ein zentrales Argument in Ihrer Begründung ist, dass Sie wünschen, dass die Verwischung der **Trennung von Berichterstattung und gestaltender Politik** aufhört. Hierfür habe ich viel Verständnis, denn Sie haben im letzten Wahlkampf – betrachtet man das Ergebnis – mit dieser Vermischung schlechte Erfahrungen gemacht. Ein Journalist in dieser Stadt hat über Presse, Funk und Fernsehen versucht, den Wahlkampf für die CDU zu machen und zu gestalten. Siehe da: Das Wahlergebnis war vernichtend. Auch das zu Zeiten der großen Koalition übliche tägliche Morgengespräch zwischen dem ehemaligen Senatssprecher Herrn Dr. B. und dem Journalisten Herrn G. hat nicht dazu beigetragen, dass Ihre Politik befördert wurde. Die Wahlergebnisse sprachen ihre eigene Sprache. Ich kann demnach verstehen, dass Sie nun ein großes Interesse an der Trennung von Berichterstattung und gestaltender Politik haben, denn Sie denken natürlich auch an die nächsten Wahlen.

Vielleicht können wir aber auch in die nähere Zukunft denken: Sie möchten die **Verflechtung von Politik und Medien** reduzieren. Das möchten Sie diskutieren. Das möchten wir auch. Ich empfehle Ihnen zwei Initiativen: 1. Versuchen Sie den Einfluss Ihres Kanzlerkandidaten auf die **Wahl des ZDF-Intendanten** zu reduzieren. Dabei hat er bisher bekanntlich eine unrühmliche Rolle gespielt.

[Beifall bei der PDS]

2. Es dürfte Ihnen nicht entgangen sein, dass der staunenden Öffentlichkeit von Ihrer wahrscheinlich mit Ihnen zusammenarbeitenden und befreundeten Fraktion im Brandenburger Landtag ein merkwürdiges Positionspapier zur bevorstehenden **Fusion von SFB und ORB** übergeben wurde, in dem gefordert wurde, viele Positionen des Senders nach Parteibuch zu besetzen. Das ist ein Stück aus dem Tollhaus. Sie müssen sich entscheiden, ob Sie Transparenz und die Entflechtung von Politik und Medien wollen oder nicht. Ich hoffe, das können wir im Ausschuss vertiefend klären. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(B)

Vizepräsidentin Michels: Für die Fraktion der Grünen hat der Abgeordnete Eßer das Wort. – Bitte!

Eßer (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag der CDU ist ein recycelter aus der letzten Legislaturperiode, der sich durch Zeitablauf erledigt hatte. Ich habe schon damals darauf hingewiesen, dass dieser Antrag in den 60er Jahren – zur Zeit der Anti-Springer-Kampagne – geradezu revolutionär gewesen wäre. Auch heute – 30 Jahre später – spricht nichts dagegen, ihn im Grundsatz zu unterstützen. Der Fortschritt ist eben eine Schnecke.

Ich wundere mich nur über die Tonlage der heutigen Debatte, denn als wir den Antrag das letzte Mal vor uns liegen hatten – insofern dachte ich, mein Redebeitrag sei in einer Minute erledigt –, erklärten alle, dass der Inhalt okay sei und dass wir das so machen würden. Dahin ging auch die Stellungnahme von Herrn Körting. Nun höre ich von der SPD, das sei alles ganz schwierig und man müsse noch tausend Sachen diskutieren. Gegen den von der CDU vorgeschlagenen Wortlaut spricht überhaupt nichts. Das können wir einstimmig beschließen. Es wird ein Stück Transparenz hergestellt. Wie man den Antrag am besten umsetzt und ob alles juristisch richtig ist, sollten sich die Rechtspolitiker überlegen.

Nur noch eine kleine Anregung, die dem Ernst der Debatte, der plötzlich ausgebrochen ist, vielleicht nicht mehr entspricht: Man müsste heute eigentlich – anders als vor 30 Jahren – auf Grund des medienpolitischen Fortschritts eine Eigentümerkennzeichnung auch im privaten Rundfunk einführen.

[Beifall bei den Grünen]

Am leichtesten ginge das mit einem Trailer in den Werbepausen, der wie folgt lauten könnte: „Sie sehen oder hören ein Programm von Leo Kirch. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.“

[Beifall bei den Grünen]

Denn heutzutage steckt eben nicht nur – wie damals – in „Bild“, „BZ“ und der „Morgenpost“ ein gutes Stück des CDU-Freunds Kirch, sondern auch in „100,6“, „TV B“, „Sat 1“, „Kabel 1“, „Pro 7“ und „Premiere World“. Die streiten sich zwar jetzt, aber zurzeit ist es noch so. In Berlin haben wir deshalb die Situation: Wo Gafron draufsteht, stecken Kirch und CDU drin.

Meine Damen und Herren von der CDU, wir halten eine Menge vom Grundgedanken Ihres Antrags. Der Antrag ist geeignet, ein Stück Transparenz auf dem Medienmarkt herzustellen, und wir freuen uns in dieser Frage mächtig auf die schwarzgrüne Zusammenarbeit. – Danke!

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Empfehlung des Ältestenrats lautet: Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung – federführend – und an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medienpolitik. – Wer dieser Überweisung zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies so überwiesen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 A, Drucksache 15/150:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Aechtes Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes

in Verbindung mit

Drucksache 15/153:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes (D)

Ich eröffne die I. Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. Wer dieser Überweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir diese Überweisung so vorgenommen.

Wir kommen nun unter den Tagesordnungspunkten 5 bis 22 zu den Wahlen. Fast – ich betone: fast – alle Wahlen können wir gemäß § 74 Abs. 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung in einfacher Abstimmung durch Handaufheben durchführen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren. Das gilt allerdings nicht für die Wahlen unter den Ifd. Nrn. 18 und 22.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 5:

Wahlen der Mitglieder des Ausschusses für Verfassungsschutz des Abgeordnetenhauses von Berlin

Es werden vorgeschlagen: Für die SPD Klaus Uwe Benneter, Heidemarie Fischer und Günther Krug, für die CDU Andreas Gram und Peter Trapp, für die PDS Gernot Klemm und Michail Nelken, für die FDP Alexander Ritzmann und für die Grünen Volker Ratzmann. – Wer die genannten Vorgeschlagenen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit sind die Genannten einstimmig gewählt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 6, Drucksache 15/6:

Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin

Vizepräsidentin Michels

- (A) Zur Wahl der Mitglieder werden vorgeschlagen: Karlheinz Nolte, Michael Braun, Benjamin-Immanuel Hoff und Dr. Martin Lindner. – Als stellvertretende Mitglieder werden vorgeschlagen: Ulrike Neumann, Karl-Georg Wellmann, Giyasettin Sayan und Özcan Mutlu. – Wer die Vorgeschlagenen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit sind diese Vorgeschlagenen einstimmig gewählt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 7, Drucksache 15/7:**Wahl von je vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin**

Zur Wahl der Mitglieder werden vorgeschlagen: Christian Gaebler, Peter Kurth, Dr. Gesine Löttsch und Lisa Paus. – Und zur Wahl der Stellvertreter: Dr. Bert Flemming, Peter Kittelmann, Benjamin-Immanuel Hoff und Erik Schmidt. – Wer die Vorgeschlagenen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit sind auch diese Vorgeschlagenen einstimmig gewählt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 8, Drucksache 15/8:**Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin**

Zur Wahl der Mitglieder werden vorgeschlagen: Dr. Fritz Felgentreu, Monika Grütters, Dr. Michail Nelken und Ramona Pop. – Und zur Wahl der Stellvertreter werden vorgeschlagen: Jürgen Radebold, Peter Kurth, Frederik Over und Klaus-Peter von Lüdeke. – Wer die Vorgeschlagenen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dann stelle ich auch hier die Einstimmigkeit fest.

- (B)

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 9, Drucksache 15/11:**Wahl von vier Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin sowie von vier Abgeordneten zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern**

Zur Wahl der Mitglieder werden vorgeschlagen: Petra Hildebrandt, Gregor Hoffmann, Dr. Gesine Löttsch und Lisa Paus. – Zur Wahl der Stellvertreter werden vorgeschlagen: Jürgen Radebold, René Stadtkewitz, Minka Dott und Erik Schmidt. – Wer die Vorgeschlagenen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit sind diese Vorgeschlagenen einstimmig gewählt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 10, Drucksache 15/12:**Wahl von vier Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Fachhochschule Berlin sowie von vier Abgeordneten zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern**

Zur Wahl der Mitglieder werden vorgeschlagen: Dr. Bert Flemming, Oliver Friederici, Benjamin-Immanuel Hoff und Volker Thiel. – Zur Wahl der Stellvertreter: Jutta Leder, Michael Dietmann, Norbert Pewestorff und Özcan Mutlu. – Wer diese Vorgeschlagenen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Auch diese sind einstimmig gewählt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 11, Drucksache 15/13:**Wahl von vier Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie von vier Abgeordneten zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern**

Zur Wahl der Mitglieder werden vorgeschlagen: Brigitte Lange, Monika Grütters, Dr. Gesine Löttsch und Dr. Wolfgang Jungnickel. – Zur Wahl der Stellvertreter: Torsten Hilde, Peter Kittelmann, Carola Freundl und Alice Ströver. – Wer die Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Auch hier einstimmig gewählt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 12, Drucksache 15/17:**Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin**

Zur Wahl der Mitglieder werden vorgeschlagen: Daniel Buchholz, Norbert Atzler, Norbert Pewestorff und Felicitas Kubala. – Und zur Wahl der Stellvertreter: Günther Krug, Frank Henkel, Benjamin-Immanuel Hoff und Volker Thiel. – Wer die Vorgeschlagenen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Auch hier einstimmig gewählt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 13, Drucksache 15/19:**Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin**

Zur Wahl der Mitglieder werden vorgeschlagen: Dilek Kolat, Peter Trapp, Dr. Peter-Rudolf Zotl und Alexander Ritzmann. – Zur Wahl der Stellvertreter: Renate Harant, Kai Wegner, Marian Krüger und Oliver Schruoffeneger. – Wer die Vorgeschlagenen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Auch hier stelle ich die Einstimmigkeit fest.

Die Ifd. Nrn. 14 und 15 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 16, Drucksache 15/67:**Wahl von zwölf Personen zu Mitgliedern sowie Wahl von zwölf weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Lette-Verein**

Diese Wahl können wir heute leider nicht durchführen, da die Fraktion der CDU bisher noch keine Kandidaten benannt hat. Dies war bereits im Ältestenrat vorab angekündigt worden. Die Wahl ist somit für heute vertagt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 17, Drucksache 15/68:**Wahl von zehn Personen zu Mitgliedern sowie Wahl von zehn weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus**

Auch diese Wahl können wir heute nicht durchführen, da nicht alle Kandidaten benannt wurden. Damit ist auch diese Wahl für heute vertagt.

Vizepräsidentin Michels

(A) Ich rufe auf

Ifd. Nr. 18, Drucksache 15/70:

Wahl zweier Abgeordneter zu Mitgliedern des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages

Zur Wahl werden mehrere Kandidaten vorgeschlagen, und zwar seitens der SPD-Fraktion Kirsten Flesch, seitens der CDU-Fraktion Nicolas Zimmer, seitens der PDS-Fraktion Dr. Peter-Rudolf Zotl und seitens der FDP-Fraktion Rainer-Michael Lehmann.

Allerdings haben wir nur die Möglichkeit, zwei Abgeordnete zu wählen, und was gibt es da besseres als die Herstellung der notwendigen Mehrheit über unsere Maschine. Ich bitte daher alle, noch einmal zu prüfen, ob ihre Karten eingesteckt sind, denn zur Feststellung der Anzahl der Ja-Stimmen, die auf die einzelnen Kandidaten entfallen, werden wir unsere elektronische Abstimmungsanlage benutzen.

Ich lasse gesondert über jeden einzelnen Kandidaten in der von mir genannten Reihenfolge abstimmen. Also gebe ich vor der Abstimmung noch einmal bekannt, wer gerade zu wählen ist. Sie können sich dann entscheiden, ihr Votum entweder mit Ja, mit Nein oder mit Enthaltung abzugeben. Ich bitte jetzt noch einmal zu prüfen, ob ihre Karten im Schlitz eingeführt wurden und die gelbe Lampe leuchtet. Sollte dies bei jemandem nicht der Fall sein, dann sparen wir viel Zeit, wenn sie sich jetzt melden.

[Hillenberg (SPD) meldet sich.]

– Herr Abgeordneter Hillenberg, die Technik kommt! – Ist das jetzt geklärt? Nein, es ist nicht geklärt! – Ich bitte die Technik noch einmal, das zu überprüfen.

[Wansner (CDU): Abstimmen!]

– Ach, Herr Wansner, Wir haben heute schon so viel Zeit verstreichen lassen. Sie sehen, dass auch nachträglich keine Abgeordneten hereingerannt sind, das heißt alle sind da. Also haben wir die zwei Minuten auch noch, bevor Sie laut schreien und sagen, die Wahl war nicht richtig durchgeführt worden. – Ist das jetzt geklärt worden? – Nein! Sie sehen, man kann zwar bereits drei Tagesordnungspunkte vorher darauf hinweisen, es gibt dann aber doch immer noch Abgeordnete, die bis auf den letzten Drücker warten.

(B)

Wir beginnen jetzt mit der Abstimmung, und zwar zunächst die Abstimmung über den Vorschlag der SPD, der da lautet: Kirsten Flesch.

[Gongzeichen]

Hatten alle Abgeordneten die Möglichkeit, ihre Stimme abzugeben? – Dann schließe ich die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Wir stellen fest: 77 Ja-Stimmen, 50 Nein-Stimmen und zwei Enthaltungen. – Bei mir leuchtet noch etwas. Ist das richtig?

[Unruhe]

Die Technik müsste einmal bitte – – Es hängt wohl doch damit zusammen, dass es bei mir noch leuchtet. Sie sehen, es ist gar nicht so einfach, unsere Anlage. Aber wir bekommen das hoffentlich alles in den Griff. – Kann die Technik noch einmal beim Kollegen Atzler prüfen? Herr Atzler hat angezeigt, bei ihm ginge gar nichts mehr.

[Heiterkeit]

Das wollen wir doch nicht. Dabei haben sich unsere Geschäftsführer diese Abstimmungsmethode so schön ausgedacht, aber viel Zeit spart es offensichtlich auch nicht. – Herr Atzler, es kommt Abhilfe! – Jetzt ist es korrekt, dass alles aus ist. Die Lampen müssten alle erloschen sein, und es müsste vor ihnen das gelbe Lämpchen leuchten. – Ist dem so? – Die Technik nimmt bitte noch Herrn Wansner aus der Tafel heraus. – Wir wollen doch auch ihm die geheime Abstimmung ermöglichen. Jede Premiere hat ihre Tücken. Ich gehe nun davon aus, dass alles in Ordnung ist.

Wir stimmen nun über den Vorschlag der Fraktion der CDU ab: Nicolas Zimmer. (C)

[Gongzeichen]

Hatte jeder die Möglichkeit, seine Stimme abzugeben? – Dann schließe ich jetzt die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Und wir notieren für Herrn Zimmer 39 Ja-Stimmen und 84 Nein-Stimmen. Wir warten jetzt wieder auf die Technik. Frau Seidel-Kalmutzki hat offenbar noch ein Problem. – Herr Goetze, Sie haben in der Geschäftsführerrunde mit für dieses Abstimmungsverfahren votiert und sind jetzt auch für die Tücken mit verantwortlich.

[Goetze (CDU): Ich hatte aber auch dafür votiert, die Anlage auszuprobieren, was ja untersagt worden ist!]

Das ist richtig! Aber die Entscheidung ist auch heute erst von Ihnen getroffen worden.

[Unruhe]

– Aber es trägt ja durchaus zur Erhöhung der Aufmerksamkeit bei. Wie ich feststelle: So vollzählig waren wir heute noch nie in dieser Runde.

[Dr. Steffel (CDU): Schauen Sie doch einmal auf die Senatsbänke!]

Es geht ja um die, die abstimmen müssen oder sollten, Herr Steffel, und da sind alle da. – Geht es jetzt? – Gut.

Dann kommen wir nun zum Vorschlag der Fraktion der PDS, das ist der Vorschlag Dr. Peter-Rudolf Zotl.

[Gongzeichen]

Hat jeder von der Abstimmung Gebrauch machen können? – Dann schließe ich jetzt die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Wir notieren 72 Ja-Stimmen und 58 Nein-Stimmen. Ich hoffe, wir können sofort zur nächsten Abstimmung kommen. (D)

Wir kommen jetzt zum Vorschlag der FDP: Rainer-Michael Lehmann. – Wer den Genannten zu wählen wünscht, hat nun dazu Gelegenheit.

[Gongzeichen]

Ich schließe die Abstimmung. Wir stellen fest, auf Herrn Lehmann entfielen 51 Ja-Stimmen und 81 Nein-Stimmen.

Wie nicht anders zu erwarten, teile ich Ihnen hiermit das Ergebnis mit: Gewählt wurden von der Fraktion der SPD Frau Kirsten Flesch und von der Fraktion der PDS Dr. Peter-Rudolf Zotl. – Herzlichen Glückwunsch an beide Nominierten!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 19, Drucksache 15/74:

Wahl des Richterwahlausschusses

Zur Wahl der Mitglieder aus der Mitte des Abgeordnetenhauses werden vorgeschlagen:

Klaus Uwe Benneter
Hans-Georg Lorenz

Hubert Rösler
Joachim Bohm

Dieter Hummel
Rüdiger Portius

und als Stellvertreter:

Dr. Fritz Felgentreu
Bernd Schimmler

Nicolas Zimmer
Michael Braun

Frank Schmitt

Volker Ratzmann

Vizepräsidentin Michels

- (A) Wer die Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen sind diese Genannten nun gewählt.

Aus den Vorschlagslisten der Richter und der Rechtsanwältinnen werden die an Position 1 gesetzten zu Mitgliedern und die an Position 2 gesetzten zu Stellvertretern gewählt. So lautet zumindest der Vorschlag des Ältestenrates. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann sind diese Damen und Herren so gewählt.

Ich gebe es gern bekannt, es war die komplette FDP-Fraktion, die sich der Stimme enthalten hat beim vorherigen Wahlgang. Das ändert aber am Ergebnis nichts.

Als Richterin der ordentlichen Gerichtsbarkeit, die gemäß § 9 Abs. 2 und § 12 Satz 2 Berliner Richtergesetz an den Entscheidungen über Richter der Finanzgerichtsbarkeit mitwirken soll, wird die Richterin am Amtsgericht, Frau Ingrid Gülzow, vorgeschlagen. Wer Frau Gülzow dazu bestimmen will, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei kompletter Enthaltung der Fraktion der FDP ist die Genannte gewählt. Herzlichen Glückwunsch! Ich rufe auf

lfd. Nr. 20, Drucksache 15/75:

Wahl von sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern

- (B) Gemäß § 38 Abs. 5 Satz 2 des Gesetzes zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes erfolgt die Wahl auf Vorschlag der Fraktionen nach deren Stärke im Höchstzahlverfahren. Das heißt, dass für die sechs Abgeordneten die Stärke nach der Verteilung der Fraktionen von 2 : 2 : 2 : 0 : 0 erfolgt und für die in der Jugendhilfe erfahrenen vier Personen im Verhältnis von 2 : 1 : 1 : 0 : 0.

Demnach wurden zur Wahl der Mitglieder vorgeschlagen:

Von der SPD: Herr Karl-Heinz Nolte und Frau Christa Müller und als in der Jugendhilfe erfahrene Personen Herr Martin Wulff und Frau Elvira Berndt.

Von der CDU: Herr Sascha Steuer und Herr Kai Wegner und als in der Jugendhilfe erfahrene Person Herr Peter Siele.

Von der PDS: Frau Dr. Margrit Barth und Frau Dr. Gabriele Hiller und als in der Jugendhilfe erfahrene Person Frau Dr. Marina Hertel.

Als Stellvertreter werden vorgeschlagen:

Von der SPD: Karla Borsky-Tausch und Renate Harant und als in der Jugendhilfe erfahrene Personen Manfred Ritzau und Thomas Hänsgen.

Von der CDU: Dr. Sonning Augstin – das ist ein Vorschlag, der von der CDU an die FDP abgetreten worden ist – und Herr Axel Rabbach und als in der Jugendhilfe erfahrene Person Frau Cerstin-Ulrike Richter-Kotowski.

Von der PDS: Frau Ramona Popp – das ist ein Vorschlag von der PDS an die Grünen abgetreten – und Frau Bärbel Holzheuer-Rothensteiner und als in der Jugendhilfe erfahrene Person Frau Karin Kant.

Wer die von mir Genannten – ich gehe davon aus, dass wir im Block wählen können – zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir auch diesen Block einstimmig gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

Wir kommen zur

lfd. Nr. 21, Drucksache 15/107:

Wahl von je einem Abgeordneten jeder Fraktion zu Mitgliedern und je einem Abgeordneten zu Stellvertretern des Musikschulbeirats

Als Mitglieder werden vorgeschlagen: Dr. Felicitas Tesch, Dr. Christoph Stölzl, Dr. Gabriele Hiller, Mieke Senfleben und Özcan Mutlu.

Als Stellvertreter werden vorgeschlagen: Renate Harant, Andreas Apelt, Wolfgang Brauer, Dr. Wolfgang Jungnickel und Alice Ströver.

Wer so zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dann war dies einstimmig.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 22, Drucksache 15/108:

Wahl von zwei Abgeordneten zu Mitgliedern des Stiftungsrates der „Stiftung Preußische Seehandlung“

Auch hier wurden zur Wahl mehrere Kandidatinnen und Kandidaten vorgeschlagen, obwohl wir nur zwei wählen können. Ich nenne die Vorgeschlagenen, das ist von der SPD-Fraktion Herr Michael Müller, von der CDU-Fraktion Karl-Georg Wellmann, von der Fraktion der PDS Herr Wolfgang Brauer, von der Fraktion der FDP Herr Dr. Wolfgang Jungnickel und soeben wurde mir signalisiert von der Fraktion der Grünen Frau Alice Ströver.

Dann werden wir auf die gleiche Verfahrensweise zurückgreifen wie vorhin. Zunächst stimmen wir über den Vorschlag der SPD-Fraktion ab. Alle haben inzwischen überprüft, ob die gelbe Lampe leuchtet. Wer also dem Vorschlag der SPD-Fraktion folgen will, der müsste mit Ja stimmen, alle anderen mit Nein oder Enthaltung.

[Gongzeichen]

Hat jeder von seinem Stimmrecht Gebrauch gemacht? – Dann schließe ich die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Ich stelle fest: 75 Abgeordnete votierten mit Ja, 57 mit Nein.

Wir kommen jetzt zum Vorschlag der CDU-Fraktion, das ist Herr Karl-Georg Wellmann. Brennt überall die gelbe Lampe? – Das scheint so zu sein. Dann beginnen wir mit der Abstimmung!

[Gongzeichen]

Hatte jeder die Möglichkeit, abzustimmen? – Dann schließen wir die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Das Ergebnis lautet: 36 Ja-Stimmen und 90 Nein-Stimmen.

Wir kommen zum Vorschlag der PDS-Fraktion, Herr Wolfgang Brauer. Wir beginnen mit der Abstimmung!

[Gongzeichen]

Hatte jeder die Möglichkeit, abzustimmen? – Dann schließe ich jetzt die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Das Ergebnis lautet: 71 Ja-Stimmen, 59 Nein-Stimmen und eine Enthaltung.

Wir kommen jetzt zum Vorschlag der FDP-Fraktion, Dr. Wolfgang Jungnickel.

[Gongzeichen]

Ich bitte die Technik, den Namen auf der Anzeigentafel zu löschen. Offenbar geht es jetzt etwas zu schnell. – Wir beginnen noch einmal mit der Abstimmung. Nein, löschen Sie noch einmal. Das war das Ergebnis der letzten Abstimmung. Wir beginnen jetzt mit dem Vorschlag der FDP-Fraktion, Dr. Wolfgang Jungnickel.

[Gongzeichen]

(C)

(D)

Vizepräsidentin Michels

(A) Jetzt steht wieder ein Name in der Anzeigetafel. – Ich schließe die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Wie wir sehen, sehen wir nichts.

[Gongzeichen]

Das Ergebnis lautet: 31 Ja-Stimmen, 91 Nein-Stimmen und neun Enthaltungen.

Wir kommen nun zum Vorschlag der Fraktion der Grünen, das ist Frau Alice Ströver. Ich bitte Sie, Ihr Votum abzugeben!

[Gongzeichen]

Ich schließe die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Das waren 37 Ja-Stimmen und 86 Nein-Stimmen.

Damit haben wir auch hier ein Ergebnis. Gewählt sind von der Fraktion der SPD Herr Michael Müller und von der Fraktion der PDS Herr Wolfgang Brauer. Herzlichen Glückwunsch!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Meine Damen und Herren! Die beiden Großen Anfragen unter den Tagesordnungspunkten 23 und 25 stehen bereits als vertagt auf unserer Konsensliste.

Die Großen Anfragen und die Anträge unter dem Tagesordnungspunkt 24 hatten wir bereits zu Beginn der Sitzung mit der Aktuellen Stunde aufgerufen, und sie sind damit auch erledigt.

Noch einen Hinweis zur

lfd. Nr. 23, Drucksache 15/90:

Große Anfrage der Fraktion der Grünen über kein Licht am Ende des Tunnels – „Abschirmung“ der Risiken von IBG und IBAG

(B) Die Antwort des Senators für Finanzen ist heute an alle Abgeordneten verteilt worden, da sie gewünscht war und vorliegt. Ich bitte, das bei Ihrer Bearbeitung zu berücksichtigen.

lfd. Nr. 25 A, Drucksache 15/151:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 30. Januar 2002 zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der PDS, der Fraktion der FDP und der Fraktion der Grünen über Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden, Drucksache 15/100

Hier ist eine Beratung nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Einsetzung des Untersuchungsausschusses. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Untersuchungsausschuss eingesetzt.

Den Vorsitzenden und die Mitglieder sowie die entsprechenden Stellvertreter bzw. Stellvertreterinnen wählen wir dann in unserer nächsten Sitzung, nachdem die Fraktionen ihre Kandidaten benannt haben. Die Funktionen im Untersuchungsausschuss verteilen sich für die Fraktionen wie folgt: Der Vorsitz fällt an die SPD, der stellvertretende Vorsitz an die CDU, Schriftführer PDS, stellvertretender Schriftführer SPD.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 25 B, Drucksache 15/152:

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 30. Januar 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen im Haushaltsjahr 2000 für die Hauptverwaltung, Drucksache 15/4

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der drei Oppositionsfraktionen die Annahme der Vorlage – zur Beschlussfassung –. Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Wer der Vorlage Drucksache 15/4 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies bei Enthaltung der Fraktionen der CDU, der FDP und der Grünen mehrheitlich so beschlossen.

Wir kommen jetzt zu

lfd. Nr. 26, Drucksache 15/111:

Antrag der Fraktion der Grünen über „Berlin zum halben Preis“

Hier gab es einen Beratungsvorbehalt. Ich erfahre soeben, dass alle Reden zu Protokoll gegeben werden. Ich bitte demzufolge die Rednerinnen und Redner, ihre Reden vorne beim Stenografischen Dienst abzugeben, und zwar Frau Jantzen, Frau Radziwill, Herr Hoffmann, Frau Schulze und Herr Lehmann.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Radziwill (SPD):

Die Idee eines Passes „Berlin zum halben Preis“ stellt grundsätzlich ein attraktives Angebot in der Stadt dar.

Das vorgeschlagene Modell einer einkommensabhängigen Bezuschussung erscheint sinnvoll. Dies bedeutet, die Zuschüsse künftig von der individuellen Situation der Empfänger abhängig zu machen und nicht von deren formalem Status.

Dieser Pass kann auch zur sozialen Gerechtigkeit in der Stadt beitragen. Er wird für die Bezieher, besonders für Familien mit niedrigem Einkommen, den Zugang zu kulturellen und sportlichen Angeboten und Veranstaltungen in der Stadt erleichtern. Besonders für die kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen ist ein erleichteter Zugang zu den Einrichtungen von Vorteil.

Es ist in unser aller Interesse, weiterhin vorbeugend Mittel und Möglichkeiten einzusetzen, um die soziale Integration finanziell Benachteiligter in das öffentliche Leben zu ermöglichen. Es ist als ein erfreulicher Nebeneffekt anzusehen, dass mit diesem Pass die vielen kulturellen und sportlichen Einrichtungen der Stadt eine höhere Besucherzahl erreichen werden. Beispielsweise können so auch die vielen Theater der Stadt besser ausgelastet werden.

Auch ist es erforderlich, dass sich viel mehr private Anbieter an diesen Modellen und damit auch an möglichen Kosten beteiligen. Eine rege Teilnahme wird auch die Vielfalt der Angebote erhöhen.

Erwähnenswert ist hier als ein bekanntes und gutes Beispiel: der Familienpass. Dieses von der Senatsverwaltung für Bildung initiierte Angebot belegt eindrucksvoll die Akzeptanz eines erleichterten Zugangs zu – unter anderem – kulturellen Veranstaltungen gerade für Familien.

Leider erlaubt uns die schwierige Haushaltslage nicht, jedem guten und sozial sinnvollen Angebot sofort eine Zustimmung zu geben. Die ernste Lage der Stadt bedingt eine sorgfältige Prüfung der Finanzierbarkeit des Passes „Berlin zum halben Preis“. Ein derartiges Angebot für die Stadt wird nur dann einzurichten sein, wenn es für das Land Berlin kostenneutral bleibt. Im Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne muss auch das vorgestellte Verfahren auf die Durchführbarkeit eingehend untersucht werden. Der vorgeschlagene Zeitrahmen, dass Mitte 2002 die ersten Angebote stehen sollen, erscheint viel zu kurz. Auch hier ist eine eingehende Prüfung zwingend erforderlich.

Vizepräsidentin Michels

- (A) Es wird eine Sache des Ausschusses sein, hier nach geeigneten Lösungen für ein realisierbares Modell zu suchen. Ich bitte die zuständigen Kollegen und Kolleginnen in dem Ausschuss, dies eingehend zu prüfen und nach sinnvollen Möglichkeiten der Umsetzung zu suchen.

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Hoffmann (CDU):

Dieser Antrag der Grünen beinhaltet eine gute Idee, nämlich denjenigen zu helfen, die nur über geringe Einkünfte verfügen, also zuzahlungsbefreit in der gesetzlichen Krankenversicherung sind. Die CDU-Fraktion unterstützt eine Ausschussüberweisung.

Offen ist die Problematik der Finanzierung, der tatsächliche Aufwand im Hintergrund, obwohl die Idee des Festmachens an der Befreiungsbescheinigung für Medikamentenzahlung der Krankenkasse einen gewissen Charme hat, und der Verwaltungsaufwand von den Einrichtungen, die hiervon betroffen sind.

Auch die Problematik, dass ein entsprechender Verlust durch allgemeine Preiserhöhungen auszugleichen sei, ist doch sehr mit Vorsicht zu betrachten, da natürlich auch diejenigen, die nicht in den „Genuss“ der Zuzahlungsbefreiung kommen, nicht in großer Zahl über sehr hohe Einkommen verfügen. Hier müssen wir an alle Berlinerinnen und Berliner denken und nicht nur bestimmte Gruppen betrachten.

Der Missbrauch einer solchen Vergünstigung muss ebenfalls bedacht werden und bei einer Entscheidung selbstverständlich Berücksichtigung finden – Stichwort Kontrolle.

- (B) Insgesamt wird in den Ausschüssen sich die Gelegenheit einer vertiefenden Diskussion bieten, die wir als Union gerne begleiten wollen, um eine praktikable Lösung zu finden.

Lassen Sie mich noch kurz auf den Anfang Ihrer Begründung eingehen. Ich weiß, dass die neue politische Ideologie den Begriff der allgemeinen Armut benutzt, um damit zu vermitteln, Sie würden sich diesbezüglich engagieren. Frau Senatorin Knake-Werner hat ja bereits in der Presse angekündigt, einen Berliner Armutsbericht zu erstellen, und dass sie darüber sehr froh sei. Nun, froh kann man, so meine ich, darüber nicht sein. Und welchen Effekt ein solcher Bericht, der die Verwaltung stark beanspruchen wird, denn hat, wo es bereits einen Bundesarmutsbericht gibt und in Berlin die freien Träger hierzu einen entsprechenden Bericht erstellt haben, ist noch nicht deutlich. Eines ist aber klar, er wird psychologische Auswirkungen haben und im Allgemeinen den Begriff Armut zumindest in seiner subjektiven Betrachtung, nämlich das Gefühl des Mangels an Mitteln zur Bedürfnisbefriedigung, erweitern. Ich würde mit diesem Begriff in unserer Gesellschaft deshalb und vor dem Hintergrund der weltweiten Betrachtung sehr sensibel umgehen.

Eines darf auch gerade bei einer solchen Betrachtung nicht vergessen werden: Die Kraft der Solidargemeinschaft zur sozialen Sicherung in der Gesellschaft kommt von den Leistungsträgern derselben. Es reicht daher nicht aus, an einer Stelle, wenn auch berechtigt – und ich stimme nochmals ausdrücklich zu, wenn Sie sagen, dass die soziale Integration in das gesellschaftliche Leben gesichert werden muss, allein schon wegen des sozialen Friedens in der Gesellschaft –, Veränderungen zu planen, sondern hier müssen die Rahmenbedingungen insgesamt dafür geschaffen werden. Denn die beste Sozialpolitik betreibt derjenige, der die geringsten sozialen Ausgaben hat, weil dies nicht notwendig ist. Also weniger Berichte und mehr aktives Handeln ist gefragt, deshalb ist Ihr Antrag, meine Damen und Herren von den Grünen, schon mal ein aktiver Vorschlag.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Dr. Schulze (PDS):

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne findet unsere Unterstützung.

Der soziale Hintergrund und die Lebenslage von Berliner Familien mit geringem Einkommen oder in Abhängigkeit von Sozialhilfe hat sich in den letzten Jahren verschlechtert, d. h. die Möglichkeiten der Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Leben sind zusehends eingeschränkt.

Bundesweit leben heute 1,1 Millionen Kinder von Sozialhilfe, in Berlin sind es ca. 280 000 Menschen, davon sehr viele Kinder.

Preissteigerungen in vielen kulturellen Angeboten und Einrichtungen, bei Freizeitangeboten haben auch zu einem Rückgang der Nutzung der kulturellen und sozialen Vielfalt der Stadt geführt.

Der vorliegende Antrag sollte im Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz und im Hauptausschuss geprüft werden, unter Hinzuziehung der Vorschläge der PDS aus der vergangenen Legislaturperiode und unter Berücksichtigung der Angebote und Nutzungsmöglichkeiten des Berliner Familienpasses.

Dringend wünschenswert wäre eine unbürokratische, niedrigschwellige und ohne größeren Verwaltungsaufwand zu findende Lösung. Der von den Antragstellern vorgeschlagene Zeitplan ist sehr kurz gewählt, eine solide Prüfung sollte angestrebt werden, gerade in Anbetracht der Haushaltsauswirkungen des Antrages.

Vorbehaltlich der Kostenschätzung und damit auch der Machbarkeit und Realisierung im Sinne des Antrages werden die Diskussionen von uns im Fachausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz und im Hauptausschuss unterstützt werden.

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Lehmann (FDP):

Der Antrag ist gut gemeint – aber nicht gut gemacht. Erst einmal muß man fragen, was das eigentlich kostet – Verwaltungsaufwand der Abrechnung, Prüfung, Erstattung für Einrichtungen. Damit schlägt erheblicher bürokratischer Mehraufwand zu Buche.

Der beschriebene dritte Weg in Ihrem Antrag ist völliger Quatsch, läuft er doch auf weitere staatliche Reglementierung hinaus.

Die soziale Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ist in der Tat ein großes Problem, aber so ist das nicht der richtige Weg. Deshalb sollte sich damit der zuständige Ausschuss befassen.

In der Begründung des Antrags ist von „Umsteuern“ die Rede. Da soll der Staat mehr helfen. Weshalb soll alles immer noch mehr gesteuert werden – wir haben doch die Sozialhilfe, ein Teil davon ist auch für die Teilnahme am öffentlichen Leben bestimmt. Wenn Sie wirklich umsteuern wollten, hätten Sie dies mit Ihrer Bundestagsfraktion in der Regierungsverantwortung doch schon längst tun können. Wir müssen weg vom Gießkannenprinzip der Verteilung, diese soll aber bei Ihnen so laufen.

Noch ein Beispiel: In Ihrem Antrag heißt es:

Für alle Fälle gilt: Die Ermäßigungen für diejenigen, die sich die normalen Preise nicht leisten können, soll insgesamt kostenneutral sein.

Ich frage Sie: Wie soll das laufen – gerade bei zusätzlichem Verwaltungsaufwand? Die Idee ist gut, praktisch aber nicht umsetzbar.

Vizepräsidentin Michels

(A)

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Jantzen (Grüne):

Berlin ist nicht nur die Stadt mit den größten finanziellen Problemen, Berlin ist auch eine Stadt, in der die Lücke zwischen Arm und Reich immer größer wird. Mehr Millionen auf der einen, eine wachsende Zahl armer Menschen auf der anderen Seite.

Geld ist knapp, deshalb muss die Frage erlaubt sein, warum öffentlich subventionierte Ermäßigungen im Freizeitbereich an alle Einkommensgruppen verteilt werden. Warum soll eine dreiköpfige Familie mit einem monatlichen Nettoeinkommen von 2 500 Euro und mehr die gleichen Ermäßigungen erhalten wie eine ebenfalls dreiköpfige Familie mit nur 1 500 Euro oder weniger, oder ein Rentner mit 2 000 Euro die gleiche Ermäßigung wie eine Rentnerin, der nur 900 Euro zur Verfügung stehen?

Wir wollen, dass Ermäßigungen in Zukunft zielgerichtet für alle diejenigen gewährt werden, die sich in der Regel weder einen mehrmaligen Besuch im Schwimmbad noch eine Kino- oder Theaterkarte noch die Bundesliga-Live leisten können.

Die neue Regierung hat sich „soziale Gerechtigkeit“ auf ihre Fahnen geschrieben. Ziel der Koalition ist – zumindest laut Koalitionsvertrag – die Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen und gleichberechtigter Teilhabe an den sozialen und gesellschaftlichen Ressourcen. Wer soziale Gerechtigkeit und gleichberechtigte Teilhabe will, darf öffentliche Gelder nicht nach dem Gießkannenprinzip verteilen, sondern muss den Menschen gezielt helfen, die sich selbst nicht helfen können. Unser Vorschlag ist: Alle Menschen, die von der Zuzahlungspflicht für Medikamente befreit sind, erhalten neben der Befreiungskarte den Berlin-zum-halben-Preis-Pass von den Krankenkassen. Mit dem Pass gibt es im ersten Schritt halbe Eintrittspreise in allen öffentlichen Einrichtungen und im Landesbesitz befindlichen Gesellschaften, also Schwimmbädern, Kunsteisbahnen, Oper, viele Theater, im zweiten Schritt auch bei den Zuwendungsempfängern, also Museen, Zoologischem Garten und Tierpark, Sternwarte. Und im dritten Schritt werden private Nutzer landeseigener Einrichtungen, also Konzerte in der Schmelinghalle, Sportveranstaltungen von ALBA, Hertha oder den Eisbären einbezogen.

Soziale Gerechtigkeit und Solidarität dürfen keine Floskeln sein, sie müssen gelebt werden. Wer immer größer werdende Teile der Bevölkerung vor dem gesellschaftlichen Abseits bewahren will, muss sie integrieren, für Begegnungen sorgen. Der Berlin-zum-halben-Preis-Pass ist ein Weg, einkommensarmen Menschen die Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben zu ermöglichen.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales sowie an den Hauptausschuss. Wer dieser Ausschussüberweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies so überwiesen.

Die lfd. Nr. 27 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 28, Drucksache 15/114:

Antrag der Fraktion der Grünen über grün und günstig – Ökostrom für das Land Berlin

Hier gab es noch einen Beratungsvorbehalt. Besteht der noch? – Ja! Dann beginnen wir mit der Fraktion der Grünen. – Frau Kubala, bitte schön, Sie haben das Wort!

Frau Kubala (Grüne): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Dies ist heute meine erste Rede in diesem Haus. Es geht jedoch keineswegs um ein neues Thema. Das Abgeordnetenhaus hat in den vergangenen Legislaturperioden mehrfach Beschlüsse zur ökologischen Qualität des Strombezugs für die öffentlichen Liegenschaften gefasst. Umgesetzt wurde davon leider bisher gar nichts. Die Forderung nach ökologisch hochwertigem Strom für die Landesliegenschaften war und ist eine grüne Kernforderung.

Nach der Einbeziehung der Bewag in die neue Kraft der Stromwirtschaft – –

[Unruhe]

Vizepräsidentin Michels: Entschuldigen Sie, Frau Kubala, dass ich Sie unterbreche. – Ich bitte herzlich, den Laustärkepegel etwas zu senken und der Rednerin, die jetzt das Wort hat, mehr Aufmerksamkeit zu widmen. – Bitte schön, Frau Kubala, Sie haben das Wort!

Frau Kubala (Grüne): Die Forderung nach ökologisch hochwertigem Strom für die Landesliegenschaften war und ist eine grüne Kernforderung.

Nach der Einbeziehung der Bewag in die neue Kraft der Stromwirtschaft, zu der auch das Atomstromunternehmen HEW sowie die Braunkohleunternehmen Laubag und VEAG gehören, bekommt das Thema ökologischer Strom noch eine weitere Dimension, nämlich eine wirtschafts- und arbeitsmarktpolitische.

Die Zeit drängt. Im Herbst werden die Stromverträge neu abgeschlossen. Das heißt, dass spätestens im März die Stromversorgung für Gebäude, die das Land nutzt, neu ausgeschrieben werden. Wenn ökologische Kriterien jetzt nicht in die Ausschreibung aufgenommen werden, ist wieder einmal die Chance verpasst.

Berlin hat sich zum Klimaschutz verpflichtet, das heißt, das Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2005 die **CO₂-Belastung** um 25 % pro Einwohner zu reduzieren. Die Zeiten, in denen wir Jahr für Jahr sinkende CO₂-Emissionen beobachten konnten, sind vorbei. Im letzten Jahr sind nach meinen Informationen die Emissionen in Berlin wieder stark angestiegen. Mit der Einführung ökologischer Kriterien für die Strombeschaffung wollen wir daher ein klares Signal setzen für den Klimaschutz und für moderne und zukunftsfähige Technologien.

[Beifall bei den Grünen]

Der Schlüssel für die zukünftige Energieversorgung liegt in der verbesserten Energieeffizienz. 50 % des Stroms sollen daher zukünftig in Berlin aus **Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen** kommen. Die Bewag mit ihrem hohen Anteil an Strom aus hocheffizienten Heizkraftwerken bekommt eine Chance, sich am Wettbewerb zu beteiligen so wie jeder andere Anbieter mit KWK-Strom.

Zukunftsmarkt erneuerbare Energien: Bei einem Ausgangswert von 5 % soll der Anteil zertifizierter **regenerativer Energien** am öffentlich bezogenen Strom jährlich um 2 Prozentpunkte steigen. Die Zukunft der Energieversorgung ist solar. Es ist daher auch nur konsequent, den Solarstromanteil in den nächsten Jahren durch den Ausbau der Photovoltaikanlagen auf Berlins Dächern zu steigern –

[Beifall bei den Grünen]

eine Chance für die Umwelt und für die Berliner Wirtschaft.

Verzicht auf Atomstrom heißt auch, den Atomausstiegsbeschluss der rot-grünen Bundesregierung zu unterstützen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Atomausstieg beschleunigt sich, wenn keiner den Atomstrom kauft. Bei der anstehenden Ausschreibung transparente, verbindliche Rahmenbedingungen setzen und ambitionierte ökologische Kriterien aufnehmen und dann die Kräfte des Wettbewerbs nutzen – das verstehen wir unter moderner Energiepolitik.

[Beifall bei den Grünen]

Frau Kubala

- (A) Das Land Berlin wäre dabei keineswegs ein Vorreiter. Über 6 000 Berliner Haushalte haben bereits grünen Strom. Es ist also auch für das Land höchste Zeit, als größter Stromverbraucher Berlins nachzuziehen und gleichzeitig auch ein Signal für die Berliner Verbraucher und Verbraucherinnen zu setzen.

Im Energiesektor konnte sich in den letzten Jahren in Berlin eine Vielzahl von mittelständischen Unternehmen etablieren und profilieren. Um auch diesen jungen Unternehmen eine Teilnahme am Wettbewerb um den ökologisch und kostengünstig erzeugten Strom zu ermöglichen und die Kostenvorteile kleiner Anbieter zu nutzen, muss die Möglichkeit eröffnet werden, neben dem Gesamtangebot auch Teilangebote abgeben zu können. Eine Voraussetzung dafür ist die **Aufteilung des Versorgungsgebietes in einzelne Lose**. Um mögliche Einwände gleich vorwegzunehmen: Es gibt keine Hemmnisse aus Brüssel oder anderswo, wenn die Ausschreibung korrekt, transparent und verbindlich ausgestaltet wird. An der Umsetzung dieses Koalitionsversprechens von SPD und PDS zum Stromeinkauf werden wir Grüne messen, wie ernst es der Koalition mit der Umsetzung von Klimaverpflichtung, Solarhauptstadt und Energiewende ist.

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete, wir messen hier die Redezeit, und die ist abgelaufen.

Frau Kubala (Grüne): Noch ein Satz: Die Tatsache, dass Sie diesen Antrag in drei Ausschüssen behandeln wollen und damit riskieren, dass die Beschlussfassung nicht rechtzeitig erfolgen kann, lässt Schlimmes befürchten – es sei denn, Sie versprechen vor diesem Hohen Haus, dass die Beschlussfassung im Plenum vor der Deadline im März erfolgen soll. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

- (B) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der SPD hat Herr Radebold das Wort. – Bitte schön!

Radebold (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kubala! Deadline ist nicht März, sondern Deadline ist der Herbst. Trotzdem wollen wir es aber nicht vertrödeln! Sie haben einen Punkt aufgegriffen, bei dem Ihnen die Regierungsfaktionen nur dankbar sein können, dass sie beginnen, unsere Koalitionsvereinbarung umzusetzen. Sie haben tatsächlich bis zu diesen Punkten mitverhandelt. Dies gilt auch für die FDP. Die CDU war mit im Boot bei unserem gemeinsamen Antrag aus dem September 1999, so dass ich keine unterschiedlichen Standpunkte erwarte.

Ein bisschen Wein muss allerdings hinein, Frau Kubala. Wenn das Abgeordnetenhaus politische Vorgaben macht, die in der Praxis nicht umzusetzen sind, können wir den Senat nicht kritisieren, dass er sie nicht umgesetzt hat. Wir haben damals kühnerweise Strom aus Berliner Solaranlagen für Dächer, die es überhaupt noch nicht gibt, gefordert. Deshalb muss auch Ihr Antrag noch einmal in verschiedenen Ausschüssen auf seine Sachlichkeit hin geprüft werden. Ein kleiner Scherz ist sicher Ihre Forderung bezüglich einer Verdreifachung des Anteils an **Photovoltaikstrom**, wenn wir keine Ausgangsbasis haben.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Wir kennen die Basis im Moment nicht, sehr geehrter Herr Cramer. Das ist der Unterschied zu Ihrem alten Antrag. Wir können nicht anstelle eines Drittels sagen, das verdreifacht werden soll, wenn wir keine Ausgangszahlen haben.

Wir werden dieses in den Ausschüssen noch sachlich bewerten müssen. Wir müssen uns entscheiden, welche Prämissen es geben soll. Was geschieht, wenn uns ein Anbieter 100 % regenerativen Strom aus Wasserkraft anbietet und damit noch 5 Millionen Euro günstiger liegt als das andere Angebot?

[Frau Kubala (Grüne): Abwarten!]

Das wäre eine schöne Sache. Wir hätten ein optimales finanzielles und ökologisches Angebot. Was machen wir dann mit der von uns wegen der Arbeitskräftesituation in Berlin geschätzten Kraft-Wärme-Kopplung? Diese Probleme müssen wir sehr wohl erörtern. Ich hoffe, dass das Abgeordnetenhaus diesen Weg begleitet und bin nicht der Meinung, dass das Abgeordnetenhaus die Arbeit der Exekutive in Bezug auf den Vertragsabschluss machen sollte. Das ist keine Verzögerungstaktik. Fechten wir es in den Ausschüssen einmal aus! – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Goetze möchte nicht mehr sprechen? – Gut. Für die Fraktion der PDS hat das Wort der Abgeordnete Over.

Over (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist sehr schade, dass die Opposition schon anfängt zu kneifen, wenn es doch um wichtige wirtschaftspolitische Fragen in dieser Stadt geht. Herr Goetze, ich dachte, Sie gehören der größten Oppositionsfraktion dieses Hauses an. Aber offensichtlich handelt es sich um die größte Fraktion von Drückebergern!

Solarstrom in Berlin ist vor allen Dingen ein Versagen der großen Koalition.

[Beifall der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

Herr Radebold, ich muss Ihnen Recht geben. Die hier enthaltene Forderung ist nicht sehr hilfreich. Wenn wir von dem Level 0,00 verdreifachen, sind wir noch nicht wirklich weitergekommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen! Ich finde es gut, dass Sie unsere Koalitionsvereinbarung nicht nur gelesen haben, sondern jetzt auch versuchen, sie in praktische Politik umzusetzen. Wir wollen dasselbe. Deshalb werden wir im Ausschuss in den Beratungen den Versuch unternehmen, zu gemeinsamen Positionen zu kommen.

Ich komme nun zu konkreten Punkten, die in Ihrem Antrag enthalten sind. Der erste Punkt ist quasi textgleich zu den Koalitionsvereinbarungen von Rot-Rot. Der Unterschied besteht darin, dass hier 5 % **regenerative Energien** als Grundlevel vorausgesetzt werden. Darüber kann man reden. Dies kann aber nur unter der Maßgabe geschehen – insofern kann ich Herrn Radebold nur Recht geben –, dass wir ihn nehmen, wenn uns jemand 100 % regenerativen Strom zu einem vernünftigen Preis anbietet, auch wenn dann im Jahr keine 2 %ige Steigerung mehr möglich ist. Ich vermute, dass auch Ihre Intention in diese Richtung geht. Dafür müssten wir entsprechende Formulierungen finden.

Das **Versorgungsgebiet** in verschiedene **Lose** aufzuteilen, um damit auch Mittelständlern die Möglichkeit zu geben, halte ich für eine sehr interessante Idee, die wir im Ausschuss vertiefen sollten. Wichtig sind Überlegungen hinsichtlich der Folgen und möglicher zusätzlicher Kosten, die dadurch entstehen. Ansonsten kann man hier durchaus mitgehen.

Der Punkt **Nutzungsentgelte**, die für die Einrichtung, den Betrieb und den Unterhalt des Stromnetzes zu entrichten sind, sind separat auszuführen. Das gehört zu den Ausschreibungsvoraussetzungen, die man formulieren sollte. Ich gestehe, als jemand, der hier erst seit wenigen Wochen einer Regierungsfraktion angehört, dass ich nicht in Kenntnis darüber bin, wie qualifiziert die Ausschreibungen des Landes Berlin bisher waren. Vielleicht ist es tatsächlich notwendig, dass man hier so ins Kleinteilige geht. Aber auch das werden wir herausbekommen.

Ich komme nun zu grünen Kernforderungen zurück. Da bleibt der Antrag hinter der Koalitionsvereinbarung zurück. Das verstehe ich nun in überhaupt keiner Weise. Sie wollen keinen Strom aus kerntechnischen Anlagen beziehen. Wir wollen keine Anbieter von **Atomstrom**. Das steht klar in der Koalitionsvereinbarung. Das geht deutlich darüber hinaus. Ich verstehe nicht, warum die Grünen in diesem Punkt zurückrudern. Vielleicht liegt es daran, dass der Atomausstieg bisher an den Grünen gescheitert ist. Ein Atomausstieg findet statt, wenn man ihn durchsetzt,

Over

- (A) und nicht, wenn man beschließt, dass man 32 Jahre Kraftwerke weiter betreibt. Ich war sehr froh, dass ich den Kollegen Berger auch mal in Gorleben getroffen habe.

[Frau Ströver (Grüne): Der war schon in Gorleben, da hast du noch in die Windeln gepinkelt!]

– Dass der Kollege Berger älter ist als ich, kann niemand bestreiten. Das will ich auch gar nicht bestreiten. Darüber bin ich auch ganz froh. Deshalb war es mir nicht möglich, bereits im Jahr 1967, 10 Jahre, bevor Ernst Albrecht den Standort ausgewählt hat, an selbigem zu demonstrieren.

Vizepräsidentin Michels: Herr Over, bevor Sie uns jetzt aber Ihr ganzes Leben erzählen, bitte ich Sie, zum Schluss zu kommen. Sie sind schon eine Minute über der Redezeit. Ich bitte um den Schlusssatz!

Over (PDS): Entschuldigen Sie bitte, Frau Präsidentin! Ich beende meine Rede auch. An diesem schönen Einwurf von Frau Ströver konnte ich einfach nicht vorbeigehen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren! Wir werden das Thema im Ausschuss noch einmal vertiefen!

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Jetzt hat der Abgeordnete Goetze das Wort für eine Kurzintervention! Wenn man jemanden herausfordert, darf man sich nicht wundern, wenn er antwortet.

Goetze (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Beitrag hat soeben verdeutlicht, dass nicht der **Solarstrom** in Berlin den Level 0,0 hat, sondern der Beitrag des Vorredners.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

- (B) Wenn er in den vergangenen Jahren nur ein wenig rudimentär in dem Ausschuss – dem Umweltausschuss –, in dem er mitgearbeitet hat, aufgepasst und nicht ein so völlig verbalhornetes Wesen hätte, das sich immer mit ideologischen Grundsätzen und anderem auseinandersetzt, hätte er die diversen Debatten in diesem Ausschuss über die Solarstrominitiative der großen Koalition, um die Umsetzung durch die IHK, durch die Vielzahl von Wirtschaftsunternehmen, die sich daran beteiligt haben und die Ergebnisse in irgendeiner Form mitbekommen. Tatsächlich war er auch auf den entsprechenden Informationstreffen der IHK nie anwesend, maßt sich im Gegensatz dazu allerdings an, hier darüber befinden zu wollen, dass an dieser Stelle nichts geschieht.

Die Berliner Wirtschaft hat massive Anstrengungen unternommen, um sowohl im Bestand als auch bei Neubauten Solarenergie zu verwirklichen. Ich bin mit großer Spannung für die nächsten Jahre versehen, wenn ich mir vorstelle, wie es der Senator Gysi in diesen Verhandlungen erreichen will, dass sich das, was sich über mehrere Jahre entwickelt hat, in zwei Jahren verdreifachen soll. Wir werden hier in zwei Jahren – wir sprechen uns garantiert bei der Bilanz – das Scheitern des Wirtschaftsensors an dieser Stelle feststellen können. Ich freue mich sehr darauf, mit Ihnen diese Debatte zu führen.

Dieser Ansatz, die Solaraktivitäten der Berliner Wirtschaft in zwei Jahren verdreifachen zu wollen, ist eben ein Teil der Strategie, es überall in der Stadt quietschen lassen zu wollen. Das ist die Hauptüberschrift aus der Koalitionsvereinbarung. Wir werden es auch tatsächlich erleben, wie sich die letzten gutwilligen Unternehmer entweder an anderer Stelle verweigern, beispielsweise bei der Schaffung notwendiger Ausbildungsplätze, oder aber schlicht bei der Solarinitiative aussteigen. Beides wäre schädlich. Aber eine Alles-oder-nichts-Strategie führt dann eben zu diesen Reaktionen.

Eine letzte Bemerkung zu Punkt 5 des Antrags, nämlich kein Bezug von Strom aus kerntechnischen Anlagen, oder wie der Kollege Over sagte, keine Anbieter von **Atomstrom** mit ins Boot

nehmen zu wollen. Da lohnt sich das Hinterfragen. Wir haben eine ganze Anzahl von Anbietern über Tochtergesellschaften, zum Beispiel aus den skandinavischen Ländern, die Strom rein aus Wasserkraft nach Deutschland liefern.

Vizepräsidentin Michels: Herr Goetze! Ihre Redezeit ist zu Ende! Die Kurzintervention dauert nur drei Minuten!

Goetze (CDU): Ja, letzter Satz! – Sie sind hoch ökologisch. Sie ersetzen dann den nach Deutschland gelieferten, aus Wasser hergestellten Strom durch Atomstrom aus dem eigenen Land. So einen Unsinn kann man hier ernsthaft nicht beschließen lassen. Deswegen geht dieser Punkt an der Sache vorbei.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Herr Over, so bekommt man verlängerte Redezeit. Sie haben jetzt drei Minuten Zeit zur Erwiderung – bitte schön!

Over (PDS): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Lieber Kollege Goetze!

[Goetze (CDU): Nicht „lieber“!]

Dass meine Ausführungen Sie provoziert haben, kann ich ja verstehen. Aber ist das ein Grund, hier gleich zu quietschen? Ich finde es erstaunlich, wie wenig Sie offensichtlich meinem Beitrag zugehört haben, weil ich dies am Antrag der Grünen kritisiert habe – die Verdoppelung innerhalb von zwei Jahren –, wegen dem niedrigen Niveau. Da sind wir beim Kern des Problems. Die **Freiwilligkeit bei der Solarinitiative** hat eben nicht funktioniert. – Herr Goetze, gut dass Sie nicht zuhören, da werden Sie auch nicht schlauer werden! – Wenn Sie auf jeder Informationsveranstaltung der IHK und auch im Ausschuss aufgepasst hätten, wäre Ihnen klar geworden, dass wir offensichtlich andere Schritte gehen müssen, um zum Ziel einer stärkeren Verwendung von Solarstrom zu kommen. Die Freiwilligkeit ist leider – das hat vielleicht auch mit dem letzten Senat zu tun – gescheitert. – Danke!

[Beifall bei der PDS und den Grünen –
Goetze (CDU): Dann lassen Sie es quietschen!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Kollege Schmidt das Wort. – Bitte schön!

Schmidt (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Begründung des Antrags heißt es:

Das Land ist mit mehr als 10 % der größte Stromverbraucher in der Stadt. Durch die politischen Verpflichtungen, die das Land für den Klimaschutz eingegangen ist, ist gerade die öffentliche Hand gefordert, den Ausstoß von Treibhausgasen zu verringern.

Alles richtig! Man sollte sich nur einmal den Antrag in Punkt 1 genauer anschauen. Gute Sachen lassen sich nicht immer nur kompliziert formulieren, sondern gute Sachen lassen sich auch einfach formulieren.

Die Liberalen haben sich nicht erst seit gestern für die Ziele der Nachhaltigkeit eingesetzt. Wir setzen uns selbstverständlich dafür ein, dass sich die Politik am Ziel der Nachhaltigkeit ausrichtet, damit zukünftige Generationen auch noch eine lebenswerte Welt vorfinden können. Die Ziele, die in der Begründung des Antrags angestrebt werden, sind aber mit dessen Inhalt nicht oder nur unter hohen Kosten zu erreichen.

Die **Kraft-Wärme-Kopplung** ist eine sehr schöne Technik, birgt aber auch, wenn man sich nur auf sie festlegt, einige Probleme. Die KWK wurde erst in der letzten Woche auf Bundesebene erneut heiß diskutiert. Der Bundestag hat am letzten Freitag das neue KWK-Gesetz beschlossen, dessen Inhalt man

Schmidt

- (A) als einfach skandalös bezeichnen muss. Denn in diesem Gesetz wird die KWK ausschließlich für Anlagen der allgemeinen Versorgung gefördert. Kommunale Energieversorger werden bevorzugt, industrielle KWK-Anlagen haben das Nachsehen. Zusätzlich verzichtet das Gesetz auf jegliche Qualitätsansprüche gegenüber zu fördernden Anlagen. Stattdessen werden Quoten für den Einsatz von KWK als Kriterien festgelegt. Wer es mit dem Klimaschutz ernst meint, müsste KWK-Anlagen ohne Rücksicht auf die Eigentümerstruktur fördern. Wer wirklich Klimaschutz will, muss Mindeststandards für Qualität anlegen statt starrer Quoten.

[Beifall bei der FDP]

Mit dem neuen KWK-Gesetz werden nur Schutzzäune um kommunale Energieversorger errichtet.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Bis 2010 gibt die rot-grüne Bundesregierung insgesamt 4,35 Milliarden Euro für die Förderung der KWK aus. Dass dieser Beitrag letztlich vom Kunden wiedergeholt wird, ist natürlich klar. In vielen Bereichen müsste sich die Politik zurücknehmen und die Entscheidung über den besten Weg zur Erreichung eines Ziels denjenigen überlassen, die etwas davon verstehen.

Die Unterstützung der KWK, wie sie in Punkt 1 des Antrags gefordert wird, ist die Privilegierung nur einer Technik. Es ist die Hochstilisierung der Kraft-Wärme-Kopplung als Königsweg für die Lösung der Klimaprobleme. Maßen wir uns etwa an zu wissen, welches die am besten geeignete Technik zur klimaschonenden Energiegewinnung ist? Ich meine, wir sollten dies nicht tun.

Ein schlechtes Beispiel für unsinniges Handeln ist das ehemalige KWK-Vorschaltgesetz. Es hat erhebliche Probleme gebracht, indem es alte KWK-Anlagen subventionierte, und so wurde der CO₂-Ausstoß erhöht statt gesenkt. Ein ideales Vorgehen wäre doch, der technischen Entwicklung genug Freiraum zu bieten, verschiedenen Energieversorgern gleiche Chancen einzuräumen und so die Umwelt zu schonen. Das geht nur mit der Festlegung von Qualitätsstandards.

- (B)

[Beifall bei der FDP]

Um nicht einen falschen Weg einzuschlagen, müssen in den Ausschreibungskriterien diejenigen Energieversorger bevorzugt werden, die Emissionsmengen unterschreiten und damit besonders umweltgerecht Strom erzeugen. Auf welchem Weg dies geschieht, kann uns letztlich egal sein.

Im Sinne der Haushaltskonsolidierung muss sich die Auftragsvergabe natürlich auch an dem Kriterium der Kosten ausrichten. Dazu fehlt in dem vorliegenden Antrag leider jeglicher Hinweis.

Aus den genannten Gründen lehnt die Fraktion der FDP diesen so vorliegenden Antrag ab.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Schönen Dank, Herr Kollege Schmidt!

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz – federführend –, an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie sowie an den Hauptausschuss. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war einstimmig dafür.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 29, Drucksache 15/115:**Antrag der Fraktion der Grünen über Verbesserung des Zugangs zu EU-Förderprogrammen für Bezirke und freie Träger**

Die Fraktion der Grünen wünscht, abweichend von der Konsensliste, die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medienpolitik und an den Hauptausschuss. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so.

Die Ifdn. Nrn. 30 und 31 sind durch die Konsensliste erledigt. (C)

Wir kommen dann zu

Ifd. Nr. 32, Drucksache 15/125:**Antrag der Fraktion der CDU über Errichtung einer neuen Haftanstalt in Großbeeren**

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie an den Hauptausschuss. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war einstimmig dafür.

Dann rufe ich auf

Ifd. Nr. 33:**a) Drucksache 15/128:****Antrag der Fraktion der CDU über Rettung von Hansa- und Schlosspark-Theater sowie Theater des Westens****b) Drucksache 15/138:****Antrag der Fraktion der FDP über Schlosspark-Theater in Berlin-Steglitz bleibt!**

Es ist gemeinsame Beratung der Anträge mit bis zu fünf Minuten Redezeit pro Fraktion nach der Geschäftsordnung vorgesehen. An Wortmeldungen liegt von der CDU-Fraktion die von Frau Grütters vor. Sie hat hiermit das Wort.

- (D) **Frau Grütters (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ähnlich wie der unselige Beschluss zur Herabstufung des UKBF sorgt das Vorhaben der Koalition für erhebliche Unruhe, gleich drei staatlich subventionierte Theater schließen zu wollen, alle im Westen. – Zufall? – Erinnern Sie sich noch daran, wie heiß die erste Theaterschließung in Berlin diskutiert wurde? Ein Skandal war der Tod des Schiller-Theaters, und heute mahnt uns diese Theaterruine täglich.

[Cramer (Grüne):

Welche Koalition hat das denn geschlossen?]

Jetzt geht es gleich um drei Häuser, die so mir nichts dir nichts für verzichtbar gehalten werden. Sowohl das Hansa- und das Schlosspark-Theater wie auch das Theater des Westens sind wesentliche Bestandteile des kulturellen Angebots der Hauptstadt, und deren Erhaltung müsste daher im Anliegen aller Fraktionen des Abgeordnetenhauses sein.

Das **Privatisierungsverfahren beim TdW** läuft. Damit das Abgeordnetenhaus nach Abschluss des Verfahrens nicht vor vollendete Tatsachen gestellt wird, erwarten wir erstens einen unverzüglichen Bericht über den derzeitigen Stand der Verhandlungen und zweitens eine ausführliche Beratung im Kulturausschuss, ähnlich wie bei der Privatisierung des Metropol-Theaters.

[Brauer (PDS): Das wurde schon oft versucht!]

Aber wie steht es um Hansa- und Schlosspark-Theater, die dieser Koalition zum Opfer fallen sollen? – Es ist richtig: Zur Evaluierung dieser freien und Privattheater gibt es eine Jury. Wenn wir dieses vom Parlament gemeinsam beschlossene Verfahren ernst nehmen wollen, müssen wir auch mit negativen Voten umgehen können. Dieser Umgang kann aber unseres Erachtens nicht in einem lapidaren Koalitionsbeschluss bestehen, der sich über alle parlamentarischen Gepflogenheiten von Beratung und kritischer Würdigung hinwegsetzt. Aber wahrscheinlich geht es hier ohnehin um mehr: um das Bürgerliche in der Kultur nämlich, beim Theater und in Berlin. Das **Schlosspark-Theater** ist ganz bewusst ein bürgerliches Theater, widmet sich den Klassikern

Frau Grüters

- (A) und fragt nach den Interessen seines typischen Steglitzer Publikums. Dies – wie es im Gutachten passiert – traditionell zu nennen, ist hier eher ein Ehrentitel als eine Schmähung.

[Brauer (PDS): Es gibt auch Marzahner Zuschauer!]

Niemand kann der großen Koalition vorwerfen, Herr Brauer, dass sie nicht mit großem Engagement den Jungen zur Seite gestanden hat. Wie viele junge, innovative, sperrige Ansätze auch an ehemals sehr bürgerlichen Theatern wie z. B. der Schaubühne gibt es inzwischen? – Die neue Regierung praktiziert das Gegenteil von solcher Toleranz, weil ihr das Reizwort „bürgerlich“ in der Nase sticht.

[Brauer (PDS): Quatsch!]

Gehen Sie, Herr Flierl, verantwortungsbewusst mit dem Gutachten um! Zuerst muss die Kritik mit den Betroffenen diskutiert werden. Das ist bisher ausgeblieben. Zweitens muss das Parlament die Auswirkung solcher Voten für Berlin und seine Bezirke jenseits der rein theaterimmanenten Perspektive bedenken. Warum finanzieren wir einen Bezirkskulturfonds, wenn wir gleichzeitig zwei traditionsreiche Häuser in Tiergarten und Steglitz schließen? – Berlins Theaterleben ist dezentral angelegt, und das sollten Sie bei der Beurteilung der Jury auch berücksichtigen. Herr Flierl hat in der „FAZ“ doch seine Liebe zu den bürgerlichen Kulturwerten erklärt,

[Frau Freundl (PDS):
Waren auch tolle Veranstaltungen!]

und Herr Peymann hat am Montagabend gesagt, er erwarte von einer Berliner Regierung, dass sie endlich von Theaterschließungen zu reden aufhört. – Herr Wowerit, Herr Flierl, den Zustand einer Gesellschaft erkennt man daran, wie sie mit ihrer Kultur umgeht.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Nehmen Sie in diesem Sinne Ihre Verantwortung ernst, und schließen Sie keine Theater mehr in Berlin! – Vielen Dank!

- (B) [Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Schönen Dank, Frau Kollegin Grüters! – Das Wort hat nunmehr für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Lange. – Bitte schön, Frau Lange!

Frau Lange (SPD): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Dies ist auch meine erste Rede im Parlament, und ich gestehe: Ich liebe auch die bürgerliche Kultur.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Beifall des Abg. Brauer (PDS)]

Dennoch gibt es einiges zu dem Evaluationspapier und dem Koalitionsbeschluss zu sagen. Es ist vieles über die Funktion des Theaters geschrieben worden. Es gibt unzählige Versuche, Theater zu definieren. Da wird von der Probebühne des Lebens oder dem Spiegelbild der menschlichen Wirklichkeit, von der moralischen Anstalt oder von der subventionierten Opposition – was mir der liebste Begriff ist – gesprochen. Theater soll unterhalten, es soll aber auch provozieren. Nur eines soll Theater nicht sein: langweilig.

Damit wären wir beim Thema: Viele Jahre wurde im Parlament über den Mehrbedarf für die Bühnen gestritten und diskutiert. Nun ist dieser Prozess geändert worden. Seit 1998 gibt es die Allgemeinen Anweisungen zur Förderung von privatrechtlich organisierten Theater- und Tanzgruppen. Dafür sollten wir Herrn Stölzl wirklich dankbar sein, denn dadurch hat sich etwas bewegt.

[Frau Ströver (Grüne): War Radunski!]

Mit Unterstützung des Rates für die Künste und der Akademie sind staatsferne – ich betone: staatsferne – Experten beauftragt worden, ein **Gutachten über die Neuvergabe der Konzeption** zu erstellen. Dieses Gutachten liegt vor, und wenn wir dieses System bejahen, das besagt, dass wir nicht immer und ewig dieselben Institutionen fördern wollen, dann sind wir auf dem richtigen Weg.

(C) Es gibt in Berlin eine bunte, virulente Theater- und Tanzszene. Es gibt Theater- und Tanzprojekte, die neu entstehen, die neue, ungewöhnliche Räume ausprobieren, die sinnliche Erfahrungen beim Publikum vermitteln, die uns eine Welt zeigen, die wir noch nicht kennen, mit uns eine Reise ins Unbekannte machen –, eine Szene, die neugierig macht, wo vieles entdeckt werden kann und wo experimentiert wird. Meine persönlichen sinnlichen Erfahrungen beim Besuch dieser neuen Szene haben hier übrigens keine Rolle zu spielen. Unsere Aufgabe ist es, ein Fenster zu öffnen für diese Szene, die uns nicht zuletzt auch durch Selbstausschüttung und großes Engagement neue Möglichkeiten und neue Strukturen aufzeigt, wie die Theaterlandschaft in einer Metropole wie Berlin auch aussehen könnte. Selbstverständlich wäre mir auch am liebsten, wenn wir zu dem Neuen auch alles Vorhandene fördern könnten.

Die Gründe, weshalb dies nicht geht, sind uns allen bekannt. Natürlich gibt es auch immer Verletzungen, wenn man sich von lieb gewordenen Einrichtungen trennen muss, aber dies kann von uns auch als Chance begriffen werden. Ich bin der Meinung, dass rückwärts gewandtes Denken – im Sinne von nicht verändern zu wollen – jegliche Dynamik in der Berliner Kulturlandschaft verhindert. Es wird auch keine blühende Kulturlandschaft untergehen. Das Geld bleibt dem Kulturhaushalt erhalten.

[Frau Ströver (Grüne): Was?]

Wir sollten dem Votum der Experten folgen, weil ich sicher bin, dass dies der Kulturlandschaft in unserer Stadt, die auch ein immer internationaler werdendes Publikum hinter sich hat, besonders gut bekommt. Die Kunst- und die Kulturlandschaft in Berlin braucht die Dynamik. Wir brauchen die Vielfalt der Szene, wir brauchen die bürgerliche Kultur, die Berlin so lebendig macht und uns neugierig darauf, welche Wirklichkeit wir im Theater vorfinden. Deshalb bitte ich Sie nochmals, dem Votum der Experten zu folgen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

(D) **Präsident Momper:** Schönen Dank, Frau Lange! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Abgeordnete Dr. Jungnickel das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Jungnickel!

Dr. Jungnickel (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren Koalitionäre! Ich meinte eigentlich den Senat, der hier nicht anwesend ist – mit Ausnahme von Herrn Böger, ich habe Sie nicht übersehen, Herr Körting gerade eingeflogen. – Aber alle übrigen, die ich noch ansprechen wollte, sind trotzdem nicht vorhanden. Das finde ich sehr traurig, zumal Herr Flierl vorhin so forsch gesagt hat – ich weiß nicht, ob er wusste, was er tat –: Erst das Parlament und dann der Senat!

[Ah! von der FDP]

Wenn ich mir vorstelle, was hier mit den Koalitionären und mit dem Koalitionspapier passiert, wenn ich gerade eben gehört habe, wir sollten uns dem Votum der Gutachter anschließen, dann muss ich sagen: Bevor das nicht in den Parlamentsausschüssen landet, wird das nicht akzeptiert.

Mit dem Antrag, den wir jetzt einbringen – so gering er sein mag; das **Schlosspark-Theater** wird immer ein bisschen an den Rand gedrängt –, wird trotzdem signalisiert, dass wir damit eine auf längere Sicht angelegte Kulturdebatte eröffnen. So wie das UKBF, das Universitätsklinikum Steglitz und damit auch die Medizinische Fakultät der Freien Universität Berlin bleiben wird, wird auch das **Schlosspark-Theater** bleiben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich weiß nicht, ob Sie in den letzten Jahren jemals als Zuschauer im Schlosspark-Theater gewesen sind.

[Zurufe der Abgn. Frau Ströver (Grüne)
und Pewestoff (PDS)]

Aber ich frage mich, ob die Juroren, die sich das geleistet haben, was in diesem sog. Theatergutachten steht, dort waren. Wenn ich das lese, dann bilde ich mir ein, es müsste zwei Schlosspark-

Dr. Jungnickel

- (A) Theater in Berlin geben: Das eine, in dem ich regelmäßig meine Vorstellungen genieße – die guten und die schlechten; es gibt in jedem Theater auch Flops. Wenn ich das Theater niedermachen will, dann sehe ich mir den Flop an und nicht den Erfolg. Das darf es nicht geben, dass so ein Missverhältnis besteht zwischen einem Gutachten und dem, was in diesem Theater tatsächlich passiert.

[Beifall bei der FDP]

Dieses Theater hat – unabhängig davon, dass es seit 1945 Theatergeschichte geschrieben hat; Sie dürfen sich gern einmal durchlesen, was dort alles passiert ist – eine überregionale Bedeutung. Es wirkt nämlich nicht nur in Steglitz, Schöneberg und Tempelhof – –

[Pewestorf (PDS): Bis nach Pankow!]

– Wir beraten hier einen Antrag, der an den Ausschuss überwiesen wird, wir machen hier keine Sachdebatte,

[Brauer (PDS): Warum reden Sie denn? –
Weitere Zurufe von der PDS]

dafür sind fünf Minuten Redezeit nicht geeignet, hier darf ein bisschen polemisiert werden.

Für viele Berliner aus Schöneberg, Steglitz und Zehlendorf ist dieses Schlosspark-Theater das Anlauftheater, das Theater überhaupt. Hier wird bürgerliches Theater im besten Sinne repräsentiert. Hier spielten die besten Schauspieler. Hier wurde für Menschen in der Bundesrepublik Deutschland oft unbekannte Bühnenliteratur auf die Bretter gebracht. Hier bestätigten Regisseure ihren hohen Rang.

[Beifall bei der FDP]

Und nun keine Sorge, ich werde nicht der Versuchung erliegen, auf die Koalitionsvereinbarungen von SPD und PDS im Vorgriff auf die längst fällige, ja überfällige Regierungserklärung des Herrn Interessiert-mich-nicht einzugehen.

- (B) [Gelächter bei der FDP und den Grünen]

Dazu werden wir noch an vielen Stellen Gelegenheit suchen und finden. Hier wird nur als Folge unsäglicher Vorentscheidungen, die von Widersprüchen nur so wimmeln, gemäß unserem Antrag Drucksache 15/138 die Forderung aufgestellt, das Schlosspark-Theater als Sprechbühne zu erhalten und sich auf hohem Niveau weiterentwickeln zu lassen. Das ist nämlich ein kreativer Prozess.

Ein Hinweis sei mir noch wegen der Bemerkung von Herrn Flierl erlaubt: Koalitionsvereinbarungen sind Absprachen und Verträge zwischen Parteien. Es darf nicht sein, dass versucht wird, mit den Inhalten dieser Absprachen und Verträge Sachentscheidungen vorwegzunehmen, die dem Parlament vorbehalten bleiben müssen. Das würde notwendigerweise Verfassungsfragen heraufbeschwören. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP –
Beifall bei der CDU und den Grünen]

Präsident Momper: Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Brauer für die Fraktion der PDS. – Bitte schön!

[Brauer (PDS): Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll!]

– Ihnen wird schon etwas dazu einfallen!

[Heiterkeit bei den Grünen]

Brauer (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Jungnickel! Der Senat hat noch gar nichts beschlossen, wenn Ihnen das entgangen sein sollte.

Aber zum Thema: Am vergangenen Montag bewertete der Intendant des Deutschen Theaters die **Berliner Theaterschließungen** der letzten Jahre als „kopf- und planlos“. Um die Verluste noch einmal ins Gedächtnis zu rufen: Berlin verlor mit den Kammerspielen in Moabit sein erstes Kindertheater, mit dem Schiller-Theater verband sich der Untergang einer Adresse erster Größenordnung, mit der Schließung des Metropol und der Zerschlagung des Theaters des Westens wurde die Berliner Operetten-

und Musicaltradition auf den Opfertisch gelegt. Kommerzielle Anbieter, Frau Grütters, liefern dafür keinen gleichwertigen Ersatz. Die jüngsten Sissi- und Venus-Pleiten sind ein augenscheinlicher Beleg dafür. Bernd Wilms hatte Recht, ziel- und planlos, das Ganze. Angemerkt werden muss aber, dass diese schleichende Auszehrung der kulturellen Substanz der Stadt ein Ergebnis hauptsächlich CDU-dominierter kopfloser Kulturpolitik ist.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Nun signalisiert zumindest die Drucksache 15/128 ein Umdenken bei der CDU. Das stimmt hoffnungsvoll. Allerdings ist Ihr Antrag mit einer gewissen Skepsis zu betrachten.

1. Der Senat ist weder berechtigt noch in der Lage, für privat betriebene Einrichtungen Wirtschaftlichkeitskonzepte aufzustellen.

2. Mit einer Privatisierung, Frau Grütters, wurde das Theater des Westens mitnichten gerettet. Unter der Ägide Ihres Kultursektors wurde die landeseigene GmbH mit aller Konsequenz in den Konkurs gesteuert. Das wissen Sie, das war auch Thema in den Ausschüssen.

3. Das von Ihnen de facto jetzt heftigst attackierte Gutachten wurde von Herrn Stözl in Auftrag gegeben. Die ebenso heftig monierte Zusammensetzung der Jury ist sein Werk wie auch der für ein qualitativ ausreichende Begutachtung viel zu eng gesetzte Zeitrahmen.

Dass damit – der Einschub sei mir erlaubt – das für mich persönlich nicht nachvollziehbare Jury-Todesurteil für das Schlosspark-Theater präjudiziert wurde, war von Anfang an angesichts der schon lange dauernden Versuche, diese Bühne zur Aufgabe zu zwingen, klar. Auf den Aufschrei der CDU-Fraktion habe ich allerdings zwei Jahre lang vergeblich warten müssen. Für die Steglitzer Bühne – auch das bitte in Ihr Stammbuch – hat sich eigentlich immer nur die PDS in die Bresche geworfen. – Schauen Sie in die Protokolle der Ausschüsse nach der Plenartagung!

Vollkommen richtig allerdings, und daher auch von meiner Fraktion unterstützt, ist das Anliegen, diese Empfehlungen und damit auch die Empfehlungen für eine Umstrukturierung der bisherigen Förderung der parlamentarischen Debatte zu unterziehen. Für die kommende Entscheidungsfindung in den beteiligten Ausschüssen werden hoffentlich neben dem notwendigen Nachdenken über die kulturelle Infrastruktur der Stadt Qualitäts- und Wirtschaftlichkeitskriterien die entscheidende Rolle spielen. Ich sehe dieser Debatte und den Ergebnissen mit großer Spannung entgegen.

Wenig hilfreich ist es allerdings – auch hier noch ein Einschub –, wie die FDP es versucht in ihrem Antrag, einen scheinbaren Ost-West-Konflikt hochzustilisieren.

[Ritzmann (FDP):

Dafür sind Sie doch zuständig, das macht die PDS!]

Damit hat es weiß Gott nichts zu tun. Herr Dr. Jungnickel, das St.-Florians-Prinzip sollte aus der Berliner Politik endgültig verbannt werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Nunmehr hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Ströver das Wort. – Bitte schön!

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von Fensterreden war an dem heutigen Tag schon ziemlich viel die Rede. Und das muss ich leider sagen, ich denke, bei den beiden Anträgen von CDU und FDP, die wir heute hier in der ersten Runde beraten, handelt sich wohl unzweifelhaft um ebensolche. Es ist ja von meinen vielen Vorrednern schon gesagt worden: Hier wird gegen einen Vorgang gesprochen, der im Grunde ganz demokratisch im Prozess zu entscheiden ist. Ich bin sicher, dass über das Ende der Subventionierung für das Hansa-Theater und Ende der Subventionierung für das Schlosspark-Theater

Frau Ströver

- (A) hier im Parlament in einem fairen Prozess beraten und entschieden wird. Ich gehe auch davon aus, dass der Senat selbstverständlich nicht der Beratung des Parlaments vorgreift.

Man muss aber sagen, dass es hier tatsächlich um ein Verfahren geht, das sich – wie gesagt wurde – rückbezieht auf ein von den Senatoren Radunski und Stözl einvernehmlich im Parlament entwickeltes **Evaluierungsverfahren**, das eben dazu dienen sollte, dass die vielen kleinen und mittleren Privattheater eben nicht automatisch in Subvention kommen, sondern dass sie sich qualitativ bewähren müssen. Diese Bewährung ist richtig. Das sollte nicht da aufhören, sondern das sollte auch bis oben durchgehen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Dr. Stözl (CDU)]

Nun liegt uns dieses Gutachten vor. Es kam zu einer Zeit als Ergebnis dieser Juryberatungen, als ich in der Mitverantwortung war. Und ich muss sagen, es ist das erste Mal – wir hatten ja schon früher solche Gutachten –, dass qualifiziert begründet worden ist, warum sich bestimmte Häuser in ihrer ästhetischen Ausrichtung, in ihrer Qualitätssituation, dass sich bestimmte Häuser aber auch im Publikumszuspruch überholt haben.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Dass von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern hier noch keiner darauf eingegangen ist, dass wir eine Durchschnittsauslastung beim Hansa-Theater von 38 Prozent haben und beim Schlosspark-Theater von ebenfalls unter 50 Prozent, finde ich sträflich.

[Brauer (PDS): Das machen wir im Ausschuss!]

Das muss man in eine solche Debatte leider einbeziehen, weil man auch sagen muss, ein Haus bewährt sich auch an der Abendkasse.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

- (B) In diesem Sinne ist es ja auch gut, das habe ich auch schon verstanden bei Frau Grütters, dass sie in ihrer Runde hier gar nichts mehr zum **Hansa-Theater** gesagt hat, obwohl es in Ihrem Antrag ja so drinsteht. Das heißt, ich gehe davon aus, dass Sie mit dem Hansa-Theater Ihren Frieden in dem Sinne geschlossen haben, dass dieses Haus nicht geschlossen wird, sondern dass die öffentlichen Zuschüsse eingestellt werden. Was damit passiert, finde ich, steht noch auf einem ganz anderen Blatt.

Ich denke auch, beim **Schlosspark-Theater** ist eine Verantwortung der öffentlichen Hand in besonderer Weise da, weil es sich um eine landeseigene Bühne handelt. Und selbstverständlich gehört es sich nicht – Frau Lange, Herr Brauer, für die Debatten später –, ein Theater, das für keine andere Nutzung als die Theaternutzung da ist, einfach zu schließen und leer stehen zu lassen. Was wir mit diesem Gutachten beraten müssen, ist die Nichtsubventionierung für Herrn **Sasse** und sein Konzept, das sich nicht bewährt hat. Herr Sasse hat wirklich hohe Meriten, aber in dieser Konzeption, in diesem Haus war er nicht erfolgreich. Und er hat sich persönlich in dieser Weise auch selber finanziell eingelassen. Und das Gutachten – das ist ja öffentlich – sieht sogar eine Entlastung dieser materiellen Entlastungen vor. Ich finde, das ist ein richtiger Weg. Das Schlosspark-Theater braucht ein Konzept für die Bespielung – das erwarte ich dann vom Senat, so er einmal hier sitzt und zuhört und diskutiert – und braucht ein Konzept, das selbstverständlich nicht so viel kosten kann, damit es als Theater nicht weg ist. Das finde ich richtig, dass man an diesem Standort eine Theater-Bespielung erhält. Da kann man sich sehr gut überlegen, ob man es als Gastspielhaus für Operetten nutzen kann oder anderweitig. Ich denke, die Debatte wird wirklich heftig werden, weil ich finde, hier müssen Sachargumente ausgetauscht werden, nicht pauschal: „Es geht um bürgerliche Kultur!“ – Darüber lache ich doch nur. Das ist nicht das Thema. Da könnte ich mich jetzt hier erklären und sagen: Ich bin für alle Kultur – bürgerliche, alternative, avantgardistische, schräge, was auch immer. Darum geht es nicht.

Zum **TdW** muss ich eines noch sagen: Ich finde es richtig, Frau Grütters, dass Sie einfordern, dass wir als Parlamentarier über den Sachstand der Veräußerungen informiert werden. Ich

- (C) denke, das kann man auch vertraulich machen. Es ist wichtig, dass das Parlament die Kriterien erfährt, nach denen diese Vergabe in nächster Zeit erfolgen wird. Sie wissen, dass das die Finanzverwaltung betreibt. Wenn es schon aufgegeben wird – und da Sie es nicht geschafft haben, die 20 Millionen zu halten, ist das Thema wirklich definitiv weg, meine Damen und Herren von der Koalition –,

[Brauer (PDS):

Sie haben das Haus nicht halten können!
Vergessen Sie das nicht!]

müssen wir darüber reden, dass Sie das beste künstlerische Konzept in dieses Haus hineinholen. Ich denke, da sollten wir gemeinsam Anstrengungen unternehmen, um wenigstens das noch auf den Weg zu bringen. Es wird schwer genug werden, das ist uns allen klar, aber ich hoffe sehr, dass wir darüber in Ruhe im Ausschuss und in den anderen Gremien beraten können. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt für beide Anträge Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten und an den Hauptausschuss. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Die lfd. Nr. 34 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 35, Drucksache 15/130:

Antrag der Fraktion der CDU über an Recht und Gesetz orientieren: Keine Neubesetzung von Stellen während der vorläufigen Haushalts- und Wirtschaftsführung – keine Neubesetzung von Stellen ohne qualifiziertes Auswahlverfahren

(D) Dazu ist mir berichtet worden, dass Beratung nicht gewünscht ist. Wenn das so ist, empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Hauptausschuss. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig!

Die lfd. Nrn. 36 bis 40 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 41, Drucksache 15/121:

Antrag der Fraktion der CDU über Konzept zur Verbesserung der Pflegepolitik im Land Berlin

Beratung wird nicht gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales und an den Hauptausschuss. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 42 und 43 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 44, Drucksache 15/124:

Antrag der Fraktion der CDU über Vorlage eines Konzepts zur Erhöhung des Anteils freier Träger im Kita-Bereich

Dazu wird Beratung nach der Geschäftsordnung mit bis zu fünf Minuten gewünscht. Wortmeldungen von der CDU liegen vor. – Das Wort hat Herr Steuer. – Bitte schön, Herr Kollege!

(A) **Steuer** (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestern hat Senator Böger im Hauptausschuss gesagt, die Abgeordneten sollten den Senat am Regierungshandeln messen, nicht an der Koalitionsvereinbarung. Dem will ich gerne nachkommen, Herr Böger. Nur wenn dies bedeutet, dass Koalitionsvereinbarungen keinen Wert haben, frage ich mich, warum Sie unerträglich viele Wochen lang Koalitionsverhandlungen geführt haben.

[Beifall bei der CDU]

In Ihrer Vereinbarung heißt es – ich zitiere –:

Der Senat wird die Kitas als Bildungs- und Erziehungseinrichtungen weiterentwickeln und begonnene Qualitätsoffensiven fortführen.

Hier muss man sich fragen, wie diese Politiklyrik mit den im Anhang aufgeführten Kürzungen im Kitabereich zusammenpasst.

1. **Personalzuschläge für die Kitaleitungen** sollen massiv gekürzt werden, obwohl die Leitungsaufgaben nicht abgebaut werden. Vielmehr wird damit eine pädagogische Konzeptionierung durch die Kitaleitung unmöglich gemacht.

2. Sie wollen den **Personalschlüssel der Kitas** an den der Schulhorte anpassen und damit die Kitagruppen von 16 auf 21 Kinder anheben.

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Senator Böger hat vorhin in der Debatte selbst bestätigt, dass die sinkende Kinderzahl in der Zukunft weniger Kitaplätze notwendig macht. Wir fordern Sie dazu auf: Setzen Sie die frei werdenden Mittel dazu ein, die Gruppengröße stabil zu halten. Es ist richtig: Es gibt keine Gruppengröße a priori, aber die Gruppengröße ist auch nicht beliebig, schon gar nicht, wenn Kitas nicht nur eine Aufbewahrungsfunktion, sondern auch eine Bildungsfunktion – wie Sie selber schreiben – haben.

(B) Aber als sei das Brechen von Wahlversprechen noch nicht genug, haben Sie die Anzahl der **in freie Trägerschaft zu überführenden Kitas** von der zwischen den Ampelparteien bereits vereinbarten Anzahl nun in der aktuellen Koalition noch einmal nach unten korrigiert. Ist das Ihr Angebot, Ihre Antwort auf die Pisa-Studie? Ist das Ihre Konzeption für die Kita im Land Berlin? Oder versteckt sich dahinter nicht vielmehr Ihre ideologische Abneigung gegen Privatinitiative?

[Zurufe der Frau Abg. Seelig (PDS) und Frau Freundl (PDS)]

Wir sprechen in diesem Zusammenhang nachher noch über die Schulen in freier Trägerschaft. Unsere Position zu beiden Themen ist, dass freie Träger keinesfalls grundsätzlich schlechter sind. Im Gegenteil: Häufig bieten sie ein vielfältigeres und spezialisierteres Angebot an.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Forderung der CDU-Fraktion in diesem Haus ist nicht neu, Kitas sukzessive von öffentlicher in private Trägerschaft zu überführen. Ihre Sparvorschläge machen diesen Ansatz jetzt wieder aktueller als je zuvor. Haben Sie geprüft, Herr Senator Böger, ob durch die Übertragung von 75 % oder mehr Kitas die Kosten so weit gesenkt werden könnten, dass Ihre Sparmaßnahmen noch übertroffen würden? Schließlich sind nach Ihren eigenen Zahlen vom Oktober Kitas in freier Trägerschaft deutlich günstiger. Nehmen Sie also zur Kenntnis, dass die Kitas in freier Trägerschaft bereits heute durch eine eigene Kostenbeteiligung einen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung leisten. Neueste Berechnungen sprechen von bis zu 290 Millionen DM, würden alle Kitas übertragen werden. Diese 290 Millionen DM und die durch Kinderrückgang frei werdenden Mittel müssen wir für eine sinnvolle Betreuung, die aus Erziehung und Bildung besteht, einsetzen. Wir fordern Sie daher auf: Erarbeiten Sie schnell ein gesamtstädtisches Konzept dafür und beenden Sie Ihre Verschleppungstaktik!

[Beifall bei der CDU]

(C) **Präsident Momper**: Schönen Dank, Herr Kollege Steuer! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr Frau Christa Müller das Wort!

Frau Müller (SPD): Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Mit diesem vorliegenden Antrag versucht die CDU, den zweiten Schritt vor dem ersten zu machen.

[Frau Jantzen (Grüne): Ehrlich?]

Im Koalitionsvertrag ist ein sehr hehres und ehrgeiziges Ziel gesteckt, nämlich insgesamt 66 % aller **Kitaplätze in freie Trägerschaft** zu überführen. Ich denke, das muss erst einmal bewältigt werden. Wer weiß, was das heißt, eine Kita in eine freie oder andere Trägerschaft zu überführen, wer so ein Verfahren schon einmal mitgemacht hat, der weiß, wovon ich rede.

[Beifall bei der SPD – Beifall der Frau Abg. Dr. Barth (PDS)]

Es geht hier doch nicht einfach um Sachen, die hin und her geschoben werden, sondern um Menschen, um unsere Kinder, Eltern und nicht zuletzt das Personal, das davon betroffen ist. Es müssen sinnvolle Lösungen, für alle verträgliche Lösungen getroffen werden. Deswegen halte ich dieses Ziel von insgesamt zwei Dritteln aller Kindertagesstätten zum Ende der Wahlperiode für ein schon sehr herausforderndes Ziel. Daran müssen alle mitarbeiten.

[Zuruf des Abg. Schruoffeneger (Grüne)]

Dieses Ziel muss zügig und konstruktiv umgesetzt werden, da sind alle Abgeordneten, alle Beteiligten gefragt. Ich denke, hier müssen wir im Ausschuss beraten, den Senat unterstützen, damit wir am Ende der Legislatur sagen können: Wir haben das Ziel erreicht, zwei Drittel aller Kitas sind in freier Trägerschaft.

[Frau Jantzen (Grüne):

Auch dafür braucht man ein Konzept!]

– Sicher! Das Konzept steht nicht in Frage. Es steht in Frage, dass die Zahl von 66 % jetzt auf einmal plötzlich und unerwartet auf 75 % erhöht werden soll. Wir stehen zu den 66 %, wollen das umsetzen, und wir werden uns an unserem Ergebnis messen lassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS – Zuruf von den Grünen: Das wollen wir sehen!]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Müller! – Das Wort hat nun für die Fraktion der FDP der Kollege Augstin!

Dr. Augstin (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn wir dieses Thema – die Überführung der Kitas in die Hand freier Träger – betrachten, dann kann das nicht nur ein finanzpolitisches Ziel sein, sondern es ist ein gesellschaftspolitisches Ziel. Ich zitiere den Kinder- und Jugendbericht; er hat das, was wir heute haben, eine „Rücksichtslosigkeit der Gesellschaft gegenüber der Familie“ genannt. Ich präzisiere das aus meiner Sicht: Es ist eine Rücksichtslosigkeit gegenüber den Frauen,

[Beifall bei der FDP – Oh! bei der SPD]

die ihren gesellschaftlichen Anspruch auf freie Entscheidung genauso haben sollten, wie ihn der Mann hat.

[Beifall bei der FDP, der SPD und den Grünen]

Aber was tut die Gesellschaft dafür? – Sie schafft ein bürokratisches staatliches System von Kitas,

[Zuruf von der SPD: Pfui!]

die im Grunde genommen nicht leistungsfähig genug sind, das im Rahmen der Finanzkraft, die diese Gesellschaft aufbringt, hinreichend zu leisten. Viele Beispiele der freien Träger zeigen, dass es finanziell in **privater Trägerschaft** wesentlich besser geht. Das muss realisiert werden, und zwar nicht zu 75 %, sondern zu 100 %,

[Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD und der PDS – Gelächter bei der PDS und den Grünen]

Dr. Augstin

- (A) natürlich nur, soweit das überhaupt geht. Und da hinkt der Antrag der CDU, der einfach formal 75 % in den Raum stellt. Wir müssen sehen, dass viele der Kitas sinnvollerweise gar nicht überführt werden können, weil deren Laufzeit nur begrenzt ist. Es bringt keinen Sinn, eine Kita in freie Trägerschaft zu überführen, wenn sie ein Jahr später geschlossen wird. Warum muss sie geschlossen werden? – Weil diese gesellschaftspolitische Komponente hineinspielt, nämlich die Geburtenrate. Wir müssen natürlich darauf Rücksicht nehmen. Das ist ein erster Punkt, dass man nicht 75 oder gar 80 % sagen kann, man muss 100 % der möglichen Fälle umsetzen.

[Pewestorff (PDS): Zu wenig!]

Wir fordern den Senat auf, ein Konzept vorzulegen, das zu 100 % alle Möglichkeiten ausschöpft, private Initiative wieder ins Spiel zu bringen und damit auch die Familie nicht nur finanziell zu entlasten. Da gibt es im Übrigen den Ansatz der Bundestagsfraktion, der sagt: Wir wollen einen **Kostenersatz** für 100 %, das heißt, die Familie soll einen Gutschein erhalten, mit dem sie entscheiden kann, wo sie ihre Kinder in die Betreuung gibt. – Und noch etwas: Dieser Überführungsantrag müsste nicht nur eine Betreuung beinhalten – das ist heute schon ansatzweise gesagt worden –, sondern er muss auch den gesellschaftlichen Ansatz haben, dass es auch darum geht, gesellschaftspolitisch einen Inhalt zu konstituieren.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Da hat die Gesellschaft, d. h. die Familie, die Frauen, ein höheres Mitspracherecht. Das kann nur im Rahmen freier Träger erfolgen und nicht, wie das hier scheint, was im Koalitionsvertrag zum Ausdruck kommt, nämlich nur einen begrenzten Umfang umzusetzen nach dem Motto: Dann hat der Staat weiterhin Einfluss auf gesellschaftliche Prozesse, die der Frau zukommen und der Familie, aber nicht irgendwelchen Bürokraten.

[Beifall bei der FDP – Gelächter bei der PDS –
Pewestorff (PDS): Und warum redet ein Mann dazu?]

- (B) Ich möchte noch einmal darauf hinweisen: Dieser einheitliche Ansatz, der hier von der CDU gefordert wird – –

Präsident Momper: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Nolte?

Dr. Augstin (FDP): Sicher!

Präsident Momper: Ja, bitte schön!

Nolte (SPD): Herr Dr. Augstin, ist Ihnen bekannt, dass es eine ganze Reihe von Eltern gibt, die sich wünschen, ihr Kind in einer bezirklichen Kindertagesstätte und nicht bei einem freien Träger betreuen zu lassen, und würden Sie dann auch diesem Wunsch der Eltern Folge leisten wollen?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Kollege, fahren Sie fort!

Dr. Augstin (FDP): Wir werden sehen. Es gibt auch ideologisch begründete Sichtweisen, die einen solchen Wunsch präjudizieren.

[Gelächter bei der SPD und der PDS]

Aber es muss ein langsamer Prozess stattfinden, wo die Eltern lernen, dass es sinnvoller ist, dass sie ein Mitbestimmungsrecht in den Kitas haben, als dass staatliche Einrichtungen ihnen die Kitas mehr oder weniger vorschreiben. Dass Sie aus Ihrer Tradition natürlich einen gesellschaftspolitischen Ansatz haben, der eine Indoktrinierung mehr zum Inhalt hat

[Zurufe von der PDS]

als eine bürgerspezifische inhaltliche Ausformung unserer Gesellschaft, das ist nachvollziehbar, und das ist ganz im Rahmen Ihrer Tradition.

[Gelächter bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Herr Kollege gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Zackenfels? (C)

Dr. Augstin (FDP): Es genügt hier in der Aussprache, dass ich die Akzente für die Liberalen setze.

[Klatschen bei der PDS – Gelächter bei der SPD]

Im Ausschuss werden wir uns sicherlich auch inhaltlich noch weiter auseinandersetzen.

Daher möchte ich nur bezogen auf den Antrag von der CDU sagen, dem wir in der Tendenz zustimmen, der z. B. aber auch von einem einheitlichen Konzept spricht: Ein einheitliches Konzept kann es aus inhaltlichen Gründen gar nicht geben, weil wir bei den Kitas im Ostteil Rahmenbedingungen haben, so dass eine Überführung in private Hände schon deshalb schwierig wird,

[Over (PDS): Weil die kein fließendes Wasser haben!]

weil z. B. die Sicherheitsvorkehrungen, die notwendig sind und bei einer Überführung Probleme machen, dazu führen, dass die Kitas geschlossen werden müssten. Wir müssten im Prinzip die Gesetze ändern, die vorsehen, dass in einer Kita zwei Fluchtwege existieren. Mit anderen Worten: Dies kann nicht an einer prozentualen Zahl festgelegt werden, was wir realisieren.

[Pewestorff (PDS): Alles muss anders werden,
aber nichts darf sich ändern!]

Beruhigen Sie sich, sehen Sie lieber zu, dass Sie zu einer sachlichen und fachlich bezogenen Auseinandersetzung kommen und nicht zu einer ideologischen Vorgabe,

[Klatschen bei der SPD und der PDS]

wie wir das schon wieder aus den Koalitionsvereinbarungen herauslesen müssen.

[Beifall bei der FDP]

(D)

Präsident Momper: Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss!

Dr. Augstin (FDP): Ich komme damit auch zum Schluss.

[Bravo! bei der SPD und der PDS]

Wir meinen, der Ansatz des Antrages der CDU ist richtig, aber im Ausschuss kommt es darauf an, ihn so zu formulieren, dass er den Bedürfnissen, nämlich der Zukunft und vor allen Dingen dem Anspruch der Familie und der Frauen mehr gerecht wird. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Nunmehr hat Frau Dr. Barth für die Fraktion der PDS das Wort. – Bitte schön!

Frau Dr. Barth (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Noch zu später Stunde diese Aufregung – das hätte ich nicht gedacht. Eigentlich wollte ich meinen Redebeitrag zu Protokoll geben,

[Ritzmann (FDP): Können Sie machen!]

denn wir haben uns hier in diesem Hause schon sehr oft über die Übertragung von Kindertagesstätten an freie Träger verständigt. Mir ist nicht richtig klar, warum die CDU noch einmal Redebedarf geltend gemacht hat. Zunächst will ich zwei Vorbemerkungen zu meinen Vorrednern machen.

Herr Steuer, ich möchte jetzt nicht auf Ihren Rundumschlag zur Kitaproblematik und zur Koalitionsvereinbarung reagieren. Wir werden uns dazu im Jugendausschuss noch zur Genüge verständigen können.

Frau Dr. Barth

- (A) Herr Dr. Augstin, ich stimme Ihnen zu, die Übertragung von Kindertagesstätten an freie Träger hat nicht nur etwas mit den Finanzen zu tun, sie hat auch etwas mit Pluralität nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz zu tun. Darüber werden wir uns vielleicht im Fachausschuss noch streiten.

Ich möchte nicht viel zur Koalitionsvereinbarung von SPD und PDS sagen. Dort ist genau festgehalten, in welcher Größenordnung und mit welchen Modalitäten die Übertragung vollzogen werden soll. Ich bin froh, dass ein Anteil von ca. 66 % an Plätzen in freier Trägerschaft festgelegt wurde, weil damit auch künftig ein Platzangebot für die Eltern besteht, die einen Platz in einer kommunalen Kita haben wollen.

Zum Antrag meine ich, es ist schon richtig, ein Konzept zu fordern. Dieser Übertragungsprozess wird Größenordnungen umfassen, die wir bislang in Berlin noch nicht gesehen haben.

[Beifall des Abg. Nolte (SPD)]

In der letzten Koalitionsvereinbarung wurde von 50 % gesprochen. 50 % haben wir nicht erreicht. Wir fangen in Berlin natürlich nicht bei null an, wir haben da Erfahrung. Und diese Erfahrungen müssen auch ausgewertet werden. Aber gerade weil dieser Übertragungsprozess in diesen Größenordnungen ablaufen soll, und ich denke, darüber gibt es politisch Konsens, ist es notwendig, dass die Betroffenen auch mit einbezogen werden. Denn wir wissen im Moment noch nicht, wie es überhaupt aussieht mit den Trägern. Haben wir so viele Träger, die auch die Qualität bieten, um die Kitas übernehmen zu können? – Denn uns ist es wichtig, dass die Kinder hier eine gute Bildung, Betreuung und Erziehung erhalten, so, wie es im Kita-Gesetz verlangt wird. Und insofern stimme ich schon zu.

Allerdings wundere ich mich über die Kriterien, die in dem Antrag ausgewiesen sind. Denn wenn der Übertragungsprozess so leicht wäre, wie Ihre Kriterien dies angeben, dann frage ich mich doch, warum die CDU nicht mehr Kindertagesstätten in ihrer Regierungszeit übertragen hat. Also ich irre mich doch offensichtlich nicht, dass es dann an anderen Gründen lag. Ich meine schon, dass der Übertragungsprozess einige Probleme mit sich bringt und dass wir alle gemeinsam sachlich und fachlich darüber diskutieren müssen.

- (B) Für mich ist der erste Punkt im zuständigen Ausschuss, dass wir uns da noch einmal klug machen und genau prüfen: Wie ist unser Übertragungsverfahren? Wie ist die Rechtsgrundlage dazu? Funktioniert dieses Übertragungsverfahren auch mit den Mitteln, die wir haben? – Außerdem bin ich überzeugt, dass die zuständige Fachverwaltung bereits auf Hochtouren daran arbeitet. Denn, wie gesagt, es ist ja keine neue Aufgabenstellung.

[Zuruf von der CDU: Eben!]

Wir wissen, seit Jahren wollen wir alle gemeinsam diesen Übertragungsprozess nach vorne bringen. Also lassen Sie uns gemeinsam darüber nachdenken, wie wir es am besten machen können. Und ich glaube, im Ausschuss werden wir uns dazu weiter austauschen. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Schönen Dank, Frau Barth! – Frau Jantzen hat nunmehr das Wort für die Grünen. – Bitte schön!

Frau Jantzen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nun haben ja die neuen Abgeordneten, die heute mal zu diesem alten Thema gesprochen haben, durchaus wirklich neue Aspekte in die Debatte gebracht. Ob das Niveau dadurch besser geworden ist, wage ich im Moment aber noch anzuzweifeln. Es geht ja eigentlich wirklich nicht um die Frage, ob es jetzt 50 % der Kitas sein sollen, die in freier Trägerschaft getragen werden sollen, wie die große Koalition es als Ziel hatte, ob es 66,66 % sind, wie es jetzt in der Koalitionsvereinbarung steht, oder 75 %, wie die CDU möchte, oder 80 %, wie es die FDP am Anfang mal unbedingt wollte, oder 100 %, die in der Ampel Zwischenstand waren. Es geht in der Tat um das, was Herr Steuer angesprochen hat, nämlich darum, welche Qualität muss eine Kita haben, damit das, was in Pisa festgestellt worden ist, nämlich dass viele Kin-

der gar nicht die Kompetenzen erreichen, um in diesem Leben bestehen zu können, also wie Kitas ausgestattet sein müssen, damit sie das können. Darüber haben wir hier oft und lange diskutiert. Und dann sehe ich auch das Problem, das auch schon angesprochen wurde: Wenn, wie im Koalitionsvertrag vereinbart wurde, insbesondere bei den Leitungsanteilen die Kürzungen vorgenommen werden, dann sehe ich schwarz für die **Qualitätsentwicklung in den Kitas**, und ich sehe auch schwarz für das Ziel der Übertragungen, weil die Personen in den Kitas, die die Prozesse steuern und moderieren müssen, die dann mit dafür verantwortlich sind, dass das alles so klappt, wie sich das Politiker hier im Haus oder anderswo ausdenken, das sind letztendlich die Leitungskräfte, und da wollen Sie von der PDS und der SPD ordentlich wegzürzen.

Ich habe ja am Anfang gedacht, ich habe hier den falschen Antrag, weil es um das Thema ging, worum es wirklich gehen muss, nämlich: Was muss eine Kita als Bildungseinrichtung leisten? – Dann kamen wir ja doch zu dem Konzept. Und wir Bündnisgrünen können eindeutig sagen, wir werden diesem Antrag zustimmen. Wir finden es dringend nötig, dass ein Gesamtrahmenkonzept für weitere Übertragungen an freie Träger kommt. Wir finden auch die Kriterien, wie sie da sind, erst mal richtig. Die kann man sicherlich ergänzen. Wir kennen die Probleme, die bei der Übertragung über all die Jahre aufgelaufen sind, und die müssen gelöst werden. Und dann wird für unsere Kinder auch eine Zukunft sein, letztendlich egal, in welcher Kita in freier oder öffentlicher Trägerschaft.

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Jantzen! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie Schule und Sport und an den Hauptausschuss. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen nun zu einem gewissen Höhepunkt mit der

Ifd. Nr. 45, Drucksache 15/136:

Antrag der Fraktion der FDP über Errichtung eines Gustav-Noske-Denkmal statt eines weiteren Rosa-Luxemburg-Denkmal

Nach der Geschäftsordnung ist eine Beratung bis zu 5 Minuten vorgesehen. – Herr Hahn von der Fraktion der FDP begründet den Antrag. – Herr Kollege Hahn, Sie haben das Wort!

Hahn (FDP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu später Stunde nun das, was seit Tagen die Presse schon beschäftigt hat. Ich zitiere zunächst:

SPD und PDS bekennen sich im Wissen um das Trennende aus der Geschichte dazu, dass die Vergangenheit nicht auf Dauer die Zukunft beherrschen darf.

[Beifall bei der PDS]

Dies kann aber nur gelingen, wenn nicht verdrängt und vertuscht wird.

So weit Ihre Koalitionsvereinbarung; die haben Sie erkannt. – Verdrängt und vertuscht aber die Koalition mit ihrem lapidaren Beschluss zur Errichtung eines Rosa-Luxemburg-Denkmal nicht gerade das Trennende ihrer Geschichte? Lässt dieser Beschluss nicht geradezu zu, dass die Vergangenheit die Zukunft beherrscht? Was hier betrieben werden soll, ist das nicht Geschichtspolitik? – Diese Fragen bewegten uns beim Lesen der Koalitionsvereinbarung.

[Zuruf von der SPD: Immerhin Bewegung!]

Wir haben Ihnen deshalb einen zugegeben provokanten Antrag vorgelegt. Er soll provozieren und muss provozieren.

[Zuruf von der PDS: Aha! – Ritzmann (FDP): Ist gelungen!]

Hahn

- (A) Denn die eigentliche Provokation ist für uns diese Ihre Vereinbarung zur erneuten Ehrung **Rosa Luxemburgs**. Rosa Luxemburg ist eine umstrittene und widersprüchliche Persönlichkeit der deutschen Geschichte. Unbezweifelbar war ihre menschliche Ausstrahlung, ihre Bedeutung als Publizistin und auch Politikerin.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Tragisch war ihr Schicksal. Und damit meine ich nicht nur den Mord, dem sie zum Opfer fiel. Aber Rosa Luxemburg war eben nicht nur der Schöngest, die mit ihrem Satz von der Freiheit der Andersdenkenden, den sie von Voltaire übernommen hat, von der Freiheit der Andersdenkenden gern zitiert wird. Rosa Luxemburg nur so zu verstehen, heiße sie nachträglich kleiner zu machen. Sie war Agitatorin, Demagogin und Revolutionärin, und das mit ganzer Seele.

[Cramer (Grüne): Gegen die Monarchie!]

– Sie lehnte den Parlamentarismus ab, Herr Cramer. – Sie bekämpfte die Durchführung freier Wahlen zur Nationalversammlung, und das gegen den Willen selbst der überwältigenden Mehrheit der Revolutionäre. In einem Aufruf des Spartakusbundes, dessen Mitglied sie war, vom 10. November 1918 hieß eine der Forderungen u. a. – unter Punkt 6 –: Beseitigung des Reichstages und aller Parlamente sowie der bestehenden Reichsregierung. – Sie können das übrigens nachlesen in einer Information der Bundeszentrale für politische Bildung, die ich Ihnen für die weitere Debatte dringend ans Herz lege. – Weitere Forderungen des Spartakusbundes waren u. a. die Auflösung des Rats der Volksbeauftragten, Entwaffnung der Polizei, sämtlicher Offiziere sowie der nichtproletarischen Soldaten, Bewaffnung der gesamten erwachsenen männlichen proletarischen Bevölkerung als Arbeitermiliz, Enteignung des Grund und Bodens aller landwirtschaftlichen Groß- und Mittelbetriebe, Enteignung aller Bergwerke, Hütten und Großbetriebe in Industrie und Handel. Rosa Luxemburg selbst kommentierte am 20. November 1918 in der „Roten Fahne“:

- (B) Die Nationalversammlung ist ein überlebtes Erbstück bürgerlicher Revolutionen, eine Hülse ohne Inhalt, ein Requisite aus den Zeiten kleinbürgerlicher Illusionen vom einigen Volk, von der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit des bürgerlichen Staats.

Ich lasse etwas aus.

Der parlamentarische Kretinismus war gestern eine Schwäche, ist heute eine Zweideutigkeit, wird morgen ein Verrat am Sozialismus sein.

Ich erspare Ihnen hier andere Kommentare Rosa Luxemburgs über die Gewerkschaften oder die Sozialdemokraten aus jener Zeit.

Wir tagen hier im Preußischen Landtag. Hier in diesem Saal tagte auch am 16. Dezember 1918 der Reichskongress der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands. Hier fiel der Beschluss zur Abhaltung der freien Wahlen zur Nationalversammlung mit einer Dreiviertelmehrheit. Karl Liebknecht, der ebenso wie Rosa Luxemburg nicht zum Delegierten gewählt worden war, rief anschließend zu den Waffen und zum Sturz der Regierung Ebert auf. Über Weihnachten 1918 wurde der Sozialdemokrat Otto Wels von bewaffneten Anhängern Liebknechts entführt und festgehalten. Anfang Januar wurde die Reichskanzlei eingeschlossen und belagert. Nur knapp gelang es dem Reichskanzler Ebert zu entkommen. Der sogenannte Januaraufstand des Spartakusbundes und der Kommunisten zielte darauf ab, Deutschland unter die Gewalt eines Rätessystems nach bolschewistischem Muster zu bringen. Absicht war die Errichtung der Diktatur des Proletariats.

In dieser Situation war es die historische Leistung der deutschen Sozialdemokratie, die Demokratie und den Parlamentarismus durchzusetzen. Die Regierung Ebert handelte dabei nach dem Grundsatz: Gewalt kann nur mit Gewalt bekämpft werden. – Ein Grundsatz, der dieser Tage durch den derzeitigen Außenminister Fischer wieder zu Ehren kommt. – Der sozialdemokratische Historiker Heinrich August Winkler hat daher jüngst in einem Artikel „Nachdenken über Rosa Luxemburg“ die Über-

nahme des Wunsches der PDS nach Errichtung eines Rosa-Luxemburg-Denkmal durch die SPD charakterisiert als die Wendung dieser Partei gegen ihre eigene historische Leistung, nämlich die Begründung der ersten deutschen Demokratie.

Präsident Momper: Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss!

Hahn (FDP): Herr Präsident, ich bemühe mich. – Ich glaube, dass sich die Sozialdemokraten heute mit diesem Entschluss in ihrer Koalitionsvereinbarung in eine Traditionslinie einordnen, die nicht ihre eigene ist. Und die PDS frage ich: Wollen Sie wirklich Rosa Luxemburg weiterhin zur Säulenheiligen eines demokratischen Sozialismus machen? Kann sie überhaupt für diese Tradition stehen? – Ich meine, dass sie das nicht kann.

Ich glaube, dass die Sozialdemokratie – an die richtet sich unser Antrag zuerst – dringend aufgerufen ist, ihr eigenes Selbstverständnis zu klären. Wollen Sie künftig die Traditionslinien des Kommunismus in Deutschland für sich selbst übernehmen, oder wollen Sie sich auf Ihre eigene Leistung, nämlich die Rettung und Bewahrung der Demokratie in Deutschland 1919, zurückbesinnen? Das war und bleibt eine große historische Leistung. Zu der trug auch Gustav Noske bei. Gustav Noske war Sozialdemokrat.

Präsident Momper: Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Schluss! Ihre Redezeit ist weit überschritten.

Hahn (FDP): Zum Schluss möchte ich Ihnen noch ein Zitat von Helmut Schmidt mit auf den Weg geben.

Präsident Momper: Das kann nicht schaden.

[Heiterkeit bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Hahn (FDP): Er sagte 1966, er achte Gustav Noske von allen Sozialdemokraten am meisten. Er hatte seine Gründe dafür. Wir wollen Gustav Noske nicht vertreten. Er war keiner der unsrigen, aber wir fragen heute die Sozialdemokratie – nachdem sie diese Koalition abgeschlossen hat –, wie sie es mit ihrer Vergangenheit halten will, ob sie sich selbst zur SPDS machen will – wie sie von vielen Bürgerrechtlern heute schon bekenntlich ist oder nicht. Ich fordere Sie daher auf, Ihr Verhältnis zur Vergangenheit zu klären, und bitte, unseren Antrag als eine Anregung dazu zu verstehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke, Herr Kollege! Die Zeit war ziemlich überschritten. – Herr Lorenz hat für die SPD nun das Wort. – Bitte schön!

Lorenz (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es geht um ein Denkmal – nun, dann wollen wir mal denken.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Es geht um ein Denkmal für Rosa Luxemburg. Man kann jetzt fragen, wofür dieses Denkmal steht, wie es gestaltet werden soll, welches Denken es anregen soll. Wer ernsthaft mit diesem Denkmal umgeht, der weiß, dass es auch des Streits unter den Demokraten bedarf.

Dass **Rosa Luxemburg** eine sehr kritisch zu sehende Frau ist, eine widersprüchliche, schillernde, wird niemand ernsthaft bestreiten. Wer sie wörtlich zitiert und meint, damit ihren Geist zu erfassen, der kann auch zu negativen Ergebnissen kommen.

[Beifall des Abg. Hahn (FDP)]

Von diesen Zitaten haben wir heute einige gehört. Ich glaube nicht, dass Sie sie in einen geschichtlichen Kontext gestellt haben. Das bedauere ich, aber wir können diese Diskussion, die in fünf Minuten nicht erledigt ist, später nachholen.

Lorenz

(A) Die FDP hat diese Diskussion erweitert, als sie zu Rosa Luxemburg eine Alternative anbot, nämlich **Gustav Noske**. Dieser Vorschlag ist seitens der FDP sicherlich nicht ernst gemeint. Man könnte ihn als scherzhaft abtun. Ich tue das deshalb nicht, weil ich damit den Eindruck erwecken würde, als wäre der Vorschlag, eines Sozialdemokraten zu gedenken, ein Witz. Das kann es nicht sein.

[Dr. Lindner (FDP): Das müssen Sie selbst wissen!]

Deswegen gehe ich ernsthaft auf Ihren nicht ernsthaft gemeinten Vorschlag ein.

Die FDP hat – tun wir mal so, als handele sie ernsthaft – Gustav Noske darauf reduziert, dass er kommunistische Aufstände niederschlug. Gustav Noske hat diese Reduzierung nicht verdient. Diese Reduzierung diffamiert ihn. Noske hat es für erforderlich gehalten, diese Aufständler niederzuschlagen. Ob diese Entscheidung richtig war, ist umstritten. Wir müssen hier auch nicht entscheiden, ob das richtig oder falsch war. Das ist eine geschichtliche Bewertung, über die man ernsthaft reden kann. Eines wird man sagen können, nämlich das Noske das, was er tat, persönlich als notwendig erkannt hat beziehungsweise als notwendig begriffen hat. Das ist die eine Seite. Ich glaube aber nicht, dass er darauf stolz gewesen ist. Ich glaube nicht, dass ein Sozialdemokrat stolz darauf sein kann, auf Arbeiter schießen zu lassen – noch dazu durch eine Reichswehr, durch Freischärler. Es ist nicht richtig, sich dessen zu rühmen, dies für rememorabel, eines Denkmals für würdig zu halten. Das glaube ich von einem Sozialdemokraten nicht. Daher kann man über Noske reden, man kann seine Haltung und Handlung würdigen und sagen, er habe das Richtige getan. Aber dass man ihm jetzt unterstellt, er habe das in einem Denkmal verewigt wissen wollen, damit tun Sie ihm und insbesondere der Sozialdemokratie bitteres Unrecht.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(B) Ich frage Sie ernsthaft, ob Sie mit diesem Antrag nicht vielleicht ein Selbsttötung geschossen haben. Wenn ich Sie ernst nehme, geht es Ihnen darum, jemanden zu ehren, der sich um die Weimarer Republik verdient gemacht hat. So lautete Ihre Begründung. Es ist bedenklich, dass Ihnen da nur Gustav Noske einfällt. Mir fallen dazu viele Sozialdemokraten ein – aber auch Politiker der Mitte und Liberale: Rathenau, Stresemann und andere. Die fallen mir ein.

[Hahn (FDP): Es gibt noch mehr!]

Wenn Ihnen bei der Rettung der Demokratie nur der Einsatz von Militär einfällt, dann – das sage ich in allem Ernst – müssen wir Sozialdemokraten wissen, dass wir, falls diese Demokratie einmal in Gefahr gerät, wieder allein sein werden.

[Beifall bei der SPD und den Grünen – Gelächter bei der FDP]

Präsident Momper: Vielen Dank, Herr Lorenz! – Herr Apelt hat nun für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Apelt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vorab zu Herrn Lorenz: Sie werden natürlich nicht allein sein. Es wird Sie aber trotzdem nicht verwundern, dass die CDU sowohl gegen ein Denkmal für Rosa Luxemburg als auch für Herrn Noske ist. Wir könnten lange darüber diskutieren, wie wir das historisch bewerten. Einiges wurde hier gesagt. Es würde wohl den Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit sprengen.

Ich beschränke mich deshalb auf **Rosa Luxemburg**, denn die ist Teil der Koalitionsvereinbarung. Offenbar ist es den Koalitionären wichtig, das hineinzuschreiben. Als hätte die Stadt gegenwärtig keine anderen Probleme.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Frage, um die es geht, lautet: Ist es gerechtfertigt, dass wir den 13 Plätzen, Schulen, Straßen und Denkmälern, die es bereits für Rosa Luxemburg gibt, noch weitere hinzufügen, um sie zu

ehren? – Klar ist, dass nach heutigem Verständnis, Luxemburg eine erbitterte Gegnerin des Parlamentarismus war. Ich habe überlegt, wo sie heute in diesem Haus sitzen würde. Sie würde wahrscheinlich bei der PDS bzw. bei der Kommunistischen Plattform sitzen.

[Frau Ströver (Grüne): Nein!]

In jedem Fall würde sie wahrscheinlich vom Verfassungsschutz beobachtet werden. Das dürfte wohl klar sein.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der CDU]

Sie selbst war es, die sich am Ende des Weltkrieges und nach der Novemberrevolution – die sie übrigens als halbe, elende Revolution bezeichnet hat – vehement gegen eine parlamentarische Demokratie – gegen die Nationalversammlung, wie eben schon gesagt wurde – ausgesprochen hat und eine Räterepublik nach russischem Vorbild wollte. Sie selbst hat immer gesagt: Diktatur! Darauf kommt es an, nicht auf diesen Parlamentarismus.

[Cramer (Grüne): Quatsch!]

– Herr Cramer! Eindeutig sprach sie vom „Popanz Nationalversammlung“ und dem Ziel des Sozialismus – ihr Sozialismus, der da hieß – wortwörtlich –:

Sozialismus heißt nicht, sich in einem Parlament zusammenzusetzen und Gesetz beschließen. Sozialismus bedeutet für uns Niederwerfung der herrschenden Klasse mit der ganzen Brutalität.

Das ist Rosa Luxemburg. Welche Folgen das hatte, haben wir dann in Russland gesehen. Das war ihr Vorbild. Mit Lenin begannen ja schon die Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP – Cramer (Grüne): Sie haben ja keine Ahnung!]

– Sie können ja nachher etwas dazu sagen, oder Sie fragen mich. Ich kann Sie leider akustisch nicht verstehen, Herr Cramer. – „Denn Sozialismus ist keine Frage der parlamentarischen Wahl, sondern eine Machtfrage.“ – so Luxemburg.

Luxemburg konnte sich nicht einmal bei den revolutionären Arbeiter- und Soldatenräten durchsetzen, denn die haben sich mit Dreiviertelmehrheit – Herr Hahn hat das schon gesagt – dafür entschieden, ihrem Widersacher, nämlich dem Sozialdemokraten und späteren Reichspräsidenten Ebert zu folgen. Sie haben gesagt: Wir wollen lieber den Parlamentarismus, wir wollen gar keine Diktatur. – Aber sie gab nicht auf und wurde zum Wortführer dieses berühmten Spartakus-Aufstandes, den dieser ebenso berühmte Herr Noske dann niederschlug. Ihre Hoffnung erfüllte sich nicht trotz der von ihr beschriebenen Brutalität.

Als die Wahlen zur Nationalversammlung nicht mehr zu verhindern waren, sagte sie dann – wortwörtlich –:

Es kommt darauf an, eine gewaltige Kundgebung der Wähler zustande zu bringen, indem sie gerade Leute wählen, die gegen die Nationalversammlung sind.

Ich frage Sie, welches Demokratieverständnis dahinter steckt, wenn man sagt: Wählt Leute in diese Nationalversammlung, die gegen diese Nationalversammlung sind! – Das erinnert auch ein wenig an die kommunistische Tradition in deutschen Parlamenten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Damit beginnt eigentlich das Elend der Demokratie, das Elend der Weimarer Republik, die von rechts und links bekämpft wurde. Es begann mit den Liebknechts und Luxemburgs – das gehört zur historischen Wahrheit – und den Kapps, und es endete mit den Thälmanns und Ulbrichts, den Görings und Hitlers.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der PDS: Pfui! – Dr. Felgentreu (SPD): Das Ermächtigungsgesetz!]

Apelt

- (A) – Was heißt hier „Pfui!“? – Die haben oft gemeinsame Sache gemacht. Sie kennen den Berliner Verkehrsarbeiterstreik. Ulbricht und Goebbels haben sich gemeinsam eingereicht im Kampf gegen diese Weimarer Republik. Das sind historische Fakten. Da können Sie reden und schreiben, so oft Sie wollen, Sie müssen sie zur Kenntnis nehmen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Wenn Sie Luxemburg wollen, dann sollten Sie konsequent sein und das Denkmal auf den Ebertplatz setzen, damit klar ist, dass die Verfechter der Diktatur nicht historisch, aber mit der roten Koalition gegen die Verfechter der Demokratie und des Parlamentarismus gewonnen haben. Luxemburg statt Ebert, Diktatur statt Parlament! – Oder Sie stellen – und das wäre noch konsequenter – das Denkmal vor dem Preußischen Landtag auf und schlagen in den Sockel den Satz, der auch Rosa Luxemburg zugeschrieben wird – in der Spartakus-Gruppe – und der lautet:

Der Kampf um die Demokratisierung geht nicht um Parlament, Wahlrecht oder Abgeordnetenminister und anderen Schwindel.

Wenn Sie meinen, dass Sie es wert sind, als Vertreter dieses Schwindels oder als Schwindler bezeichnet zu werden, dann bauen Sie dieses Denkmal, meine Damen und Herren! Die CDU jedenfalls hat ein anderes demokratisches Selbstverständnis. – Danke!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Pewestorff (PDS): Wie man sieht!]

Präsident Momper: Schönen Dank, Herr Kollege! – Jetzt hat Herr Brauer das Wort. – Bitte schön, Herr Brauer!

- (B) **Brauer (PDS):** Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Sie werden mir sicherlich zustimmen, dass zu den größten Sünden der Wissenschaftspolitik der DDR die vordergründige Instrumentalisierung von Geschichtswissenschaft und Geschichte selbst gehörte.

[Beifall des Abg. Radebold (SPD)]

Sie, Herr Hahn, bedienen sich – allerdings unter umgekehrtem Vorzeichen – desselben Musters.

[Gelächter bei der CDU und der FDP]

Ihr heute vorliegender Antrag zugunsten eines Gustav-Noske-Denkmal bietet in seiner langatmigen Begründung ein Paradebeispiel selektiver Geschichtsbetrachtung. Die Verführung, sich mit Ihrer Argumentation bzw. Scheinargumentation en détail auseinanderzusetzen, ist groß. Für ein Nachhilfeseminar in puncto neuere Geschichte ist hier aber nicht der Ort.

[Hahn (FDP): Das haben Sie aber schwer nötig!]

Wenn sich bei Ihnen nicht die gute, liberale Vernunfttradition wieder durchsetzt, wird im Kulturausschuss dieses Hauses Gelegenheit genug für solche Seminare sein.

An dieser Stelle nur soviel: Der auch in der jüngsten Rede von Ihnen als Kronzeuge angerufene Berliner Historiker Heinrich August Winkler bezeichnete Ihren Antrag als abstrus und bescheinigte den Historikern der FDP-Fraktion – ich zitiere – „profunde historische Unkenntnis“.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Dem wäre nichts hinzuzufügen, röchen Ihre Absichten nicht meilenweit gegen den Wind.

[Zuruf des Abg. Hahn (FDP)]

Offensichtlich wollen Sie mangels eigener fachpolitischer Masse die Koalition mittels vordergründiger geschichtsideologischer Debatte – mit Geschichtsphilosophie, Herr Kollege Stözl, hat das nichts zu tun – auseinander dividieren.

[Krestel (FDP): Sie müssen von Ideologie reden!]

- (C) Dass Sie damit auf die Holzhammer-Agitation des selbst ernannten Historikers Walter Ulbricht – der sah **Gustav Noske** als den – dick unterstrichen – Traditionsstifter der deutschen Sozialdemokratie – zurückgreifen, scheint Sie nicht weiter zu stören. Sie tun es trotzdem. Ich kann Ihnen aber versichern, dass dieser billige Versuch nicht gelingen wird.

Wenn Sie die Präambel unseres Vertrages aufmerksam lesen, muss Ihnen – auch Ihnen! – auffallen, dass sich sowohl die Berliner PDS als auch die Berliner SPD ernsthaft der für beide Seiten auch schmerzhaften Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte stellen. Auf das Niveau der Sozialfaschismusdebatte der Endzwanzigerjahre, verehrter Herr Kollege, lassen wir uns von Ihnen nicht zurückdrücken.

[Ah! von der CDU und der FDP]

Wenige Tage – auch das muss gesagt werden – nach dem in Lichtenberg, in dieser Stadt Berlin, von den Truppen Noskes im Herbst 1919 angerichteten Blutbad, bei dem über 1 200 Menschen – überwiegend an den Kämpfen unbeteiligte Zivilisten – starben, schrieb der kommunistischer Sympathien weiß Gott unverdächtige – lesen Sie seine Schriften, dann merken Sie es, er steht eher in der Traditionslinie Walter Rathenaus – Harry Graf Kessler in sein Tagebuch – ich zitiere:

Alle geistig und ethisch anständigen Menschen müssen einer so leichtsinnig und frech mit dem Leben ihrer Mitbürger spielenden Regierung den Rücken kehren. Die letzten acht Tage haben durch ihre Schuld, durch ihr leichtfertiges Lügen und Blutvergießen einen in Jahrzehnten nicht wieder zu heilenden Riss in das deutsche Volk gebracht.

– So Harry Graf Kessler.

[Zuruf von der FDP: Den Riss, den Sie wieder in die Landschaft stellen!]

Mit diesem Antrag versuchen Sie, wertere Kollegen von der FDP, diesen Riss wieder aufzureißen.

[Abg. Hahn (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

(D) Ihr Antrag signalisiert nicht nur einen moralischen Tiefpunkt des deutschen Liberalismus, er ist mit dem Blutgeruch des der Revolution vom November 1918 folgenden Bürgerkrieges behaftet. Ziehen Sie ihn zurück! – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Herr Hahn, tut mir Leid! Die Rede ist nun beendet. Es sei denn, Herr Brauer, Sie möchten noch eine mündliche – –

[Zurufe: Nein!]

– Na, wenn Herr Hahn das noch möchte. Die Redezeit ist nicht ausgeschöpft.

[Wieland (Grüne): Es gibt doch keine Zwischenfrage mehr, wenn die Rede zu Ende ist!]

– Ja, ich bin da großzügig. Herr Wieland, wir müssen doch ein bisschen flexibel sein!

So, nun war aber die Rede von Herrn Brauer abgeschlossen. Frau Ströver hat jetzt das Wort zu diesem Thema. – Bitte!

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt wahrscheinlich keine widersprüchlicheren historisch bedeutsamen Personen als Rosa Luxemburg und Gustav Noske, die beide der deutschen Sozialdemokratie entstammen. Das Schicksal dieser beiden Politiker hat sich auf tragische Weise gekreuzt. Und was die FDP als einfache Provokation sieht – was wir gerade gehört haben –, lohnt den genaueren historischen Blick.

Rosa Luxemburg gehörte zweifelsohne zu den orthodoxen Marxisten, die für eine Räterepublik in den revolutionären Wochen 1918/1919 eintraten. Immerhin waren ihre Vorstellungen vom Sozialismus jedoch deutlich unterschieden vom Bolschewismus sowjetischer Prägung. So war sie zeitlebens im

Frau Ströver

- (A) Konflikt mit Lenin, dessen automatisches Setzen auf eine Kaderparteistruktur ihr zutiefst zuwider war. Sie hatte die vielleicht illusionäre Vorstellung von der Selbstbestimmung der Arbeiterklasse und war aber doch auch von einem tiefen Humanismus an die Deutschen geprägt und war diejenige, die am heftigsten und öffentlich die Antikriegspolitik unterstützt hat.

Rosa Luxemburg gehört zu den bedeutenden theoretischen Führungspersonlichkeiten, deren Wirken aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung nicht wegzudenken ist. Rosa Luxemburg lässt sich nicht bloß in die antidemokratische Ecke drängen, meine Damen und Herren von der bürgerlichen Seite dieses Hauses, denn diese Persönlichkeit ist weitaus vielschichtiger. Und – an Sie gerichtet – so ist es auch kaum anzunehmen, dass es Rosa Luxemburg gefallen hätte, sich von der SED-Führung in 40 Jahren DDR für einen derartigen Personenkult funktionalisieren zu lassen, um auch etwas zu dieser Seite des Hauses zu sagen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der FDP]

Rosa Luxemburg wurde als einer der führenden Köpfe der revolutionären Umbruchphase im Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik Opfer eines meuchelmörderischen Attentats in Berlin. Das war die Zeit, als der Sozialdemokrat **Gustav Noske** zunächst Volksbeauftragter für Heer und Marine und später erster Reichswehrminister war.

Noske war im Einverständnis mit Scheidemann und Ebert dazu ausersehen, die Revolution in Berlin niederzuschlagen, wie er es bereits bei den Matrosenaufständen in Kiel getan hatte. In seiner fünfzehntonatigen Amtszeit war es Noske, der alle seine weit reichenden Machtinstrumente nutzte, um die schrittweise Restauration des Militärs nach dem Debakel des ersten Weltkrieges und Zusammenbruch des Kaiserreiches zu befördern. Eine fatale Maßnahme, die die gesamte Weimarer Zeit schwer belastete und so bereits in den Anfängen das Scheitern der Weimarer Republik in sich trug.

- (B) [Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Dass Noske der Retter Deutschlands war und dass ohne ihn die Republik in einem bolschewistischen Rätesystem versunken wäre, das darf heute getrost als Popanz bezeichnet werden. Längst ist den Historikern klar, dass der Spartakistenaufruch nicht die gesellschaftsverändernde Durchschlagkraft hatte.

Es war Gustav Noske, der die Regierungstruppen hinter sich versammelte und zur Bildung von Freikorps aufrief. Diese schlugen mit brachialer Gewalt die revolutionären Aufstände nieder. Er gefiel sich darin, als starker Mann zu gelten. „Einer muss der Bluthund werden. Ich scheue die Verantwortung nicht“, ist seine überlieferte Selbsteinschätzung.

Präsident Momper: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hahn?

Frau Ströver (Grüne): Bitte!

Präsident Momper: Bitte, Herr Kollege Hahn!

Hahn (FDP): Danke schön! – Frau Ströver! Wären Sie denn bereit, zuzugestehen, dass auch 1917/1918 in Russland die kleine Anzahl der Bolschewiken, die es damals gab, für viele Beobachter den Anschein hätte erwecken müssen, dass diese eine vorübergehende, kurze Erscheinung sein würden

[Gaebler (SPD): Frage!]

und dass aus der Erfahrung Sowjetrusslands heraus in der Sicht von 1919 – anders als aus heutiger Sicht – ein Sieg des Rätesystems in Deutschland als ebenso wahrscheinlich gelten musste wie in Russland?

Präsident Momper: Bitte schön, Frau Kollegin!

- Frau Ströver** (Grüne): Doch! Es war zu erkennen, und es ist vollkommen klar, dass selbst Rosa Luxemburg in den Diskussionen immer wieder auf die Schwäche der Arbeiterbewegung hingewiesen hat und natürlich auch zu denjenigen gehörte, die dann letztendlich gesagt haben, dass sie doch die Wahl zur Nationalversammlung unterstützen. Also dann bitte politisch und auch historisch korrekt!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Aus der Gardekavallerie-Schützendivision heraus wurde am 15. Januar 1919 der Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht verübt. Diese war Noske direkt unterstellt. Und so wundert es nicht, dass es Gustav Noske als Oberbefehlshaber für die Militärstrafgerichtsordnung war, der die schändlichen Skandalurteile, die mit geringen Strafen und vielen Freisprüchen endeten und die wirklichen Täter wie den Divisionsführer Pabst völlig ungeschoren ließen, bestätigte.

Die blutigen Auseinandersetzungen im Januar 1919 ließen die politische Gegnerschaft zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten zur offenen Feindschaft werden. Welche Folgen das für die Weimarer Republik und die Machtergreifung der Nazis hatte, brauchen ich hier im Detail wohl nicht auszuführen.

Wem gebührt also ein Denkmal? An Rosa Luxemburg wird in Berlin an vielen Stellen erinnert. Es wird auch im Ausschuss zu fragen sein, welcher Erkenntnisgewinn in einem weiteren Denkmal liegt. Zu dem FDP-Antrag für ein Noske-Denkmal ist zu sagen: Es ist wichtig, sich mit der unrühmlichen historischen Rolle von Gustav Noske zu befassen, denn seine weitreichende politische Wirkung muss beleuchtet werden. Die Schlussfolgerung aber ist klar: Dem Bluthund gebührt kein Denkmal!

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Ströver! – Der Abgeordnete Dr. Gysi von der Fraktion der PDS möchte jetzt eine Kurzintervention machen.

[Dr. Gysi (PDS): Nein, die restliche Redezeit!]

– Das ist aber das Gleiche. Ich gebe Ihnen aber noch eine Minute mehr bei der Kurzintervention.

Dr. Gysi (PDS): Okay! – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was mich an dieser Debatte eigentlich stört, ist

[Ritzmann (FDP): – dass sie geführt wird!]

das gestörte Verhältnis zur Geschichte und zu historischen Persönlichkeiten in Deutschland, und das beziehe ich wirklich nicht nur auf eine Seite.

Ich will ein Beispiel nennen: Wir haben in Deutschland ganz viele Bismarck-Denkmal, und ich sage gleich: zu Recht. Obwohl **Bismarck** der erste war, der per Sozialistengesetz Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten verfolgt und in die Emigration getrieben hat. Obwohl es so war und obwohl man das zweifellos negativ beurteilen muss, ist er dennoch eine relativ einzigartige, große Persönlichkeit der deutschen Geschichte, die man deshalb noch lange nicht unkritisch sehen muss.

Eine auf ganz andere Art und Weise herausragende Figur der deutschen Geschichte ist zweifellos **Rosa Luxemburg**. Sie ist immerhin eine Frau, die für ihre Überzeugungen mit ihrem Leben bezahlt hat und ermordet worden ist. Und übrigens wegen des Patriarchats gibt es auch gar nicht so viel Frauen in der Geschichte, die eine so herausragende Stellung eingenommen haben wie Rosa Luxemburg, sodass ihr schon deshalb ein Denkmal gebührte, denn wir haben sonst nur Gedenktafeln.

[Beifall bei der PDS]

Aber lassen Sie mich Folgendes sagen: Was ich überhaupt nicht erwarte, von niemandem, ist unbedingte Akzeptanz, aber Sie kennen die Geschichte offensichtlich etwas wenig, sonst wüssten Sie zum Beispiel, dass in der KPD der Luxemburgismus in den 20er und 30er Jahren geradezu verfolgt worden ist. Sonst

Dr. Gysi

- (A) wüssten Sie, dass die DDR sich eben nie zu einem wirklichen Denkmal aufrufen konnte, wegen der Kritik an der leninschen Politik und an Demokratieverletzung.

Aber darum geht es mir jetzt gar nicht. Sie hatte auch andere Seiten. Das ist nicht der Kern meines Anliegens. Der Kern meines Anliegens ist, dass wir offensichtlich so große Schwierigkeiten auf allen Seiten des Hauses – oder sagen wir einmal in der Gesellschaft – haben, historische Persönlichkeiten aus ihrer Zeit heraus zu verstehen und dann auch auf das, was sie getan haben, sowohl kritisch als auch mit Stolz zu reagieren. Ich garantiere Ihnen, in einem Land wie Frankreich hätte Rosa Luxemburg – und zwar ohne jeden Einwand von Konservativen und Liberalen – mit absoluter Sicherheit ein Denkmal, und die ganze Nation wäre auf sie stolz bei aller Kritik, die ansonsten geübt werden würde. Sehen Sie, dass wir dieses Verhältnis nicht hinkriegen, und zwar zum Teil bei bestimmten Persönlichkeiten auf der linken Seite, zum Teil bei Konservativen wieder bei anderen Persönlichkeiten, das macht eine der Störungen in unserer Geschichte und in der Frage der Nation aus.

Deshalb bitte ich Sie einfach, gehen Sie doch einmal anders an die Sache heran. Seien wir doch einmal stolz auf eine Frau, die sich für Gerechtigkeit eingesetzt hat, die möglicherweise auch Irrtümer begangen hat, das ist gar nicht die Frage, und die für ihre Überzeugungen mit ihrem Leben bezahlt hat und ermordet worden ist. Ihr ein Denkmal zu setzen, und zwar nicht im Sinne von kritikloser Annahme von allem, was sie gesagt hat, gehört einfach zur Akzeptanz von deutscher Geschichte.

Deshalb sage ich: Ja, Bismarck-Denkmal sind gerechtfertigt. Ich sage aber auch: Ja, ein Rosa Luxemburg-Denkmal ist gerechtfertigt. Und wenn wir uns darauf nicht verständigen können hinsichtlich unserer Geschichte, werden wir als Nation in einem sich integrierenden Europa niemals diese europäische Normalität bekommen und die Akzeptanz erreichen, die wir dringend benötigen. Als Liberale – mein letzter Satz, Herr Präsident – tun Sie sich überhaupt keinen Gefallen. Mit diesem Antrag beweisen Sie, dass Sie alles Mögliche sind, aber nicht liberal, sondern eher illiberal.

- (B)

[Beifall bei der PDS und der SPD – Zurufe von den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Dr. Gysi! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss – Herr Hahn! Sie möchten eine Kurzintervention machen? – Bitte!

[Frau Ströver (Grüne): Er hat doch auf mich reagiert! – Unruhe bei den Grünen]

Dann kann Herr Gysi noch antworten, das stimmt.

[Zurufe: Nein, das geht nicht!]

Hahn (FDP): Herr Präsident! Darauf kommt es mir an, wenn wir der Illiberalität gescholten werden, dann möchte ich den Abgeordneten Dr. Gysi fragen, ob er mit dieser Argumentation, die er uns eben hier vorgeführt hat, nicht in der Tat auch ein Gustav-Noske-Denkmal rechtfertigen kann. Schließlich hat der Mann auch im KZ gesessen und ist der Hinrichtung durch die Nazis nur entkommen, weil die Alliierten ihn am 25. April 1945 aus der Haft befreit haben. Mit dieser Argumentation können Sie in der Tat alles zuleistern und allem und jedem gedenken. – Schönen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Frau Kollegin Ströver! Wenn ich Sie bei einer Kurzintervention übersehen haben sollte, weil mein Blick nach rechts abgelenkt war, dann tut mir das Leid. Ich bitte um Entschuldigung! – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wer? – Herr Apelt!

[Wieland (Grüne): Ist hier Anarchie oder was? Weiter in der Tagesordnung!]

(C) Es gibt aber eigentlich keine – ja, es stimmt. Herr Apelt, ich habe Ihre Wortmeldung sehr wohl gesehen, genauso wie die des Kollegen Wegner. Aber der Redner hatte seine Rede beendet, und nachdem mich eine Fraktionsvorsitzende bei einem anderen Redner, wo ich die Frage noch zulassen wollte, er aber schon vom Pult gegangen war, gerügt hat – und ich leider zugeben muss: zu Recht –, kann ich den Redner Dr. Gysi schon gar nicht festhalten und sagen, Herr Apelt möchte eine Frage stellen und er soll sie beantworten. – Ja, natürlich, ich unterbreche auch gern. Aber natürlich immer zwischen den Sätzen, nicht mitten im Satz. Wenn ich Redner wäre, würde ich es auch als ungebührlich empfinden. Ich gebe zu, manche Redner bilden lange Sätze, bei Dr. Gysi war das eben so, sonst wäre ich eher dazwischen gegangen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Was machen Sie eigentlich für einen Job da oben?]

– Ich versuche, gerecht zu sein und allen Interessen gerecht zu werden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Der Ältestenrat empfiehlt jetzt die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei zwei Enthaltungen ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 46, Drucksache 15/137:

Antrag der Fraktion der FDP über Personalzuschüsse für Schulen in freier Trägerschaft nicht kürzen

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt eine Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport und an den Hauptausschuss. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 46 A, Drucksache 15/142:

Antrag der Fraktion der CDU über EU-Fördermittel für Babcock-Borsig

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Fraktionsgeschäftsführer empfehlen die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann war auch das einstimmig.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 46 B, Drucksache 15/148:

Antrag der Fraktion der FDP über Rasterfahndung nur auf gesetzlicher Grundlage

Dazu liegen Wortmeldungen vor. Herr Ritzmann von der Fraktion der FDP möchte den Antrag begründen und hat hiermit das Wort. – Bitte schön, Herr Ritzmann!

Ritzmann (FDP): Herr Präsident! Es wäre sicher schön, wenn Herr Körting, anwesend wäre. – Er betritt den Raum, danke schön. Ich habe es heute schon einmal versucht, ich hoffe, dass Frau Senatorin Schubert oder Herr Senator Körting Stellung nehmen. Wer den Antrag liest, wird sich womöglich denken: Komisch, dass klingt danach, dass die geltenden Gesetze angewandt werden sollen. Genau darum geht es.

Wir haben gegenwärtig die Situation, dass durch die Innenverwaltung die **Rasterfahndung** angewandt wird, die ja auch ihren Sinn und Zweck haben kann, wenn eine gegenwärtige Gefahr vorliegt. Darum geht es. Es gab eine Entscheidung des Landgerichts in der vergangenen Woche, die festgestellt hat,

Ritzmann

- (A) dass der Polizeipräsident als antragstellende Behörde in keiner Weise darlegen konnte, dass es in Berlin eine gegenwärtige Gefahr für den Bestand des Landes, des Bundes oder eine Person gibt, das heißt, dass diese Kriterien nicht erfüllt sind. Als Anmerkung: Die Kriterien der Rasterfahndung sind vermutliche islamische Religionszugehörigkeit und vermutlicher legaler Aufenthalt. Wir können also davon ausgehen, dass in den letzten drei Monaten viele Tausend Datenbestände angehäuft wurden, was, wenn die Rechtsgrundlage fehlt, ein unrechtmäßiger Grundrechtseingriff ist. Das Landgericht hat in seinem Beschluss aus meiner Sicht dargelegt, dass es sozusagen fast irritiert über die mangelhafte Darstellung der antragstellenden Behörde ist, weil in keiner Weise eine aktuelle Gefahr vorliegt. Herr Senator Körting hat das in Presseveröffentlichungen auch immer unterstrichen. Eine gegenwärtige Gefahr muss vorliegen, das heißt, die Situation, dass nicht auszuschließen ist, dass sich möglicherweise in Berlin Schläfer aufhalten, reicht nicht aus, um diese Maßnahme anzuordnen und durchzusetzen.

Wer die Presse und die öffentliche Meinung verfolgt hat, konnte feststellen, dass die Position von Senator Körting interessant war vor allem für Verfechter des liberalen Rechtsstaats. Er hat aus unserer Sicht Gerichtsschelte betrieben, indem er gesagt hat, das Urteil sei falsch, er wolle erst einmal sehen und zunächst würde nichts geändert. Er führt aus unserer Kenntnis die Rasterfahndung weiter, aus Sicht des Landgerichts Berlin und auch aus unserer Sicht ohne rechtliche Grundlage, und er schädigt damit das Ansehen der Justiz als Kontrollorgan.

Präsident Momper: Herr Ritzmann, entschuldigen Sie bitte! Das ist hier – wie soll ich mich ausdrücken? – keine Wärmehalle. Diejenigen, die Gespräche führen, können nach hinten gehen. Die einzigen legitimen Gespräche sind die der Fraktionsgeschäftsführer über die Abkürzung der Tagesordnung, die sind in Ordnung, Herr Gaebel und die anderen. Bitte gehen Sie – auch für Regierende Bürgermeister gilt dies – in den hinteren Teil des Saals und stören Sie die Verhandlungen vorn nicht. – Bitte, Herr Ritzmann, fahren Sie fort!

- (B)

Ritzmann (FDP): Danke, Herr Präsident! – Uns treibt die Sorge um den liberalen Rechtsstaat um, das Ansehen der Justiz. Deswegen haben wir die Senatorin gefragt und fragen wieder, welche Konsequenzen sie aus den Handlungen des Innensensors zieht. Es entsteht der Eindruck, dass im Lauf der verschiedenen Maßnahmen, die in diesem Zusammenhang angedacht wurden, die Rasterfahndung als Aktionismus einzuordnen ist. Obwohl der Innensensor bisher auch dadurch positiv aufgefallen ist, dass er Fehler eingestanden hat, scheint er sich hier in eine Ecke zu verrennen, indem er diese Maßnahme zulässt, die laut Landgericht ohne rechtliche Grundlage stattfindet. Dies könnte er dadurch auflösen, dass er einen Fehler eingesteht und es einstellt. Unrechtmäßig erhobene Daten würden vernichtet und die Rasterfahndung wird dann durchgeführt, wenn eine gegenwärtige Bedrohung vorliegt. Dann ist sie adäquat und dann findet sie auch die Unterstützung der FDP-Fraktion.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP als liberale Rechtsstaatspartei wird sich nachdrücklich dafür einsetzen, dass die Justiz als wichtige Kontrollfunktion weiterhin angesehen wird, und wir werden uns dafür einsetzen, dass das Ansehen des Rechtsstaats bei der Berliner Bevölkerung nicht dadurch unterwandert wird, dass die Verwaltung sich über die Gerichtsentscheidung hinweg setzt und somit politisches Recht selber schafft.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Ritzmann! – Die weiteren Wortmeldungen sind zurückgezogen worden, sodass wir über die Überweisung abstimmen können. Ursprünglich sollte dieser Antrag auch in den Rechtsausschuss überwiesen werden. Nach nochmaliger Überprüfung sowie einem entsprechenden Hinweis der Justizsenatorin ist festgestellt worden, dass sich ausschließlich eine Zuständigkeit der Innenverwaltung

ergibt. Deshalb lasse ich nun über eine Überweisung des Antrages in den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung abstimmen. Wer dieser Überweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 46 C, Drucksache 15/154:**Antrag der Fraktion der Grünen über keine reduzierte Aufnahme von Studenten und Studentinnen an der FU**

Eine Beratung nicht vorgesehen. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt die Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. Wer dieser Ausschussüberweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Ich komme zu

Ifd. Nr. 46 D, Drucksache 15/155:**Antrag der Fraktion der Grünen über Kofinanzierung für Arbeitsbeschaffungs- (ABM) und Struktur Anpassungsmaßnahmen (SAM)**

Dazu, so höre ich, wird eine Beratung gewünscht. Frau Dr. Klotz, wünschen Sie eine Beratung? – Bitte schön! Dann haben Sie das Wort. – Frau Dr. Klotz für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es geht hier um ein uns allen, die in diesem Bereich arbeiten, bekanntes Problem, nämlich um die Kontinuität der Kofinanzierung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Struktur Anpassungsmaßnahmen. Es geht nicht um eine Erhöhung des Haushaltstitels, es geht nicht darum, mehr Geld auszugeben, sondern es geht darum, dass bei den Maßnahmen, die jetzt auslaufen, nicht Wochen und Monate Verzögerung auflaufen, weil wir die vorläufige Haushaltswirtschaft haben. Es geht darum, dass neu bewilligt wird, dass verlängert werden kann. In Bereichen sozialer Infrastruktur, in denen diese Arbeitsförderung zum Einsatz kommt, soll es nicht zu einer Stop-and-go-Politik kommen, die wir alle nicht wollen. Es gab in den vergangenen Wochen öffentliche Äußerungen von Herrn Clausnitzer, der das Land Berlin aufgefordert hat, für die Kofinanzierung zu sorgen. Das sollte jetzt passieren, und zwar auch unter den jetzigen Haushaltsbedingungen. Ich sage noch einmal: nicht über den Etatansatz hinaus, sondern im Rahmen dessen, was für diese Aufgabe in den Etat eingestellt ist.

Gestern ist das im Hauptausschuss beraten worden, wie ich gehört habe. Der Vorschlag der Koalitionsfraktionen ist, diesen Antrag in den Hauptausschuss zu überweisen, weil es mittelwirksam ist. Wir wollen die Sofortabstimmung, und wir wollen sie auch deswegen, weil nicht weitere vier, fünf, sechs Wochen vergehen sollen. Schlagen Sie heute einmal den Pressespiegel auf und machen Sie sich vertraut mit der Situation an den Waldschulen – das ist nur ein Beispiel –, wo jetzt Arbeitsverträge auslaufen, nicht verlängert werden können, Kinder nach Hause geschickt werden, weil diese Kofinanzierung nicht zur Verfügung steht. Deswegen, weil es nicht um mehr Mittel geht, ist die Überweisung dieses Antrages in den Hauptausschuss absolut nicht notwendig. Es kann sofort abgestimmt werden, und damit kann die Kontinuität der Arbeit in dem Bereich sichergestellt werden.

Ich sage es noch einmal ganz deutlich, in den ganzen vergangenen Jahren ist es immer ein Anliegen der Arbeitsmarktpolitiker gewesen, diese Kontinuität sicherzustellen. Ich erwarte einfach, dass diese Linie jetzt fortgesetzt wird, weil wir hier eine neue Regierungskonstellation haben, die sich gerade für den Bereich der sozialen Gerechtigkeit und auch für die soziale Infrastruktur stark gemacht hat, die zum großen Teil über Arbeitsförderung

Frau Dr. Klotz

- (A) finanziert wird. Stimmen Sie dem Antrag heute zu. Machen Sie nicht die Verschiebung in die Hauptausschussberatung, die erst in ein paar Wochen stattfindet. Dann kann das seinen Gang gehen. Dann kann das, was an Verträgen verlängert und neu abgeschlossen werden muss, auch stattfinden. Es braucht keine müde Mark mehr, als im Haushalt festgelegt ist. Also bitte ich Sie um Ihre Zustimmung.

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Klotz! – Die SPD hat keine Wortmeldung. – Bei der CDU möchte Herr Kurth sprechen, wenn Herr Goetze mir nichts anderes sagt. – Bitte schön, Herr Kurth, Sie haben das Wort!

Kurth (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Dr. Klotz! Vorläufige Haushaltswirtschaft, das wissen Sie sehr gut, haben wir deshalb, weil wir keinen Haushalt haben. Wir haben keinen Haushalt, weil der Übergangssenat keinen vorgelegt hat. Sie waren vom 17. Juni des letzten Jahres bis Mitte Januar diesen Jahres Fraktionsvorsitzende einer Regierungspartei und hätten einen Haushalt vorlegen können. Sie haben darauf verzichtet, und das ist jetzt die Konsequenz.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP]

Nun ist hier weder der richtige Zeitpunkt noch der richtige Anlass, über Arbeitsmarktpolitik in der Sache zu sprechen. Dass der Senat hingegangen ist und gesagt hat, wir wollen den Arbeitsmarktbereich künftig im Wirtschaftsressort verankert wissen und nicht mehr im Sozialressort, deutet darauf hin, dass auch der Senat dringenden Reformbedarf in der Sache sieht, und wir sind sehr gespannt, wie die Neukonzeption der Arbeitsmarktpolitik von Herrn Dr. Gysi aussieht. Wir halten grundsätzlich die Verlagerung dieses Bereiches in das Wirtschaftsressort für interessant und richtig. Dann sollten wir dem Senat erst einmal die Möglichkeit geben, seine konzeptionellen Vorstellungen im Parlament vorzustellen, damit wir darüber sprechen können.

- (B)

Jetzt schon zu sagen, alles das, was zur Kofinanzierung anstehen könnte, soll automatisch verlängert, also kofinanziert werden, ist in der Sache nicht begründet und ist auch aus der Verfassungslage gar nicht erforderlich, weil Artikel 89 nicht Stillstand der Verwaltung bedeutet, sondern den einzelnen Verwaltungen – und zwar jeder einzelnen Verwaltung – auferlegt, dass vor dem Hintergrund, dass es keinen Haushalt gibt, besonders intensiv geprüft werden muss, ob hierfür eine Finanzierung erforderlich ist.

[Zurufe der Abgn. Schruoffenegger (Grüne) und Eßer (Grüne)]

Da der Senat – selbstverständlich nicht, das ist die Realität, wie wir alle wissen – in Zukunft nicht alle Kofinanzierungen in Anspruch nehmen kann, kann man jetzt auch nicht sagen, alles das, was zur Verlängerung ansteht, soll automatisch freigegeben werden. Wo dieses in der Sache begründet ist, hat die Wirtschaftsverwaltung diese Möglichkeit ohnehin und wird dieses sicherlich auch tun.

[Zurufe]

Dass das Finanzressort gestern im Hauptausschuss behauptet haben soll, alle Kofinanzierungsmittel würden freigegeben, würde mich in zweierlei Hinsicht wundern, ich kann mir das nicht vorstellen. Ich habe das der Begründung des Antrages entnommen und bin auf den Punkt noch einmal eingegangen. Erstens wäre dies gar nicht die Aufgabe des Finanzressorts, und zweitens wird ein Senat, der sich vorgenommen hat zu sparen, bis die Stadt quietscht, nicht automatisch alle Kofinanzierungsmittel von vornherein freigeben. – Die Überweisung dieses Antrags in den Hauptausschuss ist richtig, in der Sache ist er unbegründet.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kurth! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Herr Schruoffenegger das Wort zur Kurzintervention. – Bitte schön, Herr Kollege!

Schruoffenegger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kurth! Ich könnte Ihnen in vielem folgen, wenn dieser Antrag nicht eine Vorgeschichte hätte. Diese Vorgeschichte besteht darin, dass wir schon vor zwei Wochen im Hauptausschuss das erste Mal gefragt haben: Warum ist das nicht teilweise von der Mittelsperre ausgenommen? Die Antwort der Finanzverwaltung war – damals noch Frau Krajewski –: Das würden wir tun, wenn die zuständige Fachverwaltung einen entsprechenden Antrag stellen würde. Das hat Frau Schöttler bisher nicht getan. Gestern hatten wir dieselbe Situation, weil auch Herr Gysi das bisher nicht getan hat. – Wenn es nun darum geht, auch Einzelfallentscheidungen zu ermöglichen, dann muss dieses Parlament augenscheinlich den zuständigen Senator aufordern, dieses endlich zu tun und die Einzelfallentscheidung zu treffen, weil er es augenscheinlich nicht von alleine tut.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön! – Entgegnung darauf wird nicht gewünscht. – Dann lasse ich zuerst über die beantragte Hauptausschussüberweisung abstimmen. – Wer diesen Antrag an den Hauptausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen ist Hauptausschussüberweisung beschlossen.

Dann rufe ich auf

Ifd. Nr. 46 E, Drucksache 15/156:**Antrag der Fraktion der FDP über Überprüfung des Freiwilligen Polizeidienstes**

Dazu wird Beratung nicht mehr gewünscht. Beantragt wurde die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Und ich rufe auf

Ifd. Nr. 46 F, Drucksache 15/157:**Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Bewerbung Berlins für die Austragung der Leichtathletik-WM 2005**

Es wird Beratung gewünscht, und zwar spricht Frau Seidel-Kalmutzki für die SPD-Fraktion. – Bitte schön, Frau Seidel-Kalmutzki, Sie haben das Wort!

Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag spricht für sich. In der Begründung ist eigentlich alles gesagt.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Trotzdem möchte ich noch zwei, drei Sätze dazu sagen. Wir sind eine weltoffene und spannende Stadt. Spannung wird diese WM uns bringen. Dieses Ereignis wird Berlin wochenlang in ein positives Rampenlicht stellen.

[Dr. Lindner (FDP): So, wie es Olympia gebracht hätte!]

Daran muss doch allen Fraktionen hier im Haus gelegen sein! Wir empfangen die Jugend der Welt. Unsere Kinder und Jugendlichen – und nicht nur diese – werden dieses Ereignis mit großer Freude erwarten und auch daran partizipieren. Ebenso wird es die Berliner Wirtschaft tun, das Dienstleistungsgewerbe, die Tourismus- und Baubranche. Die Sportanlagen sind weitgehend vorhanden, insbesondere das multifunktionale Olympiastadion. Wir setzen mit dieser Veranstaltung ein positives Zeichen nicht nur als Hauptstadt, sondern auch als die Sportstadt Berlin.

[Beifall bei der SPD]

Dem können sich auch die Mitglieder der Grünen-Fraktion nicht verwehren. Ich bitte um Ihre Zustimmung und um sofortige Abstimmung!

[Beifall bei der SPD]

(A) **Präsident Momper:** Danke schön, Frau Seidel Kalmutzki! – Für die Fraktion der CDU hat nun der Kollege Rabbach das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Rabbach (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte nicht im Voraus nur zwei Sätze ankündigen, wenn ich doch drei bis sechs Sätze hier sprechen werde!

Zum einen möchte ich hinsichtlich dieser Bewerbung etwas zur Vergangenheit sagen. Wie kommt es eigentlich, dass sich Berlin jetzt bewerben kann? Der Senat hat es auch so beschlossen. Immerhin hat der Weltverband diese Leichtathletikweltmeisterschaft nach London vergeben. London wollte ein neues Leichtathletikstadion bauen. Das hat sich nicht verwirklichen lassen. Nun wollten sie in einem schicken Leichtathletikstadion in Sheffield diese Weltmeisterschaft durchführen. Der Weltverband will aber nicht nach Sheffield; er wollte nach London. Deswegen können die Leichtathletikweltmeisterschaften nicht in Großbritannien stattfinden. Das erinnert mich an die Olympiabewerbung und an die anderen deutschen Städte, die sich hier beworben haben und über die noch verhandelt werden wird.

Das ist ein Teil der Historie. Der andere Teil ist nicht so weit weg. Wir hatten im Dezember eine Abstimmung und vorherige Diskussion um die **Olympiabewerbung um die Olympischen Spiele 2012**. Wenn ich jetzt den Beschluss des Senats und die Presseerklärung, die dazu herausgegeben wurde, und den Antrag der SPD-PDS-Koalition sowie die Rede von Frau Seidel-Kalmutzki über die Jugend der Welt, die wir hier erwarten, die uns weiterhelfen soll, die vielen Einnahmen, die wir erzielen sollen auf die Bewerbung der Olympischen Spiele transportiere, verstehe ich immer noch nicht, warum wir uns gegen eine Bewerbung ausgesprochen haben. Es würde noch viel mehr Jugend der Welt nach Berlin kommen. Die Einnahmen wären noch viel höher!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

(B) Mich wundert aber auch nicht, dass die Fraktion der Grünen die Überweisung an den Hauptausschuss beantragt. Sie wissen wahrscheinlich – ich unterstelle Ihnen das Wissen, Herr Wieland –, dass über die Bewerbung am 15. Februar entschieden wird. Die nächste Parlamentssitzung, die den Beschluss des Hauptausschusses verwirklichen kann, ist erst am 21. Februar. Am 15. Februar entscheidet jedoch der nationale Leichtathletikverband über die Bewerbung. Die Bewerbungen liegen bis dahin von München, Stuttgart und Berlin vor, allerdings ohne die Zustimmung des Parlaments, auch des Stadtparlaments. Die haben aber der Stadtrat von München sowie der Stadtrat von Stuttgart bereits ausgesprochen. Deswegen handelt es sich hier um die übliche Verzögerungstaktik, die die Grünen in diesem Fall betreiben. Wir wollen es verschieben, damit das Parlament, der Volkssouverän in unserem Land und unserer Stadt nicht Ja zur Weltmeisterschaft sagen kann.

Noch ein Wort zur Zukunft möchte ich sagen. Wir haben ein **Olympiastadion** in Modernisierung für über 250 Millionen Euro. Das ist, wenn es fertiggestellt wird, das modernste Leichtathletikstadion der Welt. Kein anderes Leichtathletikstadion in der Welt verfügt über 9 Laufbahnen. Die 9 Laufbahnen – bislang sind es 8 – wurden für mögliche Bewerbungen für Leichtathletikweltmeisterschaften vorgesehen. Zum Zeitpunkt der Entscheidung dafür wusste man das noch nicht. Jetzt haben wir die Chance, uns zu bewerben.

Der Senat ist nicht aus eigenem Antrieb – Herr Wowereit hat sich schon nach hinten auf die Büberbank verzogen und sitzt nicht mehr auf der Regierungsbank –, sondern durch die öffentliche Meinung dorthin getragen worden. Erst wollten sie sich – von einzelnen abgesehen – gar nicht bewerben. Man wollte wieder Berlin ins Büberhemd nehmen und argumentieren, dass das alles nicht möglich sei, weil die Einnahmeseite nicht betrachtet worden sei. Die Einnahmeseite bei der letzten Weltmeisterschaft im August letzten Jahres in Edmonton sah so aus, dass trotz des Baus eines neuen Stadions und trotz der vielen Investitionen immer noch rund 3,5 Millionen Euro erwirtschaftet haben. Das machen die Grünen nicht.

Präsident Momper: Herr Kollege!

Rabbach (CDU): Ich bin gleich fertig. Deswegen werden wir dem Antrag der Überweisung an den Hauptausschuss widersprechen und ihm nicht zustimmen. Wir sind dafür, dass wir dem eigentlichen Antrag zustimmen. Das wird die CDU-Fraktion auch tun. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP, Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Rabbach! – Der Kollege Kaczmarczyk von der Fraktion der PDS hat nunmehr das Wort! – Das rhythmische Klatschen war bislang anderswo üblich, aber nicht in diesem Parlament! Ich möchte nur darauf aufmerksam machen.

Dr. Kaczmarczyk (PDS): Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Wir wollen nicht die Schlachten von gestern schlagen. Diskussionen, die vor einigen Wochen geführt wurden, führen heute zu keinem Ergebnis. Wir haben aber die erneute Chance, mit einem außerordentlichen Top-Ereignis die Aufmerksamkeit der Welt auf Berlin zu lenken.

Wir sind uns darüber einig, dass eine Zustimmung des Parlaments unsere Chance bei der Bewerbung auf nationaler und internationaler Ebene in erheblichen Maß verbessern würden. Das ist der Grund, warum wir jetzt und heute hier abstimmen müssen und nicht in vier oder acht Wochen! Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Herr Matz hat nunmehr für die Fraktion der FDP das Wort. – Bitte schön, Herr Matz!

(D) **Matz (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die plötzliche Sportbegeisterung, die jetzt bei SPD und PDS ausgebrochen ist, ist natürlich ausdrücklich zu begrüßen. Es ist schon schön, wenn sie auf einmal der Meinung sind, dass sportliche Großveranstaltungen dem Ansehen Berlins sehr gut tun, wenn Sie die Fakten aufzählen und verdeutlichen, wie schön das alles ist. Ob Sie jetzt aber auf vergangene Debatten zurückkommen wollen oder nicht, müssen Sie sich die Frage gefallen lassen, warum Sie nicht schon Ende Dezember in der Lage gewesen sind, bei Aufzählung ähnlicher Fakten auch zu sagen, wie schön es wäre, wenn wir Olympia nach Berlin bekommen könnten und einer Bewerbung zugestimmt hätten.

[Beifall bei der FDP]

Wenn es bei der Leichtathletikweltmeisterschaft so sein soll, werden Sie bei uns auf entschlossene und entschiedene Unterstützung treffen. Das ist ganz klar. Was wir uns aber gewünscht hätten, wäre es, dem Hauptausschuss und dem Parlament schon in dieser Phase der Abgabe einer Bewerbung kompetente Auskunft darüber zu geben, wie viel dies kosten wird. Vielleicht kommt auch gleich der Senator noch einmal dazu, uns dieses zu erklären.

An einem Punkt muss man auch die Koalition messen. Sie wollen die Neuverschuldung bis zum Jahr 2009 auf Null senken, haben aber wegen der hohen Kosten gesagt, Sie könnten sich 2012 oder 2016 keine Olympiade leisten. Ich habe mich immer schon gefragt, warum dies nicht gehen soll. Sie wären bis zu diesem Zeitpunkt bei der Neuverschuldung bei Null angelangt und könnten sich wunderbare Zukunftsprojekte auch mal wieder leisten.

Nun geht es darum, etwas im Jahr 2005 durchzuführen, das auch mit Kosten verbunden ist. Was machen Sie nun? Sie sagen, dass Sie sich bewerben wollen; das wäre eine tolle Sache. Unsere Unterstützung dafür haben Sie.

[Beifall bei der SPD]

Auskunft hätten wir dazu aber schon gern gehabt.

(A) **Präsident Momper:** Herr Kollege Matz! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kaczmarczyk?

Matz (FDP): Gern!

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Kaczmarczyk!

Dr. Kaczmarczyk (PDS): Vielen Dank, Herr Matz! Herr Matz, ist es Ihrer Aufmerksamkeit entgangen, dass im Antrag ein Berichtsauftrag formuliert ist, in dem die Rahmenbedingungen einschließlich der finanziellen Ausgestaltung im Ausschuss diskutiert werden soll?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Matz!

Matz (FDP): Ja, das ist mir sehr wohl bekannt. Und Ihnen ist genauso bekannt, dass ich im Dezember hier vorgetragen hatte, dass man, um die Chance Berlins für eine Olympiabewerbung wahren zu können, das Bewerbungsschreiben nun absetzen solle, um dann im weiteren Verlauf noch genau zu klären, wie die finanziellen Rahmenbedingungen tatsächlich sind und ob das geht. Das war etwas ganz Ähnliches, aber Ihre Kolleginnen und Kollegen haben das damals hier vehement abgelehnt.

[Zuruf]

– Ich weiß, Ihre Kolleginnen und Kollegen, habe ich gesagt, haben das hier abgelehnt. Und deswegen ist die Frage natürlich erlaubt, warum das jetzt auf einmal alles ganz anders ist.

Also leider können wir das nicht in den Hauptausschuss schieben, um es dort zu klären. Schön wäre es gewesen, aber die Grünen wissen natürlich selbst auch ganz genau, dass man die Bewerbung dadurch nur kaputt machen will.

(B) [Frau Dr. Klotz (Grüne): Sondersitzung!]

Und eines will die FDP-Fraktion weder im Dezember noch im Januar, nämlich die Bewerbung Berlins für interessante, sportliche, international wirksame Großveranstaltungen kaputt zu machen, sondern das Gegenteil wollen wir, und deswegen werden wir zustimmen.

[Beifall bei der FDP und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Matz! – Nunmehr hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Schruoffeneger das Wort. – Bitte!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Leider muss man zwischen der Diskussion bei dem vorigen Antrag und der Diskussion, die wir jetzt haben, eine gewisse Inkonsequenz in den Abstimmungen feststellen. Sie wollten beim vorigen Antrag Maßnahmen, die im Haushalt im Prinzip auch unter der vorläufigen Haushaltswirtschaft abgesichert sind, im Hauptausschuss beraten. Hier geht es immerhin um einen Antrag, der zweistellige Millionenbeträge zusätzlich kostet, die nicht im Haushalt abgesichert sind. Dazu haben wir eine Geschäftsordnung, in der steht: Haushaltsrelevante Anträge gehören in den Hauptausschuss.

[Beifall bei den Grünen]

Nun können Sie natürlich sagen, der ist ja gar nicht haushaltsrelevant, weil wir das hier nicht beschließen, sondern nur mit einer Entschließung einen Senatsbeschluss unterstützen. Das ist natürlich ein Taschenspielertrick erster Güte.

[Doering (PDS): Aber Klassetrick!]

Wenn ich mich da an eine bundespolitische Diskussion der letzten Wochen erinnere, gab es da ja sogar Verfassungsklagen gegen ein solches Verfahren. Ich kann Ihnen zusichern, ganz egal, wie das ausgeht, dass wir deswegen nicht vor das Verfassungsgericht gehen; das lohnt dann doch nicht.

[Beifall bei der SPD]

– Da klatscht sogar Herr Benneter! – Es geht uns überhaupt nicht darum, dass wir diese Leichtathletik-WM nicht wollen. Wir wollen sie! Aber der Senat ist bis heute nicht dazu in der Lage, die finanziellen Auswirkungen seines Beschlusses auf den Tisch zu legen und zu offenbaren. Dann soll er es allein entscheiden und sich bewerben, aber dann soll er uns nicht dafür in die Mitverantwortung nehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich erinnere an die gestrige Hauptausschussdebatte, wo wir über das **Schul- und Sportstättenanierungsprogramm** gesprochen haben und wo auch die Frage von uns kam, Herr Böger, ob vielleicht geplant sei, die notwendigen Mittel für diese Bewerbung aus dem Schul- und Sportstättenanierungsprogramm zu nehmen. Darauf haben Sie geantwortet, dass Sie dafür schon Ihre Rücklagen oder Vorschläge hätten, wie die Bewerbung finanziert werden solle. Sie haben leider nicht gesagt, welche Vorschläge Sie haben. Wenn ich gleichzeitig höre, dass Herr Sarrazin aus dem Schul- und Sportstättenanierungsprogramm der Koalitionsvereinbarung 52 Millionen Euro, in diesem Jahr nur 50 Millionen, bewilligen will und diese 50 Millionen freigegeben hat, dann hat man da bestimmte Verdachtsmomente. Die haben Sie gestern nicht ausgeräumt. Sie sagen uns nicht, wie Sie es finanzieren wollen. Dann müssen Sie es selbst verantworten. Die Alternative lautet, wir diskutieren im Hauptausschuss, und dann haben Sie sicherlich bei einem vernünftigen Finanzierungskonzept eine einstimmige Entscheidung.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Schruoffeneger. – Bündnis 90/Die Grünen haben, wie Sie eben gehört haben, die Überweisung an den Hauptausschuss beantragt. Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben will, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit abgelehnt, nur Bündnis 90/Die Grünen haben dafür gestimmt.

Nunmehr wird über den Antrag selbst abgestimmt. Wer also dem Antrag Drucksache 15/157 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltungen von Bündnis 90/Die Grünen im Übrigen einstimmig so beschlossen.

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am 21. Februar 2002 um 13 Uhr statt. Für die bevorstehenden Winterferien wünsche ich Ihnen, sofern Sie die Möglichkeit dazu haben, Erholung und sonnige Tage. – Die Sitzung ist geschlossen. Guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 21.15 Uhr]

(A) Anlage 1

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

TOP 2	15/106	Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die gegenseitige Nutzung von Plätzen in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung	an JugFamSchulSport (f), BerlBra u. Haupt	
TOP 14	15/20	Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin	vertagt	
TOP 23	15/21	Wahl von fünf Personen zu Mitgliedern des Vorstandes der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin	vertagt	
TOP 23	15/90	Große Anfrage über kein Licht am Ende des Tunnels – „Abschirmung“ der Risiken von IBG und IBAG	vertagt	
TOP 25	15/134	Große Anfrage über verfolgt die PDS verfassungsfeindliche Ziele?	vertagt	
TOP 27	15/112	a) (Kinder)-Gesundheit und Umwelt I: Schutz vor künstlichen Mineralfasern	an GesSozMiVer (f) u. StadtUm	
	15/113	b) (Kinder)-Gesundheit und Umwelt II: Sicherheit in künstlich belüfteten und klimatisierten Räumen	an GesSozMiVer (f) u. StadtUm	
TOP 29	15/115	Verbesserung des Zugangs zu EU-Förderprogrammen für Bezirke und freie Träger	an WiBetrTech (f), EuroBundMedien u. Haupt	
TOP 30	15/126	Antrag der Fraktion der CDU über Erhaltung der Reiterstaffel der Berliner Polizei	bereits vorab an InnSichO u. Haupt	
TOP 31	15/127	Antrag der Fraktion der CDU über Erhaltung des Freiwilligen Polizeidienstes in Berlin	bereits vorab an InnSichO u. Haupt	
TOP 34	15/129	Modell- oder Milchmädchenrechnung? – Haushaltskonsolidierung bis 2009 durch konkrete Vorstellungen unterlegen!	an Haupt	
(B) TOP 36	15/131	Bezirkliches Kiezprogramm für die gezielte Verbesserung der Lebensverhältnisse	an VerwRefKIT (f), StadtUm u. Haupt	(D)
TOP 37	15/132	Sanierungs- und Umbauprogramm für die öffentliche Verwaltung	an VerwRefKIT u. Haupt	
TOP 38	15/118	Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Berlin-Brandenburg	an BerlBra (f) u. WiBetrTech	
TOP 39	15/119	Expertenkommission Mittelstandsförderung	an WiBetrTech u. Haupt	
TOP 40	15/120	Nachhaltige Sicherung des Mietenniveaus	an BauWohnV	
TOP 42	15/122	Umsetzung der Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt sowie der Kinder- und Familienverträglichkeitsprüfungen	an JugFamSchulSport	
TOP 43	15/123	Mehr Sport- und Bewegungsangebote an Kitas, Schulen, Horten und Jugendfreizeiteinrichtungen	an Jug FamSchulSport	

(A) Anlage 2

(C)

Liste der Dringlichkeiten

nach Anerkennung
der Dringlichkeit
zu behandeln

-
- | | |
|---|------------------|
| 1. Antrag der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Bezirksamtsmitgliedergesetzes
– Drs 15/147 – | i. V. m. TOP 3 |
| 2. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Aechtes Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes
– Drs 15/150 – | als TOP 4 A |
| 3. Antrag der Fraktion der Grünen über Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes
– Drs 15/153 – | i. V. m. TOP 4 A |
| 4. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Strukturreformen in der Hochschulmedizin
– Drs 15/149 – | als TOP 25 A |
| 5. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 30. Januar 2002 zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der PDS, der Fraktion der FDP und der Fraktion der Grünen über Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden
– Drs 15/151 – | als TOP 25 A |
| 6. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 30. Januar 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen im Haushaltsjahr 2000 für die Hauptverwaltung
– Drs 15/152 – | als TOP 25 B |
| (B) 7. Antrag der Fraktion der CDU über EU-Fördermittel für Babcock-Borsig
– Drs 15/142 – | als TOP 46 A |
| 8. Antrag der Fraktion der FDP über Rasterfahndung nur auf gesetzlicher Grundlage
– Drs 15/148 – | als TOP 46 B |
| 9. Antrag der Fraktion der Grünen über keine reduzierte Aufnahme von Studenten und Studentinnen an der FU
– Drs 15/154 – | als TOP 46 C |
| 10. Antrag der Fraktion der Grünen über Kofinanzierung für Arbeitsbeschaffungs- (ABM) und Strukturanpassungsmaßnahmen (SAM)
– Drs 15/155 – | als TOP 46 D |

(D)

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl der Mitglieder des Ausschusses für Verfassungsschutz des Abgeordnetenhauses von Berlin

Es wurden gewählt:

Klaus Uwe Benneter
Heidmarie Fischer
Günther Krug
Andreas Gram
Peter Trapp
Gernot Klemm
Michail Nelken
Alexander Ritzmann
Volker Ratzmann

Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/8 – wurden gewählt:

Mitglieder:

Dr. Fritz Felgentreu
Monika Grütters
Dr. Michail Nelken
Ramona Pop

Stellvertreter:

Jürgen Radebold
Peter Kurth
Frederik Over
Klaus-Peter von Lüdeke

Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Freien Universität Berlin

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/6 – wurden gewählt:

(B) Mitglieder:

Karlheinz Nolte
Michael Braun
Benjamin-Immanuel Hoff
Dr. Martin Lindner

Stellvertreter:

Ulrike Neumann
Karl-Georg Wellmann
giyasettin Sayan
Öczan Mutlu

Wahl von vier Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin sowie Wahl von vier Abgeordneten zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/11 – wurden gewählt:

(D)

Mitglieder:

Petra Hildebrandt
Gregor Hoffmann
Dr. Gesine Löttsch
Lisa Paus

Stellvertreter:

Jürgen Radebold
René Stadtkewitz
Minka Dott
Erik Schmidt

Wahl von je vier Abgeordneten sowie deren Stellvertretern zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/7 – wurden gewählt:

Mitglieder:

Christian Gaebler
Peter Kurth
Dr. Gesine Löttsch
Lisa Paus

Stellvertreter:

Dr. Bert Flemming
Peter Kittelmann
Benjamin-Immanuel Hoff
Erik Schmidt

Wahl von vier Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Fachhochschule Berlin sowie Wahl von vier Abgeordneten zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/12 – wurden gewählt:

Mitglieder:

Dr. Bert Flemming
Oliver Friederici
Benjamin-Immanuel Hoff
Volker Thiel

Stellvertreter:

Jutta Leder
Michael Dietmann
Norbert Pewestorff
Öczan Mutlu

(A) Wahl von vier Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Universität der Künste Berlin sowie Wahl von vier Abgeordneten zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/13 – wurden gewählt:

Mitglieder:

Brigitte Lange
Monika Grütters
Dr. Gesine Löttsch
Dr. Wolfgang Jungnickel

Stellvertreter:

Torsten Hilse
Peter Kittelmann
Carola Freundl
Alice Ströver

Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/17 – wurden gewählt:

Mitglieder:

Daniel Buchholz
Norbert Atzler
Norbert Pewestoff
Felicitas Kubala

(B) Stellvertreter:

Günther Krug
Frank Henkel
Benjamin-Immanuel Hoff
Volker Thiel

Wahl von vier Abgeordneten sowie deren Stellvertreter zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/19 – wurden gewählt:

Mitglieder:

Dilek Kolat
Peter Trapp
Dr. Peter-Rudolf Zoti
Alexander Ritzmann

Stellvertreter:

Renate Harant
Kai Wegner
Marian Krüger
Oliver Schruoffeneger

Wahl zweier Abgeordneter zu Mitgliedern des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/70 – wurden gewählt:

Kirsten Flesch
Dr. Peter-Rudolf Zoti

Wahl des Richterwahlausschusses

(C)

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/74 – wurden gewählt:

Mitglieder

Klaus-Uwe Benneter
Hans-Georg Lorenz
Hubert Rösler
Joachim Bohm
Dieter Hummel
Rüdiger Portius

Stellvertreter

Dr. Fritz Felgentreu
Bernd Schimmmler
Nicolas Zimmer
Michael Braun
Frank Schmitt
Volker Ratzmann

Weiterhin wurden gewählt:

Mitglieder

Ingrid Gülzow (auch benannt als Richterin im Falle § 12 Satz 2 des Berliner Richtergesetzes)
Martin Taegener
Dr. Reinhard Nothnagel
Gabriele Albrecht-Glauche
Wolfgang Düe
Dr. Matthias Zieger

Stellvertreter

Wolfgang Alban
Heideloire Gregor
Sabine Scherzer-Schelletter
Dr. Ursula Hantl-Unthan
Heike Bienzle
Peter Schmidt-Eych

(D)

Wahl von sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/75 – wurden gewählt:

Es wurden gewählt (Abgeordnete):

Mitglieder

Karlheinz Nolte
Christa Müller
Sascha Steuer
Kai Wegner
Dr. Margrit Barth
Dr. Gabriele Hiller

(A) Stellvertreter

Karla Borsky-Tausch
 Renate Harant
 Dr. Sonning Augstin
 Axel Rabbach
 Ramona Pop
 Bärbel Holzheuer-Rothensteiner

Weiterhin wurden gewählt (in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen):

Mitglieder

Martin Wulff
 Elvira Berndt
 Peter Siele
 Dr. Marina Hertel

Stellvertreter

Manfred Ritzau
 Thomas Hänsgen
 Cerstin-Ullrike Richter-Kotowski
 Karin Kant

Wahl von je einem Abgeordneten jeder Fraktion zu Mitgliedern und je einem Abgeordneten zu Stellvertretern des Musikschulbeirats

(B) Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/107 – wurden gewählt:

Es wurden gewählt (Abgeordnete):

Mitglieder

Dr. Felicitas Tesch
 Dr. Christoph Stölz
 Dr. Gabriele Hiller
 Mieke Senftleben
 Özcan Mutlu

Stellvertreter

Renate Harant
 Andreas Apelt
 Wolfgang Brauer
 Dr. Wolfgang Jungnickel
 Alice Ströver

Wahl von zwei Abgeordneten zu Mitgliedern des Stiftungsrates der „Stiftung Preußische Seehandlung“

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/108 – wurden gewählt:

Es wurden gewählt

Michael Müller
 Wolfgang Brauer

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden **(C)**

I.

Gemäß Artikel 48 der Verfassung von Berlin wird ein Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Vorgänge bei der Berliner Bankgesellschaft und ihren Tochterunternehmen einschließlich möglicher Zusammenhänge zwischen Kreditvergaben und Parteispenden sowie der durch die Geschäftspraxis der Bankgesellschaft Berlin und ihrer Tochterunternehmen entstandenen finanziellen Schäden für das Land Berlin eingesetzt.

II.

Der Ausschuss soll folgende Sachverhalte prüfen:

A. Aubis-Kredit

1. Welche Konzepte mit welchen Unterlagen hat die Aubis, d. h. alle Gesellschaften, an denen die Herren Klaus Wienhold und/oder Dr. Christian Neuling als Gesellschafter und/oder als Geschäftsführer maßgebend unmittelbar oder mittelbar über weitere Gesellschaften beteiligt sind oder waren, wann wem vorgestellt, umfangreiche Wohnungsbestände in den neuen Bundesländern erwerben zu können?
2. In welcher Höhe und zu welchem Zeitpunkt wurden Kredite von der Bankgesellschaft, das heißt Bankgesellschaft Berlin AG und deren Tochterunternehmen – im Folgenden BGB genannt – gegenüber Aubis zugesagt?
3. Wie wurde zum jeweiligen Zeitpunkt der Kreditbewilligung die Wirtschaftlichkeit des entsprechenden Vorhabens und die Kreditwürdigkeit der Kreditnehmer beurteilt? Welche gutachterlichen oder sonst sachverständigen Stellungnahmen wurden dabei zugrunde gelegt? Wann wurden Stellungnahmen von wem und auf wessen Veranlassung erstellt? Auf welcher Grundlage wurden die Kredite wann von wem mit welchen Empfehlungen versehen, bewilligt und in welchen Tranchen an wen ausgereicht?
4. Welche Gremien und Entscheidungsträger der BGB waren mit der Kreditvergabe befasst, und wer hatte im Übrigen Kenntnis von der Bewilligung?
5. Welche Gremien und Entscheidungsträger der BGB waren mit der Genehmigung und Ausreichung der einzelnen Tranchen befasst, und wer hatte im Übrigen Kenntnis davon?
6. Auf welcher Basis, wie und mit welchem Ergebnis kam es zur Übernahme von Beständen der Aubis durch die BGB?
 Welche sonstigen vertraglichen Beziehungen bestanden oder bestehen zwischen Aubis und deren Nachfolge- oder Tochterunternehmen und der BGB? Bestanden oder bestehen Rechte Dritter an Tochter- oder Nachfolgeunternehmen der Aubis? Wenn ja, worin bestehen diese?
7. Auf welchen Grundlagen, wie und mit welchem Ergebnis wurde die „Auffangaktion 1999“ durchgeführt?
8. Welcher finanzielle Schaden ist dem Land Berlin bzw. der BGB mittelbar oder unmittelbar durch das Kreditgeschäft mit der Aubis und seinen Folgen entstanden oder in Zukunft zu erwarten, und wer kann für solche Schäden in Haftung genommen werden?
9. Wann und in welchem Umfang wurde seitens der Aubis-Gruppe oder deren Rechtsbeistände Einfluss auf die Kreditvergabeentscheidungen der Berlin-Hannoverschen Hypothekbank oder anderer Gesellschaften der Bankgesellschaft Berlin genommen? Ist es zu Interessenskonflikten von Funktionsträgern oder anderer Mitarbeiter oder Beauftragten der beteiligten Unternehmen oder Personen gekommen? Wer profitierte von den Beeinflussungen und wem entstand ein Nachteil?

(D)

(A) B. Parteispenden an die CDU im Zusammenhang mit Kreditvergaben der BGB

1. Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Gewährung des Kredites und den Spenden im Gesamtvolumen von 40 000 DM für die CDU, die der Geschäftsführer der Aubis an den Vorstandsvorsitzenden der Berlin Hyp gezahlt hat?

Wurden mit der Spende, ihrer Annahme oder Verteilung gesetzliche oder sonstige Bestimmungen außer Acht gelassen?

2. Welche weiteren veröffentlichten, veröffentlichungspflichtigen oder sonstigen Spenden an die CDU hat es gegeben, bei denen auf Tatsachen gestützte Anhaltspunkte den Verdacht ergeben, dass sie geeignet waren, geschäftliche Entscheidungen der BGB bezogen auf größere Kreditengagements zu beeinflussen und wer hatte wann hiervon Kenntnis?

3. Wie wurde mit den unter 1. und 2. genannten Spenden von der CDU bzw. Mitgliedern der CDU verfahren, wie wurden diese verteilt und verbucht? Welche Quittungen wurden dafür ausgestellt und inwieweit wurden sie steuerlich verwendet?

Welche anderen Verpflichtungen wurden durch die Weitergabe der Gelder abgegolten?

In welchem Umfang gab oder gibt es Sonderkonten oder Kassenbestände, die nicht deklariert wurden?

4. Welche Geschäftszwecke verfolgte oder verfolgt der bpi-Verlag, wer war oder ist an ihm oder seiner Tätigkeit beteiligt, wer sind die Gesellschafter und Treuhänder des Verlages?

C. Fondsgeschäfte

- (B)**
1. Welche Immobilienfonds wurden wann, mit welchem Volumen (Einlagen/Kredit) mit welchen Garantien und Prospektzusagen zu welchem Zeitpunkt für welchen Zeitraum aufgelegt und welche Gremien bzw. Verantwortlichen der BGB entschieden auf welchen Grundlagen darüber und wer hatte im Übrigen Kenntnis davon? Inwieweit, wann und in welchem Umfang wurden dabei Bestimmungen des Kreditwesengesetzes oder sonstige Vorschriften außer Acht gelassen? Welche Wertberichtigungen und/oder Rückstellungen sind dafür bereits eingestellt bzw. werden vom Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen verlangt und sind sonst zu erwarten?
 2. In welchem Umfang wurde das Risiko notleidender Kredite in die Fonds verlagert?
 3. In welchem Umfang, wann und aus welchem Grunde wurden persönlich haftende Gesellschafter von Immobilienfonds der BGB von Haftungen freigestellt? Welche Gremien und Funktionsträger der BGB waren wann damit befasst und wer hatte im Übrigen wann Kenntnis hiervon?
 4. Welche Fonds wurden wann welchem begrenzten Personenkreis (Exklusivfonds) zu welchen Bedingungen, auf wessen Betreiben und mit wessen Kenntnis angeboten? In welchem Umfang und durch wen wurden in Exklusivfonds eingebrachte Immobilien mit öffentlichen Mitteln gefördert?
 5. Gab oder gibt es im Zusammenhang mit den Immobilienfonds Vereinbarungen mit städtischen Wohnungsbaugesellschaften?
 6. Wie hat sich die BGB gegenüber Fondsanlegern verhalten und welchen Aufwand hat sie betrieben, wenn sich die prognostizierten bzw. zugesagten Ertragserwartungen nicht einstellten?
 7. Welcher Schaden ist dem Land Berlin, auch unter steuerlichen Gesichtspunkten, und der BGB mittelbar und unmittelbar durch Fondsgeschäfte entstanden, in Zukunft zu erwarten und wer kann für solche Schäden in Haftung genommen werden?

D. Sonstige Großkreditgeschäfte im Immobilienbereich der BGB **(C)**

1. Wie viele durch einen Kreditausschuss bewilligte Kredite wurden notleidend? Welche Kredite wurden wann und mit welchem Volumen durch welche Institute der BGB ohne Eigenkapital und/oder ohne persönliche Haftung des Kreditnehmers von einem Kreditausschuss bewilligt und in welchem Umfang wurden davon Kredite notleidend?
2. In welchem Umfang wurden von der Berlin Hyp bis zur gesetzlichen Beleihungsgrenze bewilligte Kredite von anderen Töchtern der BGB aufgestockt?
3. Welche Gremien und Entscheidungsträger der BGB waren mit der Genehmigung und Ausreichung der einzelnen Kredite befasst und wer hatte im Übrigen Kenntnis davon? Wurden dabei Gesetze oder sonstige Bestimmungen außer Acht gelassen?
4. Welcher finanzielle Schaden ist dem Land Berlin bzw. der BGB mittelbar und unmittelbar durch derartige Kreditgeschäfte entstanden oder in Zukunft zu erwarten und wer kann für solche Schäden in Haftung genommen werden?

E. IBG/IBAG

1. Wann wurde welcher Wertberichtigungsbedarf der IBG zum Jahresabschluss 2000 von wem festgestellt und welche Risiken liegen ihm zugrunde?
2. Auf Grund welcher gutachterlichen Stellungnahmen und sonstigen Erkenntnisse wurde die Aufteilung der zuvor bei der IBG zusammengefassten Bereiche in welchem Umfang in IBG und IBAG durch wen wann beschlossen? Auf welcher Grundlage wurde welche Summe für die privat gehaltenen Anteile der Bavaria vor dem Verkauf der IBAG bezahlt? Welcher Preis musste insgesamt für die Bavaria gezahlt werden?
3. Wer hat wann auf welcher Grundlage die Beteiligung der IBAG an der Groth-Holding betrieben? **(D)**
4. Welchen Umstrukturierungsüberlegungen und welchen Transaktionsplänen beim Verkauf der IBAG hat der Aufsichtsrat der Bankgesellschaft Berlin AG zugestimmt? Inwieweit wurde von diesem Aufsichtsratsbeschluss abgewichen und wer trägt hierfür die Verantwortung?
5. Auf welcher Grundlage, in wessen Verantwortung wurde der Verkauf der IBAG an die Greico vorbereitet und durchgeführt und wer hatte im Übrigen Kenntnis davon? Welche Stellungnahmen auf welchen Grundlagen gab wann die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PwC gegenüber der BGB ab? Wann, von wem und mit welchen Folgen wurde das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen über die beabsichtigte Transaktion informiert?
6. Welche Kosten haben die Ausgliederung und der versuchte Verkauf der IBAG bislang insgesamt mittelbar und unmittelbar für die BGB und das Land Berlin verursacht?
7. Wie und auf welcher Grundlage kam die Entscheidung über die Rückabwicklung des Verkaufs an die Greico zustande und welche weiteren Kosten sind zu erwarten?

F. Ermittlungen und Sonderprüfungen

Welche Ermittlungen haben Staatsanwaltschaften mit welchen Ergebnissen in den Komplexen A–E geführt und welche Untersuchungen und Prüfungen hat das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen mit welchen Ergebnissen veranlasst und durchgeführt?

G. Finanzielle Zuwendungen und andere Vorteile

Welche Provisionen, andere Zuwendungen und Vorteile direkt oder indirekt von Kreditnehmern der BGB aus der Immobilienbranche an Mitarbeiter der BGB hat es gegeben, die dazu geeignet waren, geschäftliche Entscheidungen der BGB zu beeinflussen, und wer hatte wann hiervon Kenntnis?*

(A)

H. Verdacht der Beihilfe zur Steuerhinterziehung bei der LBB

(C)

1. Welche Aufsichts-, Prüfungs- und Ermittlungsbehörden waren mit straf- oder ordnungsrechtlich relevanten Vorwürfen gegen Angestellte, Vorstände und Aufsichtsratsmitglieder der Landesbank befasst? Weshalb und unter welchen Voraussetzungen wurden Ermittlungs- oder Prüfungsverfahren gegen Mitarbeiter und Vorstände der Landesbank Berlin eingestellt?

Welche Personen waren an den Entscheidungsprozessen zur Einstellung in welcher Art und Weise beteiligt?

2. Welche Umstände waren dafür ursächlich, dass es zu strafrechtlich relevantem Fehlverhalten bei Mitarbeitern der Landesbank gekommen ist?

Genehmigung von über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen im Haushaltsjahr 2000 für die Hauptverwaltung

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Art. 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin nachträglich die vom Senat zugelassenen, in der vorgelegten Übersicht – Anlage zur Drucksache 15/4 – enthaltenen Haushaltsüberschreitungen für die Hauptverwaltung in folgender Aufteilung:

Ausgaben	550,4 Mio. DM
Verpflichtungsermächtigungen	543,4 Mio. DM.

(B)

(D)

Bewerbung Berlins für die Austragung der Leichtathletik-WM 2005

Das Abgeordnetenhaus unterstützt die Entscheidung des Senats, sich für die Austragung der Leichtathletik-WM zu bewerben, da die Sportstadt Berlin mit zahlreichen modernen Sportstätten ideale Voraussetzungen für die Austragung derartiger internationaler Veranstaltungen bietet.

Im Falle der Entscheidung für Berlin berichtet der Senat über den Stand der Vorbereitungen und die Rahmenbedingungen bis 30. März 2002.